
Neue metaphysische rundschau





"Neue
Metaphysische
Rundschau"



Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in

Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Band IV, 1901. Inhalt von Heft 7/8. Juli/August.

Illustration: Dr. med. Eduard Reich.

Halbjährlich: 6.— Mk. (Ausland 7.— Mk.) Einzelne Hefte 1.— Mk.

Verlag des Metaphysischen Hauptquartiers,
Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.



Sri Ramakrishna Paramahamsa Deva.

Lasset uns die Bilder der Buchstaben in uns alle zerbrechen und töten, dass kein einziges mehr leben bleibe, und lasset uns nichts weiter von Gott begehren zu wissen, als einzig und allein, was Gott in uns und durch uns wissen will.

Jacob Böhme, Mysterium, 36.

Lehren
des
Sri Ramakrishna Paramahamsa Deva.

Welches sind die Beziehungen zwischen dem Jiva und dem Paramatman, dem individuellen und dem universellen Selbst?

Wann du einen Balken quer über den fliessenden Ganges wirfst, wird die eine Seite (des Flusses) von der anderen getrennt erscheinen. Die Idee des „Ich" lässt den Jiva verschieden vom Paramatman erscheinen. Im Wesen giebt es keinen Unterschied zwischen ihnen.

Der Jivatman liegt im Herzen des Menschen wie eine Nadel und der Paramatman im Kopfe wie ein Magnet. Die schlechten Neigungen der Lust, Furcht etc. haben die Spitze der Jivatman-nadel wie mit Erde bedeckt. Wenn nun fortwährend die Thränen der Bhakti darauf fallen, so wird diese Erde der bösen Neigungen weggewaschen und sofort wird der Paramatman-Magnet die Jivatman-Nadel anziehen.

Wie Wasser und seine Blase eins sind, — die Blase nimmt ihre Geburt vom Wasser, lebt im Wasser und wird zuletzt in Wasser aufgelöst; so sind Jivatman und Paramatman ein und dasselbe im Wesen. Der Unterschied ist der: der eine ist endlich und klein; der andere unendlich; der eine ist abhängig, der andere unabhängig.

Zwischen Jivatman und Paramatman ist der Schleier der Maya; sobald dieser zurückgeschlagen wird, findet die Vereinigung beider

statt. Auf einem der heiligen Hindu-Bilder ist Rama gezeichnet als erster auf dem Weg, dann kommt Sita in der Mitte und als letzter in der Reihe folgt ihnen Lakshman auf ihren Wanderungen im Walde. Hier ist Rama der Paramatman, Lakshman der Jivatman und Sita ist der Schleier der Maya. So lange sie in der Mitte geht, haben Rama und Lakshman keine Möglichkeit, miteinander zu verkehren; aber wenn Sita aus dem Wege heraustritt, kann Lakshman Rama sehen.

Wenn in Fesseln geschlagen heisst man es Jiva,
Wenn befreit von ihnen nennen wir's Shiva.

Es soll vier verschiedene Arten von Jiva geben; 1. die gefesselten, 2. die sich nach Freiheit sehnenden, 3. die befreiten und 4. die, welche ewig frei sind. Wenn Fische in ein Netz gefangen sind, so werden einige versuchen zu entfliehen. Diese können mit denen verglichen werden, die nach Wahrheit streben. Die, welchen es glückt aus dem Netz zu entkommen, sind die befreiten Seelen. Einige von ihnen sind zu vorsichtig, um in die Schlingen des Fischers zu fallen. Das sind die ewig freien. Aber da giebt es auch noch etliche, welche in das Netz fallen aber ihre unglückliche Lage nicht begreifen. Sie schwimmen mit dem Netze mit, und setzen sich ruhig in den Maschen am Grunde nieder, und halten sich für sehr sicher. Das sind die weltlich gesinnten Menschen, die, obwohl versunken in dem schmutzigen Koth der Welt der Puppen und Dollars, sich sehr wohl fühlen. Den befreiten Seelen und den Wahrheitssuchern erscheint die Welt als eine (schmutzige) Welle.

Es giebt drei Arten von Puppen, die erste ist aus Salz, die zweite aus Tuch und die dritte aus Stein. Wenn diese Puppen ins Wasser getaucht werden, wird sich die erste auflösen und ihre Form verlieren; die zweite wird eine grosse Menge Wasser aufnehmen, aber ihre Form behalten; während die dritte ganz wasserdicht sein wird. Die erste Puppe stellt den Menschen dar, der sich in das universelle und Alles-durchdringende Selbst versenkt und eins mit ihm wird; das ist der Muktapurusha. Die zweite stellt den wahren Liebhaber oder Bhakta dar, der voll ist von

göttlicher Seligkeit und Erkenntnis; und die dritte ist der weltliche Mann, der nicht einmal den kleinsten Tropfen wahrer Erkenntnis in sich aufnimmt.

Über die Natur des Weltlich-Gesinnten.

Der Weltlich-Gesinnte kommt niemals zur Besinnnng, selbst wenn er furchtbar leiden muss und schreckliche Erfahrungen macht. Die Kameele lieben die Dornensträucher sehr; je mehr sie davon fressen, umso mehr blutet ihnen das Maul, aber sie hören nicht auf mit Fressen.

Manchmal ist ihr Zustand wie der einer Schlange, welche einen Maulwurf gefangen hat; sie kann ihn nicht verschlucken und kann ihn auch nicht wieder auswerfen. Sie mögen wohl wissen, dass es nichts Wirkliches in dieser Welt giebt, — wie die Amrha-Frucht, die nur Haut und Stein hat und keinen Inhalt — doch sie können nicht von ihr lassen noch ihr Inneres auf Gott richten.

Sie haben noch eine andere Eigentümlichkeit. Wenn sie von weltlichen Unternehmungen weggeleitet und unter geistigen Einfluss zu guten und heiligen Menschen gebracht werden, werden sie niemals Ruhe haben, sondern in Angst vergehen. Die Würmer, die im Koth gedeihen und sich vermehren, werden sterben, wenn Ihr sie in einen Topf mit frisch gekochtem, klarem Reis setzt.

Die weltgebundene Seele lebt und stirbt, gleich dem Koth-Wurm, im Schmutze der Weltlichkeit, ohne eine Idee von der Schmutzigkeit der Welt zu haben. Die weltliche Seele ist gleich der Fliege, die bald auf dem Schmutz, bald auf der süssen Blüte sitzt, während die freie Seele wie die Biene nur Honig trinkt und sonst nichts.

Wenn eine bestimmte Quantität reiner Milch mit der doppelten Quantität Wasser vermischt wird, so bedarf es einer langen Zeit und Mühe, sie zur Konsistenz von Kshira (dicke Milch) zu verdicken. Das Gemüt des weltlich-gesinnten Menschen ist arg verdünnt mit dem schmutzigen Wasser schlechter und unreiner Gedanken und

es erfordert lange Zeit und Mühe, ehe es gereinigt werden und die nötige Festigkeit erlangen kann.

Ist es möglich Nägel in einen Stein zu schlagen? Solltest du den Versuch machen, so würde die Folge sein, dass die Spitzen der Nägel abbrechen ohne einen Eindruck auf dem Stein zu hinterlassen.

Das Krokodil wird man vergebens mit Schwert oder Speer schlagen. Des Bettlers Kürbisschale (Kamandalu) mag an den vier dhamas (die vier Hauptpilgerorte, welche ein sadhu, — ein heiliger Mann — besuchen muss) gewesen sein und wird doch bitter im Geschmack geblieben sein.

Wie eine Fliege jetzt auf einer unreinen, kranken Stelle des menschlichen Körpers sitzt, und dann wieder auf den Opfern der Götter, so ist das Gemüt des weltlich gesinnten Mannes einmal tief hingerissen von religiösen Sätzen und im nächsten Moment verliert es sich in den Freuden und Lüsten der Welt.

Weltliche Menschen verrichten viele fromme und mitleidige Thaten in der Hoffnung auf weltlichen Lohn, aber wenn Unglück, Sorge und Armut sie heimsuchen, versagt ihnen Frömmigkeit und Liebe. Sie gleichen dem Papageien, der den ganzen lieben Tag den Namen „Radha-Krishna“ „Radha-Krishna“ wiederholt, aber „krah, krah“ schreit und den göttlichen Namen vergisst, wenn er von einer Katze gefangen wird.

Deswegen sage ich Euch, solchen Menschen Vorträge über religiöse Dinge zu halten, wird nutzlos sein. Sie werden sicher weltlich bleiben trotz aller solcher Vorlesungen.

Ein Springkissen wird niedergedrückt, wenn sich einer darauf setzt, aber es nimmt sofort seine frühere Form wieder an, wenn der Druck beseitigt ist. So ist es auch mit den weltlichen Menschen. Sie sind voll religiöser Gefühle, solange sie religiöse Dinge hören; aber sobald sie wieder ins tägliche Leben eintreten, vergessen sie alle hohen und edlen Gedanken und werden so unrein wie vorher.

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von

Magdalene Bachmann.

(Fortsetzung.)

Wenn wir weitere Umschau auf dem Gebiete des Tanzes halten, so gewahren wir, dass, wie ich bereits eingangs bemerkte, jedes Volk seinen eigenen charakteristischen Nationaltanz hat. —

Die Frage, warum der Wiener den Walzer bevorzugt, der Pole die Polka, der Spanier den Fandango, der Ungar den Czardas, — warum die Araber wilde Tänze aufführen, — während die Chinesen nur trippeln, diese interessante Frage dürfte für den Physiologen schwer zu beantworten sein. — Wollen wir diese Frage lösen, müssen wir noch nach anderen Beweggründen forschen.

Das Liebesleben, die Eitelkeit, das Bestreben den Blutumlauf zu fördern, alle diese Motive genügen nicht, um Klarheit in die mystischen Geheimnisse des Tanzes zu bringen. — Wenn wir den Rheinländertanz einer physiologischen Prüfung unterziehen, so bemerken wir bald, dass dabei der Löwenanteil an den Bewegungen auf die Hüften entfällt. — Der Rheinländer ist wesentlich eine Art Gymnastik der Hüftmuskeln. Die wiegenden Hüftbewegungen, das Rumpfbeugen seitwärts — wirkt nicht nur günstig auf den Blutumlauf, sondern auch vorteilhaft auf die zu beiden Seiten des Unterleibes liegenden Organe, auf Leber und Milz.

Wie bekannt, wird am Rhein sehr viel Wein getrunken, besonders früh oft auf nüchternen Magen. Da nun der gewohnheitsgemässe Weingenuss im Laufe der Zeit die Leber angreift, deren Poren verdichtet, verdickt, so sucht das „Volk" instinktiv (unbewusst) einen Ausgleich für diesen Diätfehler im Tanz, im sogen.

Rheinländer. Wandern wir vom Rhein an die blaue Donau nach der Heimat des herrlichen Walzers, so finden wir, dass die sanft getragene Weise des Walzers nur geeignet ist, die Hüften in Bewegung zu setzen, dass aber der Walzer dafür um so mehr die oberen Brustpartien bewegt, deren Muskeln stärkt und so einen weniger raschen, aber dafür um so gleichmässigeren Blutumlauf zu befördern vermag.

Wir finden sehr leicht eine Erklärung für die Bevorzugung dieser Bewegungen in der geographischen Lage Wiens und in den geologischen Verhältnissen der Kaiserstadt, deren kalkhaltiger Boden Lungenkrankheiten, besonders die so sehr gefürchtete Schwindsucht züchtet. — Das beim Walzertanz stattfindende Schulterheben ist in der That als ein Vorbeugungsmittel gegen die Schwindsucht zu betrachten. Man wird vielleicht einwenden, dass der Boden Oesterreichs nicht überall kalkhaltig sei, während doch der Walzer überall getanzt wird, — allein man darf nicht vergessen, dass hier die Nachahmungssucht eine grosse Rolle spielt. Auch vermischen sich jetzt im Zeitalter der weiten Reisen die Völker sehr rasch, so dass von eigentlichen Nationaltänzen kaum mehr die Rede sein kann. Wenn wir von Wien weiter wandern nach Galizien, Ungarn, so entspricht der dort heimische Czardas der Gemütsstimmung der Bevölkerung. Die endlosen Wälder, Steppen, Puszten breiten einen melancholischen Schleier über die dortigen Menschen aus. Einen schroffen Gegensatz zu dieser melancholischen Grundstimmung bildet das tobsüchtige, wüste Leben der halb türkischen Grossstädte. Dieser Kontrast prägt sich auch aus in der halb schwermütigen, halb rasenden Zigeunermusik und in dem Zigeunertanze.

Ein gewisses schwunghaftes, harmonisch unharmonisches, unbefriedigtes, unruhiges Wesen ist die Signatur der dortigen Bevölkerung. Zimbel und Geige trauern um die einstige Grösse des Hunnenvolkes, — das rastlos umherwandernde Nomadenvolk findet schwerlich die ersehnte Ruhe des Körpers, des Geistes und der Seele. Wandern wir nun weiter ins Morgenland; direkt in die Türkei! Dort wird man als Spezialität den sog. Bauchtanz bewundern können, der zuerst durch die Ausstellung in Chicago den „tugendhaften“ Amerikanern, sowie den südlichen, westlichen und nördlichen Völkern bekannt wurde. Das den „Bauchtanz“ darstellende Kolossal-

gemälde mag wohl von Tausenden und aber Tausenden angestaunt worden sein, ohne dass noch auch ein Beschauer sich über die uns Europäern langweilige Bauchtanzerei und deren Zweck klar geworden ist. Scheinbar dient der Tanz dazu, die Sinnlichkeit zu erwecken, — doch der Hauptzweck ist der, die Bauchmuskeln zu kräftigen und zu stärken. Ich weiss nicht, ob der Erfinder dieses Tanzes der Prophet Mohamed gewesen, ähnlich sieht er ihm schon. — Der so gerühmte schöne Teint der Orientalinnen hängt wohl zum Teil mit dem Klima zusammen, der Löwenanteil aber gebührt dem Bauchtanz, der die den Anatomen und den Physiologen wohl bekannte Bauchpresse unterstützt, die zweite Verdauung, die Darmverdauung, durch welche der Milchsaft erzeugt wird, befördert und somit einen schönen Teint erzielt. Bekanntlich ist die Türkei das Heimatsland des Kaffees, dieses in den letzten Jahren von Ärzten und Nichtärzten so vielfach angefeindeten Nationalgetränkes der fatalistischen Türken. Der Kaffee würde uns Deutschen viel besser bekommen, weniger krankes Blut erzeugen, wenn wir hier im Norden uns entschliessen wollten, ein wenig Bauch zu tanzen. Dieser Bauchtanz würde zuzugleich das Heer der Frauenkrankheiten ganz bedeutend einschränken. — Die muskelschwache Generation der Jetztzeit hat wohl die Massage des Altertums, — der morgenländischen Völker, — acceptiert, doch Massage allein thuts auch nicht, wenn die Muskeln nicht gekräftigt und gestählt werden.

Den muskelschwachen Leib mit Massage behandeln, das ist genau so klug gethan wie wenn man einen Raum, ein Zimmer das mit verdorbener Luft angefüllt ist, durch Räucherungen zu verbessern sucht. Die Fenster auf! Das kann allein das Zimmer von Miasmen reinigen.

Dieses Gleichnis auf den Menschen angewandt ergiebt den Lehrsatz: fort mit der Massage bei Muskelschwund! Nur die gymnastische Übung der Muskeln vermag die Schwäche derselben zu heilen und dadurch die Menschheit von den kleinen Gebresten, den Quälgeistern befreien, die als Verstimmung, Laune, Nervosität mit ihren Folgezuständen (Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit u. s. w. u. s. w. die Plage der Frauen und ihrer Ärzte bilden. Die wilden Umdrehungen der arabischen Ballettänzerinnen, ihre dem Uneingeweihten sonderbar, oft lächerlich erscheinenden Rumpfbewegungen, Brust-

bewegungen, die Achtenbeschreibungen des Kopfes, das Schütteln, Jauchzen und Springen, alles dieses hat stets nur den einen Zweck, die Glieder geschmeidig zu erhalten, — und zugleich deren Muskulatur, überhaupt die Muskulatur des ganzen Körpers zu kräftigen und zu stärken. Bekanntlich besitzt der dem Fatalismus huldigende Araber eine apathische Natur, die Ausgleich in wilden Tänzen sucht. — Indem wir vom Orient Abschied nehmen, trägt uns der Flug unserer Gedanken nach einem holsteinischen Bauerndörfchen. Der Kontrast zwischen Südost und Nordwesten ist scharf in die Augen springend.

Dort Grazie, Leben, Bewegung, — hier Einseitigkeit, Unbeholfenheit. Man muss die nordischen Tänzer einmal genau beobachten, wie sie mit vornüberhängenden Schultern in schiefer Körperhaltung herumhopsen, stampfen und schreien; „Sülm noch emol“. — Oder versetzen wir uns in das schöne gemütliche Sachsenland, — besonders in das Erzgebirge, wo die ländliche Bevölkerung mit Vorliebe den Zweitritt tanzt, nach dem schönen Text: „Kauft ihr keinen Wachholdersaft“ usw. und als Glanzleistung etwa den „Kutschke“ gratis zugiebt. — Da verhüllt die Göttin des Tanzes, die schöne geschmeidige Terpsichore, weinend ihr Haupt und flieht die Stätte, — wo die Grazien bei den Menschenkindern, — welche Gottes Ebenbild darstellen sollten, — so stiefmütterlich und schnöde Pathe gestanden haben.

Erforschen wir aber die Grundursache der ungraziösen Tänze bei unserer ländlichen Bevölkerung, so löst sich uns vom Standpunkt des Okkultismus das Rätsel sehr bald. — Der Landbewohner steht vorwiegend unter dem Zeichen des Saturn. — Der Saturn laboriert an Kälte, — an langsamem Blutumlauf.

So sucht denn die Natur, — der Instinkt, oder wenn man will, die Inspiration — einen Ausgleich. —

Der Tanz ist eine Ausgleichsbestrebung, eine Art Ventilator. Nachdem die schwere Landarbeit, welche vorwiegend die oberen Körperpartien bewegt und beschäftigt, gethan ist, — stellte sich naturgemäss das Bedürfnis zu tanzen ein. Die Füsse, welche die Mutter Natur beim Saturntypus überhaupt schon vernachlässigt hat, fordern ihr Recht. Der Saturn tanzt, stampft vielmehr, — um

besonders die Zirkulation des Blutumlaufes in den Füssen zu befördern.

Genau so tanzen die Völker im sächsischen Erzgebirge, welches wegen seines Bergbaues ganz besonders die Heimat des Saturn genannt werden darf. Denn des Saturn ureigenstes Gebiet ist der Bergbau, im weiteren Sinne die Geologie und die Chemie. —

Es ist wirklich nicht so schwer, für jeden Tanz eine physiologische Erklärung zu geben. Der Cancan der Pariser, — dessen Haupteffekt durch das Beinheben bedingt ist, lässt erkennen, dass die weintrinkenden Franzosen nach einer Ableitung für die Schädlichkeiten des Weintrinkens suchten, und diese Ableitung im stark forcierten Beinheben fanden. Nach Dr. Schreber wirkt das Beinheben besonders stark und erschütternd auf Anschoppungen der Leber und der Milz, — sowie auf Stockungen im Pfortadersystem. Der Rheinländertanz mit seinem etwas milderen Beinheben seitwärts, verfolgt denselben Zweck, — die Beseitigung der Stockungen im Pfortadersystem, welche häufig als Folge des übermässigen Weingenusses eintreten.

Die Eigenart des russischen Nationaltanzes besteht darin, dass man mit gebeugten Knieen tanzt. Diese Bewegung macht die Bein- und Fussgelenke frei, — dient als Stärkungsmittel bei Lähmungszuständen, — leitet auch zugleich das Blut von den oberen Körperteilen ab. — Wie bekannt, wird in Russland viel Wutki konsumiert und viel Thee. Beide Getränke erregen besonders das Gehirn. Der russische Nationattanz kann demnach als ein Vorbeugungsmittel gegen die Folgen der durch das Klima verursachten Diätwidrigkeiten angesehen werden. Der Tiroler giebt durch den Schuhplattler, und der Steiermärker durch den steirischen Tanz zu erkennen, dass besonders das Knie, — der Fuss und die Schultern zu kräftigen sind — um die Gefahren und Hindernisse der Gebirge zu überwinden, denselben gewachsen zu sein. — Der beim Tanze ausgestossene Juch-Schrei bekundet den in gesunder Brust und Lunge immer noch vorhandenen Kraftüberschuss. Indem dieser Juch-Schrei in die Welt geschleudert wird, bewirkt er zugleich Tiefatmen und Atemhaltung. — Die Bergbewohner müssen in erster Linie darnach trachten, die Atmung frei zu machen. Diesem Zwecke dient auch besonders das Jodeln. Wenn der Steiermärker ausser-

dem noch seine Partien Arsenik verzehrt, um das Atmen zu erleichtern, so folgt er nur einem Naturtriebe.

Für die Bewohner anderer Länder, deren geographische Lage eine andere, in welchen somit ein anderer Erdmagnetismus ausströmt, kann die deplacierte Nachahmung solcher Landessitten selbstverständlich leicht verhängnisvoll werden. Die praktischen Amerikaner und die praktischen Engländer, welche durchschnittlich nicht am Zopfe hängen, sehr vielseitig sind und gewissermaassen sämtliche Glieder, Organe und Gehirnpartieen in Thätigkeit zu versetzen streben, huldigen auch einen dementsprechenden Tanz. Der Yankee doodle, dieser spezifisch-englische Tanz, zielt darauf hin, sämtliche Muskelpartieen in aufsteigender Exstase zu bewegen.

Wer Gelegenheit hatte, die Amerikaner zu beobachten, dem wird es bekannt sein, dass der Yankee mit Vorliebe steht oder froschartig herumhockt, somit Vorliebe für einen Tanz zeigt, der die Füsse abhärtet, — widerstandsfähiger macht. —

Die Tänze der nordischen Nationen wirken ebenfalls äusserst monoton, — sie bekunden wenig Leben, — wenig Feuer. Beim Nordländer angelangt, gerate ich in das metaphysische Gebiet des sechsten Sinnes. — Die Wahrnehmungen des sechsten Sinnes, welche bei den besonders dafür disponierten Nordländern in hohem Maasse vorhanden sind, werden durch exstatische Tänze noch erhöht, d. h. durch Tänze, bei denen die sogenannten Seher sich durch Paukenschläge oder Trommellärm in eine künstliche Exstase versetzen. Auch die afrikanischen Wilden versetzen sich durch Schwindel erregende Tänze in einen Zustand, welcher das Ausschalten des Gleichgewichtssinnes bewirkt. Durch alle diese Beispiele ist es wohl erwiesen, dass der Mensch bei der Ausführung seiner Tänze noch durch ganz andere Motive geleitet wird, als durch Liebe, Eitelkeit und hygienische Rücksichten.

(Fortsetzung folgt.)

Mental Science eine Religion.

Von
Helene Wilmans.

Ich werde oft gefragt, was geistige Wissenschaft (Mental Science) eigentlich bedeutet. Sie bedeutet nichts weniger als die Verbesserung der alten Irrtümer und die Befreiung aller Seelen, damit sie die unendliche Macht begreifen, die ihnen gehört durch natürliche Rechte. Und welches sind die natürlichen Rechte der Menschheit? Einfach die Erkenntnis der Wahrheit in Beziehung auf sie selbst. Mental Science lehrt diese Wahrheit in so unwiderleglicher Weise, dass diejenigen, welche sie lernen, solche Macht gewinnen, dass sie Krankheit, Armut und Tod beherrschen und die äusseren Zustände so schaffen können, wie sie es wünschen. Mental Science lehrt den Menschen, welch mächtiges Geschöpf er ist und zeigt ihm den Weg zu der Macht zu gelangen, die ihm gehört. Sie versetzt ihn in die Lage, alle Verhältnisse nach seinem Verlangen zu regeln. So hoch und erhebend ist der moralische Charakter dieser Macht, welche der Mensch besitzt, dass der Gedanke an das Böse überhaupt nicht mit ihr in Verbindung gedacht werden kann. Wahre Macht ist nur mit der höchsten Gerechtigkeit vereinbart und der Glaube an das Böse, in Verbindung mit ihr, hebt sie auf. Mental Science ist deshalb die höchste aller Religionen, sie ist die Religion von Gott im Menschen, sie ist die Religion des allgegenwärtigen Guten, dessen höchste und erhabenste oder äussere Offenbarung der Mensch ist. Sobald er sich und seine wahre Stellung im Universum erkennt, namentlich, dass er der Ausdruck des Guten allein ist, so fühlt er sich als Mittelpunkt aller Macht. Mental Science ist wahrhaft eine Wissenschaft, weil sie den Menschen, der von den

Fesseln des unwissenden Glaubens in Beziehung auf sein eigenes Selbst niedergehalten wird, an die Hand nimmt und seinen Verstand Schritt für Schritt entwickelt, bis er sich sieht, wie er in Wahrheit ist und sich als grösste Macht in der Welt fühlt. Nichts erscheint ihm zu hoch um es zu erlangen und nichts Gutes zu fern um es sich zu eigen zu machen. Wenn er mit seiner Vernunft erkennt, dass es so ist, lehrt ihn die Wissenschaft, wie er diese Erkenntnis in seinem persönlichen Interesse praktisch zur Anwendung bringen, und so all sein Verlangen nach Gesundheit, Reichtum, Macht und Glück befriedigen kann. Auf diese Weise verwandelt die Wissenschaft den Menschen buchstäblich aus einer Sache in ein Wesen so machtvoll im Guten, dass man ihn, im Vergleich mit dem, was er war, fast einen Gott nennen könnte. Der erste Schritt auf diesem Wege ist Selbsterkenntnis. Manche Menschen sagen, dass sie sich fürchten ein solch geringes Ding, wie ihr eigenes Selbst, kennen zu lernen. Wenn sie doch ihren Geist von diesem Irrtum befreien wollten und von den eingewurzelten Vorurteilen in diesem Punkte lassen. Sie würden dann bald sehen, dass die einzige Schwierigkeit darin liegt, dass es unmöglich ist, unter dem Drucke des furchtbaren Glaubens der Welt, zu verwirklichen, welch edle und schöne Geschöpfe sie wahrhaft sind. Denn die Menschheit ist gesunken unter dem elenden heidnischen alten Glauben im buchstäblichen Sinne, was notwendig seine Strafe nach sich ziehen muss. Und sie glauben sogar, dass Armut und Krankheit, die sie erdulden, ein Teil dieser Strafe ist. Deshalb bestreben sie sich, sie tapfer zu ertragen anstatt in das Gesetz des Seins einzudringen, wo sie entdecken würden, wodurch sie in ihre jetzige Lage gekommen, und wie eine Erkenntnis desselben sie erhalten und sie aus Sklaven zu Herren machen wird.

Wie das zu erlangen ist lehrt Mental Science. Eine Wissenschaft so mächtig in ihrer Kraft und so tiefreichend in ihren Erfolgen, doch bevor 10 Jahre vergehen, werden Könige und Fürsten zu den Füssen derer knieen, die sie verstehen und sie um Heilung und Leben spendende Worte bitten, wie Lazarus um die Krumen bat an dem Thore des Reichen. Es giebt gar keine Erniedrigung in der Welt, die nicht ihren Ursprung in des Menschen eigener geringer Achtung seines Selbst hätte, und es giebt kein Mittel für manche Arten der Degradation als die Erhebung und Veredelung

dieser Selbstachtung. Ist Jemand arm, so magst Du ihn mit Reichtum überschütten, aber ausser dass es ihm etwas erborgte Macht verleiht, wird es ihn nicht für immer aufrichten. Sobald Du ihm aber beweist, dass er ein Mann ist mit ihm zugehörender Macht begabt, wie er sie nie erträumt, so ist er augenblicklich reich, ob auch die alten Lumpen noch um seine Schultern hängen. Aber die Lumpen werden ihm nicht lange mehr anhaften. In der ewigen Anpassung der Dinge zieht der bewusste Gedanke die entsprechende Umgebung zu sich heran. Fühlt der Mensch sich in seinem Geiste als Bettler, so wird der Bettelstab zum Begleiter, sieht er sich aber als König, so ist er zu allen Zeiten der Erbe all der guten Dinge der Erde, denn der Palast und die Kleider des Königs werden ihm zu Teil. Wäre der Mensch nicht wirklich der Sieger und König, so könnten ihn meine Worte nicht dazu machen. Aber das ist er in Wirklichkeit durch die Millionen vergangener Siege geworden, als er sich langsam die Kraft und Intelligenz aneignete, die er bis jetzt besitzt, auf dem langen Wege aufwärts vom kleinsten Anfang tausend Zeitalter hindurch. Das beweist unsere Wissenschaft ohne Zweifel, die gegründet ist auf die Kenntnis der Entwickelung. Und indem sie das beweist, gründet sie auf einmal die Göttlichkeit des Menschen und seine Macht. Eine Erkenntnis dieser Macht vervollständigt das Werk. Sie erhebt uns aus Elend, Krankheit und Verzweiflung. Sie zeigt uns wie all jene Zustände, unter die wir uns beugten, nur auf unsere eigene Erkenntnis unseres Selbst warten um sich uns zu unterwerfen.

Dass Mental Science in Wahrheit das Brot des Lebens ist, ist meine feste Ueberzeugung. Ich weiss, dass die wiedergeborene Wahrheit endlich ihren Weg zum Verständnis der Menschen gefunden, und dass sie die Macht hat alle Uebel der Welt zu überwinden. Die so lange in der Bibel prophezeite Zeit ist gekommen, die Zeit von des Menschen endlichem Siege über Krankheit und Tod. Es hat uns niemals etwas anderes geschadet als unsere Unwissenheit, aber das ist genug um die Welt zur grossen Hölle zu machen, wie sie denen erschien, deren gesittete Gemüter gesittete Zustände forderten. Unwissenheit ist Verneinung der Wahrheit. Zwar zerstört die Unwissenheit die Wahrheit nicht, denn diese ist unerschütterlich, aber sie macht blind für die Wahrheit, und wer sie nicht sieht, für den

existiert sie auch nicht. Seit dem Beginne der Welt ist die Unwissenheit der Intelligenz entgegen gereift. Sie hat ihre Blindheit allmählig abgestreift und ist nach und nach zur klaren Wahrnehmung der Wahrheit gelangt, bis die grosse Wahrheit dieses Zeitalters, die Wahrheit, welche Krankheit und Tod überwindet, sich nun vor uns aufthut. Ich weiss wohl, dass es schwer halten wird, auf meine einfache Behauptung hin in den Massen des Volkes den Glauben daran zu erwecken. Aber nicht ein einziger Schüler, der meinen Grundsätzen dieser grossen Wahrheit gefolgt ist, die ich im Home Course (Selbstunterricht in Mental Science) niedeigelegt habe, hegt den geringsten Zweifel. Für jeden von ihnen ist diese grosse Wahrheit zum Heiler und Retter geworden, der sie nicht allein von gegenwärtigen negativen Zuständen befreit, sondern sie kräftig und dauernd zu einem höheren Plane der Gedanken und des Lebens hinaufgetragen hat. Ein Plan, in dem jeder Gedanke und Leiden, sowohl körperliche als geistige und moralische, abgefallen ist und sie in eine Rüstung der selbstbewussten Kraft hüllte, worin sie sich vollkommen sicher fühlen in der Erkenntnis ihres Selbst und ihrer sich immer vergrössernden und entfaltenden Fähigkeiten. Die Wissenschaft ist noch verhältnismässig neu, sie fängt erst an in der öffentlichen Meinung einen Halt zu gewinnen. Sie wächst schon in die glänzende Clima der Gedanken hinein, gleich dem steigenden Saft in der norwegischen Tanne, die während der Frühlingszeit langsam Kräfte sammelt, bis in einer einzigen Nacht die schwellende Flut den lang aufgehäuften Schnee schmilzt und das Eis zerbricht, das ihren Stamm so lange umschlossen hielt, und die mächtige Kraft des neuen Lebens hervor bricht.

Woher weiss ich diese Wahrheiten? Sie wurden mit mir geboren, und das ernste, unermüdliche Studium eines Lebens hat jeden Gedanken, der mit ihr verbunden ist, so klar werden lassen wie Quellwasser. Ich sehe die Menschheit wie sie ist, und weiss warum sie so ist. Ich kenne ihre Fehler und Irrtümer und weiss woher sie gekommen sind. Da ich sie kenne, verstehe ich sie auch zu bessern, weiss wie die arme elende Menschheit davon befreit werden kann und neu gekleidet wird in die leuchtenden Gewänder der Seele und Körper rettenden Wahrheit.

Bewusstsein und Nervenschwingung.

Von
Dr. J. G. Meyer.

Es ist bekannt, dass gewisse logische Thatsachen, wie die Verhältnisse von Begriffen zu einander, sich sehr treffend durch geometrische Figuren graphisch darstellen oder symbolisieren lassen. Niemandem aber wird es einfallen zu behaupten, dass darum ein Begriff wirklich kreisförmig sei und einen anderen in der That in seine Peripherie einschlösse, oder mit ihm zwei Schnittpunkte gemein habe. Anders aber und radikaler gehen unsere Naturforscher vor: sie behaupten, dass in der That und wirklich das goldene Sonnenlicht, die purpurne Morgenröte, das Farbenspiel der Orchideen und Anemonen nichts anderes sei als schwingende Ätheratome, dass auch die Willensregungen und die Empfindungen der Menschen und Tiere, die Begeisterung der ersteren für Wahrheit und Recht, ihr Entzücken beim Kunstgenusse und das andächtige Versinken in religiöse, die Gottheit ahnende Gefühle in Wahrheit nichts weiter seien als Schwingungen der Nervensubstanz. Nervensubstanzen lösen sich aber weiterhin auf in schwingende Atome oder in Kraftpunkte, und so ist nach der Ansicht und der Lehre der radikalen Naturforschung „nicht nur die farbenprächtige, tönende Welt, sondern auch das ganze innere Seelenleben des Menschen in Wirklichkeit und thatsächlich nur ein weiter, wogender Ocean von Ätheratomen. Das sogenannte Geistige und Ideale ist nur eine ganz bedeutungslose Folge und Wirkung dieser stofflichen und realen, Raum und Zeit ausfüllenden Vorgänge.“

Derartige Übertreibungen und Einseitigkeiten findet man vielleicht nicht mehr in demselben Grade wie früher bei den naturwissenschaftlichen Führern und Meistern, wohl aber noch in erschreck-

licher Verbreitung bei den Lehrlingen, Adepten, Handlangern und vor allem bei den naturwissenschaftlich gebildeten oder halbgebildeten Laien. Hierdurch aber ist die Naturwissenschaft der grossen Gefahr ausgesetzt, dass sie ihren guten Ruf verlieren und dass ihre thatsächlichen wertvollen Verdienste um die Kultur und die Erkenntnis in den Augen der anders Gesinnten gar nicht zur Geltung gelangen. Mit Recht wird ihr Einfluss auf Erziehung und Unterricht als eine sittliche und geistige Gefahr angesehen, wenn die Vertreter dieser Wissenschaften sich zu derartigen bornierten Schlussfolgerungen bekennen.

Dagegen würde die Naturwissenschaft auch von den Vertretern des Idealismus, des Spiritualismus und jeder Art von Transcendentalismus als vollkommen berechtigt, als segensreich und unentbehrlich für unsere geistige und materielle Kulturentwickelung anerkannt werden, wenn sie ihre Ergebnisse, selbst die vorher erwähnte radikale Auflösung der ganzen Aussen- und Innenwelt, des Natur- und Seelenlebens, nur als das räumlich und zeitlich ausgedehnte, stoffliche Bild oder Symbol betrachtete des ganz anders - gearteten raumlosen Lebens von Geist und Seele; wie ja jeder Naturforscher auch zugiebt, dass die oben erwähnten Kreise u. s. w. nicht das Thatsächliche von Begriffen bilden. Die Natur kommt uns ja nur als eine v e r g a n g e n e zum Bewusstsein; denn sobald auf unser Nervensystem eine äussere Ursache einwirkt, liegt diese doch schon in der Vergangenheit, und das Gehirn vermag sich also nur ein Bild von einer früher wirkenden Ursache zu machen. Die Ursache ist doch stets vor ihrer Wirkung. Demnach ist ja die ganze Natur; wie sie uns im Raume erscheint, oder wie wir sie mit dem physikalischen Seziermesser künstlich zu Weltenbewegungen herauspräparieren, ein Schemen, ein Schatten der Vergangenheit. Diesen zu dem allein Wirklichen zu machen, heisst doch mit einer geradezu bornierten Einseitigkeit vorgehen. Als körperlich krystallisiertes oder verdichtetes, verfestigtes Bild und Symbol dagegen des immateriellen seelischen Lebens, das überall an ein W o l l e n, das an die Zukunft, gebunden in Menschen, Tieren und Pflanzen, aber auch in der sogenannten leblosen, unorganischen Welt pulsiert, ist die Natur ein höchst wichtiger, interessanter und belehrender Gegenstand für Forschung und Philosophie. Selbst ihre radikalsten Er-

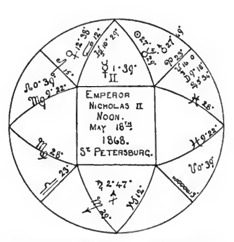


Kaiser Nicolaus II.

geb. Mittag den 18./6. Mai 1868 zu St. Petersburg; Regierungsantritt 1. November/20. Oktober 1894; vermählt am 26./14. November 1894 mit Alexandra Feodorowna (vorm. Prinzessin Alix von Hessen), geb. 6. Juni/25. Mai 1872.

Aspekte.

☉ ☌ ♄ ☽ ☌ ♃ ☿ ☌ ♄	☽ ⚹ ☿ ♃ △ ♄
☉ ☌ ☿ ☽ □ ♀ ☿ ⚹ ♃	☽ △ ♄
☽ □ ♏	☿ Mundane Parallele ☉



Horoskop des Czaren Nicolaus II.

gebnisse, die Auflösung von Welt und Seele in ein schwingendes Aethermeer oder in einen Spielplatz von Kraftcentren, haben ihr vollständig berechtigtes Interesse und verdienen unsere Anerkennung und Hochachtung. Der Radikalismus in der Naturwissenschaft hat also zur Folge nur die Herabsetzung ihres Ansehens.

Ein Vortrag, den Charles Richet vor der „Britischen Gesellschaft" zu Dover im September des vergangenen Jahres gehalten hat, liefert ein treffliches Beispiel, wie Philosophie und Naturwissenschaft recht schön nebeneinander ihre Forschungen anstellen können, und wie die Ergebnisse der letzteren als geeignete Illustrationen und Erläuterungen für psychologische und erkenntnistheoretische Thatsachen und Fragen dienen können. Dieser Vortrag handelt über „Nervenschwingung". Nervenschwingungen begleiten in der That alle Bewusstseinserscheinungen, und es handelt sich darum, festzustellen, welcher Art diese oscillatorischen Bewegungen sind. Es giebt drei Arten von Schwingungen. Bei der ersten (Fig. 1) geht der schwingende Gegenstand, sobald er aus seiner Gleichgewichtslage entfernt wird, bis zu einem bestimmten Punkte, kehrt wieder in die Gleichgewichtslage zurück, schlägt nach der anderen Seite in etwa gleichem Masse aus, um wiederum in den Nullpunkt zurückzukehren, dann schlägt er aber wieder in der ersten Richtung aus, und so weiter in das Unendliche, wenn der Bewegung nicht durch Axenreibung und Luftwiderstand eine Grenze gesetzt wird.

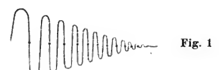


Fig. 1

Eine andere Art der Wellenbewegung findet statt, wenn der schwingende Gegenstand, nachdem er das erste Mal die Gleichgewichtslage passiert hat, diesen Punkt nicht zum zweiten Male überschreitet, sondern langsam zurückschwingend in ihm scheinbar zur Ruhe gelangt (Fig. 2). In Wahrheit indessen kehrt er nie zu diesem selben Ruhepunkte zurück, sondern nähert sich ihm in der „Unendlichkeit", ohne ihn je zu erreichen.



Fig. 2

Bei der dritten Art von Wellenbewegung geht der schwingende Gegenstand beim Zurückschwingen überhaupt nicht mehr über den Nullpunkt hinüber, sondern die unendliche Annäherung an ihn tritt bei immer langsamer werdender Bewegung schon beim ersten Zurückschwingen ein. (Fig. 3.)



Fig. 3

Bei Nervenschwingungen ist die in Fig. 1 dargestellte Art natürlich ausgeschlossen. Denn würde die Nervensubstanz in eine derartige, lang anhaltende Bewegung versetzt, so würde die Empfindung in gleicher Weise oscillatorisch andauern, ein einziger Eindruck sich also fortwährend wiederholen bis zum allmählichen Erlöschen.

Die zweite Art der Wellenbewegung war indessen an Hunden nachzuweisen, und ist wahrscheinlich bei allen warmblütigen Tieren vorhanden. Man konnte feststellen, dass die Dauer einer Schwingung bis zum scheinbaren, aber nicht wirklichen Ruhepunkte $^1/_{10}$ Sekunde anhielt. Dass die Wellen diese Form besitzen, bewies der Umstand, dass während der ersten $^1/_{100}$ Sekunde eine Wiederholung des Reizes mit einer Verstärkung der Empfindung verbunden war, während eine Wiederholung nach diesem kurzen Zeitraume eine Schwächung der Empfindung erkennen liess: solange also die Welle in der positiven Bewegung war, wurde diese durch die Wiederholung verstärkt, war sie hingegen nach dem Passieren des Ruhepunktes schon im Zurückschwingen begriffen, so verminderte ein neuer Stoss natürlich diese letztere.

Diese Erfahrungen haben Experimente mit warmblütigen Tieren, namentlich mit Hunden ergeben. Kaltblütige, wenigstens Schildkröten, verhalten sich indessen ganz anders. Jede Wiederholung des Reizes hat eine Verstärkung der Empfindung zur Folge. Es

findet also gar kein Durchsprung durch den Ruhepunkt bei der Pendelbewegung statt, sondern es giebt nur eine positive Phaso, und die Wellenbewegung entspricht dem Schema Fig. 3. Die ganze Nervenbewegung findet bei der Schildkröte überhaupt 10 mal langsamer statt als bei den Hunden, denn es ist etwa 1 Sekunde für sie erforderlich, während die Bewegung bei Hunden und wohl auch bei Menschen in $^1/_{10}$ Sekunde verläuft. Die Schwerfälligkeit und das Phlegma der Schildkröten stehen mit dieser Thatsache ja durchaus nicht im Widerspruche.

Weitere Untersuchungen haben den Vortragenden belehrt, dass ebenso wie die einzelnen Empfindungen auch die einzelnen Willensakte und Gedanken beim Menschen stets eine Dauer von etwa $^1/_{10}$ Sekunde erfordern. Die Wellen der sensiblen, centralen und motorischen Nerven im menschlichen Körper brauchen also im Allgemeinen diese Zeit, um wieder in den scheinbaren Gleichgewichtszustand zu kommen. Unser Bewusstsein ist demnach nicht fähig, einen kleineren Zeitraum als $^1/_{10}$ Sekunde zu erfassen. Dieser ist gewissermassen und bildlich gesprochen das körperliche Atom der Zeit, jede weitere Einteilung derselben hat nur theoretischen und und mathematischen Wert. Für die Schwingung der Licht- und der elektrischen Wellen dient aber ein Zeitmass von 1 Tausendmillionstel einer Sekunde. Hieraus ist leicht zu ersehen, wieviel manigfaltiger und unruhiger unser Bewusstsein sein würde, wenn unsere Nervenschwingungen schneller erfolgen würden: was uns jetzt continuirlich und zusammenhängend erscheint, würde sich in Discontinuirliches, in einzelne Teile und Abschnitte, in Zusammenhangloses zerlegen. Würde die Nervenschwingung andererseits noch langsamer stattfinden, z. B. wie bei der Schildkröte, so würde diesem eine noch grössere Vereinfachung unseres Bewusstseins entsprechen.

Die Realität der Zeit, welche wohl mit ihrer Idealität nicht allzufern verwandt ist, wird durch diese interessanten Untersuchungen und ihre Ergebnisse recht schön illustriert.

Einen noch ganz besonders ansprechenden Gedanken knüpft der Vortragende dann weiterhin an diese Entdeckung der Nervenwelt. Die Wellen nach dem Schema Fig. 2 und 3 kehren, wie gesagt, thatsächlich und wirklich nie mehr in den Ruhe- oder Null-

punkt zurück, sondern nähern sich ihm nur in unendlichem Grade. Das Bewusstsein nun empfindet, nach der Ausdrucksweise des Redners diese unendlich kleine Grösse und spürt fortwährend eine Nahewirkung der Reize. Diese Thatsache stellt sich nun im Seelenleben als Gedächtnis dar. Mit der Zeit wird es wohl erblassen, aber niemals vollständig absterben. Eine Nervenwelle des Gehirns wird niemals vollständig vertilgt.

Da die Nervenwelle eine Begleiterscheinung des Bewusstseins ist, da aber auf Wellenbewegung die ganze körperliche Aussenwelt physikalisch zurückzuführen ist, liegt es da nun wohl nahe anzunehmen, dass überhaupt alle Wellen als Begleiterscheinungen eines Bewusstseins aufzufassen seien? Von vielen Seiten ist ja schon behauptet worden, aus erkenntnistheoretischen, psychologischen und allgemeinphilosophischen Gründen, dass nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch Pflanzen, ja auch das Unorganische mit einem Bewusstsein verbunden sein müssen. Die Thatsache nun, dass unser menschliches, doch im Vergleiche zu dem Bewusstsein der niederen Wesen grossartiges Bewusstsein einer Wellenbewegung des fein ausgebildeten Nervensystems in der auseinandergesetzten Weise entspricht, lässt die Annahme allerdings durchaus nicht absurd erscheinen, dass die vielen anderen Wellen gleichfalls ein dumpfes Bewusstsein zur Begleiterscheinung haben, und dass das unsrige sich nur quantitativ von dem letzteren unterscheide. Gänzlich ausserhalb des endlichen, uns allein fasslichen Zahlensystems, ausserhalb von Zeit und Raum aber wird ein Bewegungsanalogon anzunehmen sein, dass dem unendlichen Bewusstsein, dem Bewusstsein des unendlichen Seins entsprechen müsste, welches letztere die Einheit von Welt und Seele, die Einheit von Vergangenheit und Zukunft, die ewige Gegenwart ist.

Alle Wellenbewegungen sind indessen nur als ein räumliches und zeitliches, ausgedehntes und körperliches Symbol der Bewusstseinserscheinungen aufzufassen, nicht aber als ihre Ursache und Veranlassung, wie Naturforscher und Ärzte in ihrer philosophischen Unbildung so gern bereit sind anzunehmen und zu lehren.

Eine astrologische Liebschaft.

Von
Effie W. Merriman.

Ich erwachte und befand mich in der Umgebung von Fremden, die mich mit einem Ausdruck tiefsten Interesses betrachteten.

„Nun, meine Freunde!“ wendete ich mich an sie, mit einer Nonchalance, wie sie eben unter diesen Umständen möglich war. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ —

Es erfolgte keine Erwiderung; sie thaten unissimo einen tiefen Atemzug, dann sprangen sie von ihren Sitzen auf und begannen sich gegenseitig die Hände zu schütteln, ohne auch nur die geringste Notiz von mir zu nehmen. Sie schienen unter dem Bann einer Erregung, die zu tief war, um Worte zu finden.

In diesem Augenblick zog ein Mann meine Aufmerksamkeit auf sich, der abseits von den Anderen nahe dem Kopfende meines Bettes sass und mich mit durchbohrenden Augen ansah, die selbst meine Seele zu durchdringen schienen. Nachdem die Anderen sich gegenseitig begrüsst hatten, gingen sie auf ihn zu, um ihn, wie von einem starken Impuls bewegt, die Hand zu bieten, aber er sah sie nur an und nickte leichthin, dann richtete er seinen Blick wieder auf mich. Seine Begleiter beugten sich fast bis zum Boden, dann brachen sie zusammen in den Ruf aus.

„Runjeet Singh! alle Ehrerbietung vor dem grossen Runjeet Singh!“

Runjeet Singh! Dieser Name rief die Erinnerung in mir wach, und ich wandte mich um, mir den Mann, der so still an meinem Bett sass, etwas genauer anzusehen.

„Er ist gar nicht Runjeet Singh!“ rief ich aus, „weshalb nennen Sie ihn so.“

Die Besucher schenkten meiner Frage keine Aufmerksamkeit, sondern sahen besorgt auf den, welchen sie Runjeet Singh nannten. — Es lag augenscheinlich etwas missvergnügtes in seinem Gesicht, als er sich von seinem Sitz erhob und still das Zimmer verliess.

„Ich bin nur ein schlichter Diener des Allmächtigen“ sagte er an der Thür. „Gebt alle Ehre dem, dem Ehre gebühret!“

„Sagen Sie mir!“ rief ich aus, als sich die Thüre hinter ihm geschlossen hatte, „warum nennen Sie ihn Runjeet Singh?“

Sie sahen mich eben so an, wie ihr Meister sie betrachtet hatte und dann verliessen auch sie schweigend den Raum.

Ich war allein, wollte mich ankleiden, und versuchte mich in eine sitzende Stellung zu bringen, aber meine Gelenke verweigerten den Dienst.

„Dieser Spitzbube!“ murmelte ich, „er sagte, ich würde mich danach so gut wie neu fühlen, und nun bin ich so steif wie ein Holzklotz!“

Neben meinem Bett stand eine kleine Glocke; wenn ich sie erreichen könnte, würde ich mir Runjeet Singh citieren, den Mann, der mich überredet hatte mich lebendig begraben zu lassen. Er würde zweifellos zu meiner Hilfe herbeieilen. Ich machte die grössten Anstrengungen, aber ich konnte meine Hand nicht um ein Zehntel eines Zolles bewegen. Jetzt musste ich Beine und Füsse probieren; sie waren mir noch vor kurzem dienstbar gewesen und würden es noch sein; — aber unterhalb meines Halses war ich so leblos als wäre ich tot. Wie tief bedauerte ich meine Neugier, die mich zum okkulten Studium verleitet hatte! Wie betete ich, dass ich noch einmal so würde wie früher, nur so lange, um den Menschen zu bestrafen, der mich so beeinflusst hatte, dass ich mich ihm als Opfer für seine unheiligen Praktiken anbot! Ich lag da, ohnmächtig ihn verfluchend, als mein Gedankengang plötzlich durch das unerwartete Erscheinen einer jungen Dame unterbrochen wurde. Sie stand unter der Thüre, als ich sie zuerst bemerkte und betrachtete mich, wie etwa ein Naturforscher eine neue Art von Käfer studiert. Es war sehr störend. Ich fühlte, dass irgend etwas gesagt werden müsse, und da sie augenscheinlich keine Neigung zuerst zu Sprechen zeigte, so war es an mir das peinliche Schweigen zu brechen.

„Guten Tag!“ sagte ich freundlich, „ist der alte Martin van Buren herausgekommen?“

„Ist — waa—s?“

Der Ausdruck ihres Gesichtes liess mich annehmen, dass sie taub sei; so erhob ich denn meine Stimme, um die Frage zu widerholen.

„Martin van Buren! Ist er gewählt worden? Ich stimmte für ihn — meine erste Stimme. Guter Kerl, der alte Martin!“

„Ein guter Kerl!“ wiederholte mein Gast mit einem lustigen Lachen. „In der That ein guter Kerl! Aber mein Freund, wenn Sie besser belesen wären — aber ich vergesse, wie können Sie es sein.“ —

„Ist das beabsichtigter Sarkasmus?“ fragte ich sanft. „Wollen Sie sagen, dass ich Alles weiss, oder dass ich nicht aufgeweckt genug sei, mehr zu fassen?“

„Keines von Beiden, mein Freund. Ärgern Sie sich nicht unvernünftig. Kann ich eintreten?“

Ich stöhnte zustimmend. Sie sollte mich natürlich unterhalten, da ich aber nicht wusste, ob sie als Freund oder Feind kam, wollte ich durchaus nicht zu erfreut scheinen.

„Ich danke!“ sagte sie, indem sie sich in einem Stuhl in der Nähe meines Bettes niederliess. „Nun kann ich bequem mit Ihnen plaudern. Um mit Martin van Buren zu beginnen — er wurde Präsident — der gute Martin, für den Sie stimmten — und innerhalb zweier Monate erreichten die totalen Geschäftsverluste die enorme Summe von einhundert Millionen Dollars. — Ich kenne es aus der Geschichte. Fabriken und Mühlen standen still und in einem Jahre betrug die Totalschuld des Landes — —“

„Hören Sie auf!“ atmete ich schwer. „Um Himmelswillen. Hören Sie auf! Mein Gehirn dreht sich.“

„Warum, was wollen Sie; ist es möglich, dass Sie nichts davon gehört hätten?“

„Gehört, was? Aber nein, lassen Sie uns logisch darüber unterhalten.“

Eine schreckliche Idee hatte von mir Besitz ergriffen. — Wie nun, wenn Runjeet Singh mich ein ganzes Jahr begraben hielt, anstatt, wie er versprochen hatte, einen Monat lang? Würde das

nicht diese schreckliche Steifheit erklären, die ich in allen Gelenken fühlte, sobald ich versuchte mich zu bewegen? Mein Gast betrachtete mich mit einem Blick, in welchem beides, Heiterkeit sowohl als Sympathie lag.

„Nun wohlan", sagte sie „richten Sie Fragen an mich, vielleicht ist es das Beste, wenn Sie sich auf Ihre eigne Art Erklärungen verschaffen."

„Wie lange ist Martin van Buren Präsident gewesen?"

„Er diente vier Jahre, glaube ich."

„Vier Jahre?"

„Ja. Ich bin nicht gerade gut in der Geschichte beschlagen, aber —"

„In der Geschichte! Gnädige, sind Sie irrsinnig?"

„Oh nein, mein Lieber, nein! Aber ich befürchte wirklich, Sie könnten es werden, ehe Sie verstehen — wo mag nur Runjeet Singh bleiben? — Er that Unrecht Sie allein zu lassen — — —."

„Runjeet Singh! Ja, wo ist er?" fragte ich erregt; „lassen Sie mich ihn erst halten — einmal nur — oh, — aber ich will —"

"Thun Sie nichts!" flüsterte sie, „machen Sie keine Streiche, und vergessen Sie, dass ich mir erlaubte über ihn zu urteilen. Es ist sehr unbesonnen, ein Wort gegen Runjeet Singh zu sagen."

„Vielleicht ist Verschwiegenheit das beste Teil der Tapferkeit", sagte ich resigniert, „und eben jetzt könnte ich keiner Fliege ein Leid thun." Ich dachte jedoch nicht daran, eine Gelegenheit zur Revanche, die sich mir bot, zu übersehen.

„Also gut", fuhr ich mit einer möglichst scherzhaften Miene fort. „Wir wollen unseren Unterricht wieder aufnehmen. Wollen Sie die Freundlichkeit haben mir zu sagen welches Jahr dieses ist?"

„Heute ist der erste Tag des Juli 1963", war die prompte Antwort.

Ich schnappte nach Atem, aber mit einem heroischen Versuch mich zu beherrschen, brach ich in ein Gelächter aus:

„Was für ein kleiner Schelm Sie sind!" sagte ich, „aber bitte, seien Sie jetzt gut. Necken Sie mich jetzt nicht mehr, seien Sie ein gutes Mädchen. Glauben Sie, dass Sie mich mit der Rücksicht behandeln, die ich unter diesen Umständen beanspruchen kann?"

„Ich versuche es“, sagte sie ernst, „aber es ist eine schwierige Lage. Welches ist das letzte Jahr, an das Sie sich erinnern?“

„Nun natürlich 1837! Ich glaube nicht, dass es jetzt schon später ist.“

„Sie müssen sich aber gewöhnen das zu glauben. Welches ist Ihre letzte Rückerinnerung?“

„Runjeet Singh bereitete sich vor, mich lebendig zu begraben. Er begrub den Fakir von Lahore, wie Sie sich erinnern, grub ihn sechs Wochen später aus und erweckte ihn; aber es gab welche, die nicht glaubten, dass es so zugegangen sei, weil der Fakir — sie wissen ja selbst, wie man Fakire gewöhnlich betrachtet, und er war Runjeet Singh's Lehrer .... Runjeet Singh suchte daher Jemand, dessen Mithilfe in keiner Weise angezweifelt werden konnte —“

„Und Sie boten Ihre Dienste an. Es ist alles in den Berichten niedergeschrieben. Gut, er entschied, dass Sie so lange schlafen müssten, bis neunmal vierzehn Jahre gekommen und gegangen wären. Er sagte, Ihr Leben sei weder für Sie noch für die Welt von grossem Nutzen, aber wenn es der Wissenschaft geopfert würde, brauchten Ihre Eltern sich wenigstens nicht zu schämen, Ihnen das Leben gegeben zu haben.“

Ich überlegte mir, dass es für mich notwendig sei, Alles mit anzuhören, was diese freimütige, junge Dame mir sagen konnte, und dass ich daher alle Bemerkungen über meine Eltern und mich ergehen lassen musste.

„Neun mal vierzehn; — das macht einhundert und sechsundzwanzig zu 1837 addiert, macht 1963“, war ihre triumphierende Antwort.

„Wo sind wir?“

„Im Hofe von Loodhiana, gerade da, wo die Operation vor einhundert und sechsundzwanzig Jahren vollzogen wurde. Ihr Sarg und die Thüre zu Ihrem Begräbnisgewölbe war mit Rajah's Siegel verschlossen, aber heute regieren Amerikaner in Loodhiana und so wurden die Riegel von einem Yankee-Schlosser gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Horoskop des Zaren Nicolaus II.*)

Von
Georg Wilde.

Das Horoskop des Zaren aller Reussen ist keineswegs ein glückliches, denn Saturn steht in Opposition zur Sonne und zum Meridian. A. G. Trent, ein moderner Gelehrter, welcher die Wahrheit der Chaldaeischen Aphorismen bewiesen hat, sagt darüber: Ich bin vollkommen überzeugt, dass das schlechteste Zeichen, welches wir in einer Nativität finden können die Opposition des Saturns oder Uranus zur Himmelsmitte ist, wenigstens bevor sie die Spitze des vierten Hauses überschritten haben, ausgenommen sie stehen in ganz vorzüglichen Aspekten. Durch eine ganze Reihe von Beispielen bin ich überzeugt worden, dass diese Stellung noch schlechter ist als ihre Stellung in zehnten Hause oder in der Himmelsmitte. Dieselben gekreuzten Aspekte finden sich in den Horoskopen der Bourbonenfamilie. „Die Ursache ist die Opposition zur Himmelsmitte und keineswegs eine dem vierten Hause zugehörige okkulte Eigenschaft.“ Mit solch feindlichen Sternen kann der Zar Nicolaus II. nicht erfolgreich gegen die Feinde des Thrones oder die Revolutionspartei ankämpfen, welche, mag er wollen oder nicht, konstitutionelle

*) Dieses Horoskop veröffentlichte Herr Georg Wilde **1894** in einer englischen astrologischen Zeitschrift. Wir bringen es gerade jetzt, wo die chinesischen Wirren die Gemüter der ganzen Welt in Erregung versetzen. Die Vorhersagungen mag jeder Leser selbst mit den Vorgängen vergleichen und in Beziehung bringen. Uns kommt es nur darauf an, auf die ungeheure Wichtigkeit derartiger Arbeiten hinzuweisen. Der Schlüssel zur Beherrschung unseres Schicksals liegt in unseren Händen, wenn wir die verursachenden Triebkräfte kennen! Deshalb studiert Astrologie! Die Verantwortung für die Richtigkeit der Berechnungen etc. hat Georg Wilde.

Veränderungen erzwingen werden; die Nativität verrät eine Bewilligungen feindliche Geistesrichtung; die Sterne bestimmen ihn, den Mitteln zu widerstreben, die allein ihn auf seinem Throne festigen könnten. Die Sterne formen den Charakter, und der Charakter bestimmt das Schicksal. Die Disposition dieses Kaisers ist mehr gerecht und streng als edel, denn die Opposition von Saturn zur Sonne und Merkur, wird nicht jene liberalen Gefühle aufkommen lassen, die ihn seinen Unterthanen teuer machen. Er ist vorsichtiger und weniger impulsiv als sein Vater, sehr talentvoll, mit geringerer physischer und grösserer geistiger Kraft ausgestattet als der vorhergehende Zar und wir finden Zeichen eines eisernen Willens und einer festen Hand neben dem Sammethandschuh; der Geist des Eigensinnes würde unter einer gewissen Anreizung einen unbeugsamen, boshaften Eigenwillen erzeugen und eine geheime Rachsucht, welche manche empfinden würden. Dies ist die schlechteste Seite seines Charakters, denn sonst ist er weise, besitzt viel Feinheit und hat etwas von dem Scharfsinn seines Grossvaters. Ein feiner, durchdringender Geist, ist er sicher, seine Unterthanen mit der Tiefe seiner Weisheit, mit seinem tiefen Urteil und mit seiner mässigen Zurückhaltung zu beeindrucken; ein weiser Ratgeber scheint er die Gabe zu besitzen andere zu unterrichten. Aus Edlem und Unedlem zusammengesetzt, wird er auch edle und unedle Thaten vollbringen.

Obwohl veränderlich in Entschlüssen und schnell in der Ideenfolge besitzt er doch eine beharrliche Anhänglichkeit und seine Höflichkeit und warme Herzlichkeit werden hervorragende Charakterzüge sein. Diese Charakterzüge würden einen weniger vorsichtigen Manne zu Versuchungen verleiden und ihn eine Menge weibliche Freunde finden lassen.

Die Mundan-Parallele Merkur und Sonne deuten auf grossen Stolz und Ehrgeiz; manche gute Fähigkeiten und Talente, und der Geviertschein des Mondes zu Herschel lässt eine romantische Stimmung, Sinnlichkeit und einen Hang zu Wissenschaft, Litteratur und Okkultismus aufkommen.

Die Stellung des Mars verrät einen Mangel an bestimmten Grundsätzen, Agnostizismus, Verachtung fanatischer und hitziger Bigotterie, wechselnder Gedanken, wie auch geringen Glauben; sein

Glaube und sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ist nicht gross, wie er auch in der Oeffentlichkeit auftreten mag; und er wird für den oberflächlichen Beobachter mit offenem Blick, glaubwürdig aufzutreten scheinen, aber es steckt mehr dahinter — ein inneres Leben der Furcht und Einbildung. Er wird mehr von den inneren Arbeiten seiner Umgebung sehen, als andere ihm zutrauen. Es ist mehr Schwere als Lebhaftigkeit in seinen ganzen Wesen, mehr Verschwiegenheit als Heftigkeit; seine intellektuelle Fähigkeit ist über dem Durchschnitt und seine grossgedachten Anschauungen machen ihn zu einem Gegner religiöser Neigungen; er ist nicht aggresiv — keineswegs ein Sohn des Mars, denn der Stern des Krieges ist nicht sichtbar; er wird dem Kriege ebenso abhold sein wie Alexander III.

Der Zar wird seine Kämpfe und Schwierigkeiten in seinem eigenen Reiche finden, denn die Stellung des Saturn deutet auf innere Unruhen im Hause und Revolutionen; der Stern der kaiserlichen Familie der Romanoffs ist im Absteigen.

Vorhersagungen.

Die Sterne weissagen in ihrem Laufe 1895 bedeutende Veränderungen von einschneidender Wichtigkeit für die russischen Völker. Diese Veränderungen scheinen günstig zu sein und kräftigen die Dynastie der Romanoffs, obwohl der Zar gewarnt wird, da die Stellung von Herschel angiebt, dass der Rat eines Freundes ihm unersetzlichen Verlust und Schaden bringen wird.

October 1898. — Mond in Conjunktion mit Mars wird Streit und Schwierigkeiten verursachen, gespannte Verhältnisse zu Haus und auswärts, und Reisen stehen nicht ohne Gefahr bevor.

Juni bis August 1899. — Mond in Opposition zu Saturn; ein sehr schlechter Aspekt, der Indisposition, Missgeschick und etwas Verlust an Vertrauen und Macht bringt.

Mai 1900. — Mond im Geviertschein mit Mars; Herausforderung durch andere Mächte, Kämpfe und viel Verdruss.

April 1903. — Mond in Conjunktion mit Merkur, Juli und September 1903. Mond in gutem Aspekt zu Venus und Saturn.

Ein Zusammenstehen der glücklichsten Sterne, die ein gutes Jahr voraussagen; das Glück wird andauern bis April 1904, wo

der Mond in gutem Aspekt zu Jupiter steht. Die Beziehungen des Zaren zu seinen Unterthanen und fremden Mächten werden gute sein, und er wird besonders glücklich sein in einer Unternehmung, welche auf das Wohl seiner Unterthanen abzielt; viel geistige Thätigkeit; die Aspekten deuten auf Concessionen, welche sein Ansehen vergrössern werden, und auf ein wissenschaftliches Unternehmen; ich zweifle nicht, dass er eine litterarische Arbeit unternehmen wird.

März 1905. — Mond in feindlichem Aspekt mit Mars wird Feindschaften und Schwierigkeiten verursachen und er wird persönlich in Gefahr schweben, wenn er reist. Juli 1905. — Mond in Geviertschein mit Saturn; Indisposition, Kälte, Sorgen; er wird viel mit feindseligem Kritizismus zu thun haben.

Mai und Juni 1912. — Mond in Conjunktion mit Saturn und Opposition mit Mars; ein kritisches Jahr, der Herrscher schwebt in unmittelbarer Gefahr nicht nur durch ernste Indisposition, sondern durch Tod infolge von Gewaltthätigkeiten; ernste Verwickelungen in seinem Kaiserreiche und mit anderen Mächten; Reisen werden seine Gefahren steigern, denn Feinde werden überall auftauchen und lauern.

1915. — Die Sonne erreicht die Conjunktion mit Herschel, der Mond die Opposition und die Lichter sind einander entgegengesetzt. Das sind die unglücklichsten Constellationen. Plötzliche Unglücksfälle und augenblickliche Veränderungen drohen; den Zaren erwartet Krankheit; der Verlust der Krone oder Macht kann nur durch grosse Concessionen an seine Unterthanen abgewendet werden. Freunden soll er nicht trauen, einer wird ihn drängen zu dem, was seinen Fall herbeiführen wird, und ein schlechter Freund wird ihn entweder krank machen oder falsches Spiel mit ihm treiben; und sollte ein Freund einen Einfluss über ihn gewinnen, so ist er verloren und sein Schicksal ist unabwendbar, denn die Sterne kämpfen gegen ihn, wie sie einst gegen Sisera kämpften.

Die menschliche Aura.

Von

Professor A. Marques.

V.

(Schluss des 1. Kapitels.)

Dies erweist sich nun auch als die okkulte Einteilung, und obschon H. P. Blavatsky sich bei ihren Erläuterungen in der Oeffentlichkeit in vielen Punkten beschränken musste, so verweist sie doch in der „Geheimlehre“ sehr oft auf diese dekatische Einteilung, klar genug für Jeden, der im Stande ist zwischen den Zeilen zu lesen und noch klarer in dem Diagramm der Ebenen (Secret Doctrine I, 200). So finden wir, wenn wir gelesen haben, dass die Monade der aus dem unerschaffenen Strahl entspringende Funke ist, — ein Mysterium“ (S. D. I, 571), dass sie, als Eins betrachtet, über dem siebenten Prinzip im Kosmos und im Menschen steht, und als Triade betrachtet — der Mensch enthält auf diese Weise die Zahl zehn in sich, — ist Er (der Funke) ein direkter strahlender Abkömmling der zusammengesetzten Einheit der Gottheit.“ (Ebenda 573.) Dann wieder lesen wir, dass nach Pythagoras die Monade des Absoluten „in die Stille und Dunkelheit zurückkehrt, sobald sie die Monade der Triade evolviert hat. Von dieser gehen die übrigen sieben von den zehn Zahlen aus, welche auf der Basis des manifestierten Universums ruhen. (Ebenda 427) „. . . . diese Figur 10 oder die Einheit in der Null (1 vor der Null = 10) ist das Symbol der Gottheit, des Universums und des Menschen.“ (S. D. II, 581). Anderswo heisst es, dass diese Pythagoraeische Dekade, das Universum darstellend . . . . zwei Seiten oder Aspekte dem Forscher darbietet, sie kann auf den Makrokosmos bezogen werden, wie es auch früher geschah, dann stieg sie herab zum Mikrokosmos oder

Menschen,“ so dass „die rein intellektuelle, metaphysische oder innere Wissenschaft und die rein materialistische oder oberflächliche Wissenschaft . . . . durch diese Dekade erklärt werden kann und in ihr enthalten ist. (Ebenda 573.) Ferner wird die Thatsache, dass unsere Monade in Wahrheit der triadische „vom unerschaffenen Strahl“ entspringende Funke ist und „ausserhalb der anderen sieben Prinzipien (oder Vehikels) existiert“ durch die Stanzen selbst bestätigt (VII, 5): Der Funke hängt von der Flamme an den feinsten Faden von Fohat herab. Er durchwandert die sieben Welten der Maya. Er hält in der ersten an und ist ein Metall und ein Stein; er wandert in die zweite und siehe — er ist eine Pflanze; die Pflanze wirbelt durch sieben Veränderungen und wird ein geweihtes Tier. Von den vereinigten Eigenschaften dieser wird Manu, der Denker, gebildet; und H. P. Blavatsky fügt bezeichnend in ihrem Kommentar hinzu: Was ist dieser „Funke“, der „von den Flammen herabhängt?“ Es ist Jiva, die Monade in Verbindung mit Manas oder vielmehr dessen Duft — das, was von jeder Persönlichkeit, falls sie verdienstvoll ist, übrig bleibt, und hängt von Atma Buddhi, der Flamme, an dem Faden des Lebens herab. Auf welche Art auch die Interpretation geschieht, und in welche Zahl von Prinzipien das menschliche Wesen auch eingeteilt wird, es kann leicht gezeigt werden, dass diese Lehre von allen alten Religionen bestätigt wird, von der vedischen bis zur ägyptischen, von der zoroastischen bis zur jüdischen. Was die letztere anbelangt, so liefern die kabbalistischen Werke reichlichen Beweis für diese Behauptung. Das ganze System der kabbalistischen Zahlen beruht auf der göttlichen Siebenheit, die von der Dreiheit herabhängt und so die Zehnheit bildet. (S. D. I. 238—239.) Andere Citate könnten noch hinzugefügt werden (S. D. I. 333, II. 463; Isis Unveiled II. 98, 171) aber es wird genügen, wenn wir hinzufügen, dass, wenn 10 die wahre Zahl des Universums ist, kraft des esoterischen Gesetzes „wie oben, so unten“ es auch die des Menschen sein muss. Aber „die Zehn war die heilige Zahl des Universums, sie war geheim, esoterisch“ (ebenda 360) und deshalb wurde ihr öffentlicher Gebrauch noch nicht erlaubt, als Theosophie zum ersten Male einer spöttischen, ungläubigen Welt geboten wurde. Trotzdem aber wurde sie in den esoterischen Klassen der Theosophischen Gesellschaft gebraucht, aber auch da

wurden diese Erklärungen nur unter dem strengen Gelübde der Geheimhaltung gegeben, welches Gelübde mit der Veröffentlichung des dritten Bandes der Geheimlehre aufgehoben wurde, man hielt die Zeit augenscheinlich reif für eine geringere Reserve. Infolge dessen hat, wie in den ersten Bänden der „Geheimlehre“ schon gesagt wurde, beim Studium des Menschen die alte unvollständige Siebenteilung einer Teilung Platz gemacht, welche auf der Pythagoräischen heiligen Dekade beruht. Dabei wird keineswegs die Siebenteilung aus der Welt geschafft, diese ist vielmehr die Regel auf der niederen materiellen Ebene, aber nicht ausreichend, wenn das Geistige mit in Betracht gezogen wird.*) In dieser Dekade sind die oberen Drei oder Triade, unsere wahre Individualität, den drei höheren „arupa“-Ebenen vorbehalten, während sich die niederen Sieben natürlich nur auf die Hüllen beziehen, welche die Monade hat, um sich damit einzuhüllen; damit durchdringt sie die sieben „rupa“-Ebenen der Form und Materie. Jede Hülle ist aus dem Stoff der entsprechenden Ebene**) gemacht wie folgt:

*) Alle alten Cosmologien gründen ihre sämtlichen Mysterien auf die Zahl zehn, dabei steht der höchste Triangel, 1—2—3, für die unsichtbare, metaphysische Welt, die niederen 3 und 4 oder die Siebenheit für die physische Welt. (S. D. II, 603.)

**) Die Berechtigung dieser Theorie der verschiedenen Hüllen kann leicht bewiesen werden: denn der Geist — oder das Ego — kann nicht, um fähig zu sein sich in der Materie zu versenken und Erfahrungen von jeder folgenden Ebene oder Art der Materie zu sammeln, nicht ungeschützt „nackt“ gehen, sondern muss sich mit dem Stoff bekleiden, welcher zu der Ebene gehört, auf der das Ego sich zu bethätigen hat. Wenn das Ego also zur Reïncarnation reif ist, bekleidet es sich selbst, — oder sein aurisches Ei — mit Materie der höchsten Zartheit, die zur höchsten spirituellen Ebene gehört; dann weiter herabsteigend, nimmt es Stoffe von der manasischen und kamischen oder astralen Ebene auf; noch weiter herabsteigend wird schliesslich aus dem Aethermodell der physische Körper krystallisiert inmitten des ewigen aurischen Eies, dessen Dehnbarkeit das volle Wachstum aller dieser Körper erlaubt und das so stets den ganzen Menschen in sich enthält. Durch diese verschiedenen Schichten wird das incarnierende Ego befähigt, den Gesetzen des Lebens und der Expansion in allen seinen Componenten und auf allen Ebenen zu gehorchen, — Geist, Seele und Körper, — jedes von diesen entwickelt sich stufenweise, und wächst besser ausgerüstet für seinen letzten Zweck, für die Erfüllung der Absichten der Natur, die vollkommene Entwickelung des Menschen.

1. 2. 3. oder △ die Monade, Jiva oder das Höhere Ego, drei in einem, eins in drei, der unsichtbare göttliche Funken der „Stanzen", die Emanation des höchsten (para) Atma-Buddhi-Manas, oder des Universalgeistes;
4. (alte Zählung 1 Atma) Atmische Aura, Aurisches Ei oder höchstes unsterbliches Vehikel, Scheide, Hülle (Kosha) oder Körper;
5. (alte Zählung 2. Buddhi) Buddhische oder nirvanische Hülle;
6. (alte Zählung 3. Höherer Manas) Höhere Devachanische Hülle;
7. (alte Zählung 4. Niederer Manas) Niedere Devachanische oder Psychische Hülle, die Persönlichkeit;
8. (alte Zählung 5. Kama) Astrale oder Kamische Hülle der Leidenschaften und Wünsche;
9. (alte Zählung 6. Prana) Pranische Hülle, Lebenskraft oder Leben; wird eingeatmet oder absorbiert und ausgeatmet.
10. (alte Zählung 7. Sariras) Linga, Ätherischer Körper oder Doppelkörper, Sthula, materieller, grober Körper.

In dieser Klassifikation ist jede niedere Hülle das Vehikel der Gesamtheit, die in ihren höheren Hüllen ausgedrückt ist, und dies stimmt vollständig mit den direkten Beobachtungen der Aura*) überein. Aber alles dies scheint noch weiter entfernt und noch unvereinbarer mit der christlichen Einteilung zu sein, wie sie gewöhnlich von den Kirchen gebraucht wird, nämlich in nur zwei Teile, Seele und Körper. St. Paul, der ein Okkultist war, ging schon etwas weiter und machte drei Teile: Körper, Seele und Geist. Diese Einteilung kann leicht mit der obigen dekadischen zusammengebracht werden, wenn wir von jedem der drei Teile Unterabteilungen machen können, wie folgt:

---

*) Es dürfte hier am Platze sein zu wiederholen, dass das Nummerieren der Prinzipe nur eine Frage metaphysischer Ordnung ist, oder besser geistigen Fortschrittes; so muss sich die genaue Zuzählung eines Menschen nach dem Vorherrschen seiner Prinzipe richten. In diesem Jahrhundert (dem neunzehnten) würden die vorherrschenden und daher mächtigeren Prinzipe Kama sein; in anderen, die durch ausserordentliche Betonung der Persönlichkeit charakterisiert sind, mag es der Niedere Manas sein, in anderen Fällen ist es Prana, oder auch der physische Körper, während in nur einer geringen Minderheit es der Höhere Manas oder Buddhi sein dürfte.

Unser göttlicher „Funke“, oder die Triadische Monade, eingeschlossen in sein Aurisches Ei oder seine unvergänglichen Körper, entspricht dem „Geist“ im Sinne St. Pauls. In dem, was der Apostel als „Seele“ bezeichnet, welche natürlich in sich triadisch d. i. geistig, menschlich und tierisch ist (das Menschliche wiederum ist in sich selbst dual, höher und niederer, Gemüt und Intellekt), können wir leicht unsere vier mittleren Hüllen finden — die Buddhische, Manasische, Psychische und Kamische — mit ihren seelischen Attributen; und sein „Körper“ ist wirklich unser grober krystallisierter Körper, welcher von unserm feinen ätherischen Modellkörper aufgebaut wird; beide Teile sind mit der Seele — mit unsern vier mittleren Hüllen — verbunden durch die Lebenskraft (Prana), welche in der That alle anderen Prinzipe durchdringt und das gesamte Menschenwesen belebt. In dieser Weise können wir die gesamte heilige Dekade leicht in die christliche Triade zerlegen.*)

(Kapitel II.: „Die Beschreibung der Aura“, folgt.)

*) Alles dies werden wir noch deutlicher auf der noch folgenden Tafel der Entsprechungen erklären.

Rundschau.

Im Titelporträt machen wir unsere Leser mit dem bedeutendsten indischen Religionslehrer unserer Zeit bekannt, mit *Ramakrishna Paramahamsa*, dem Lehrer des unsern Lesern bereits bekannten Swami Vivekananda. Das Leben Paramahamsa Ramakrishnas bedeutet einen Merkstein in der religiösen Geschichte der Hindus. „Seine einfachen aber grossartigen Aussprüche", sagt Bharati Krishna Sarma, „waren die Ausdrücke höchster geistiger Wahrheiten. Sie enthielten die göttlichen Lehren von Rama und Krishna, als wenn beide in ihm sich inkarniert hätten. Er lehrte durch Vorschrift und Beispiel und seine Schüler verbreiten jetzt seine wertvollen Lehren in allen Teilen der Welt zur Wiederaufstehung Indiens und der Hindus." R. P. starb 1895, seit welcher Zeit der Swami Vivekananda in Indien wie sonst für seine Lehren arbeitet. Wir werden ab und zu Gedanken und Aussprüche R. P. veröffentlichen und hoffen auch Raum zu finden, einen Besuch des indischen Weisen bei einem seiner Freunde in den Spalten der „Rundschau" bringen zu können.

Wir machen unsere Leser auf die diesem Hefte beiliegenden Prospekte aufmerksam. Die beiden Werke von Dr. Berndt werden wir im nächsten Hefte besprechen, beides sind wertvolle Arbeiten. Ganz besonders aber möchte ich auf die Shakespeare-Bacon Litteratur Bermanns hinweisen. Weiteres zu dieser Frage in einem der nächsten Hefte. Ebenso bitte ich dem Prospekt über Carl August, die Welt und ihre Umgebung Beachtung zu schenken!

Vom 3. bis 9. September wird in Paris ein internationaler Kongress für *Religionsgeschichte* tagen. Hervorragende Pariser Gelehrte sind mit den Vorbereitungen beschäftigt, so Maspero, J. Oppert, Senart u. a., vor allem die beiden Reville: der Präsident der religionsgeschichtlichen Sektion der Ecole des hautes études, und sein Sohn, der Herausgeber der Revue de l'histoire des religions. Der Kongress wird sich mit dem ganzen Gebiete der Religionsgeschichte beschäftigen, von den Wildenreligionen, den Religionen Ägyptens, des alten Asiens, des klassischen Altertums bis zum Christentum der alten und der neuen Zeit.

Vom 15.—26. September wird in Paris der *„Congrès spirite et spiritualiste international de 1900"* abgehalten. Da wir Mitglied des Kongresses sind, werden wir ausführlich darüber berichten.



Am 15. Dezember 1899 riefen zwei bedeutende Vertreter der „geistigen Wissenschaft" Frau *Helene Wilmans* und *C. C. Post* die „Mental Science Association" ins Leben. Die Gesellschaft vertritt die Lehren geistiger Wissenschaft nach den Angaben ihrer Leiter und verspricht ein wichtiger Kulturfaktor in Amerika zu werden. Der Sitz ist in Saabreeze, Fla, U. S. A.

Um die psychischen Phänomene wissenschaftlich zu untersuchen, hat Herr *Dr. E. Legrand* in Paris im Verein mit zahlreichen Gelehrten ein „Institut des Sciences Psychiques" gegründet. (Adresse 4, Rue du Pavillon Parc des Princes, Paris.)

Ferner haben sich in Kansas, U. S. A., eine Reihe Gelehrter zur „*Western Philosophical Association*" vereinigt. Vorstände sind: Dr. F. Thilly, O. Templin, Dr. A. Ross-Hill etc. Die Versammlungen finden in Nebraska statt.

Am 6. Mai verschied in Berlin der Kommerzienrat Konsul *Gustav Gebhard*, ein Mann, dem die Freunde von H. P. Blavatsky gern ein dankbares Andenken weihen. Frau Blavatsky verbrachte bei ihrem Aufenthalt in Deutschland längere Zeit in Elberfeld im Hause Gebhards, wo sie verständnisvolle Freunde und liebevolle Aufnahme fand.

Der furchtbare *Brand im New-Yorker Hafen* gewinnt für uns dadurch ein erhöhtes Interesse, dass die bekannte Berliner Somnambule de Ferriëm in einem Traum-Zustande thatsächlich zweimal das Unglück vorausgesehen hat. Die Neuen Spiritistischen Blätter brachten bereits im Januar 1898 folgenden Bericht über ein Traumgesicht der Hellseherin: (Die Seherin blickt anscheinend auf einen ca. vier Meter von ihr entfernten Punkt des Fussbodens starr mit weit geöffneten Augen hin und spricht darauf nach wenigen Augenblicken stillen Verharrens in dieser Stellung folgendes): Das ist ein grosser Brand, ein mächtiges Feuer. So viele Schiffe. Es brennt ein Schiff. (Das Medium senkt das Haupt und schliesst die Augen dabei.) Alles schwarzer Rauch, kohlrabenschwarzer Rauch; o, und wie dick! Das ist am Land. Das brennt im Hafen. Uh, o, — das ist aber schlimm. (Hebt den Kopf etwas und senkt ihn wieder. Dann schlägt es die Augen auf und sagt): Nimm ab, nimm 'mal das Tuch ab. (Noch etwas benommen ruft sie darauf): Ist ein Riesenbrand in New-York. Ich sehe ihn ja. (Das Medium war schon in New-York und hat daher die in der Vision erschaute Stadt jedenfalls als New-York erkannt.) — Im März 1899 war in der „Zeitschrift für Spiritismus" zu lesen: „Die beiden letzten grossen Brände (die Seherin hatte von zwei riesigen Feuersbrünsten erzählt) werden an Ausdehnung noch von einer dritten Feuersbrunst übertroffen werden. Die Ausbreitung dieses Feuers wird durch Wind begünstigt werden. Eine sehr grosse Anzahl Menschen kommt bei der Katastrophe um. Ausserdem wird noch ein anderer bedeutender Brand bald New-York heimsuchen; dieser zukünftige Brand betrifft eine Katastrophe auf dem Wasser. Ich sehe ein brennendes Schiff im Hafen von New-York und höre

einen furchtbaren Knall. So viel ich sehe, ist es kein amerikanisches Schiff. Die Stadt ist New-York; ich irre mich nicht, weil ich sie genau von meiner Amerika-Reise her kenne." Ihrer Visionsschilderung über diese zukünftigen Brände fügte die Seherin noch die Mitteilung hinzu, dass sie für Berlin ebenfalls eine sehr grosse Feuersbrunst voraussehe, und zwar soll letztere im Centrum der deutschen Reichshauptstadt ausbrechen. Der „Feuerschein werde weit durch das Land leuchten".

Nachtrag: Im Anschluss an den Bericht über die Visionen von den „zwei neuen grossen Bränden in New-York ist noch zu bemerken, dass die Clairvoyante auf eine an sie bezüglich des Feuers im Hafen von New-York gerichtete Frage, welcher Nation das brennende Schiff angehöre, welches sie gerade ihrer Angabe nach in ihrem New-Yorker Moment-Bilde sehe, — antwortete, sie könne dies nicht sagen, da der Rauch sie am klaren Sehen hindere; nur eine kleine Partie erschaue sie, welche ihr den Blick auf die Stadt, in der sie New-York erkenne, gewähre. (Der „Rauch" hat also angeblich jedes „genauere Sehen" verhindert, nichtsdestoweniger will sie aber soviel gesehen haben, dass es kein amerikanisches Schiff sei.)

Wie aus Mitteilungen ersichtlich, soll bald noch ein weiterer, sehr grosser, speciell die Stadt New-York selbst betreffender Brand erfolgen.

Unsere Leser, welche sich mit *Astrologie* beschäftigen, empfehlen wir für den Anfang als Hilfsmittel, sich am Himmel zu orientieren eine kleine, recht praktische drehbare Sternkarte, die im Verlag von O. Maier, Ravensburg, erschienen ist. Eine grundlegende Kenntnis der Astronomie ist das erste Erfordernis für den Astrologen und dazu gehört, dass er sich am gestirnten Himmel zurechtfinden kann. Der Zigeuner kennt jedes Gestirn, weiss durch einfache Beobachtung wann es aufsteigt, fühlt, wie und wo und wann es wirkt. Es klingt freilich seltsam, wenn wir fordern, dass der Astrolog dies auch „können" muss, und doch ist er ohne diese Gabe nicht im Stande, tiefer in die Geheimnisse des Himmels einzudringen.

Die einfachen Sternkarten bringen uns eine genügende Kenntnis von den in der Astrologie hauptsächlich beachteten Gestirnen bei, nehmen wir sie also zur Hand. Die obige kleine Taschenausgabe kostet mit Anleitung nur 80 Pfg. (incl. Porto) und lässt sich bequem auf jedem Spaziergang mitnehmen. (Durch uns zu beziehen.)

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Bethe, A., Dürfen wir den Ameisen und Bienen psychische Qualitäten zuschreiben? Mit 2 Tfln. u. 5 Fig. Bonn, 1898. (3.—.)

Bethes Arbeit soll einen schönen Traum der Naturverehrer zerstören. Man ist es gewöhnt, den Ameisenstaat mit dem Menschenstaat zu vergleichen und Wilhelm Busch hat uns mit wahrhaft klassischem Humor unter das Bienenvölkchen geführt. All diese Poesie ist dahin, Ameise und Biene sind Wesen, welche blossen Reflexerscheinungen unterliegen. So unangenehm es sein mag sich an diesen Gedanken zu gewöhnen, so interessant ist doch, was Bethe entdeckt hat. Die Ameise produziert einen Neststoff, hinterlässt auf dem Wege einen chemischen Stoff, der polarisiert! Die Biene folgt einer uns ganz unbekannten Kraft, wenn sie zum Stock zurückfliegt. Psychische Thätigkeiten sind also ausgeschlossen! Wäre Bethe Okkultist, so würde er wohl eine ähnliche Erscheinung bezgl. des polarisierten Wegstoffes in folgendem erblickt haben. Es giebt Leute mit so fein organisiertem Geruchssinn, dass sie auf offener Strasse angeben können, dass dieser oder jener ihrer Bekannten den Weg gemacht hat. Es ist dabei kein „Hellsehen“ vorhanden, die Fähigkeit liegt in einer Überentwickelung des Geruchssinnes oder in einer starken Entwickelung anderer Astralsinne. Auch bei diesen Beobachtungen ist es mitunter möglich zu sagen, der Mensch ist nach dieser oder jener Richtung gegangen. Könnte nun nicht jedes Wesen (jedes hat eine Astralstoffaura) gleich dem Schraubenschiff auf der See eine Furche hinterlassen, in der für seine Individualität charakteristische Schwingungen seiner Aura zurückbleiben, resp. Teile des kosmischen Astralstoffes in dem Individuum entsprechende Schwingungen versetzt werden? Wie nun beim Menschen, so auch bei der Ameise, nur dass die Ameise als nicht selbstbewusstes Wesen diesen Erscheinungen automatisch untersteht, wogegen der Mensch im stande ist diese Fähigkeit zu unterdrücken, sich unempfindlich gegen diese feinen Schwingungen machen, was in unserer ziemlich verrohten Zeit allenthalben auch pflichtschuldigst geschieht. Mag diese Ansicht für den Naturforscher vorläufig nur den Wert einer Hypothese haben, er hat jederzeit die Möglichkeit sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, indem er sich selbst fähig macht, diese Schwingungen wahrzunehmen.

Wille, B., Philosophie der Befreinng durch das reine Mittel; Beiträge znr Paedagogik des Menschengeschlechtes. Berlin, 1897. (5.—)

Das Werk ist das Bekenntnis einer starken, ehrlichen Seele, die bereit ist, für ihre Ideale in den Tod zu gehen, für Ideale, die ihr eine bittere Lebenserfahrung aufgeprägt haben muss. Leider ist die Sozialreform ein Gebiet, welches wir in der Rundschau übergehen, weshalb wir auch eine Kritik dieses schönen Buches unterdrücken müssen.

Kieninger, V., Der kommende „Einheits-Staat" genannt Reich Gottes auf Erden und dessen (ger)echter Sozialismus! Zeitgemässe Reform und Friedensvorschläge zur Lösung sozialer Fragen. Als neueste Kundgabe behandelt dieses Werk das längst erwartete „Programm des sozialistischen Zukunftsstaates" im erlösenden Lichte der ewigen Liebe und Wahrheit! Schwäb. Hall, 1898. (3.—)

Der Prospekt sagt am Besten, was das 434 Seiten starke Buch will. Es ist in christlich-theosophischer Tendenz verfasst und entbehrt neben manchem Guten mitunter auch nicht einer unfreiwilligen Komik.

„Dieses Werk behandelt, zeitgemäss beleuchtet, in theosophischer Weise eingehend die vielen sozialen Schäden in Kirche, Staat, Gesellschaft und Familie, weist auf die grossen Gefahren, spez. für das ganze deutsch sprechende Volk hin, zeigt aber auch wieder tröstend lichtvolle Ausblicke in die Zukunft, und die erforderlichen Winke und Mittel zur Heilung. Der Schreiber des Buches liess sich nur von der „Wahrheit" leiten, und deckt alles Faule und Verderbliche gebührend auf. Auch werden die höheren Stände ohne Ansehen der Person scharf auf ihre eigentliche Verrichtung betrachtet und die grosse Heuchelei im Christentum (sei es in Staat oder Kirche, Gesellschaft oder Familie) einer offenen Kritik unterzogen. Hauptsächlich wird auf dem Grundpfeiler und Eckstein des „Reiches Gottes" durch das Ganze hindurch ausführlich noch gezeigt, wie eine gerechte Obrigkeit, und wahrhaft christliche Reichsgenossen beschaffen sein sollen! Um das bekannte Bild zu gebrauchen, wollen wir noch empfehlend sagen, dass hierin zwar das schmutzige Bad-Wasser unserer jetzigen Lebenszustände gezeigt und verworfen, aber dabei „das Kindlein", der eigentliche Lebenskern, gereinigt gerettet wird."

In dem Buche fällt die mitunter eigentümliche Orthographie auf, wo Kieninger die wohl her hat? Ist diese auch inspiriert? Die Abschnitte, 123 an der Zahl, sind mediumistische Niederschriften und meinem Gefühle nach hätte Kieninger dieselben ungedruckt lassen können.

Meyer, P., Die Doppelkraft des Lichtes und ihre Metamorphose. Ein monistisch-antimaterialistisches Natursystem. Leipzig, 1897. (5.—)

Was das Buch will, sagt schon der Titel. Meyer ist Gegner der Mathematik in der Naturwissenschaft und glaubt ohne dieselbe auskommen zu können, weil



sie „zu schwer“ sei! Ein Urteil überlasse ich den Lesern des Buches und den Naturforschern. Anzuerkennen ist das selbständige Denken des Verfassers, der sich ganz in eigenen Bahnen bewegt.

Kirstein, A., Entwurf einer Aesthetik der Natur und Kunst. Paderborn, 1896. (5.—)

Kirsteins Buch ist als Lehrbuch der Aesthetik vom kathol. Standpunkt aus behandelt, zu betrachten und verdient als solches Anerkennung. Originelles bietet es wenig, aber altes in sorgfältiger guter Auswahl.

Löwenstimm, A., Aberglaube und Strafrecht. Aut. Übersetzg. a. d. Russischen. Mit Vorw. von J. Kohler. Berlin, 1897. (2.50.)

Die Frage nach der Berechtigung manches Aberglaubens halte ich für die schwierigste im Kapitel des Strafrechts. Ist doch der sogen. Aberglaube keineswegs immer Unsinn, wie z. B. die Thatsachen des Vampyrismus beweisen. Was soll das Strafrecht thun, wenn die Bauern die Leiche eines vom sogen. Vampyr Besessenen mit Pfählen durchbohren und sonst etwas anstellen, um derartige Wesen zu vernichten? Dem Strafrecht wie den Mitteln ja sogar der Kenntnis der Schulwissenschaft entzieht sich der Vampyr. Er richtet ungestört Menschen zu Grunde, ohne dass der Staat etwas thäte, diese Menschenleben zu schützen. Ist es da nicht natürlich, wenn der vom Vampyr Geschädigte sich selbst zu schützen sucht, indem er den Vampyr tötet? Ist dies nicht ein Akt der Notwehr? Muss diese Notwehr nicht vor dem Gesetz als solche gelten und straffrei ausgehen?

Ähnliche Fragen tauchen bei vielen Aberglauben auf, ohne je von Juristen beantwortet zu werden. Man will eben nicht! — Löwenstimm ist gut bewandert im Aberglauben der Russen und versteht es die Leser bis auf die letzte Seite zu fesseln. Seiner Behauptung „der Aberglaube sei eine Äusserung der Unwissenheit und Roheit“ entgegne ich, dass damit nichts gesagt ist, da der Aberglaube von verschiedenen Menschen verschieden verstanden wird. Was Löwenstimm unter Aberglaube versteht ist nicht immer Aberglaube, und was man für Wissenschaft hält, ist nicht selten reinster Aberglaube. Die Akten über diese Frage sind eben noch keineswegs geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Friedrich Nietzsche † 25. August 1900.

„Es ist die Sache der Wenigsten, unabhängig zu sein: es ist ein Vorrecht der Starken. Und, wer es versucht, auch mit dem besten Rechte dazu, aber ohne es zu müssen, beweist damit, dass er wahrscheinlich nicht nur stark, sondern bis zur Ausgelassenheit verwegen ist. Er begiebt sich in ein Labyrinth, er vertausendfältigt die Gefahren, die das Leben an sich schon mit sich bringt; von denen es nicht die kleinste ist, dass Keiner mit Augen sieht, wie und wo er sich verirrt, vereinsamt und stückweise von irgend einem Höhlen-Minotaurus des Gewissens zerrissen wird. Gesetzt, ein Solcher geht zu Grunde, so geschieht es so ferne von dem Verständnis des Menschen, dass sie es nicht fühlen und mitfühlen: — und er kann nicht mehr zurück, Er kann auch zum Mitleiden der Menschen nicht mehr zurück.“ *Fr. Nietzsche.*

Alles, was geschaffen ist, ist nicht frei. So lange irgend etwas über mir ist, was nicht Gott selber ist, das drückt auf mir, wie klein es auch sei oder wie beschaffen, und wäre es Vernunft und Liebe, sofern sie geschaffen und nicht Gott selber sind, es drückt auf mir, denn es ist unfrei . . . . . Die Seele ist vollkommen frei, die über alles das hinausgekommen ist, was Gott nicht ist, die weder an der Kreatur noch an sich selber hängt. (260, 17; 370, 3.)

Meister Eckhart.

Seelenwanderung — Körperwanderung.

Zum Andenken Friedrich Nietzsche's.

Von

Dr. Leo Sofer.

Des Menschen Seele
gleichet dem Wasser,
vom Himmel kommt es,
zum Himmel steigt es
und wieder nieder
zur Erde muss es
ewig wechselnd

Goethe.

Die Lehre, dass die Seele, bevor sie den menschlichen Körper belebe, schon in anderen Körpern gewohnt hat (Praeexistenz der Seele) und nach dem Tode des Menschen wieder in neue Organismen eingehe, um sich zu läutern, ist uralt. Die Bramanenlehre der alten Inder stellt die Wanderung der Seele nach dem Tode durch bösartige und gutartige Tiere als Busse und Mittel der Läuterung dar. Die ägyptischen Priester nahmen an, dass die Seele nach dem Tode des Leibes durch alle Tiergattungen wandere, nach 3000 Jahren aber wieder in den menschlichen Leib zurückkehre. Von den Ägyptern empfingen wahrscheinlich dann die Griechen den Glauben an die Seelenwanderung. Zuerst sollen Pherekydes und sein Schüler Pythagoras sie gelehrt haben. Der Geist gehe, von den Fesseln des Körpers befreit, in das Reich der Verstorbenen, und nach längerem oder kürzerem Verweilen daselbst komme er in tierische oder menschliche Körper, bis er hinlänglich geläutert sei zum Urquell des Lebens zurückzukehren. Empedokles behauptete eine Wanderung der Seele durch den Pflanzenkörper. In den griechischen Mysterien lehrte man, dass die Seele bei der Ankunft auf der Erde in eine Menge von Gewändern (Leidenschaften und sinnlichen Begierden) eingekleidet sei, die sie eines nach dem anderen abwerfen muss, ehe sie zurückkehren könne. Als Führer der Seele erscheint

Dionysos, der sie von Persephone aus dem Schattenreiche wieder empfange, wo sie durch Erkenntnis und That die Heroenwürde anstrebe. Gelegenheit zur Reinigung boten die Mysterien, die berühmtesten die eleusinischen. Plato sprach geradezu aus, dass die Seele vor ihrem Erscheinen im Menschen schon einmal dagewesen sein müsse, und bei ihrem zweiten Kommen sich Körper aussuche, die ihrer Beschaffenheit am angemessensten wären; so gehen Tyrannen in Wölfe oder Geier, Arbeitsame in Bienen oder Ameisen über. Bis zur vollständigen Rückkehr in die Gottheit verfliesse ein Zeitraum von 10000 Jahren. Die Neuplatoniker erweiterten diese Lehre noch mehr. Plotin unterscheidet eine Wanderung der Seelen aus unsichtbaren ätherischen Körpern in irdische, und eine Wanderung aus irdischen wieder in ätherische. Aristoteles verwarf die Lehre, weil sie voraussetze, dass die Seele sich zum Körper gleichgiltig verhalte. Die Juden zur Zeit Christi glaubten ziemlich allgemein an die Seelenwanderung. Die Talmudisten nahmen an, dass Gott nur eine bestimmte Anzahl von Judenseelen geschaffen habe, die daher immer wieder kämen, solange es Juden gäbe, bisweilen zur Strafe in tierische Körper versetzt; am Tage der Auferstehung seien sie alle aber gereinigt und erstünden im Leibe der Gerechten im gelobten Lande. Von christlichen Secten waren die Gnostiker und Manichäer Anhänger der Lehre, wahrscheinlich durch die indischen Lehren beeinflusst.

Dass auch moderne Geister diesem Glauben huldigten, beweist das Citat am Kopfe der Abhandlung, ferner Faust, II. Teil:

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront,
Im Grenzenlosen ewig einsam wohnt
Und doch gesellig! Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein
Es regt sich dort, denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewalt'ge Mächte
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen fasst des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf.

Ihren mächtigsten Rufer aber fand die Lehre, die Lehre von der ewigen Wiederkunft, wie er sie nennt, in unseren Tagen in Friedrich Nietzsche. Im Jahre 1881 in Sils Maria, 6000 Fuss

über dem Meere und viel höher über alle irdischen Dinge kam ihm wie eine Inspiration der Gedanke an die ewige Wiederkehr:

> Hier sass ich wartend, wartend, — doch auf Nichts
> Jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
> Geniessend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
> Ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.
> Da plötzlich, Freundin, wurde eins zu Zwei —
> Und Zarathustra ging an mir vorbei.
>
> *Fr. Nietzsche.*

Er hat diesen Gedanken zum Mittelpunkt seiner Ideenwelt gemacht und ihm einen Alles überragenden Einfluss auf alle Lebewesen zugeschrieben. Trotzdem und in Ansehen dessen ist seine Argumentation sehr skizzenhaft und nur die Grundpfeiler der Lehre berührend. Er gehörte eben zu den Geistern, die es verschmähen, zu erschliessen, wo sie erraten können. „Fragt mich nicht nach meinen Gründen", sagt er ferner: „Ist denn mein Erleben von gestern; das ist lange her, dass ich die Gründe meiner Meinungen erlebte; müsste ich nicht ein Fass sein von Gedächtnis, wenn ich auch meine Gründe bei mir haben wollte; schon zuviel ist's mir, meine Meinungen selber zu behalten, und mancher Vogel fliegt davon."

Wenn Nietzsche schweigt, so soll Zarathustra reden. Er sagt in „den Verächtern des Leibes": Leib bin ich ganz und gar und nichts ausserdem und Seele ist nur ein Wort für etwas am Leibe. In „Von der schenkenden Tugend" sagt er: Aufwärts fliegt unser Sinn, so ist er ein Gleichnis unsres Leibes, einer Erhöhung Gleichnis. Also geht er durch die Geschichte, ein werdender und ein kämpfender, und der Geist, was ist er? Seiner Kämpfe und Siege Herold, Genosse und Wiederhall." Mit einem Worte, der Geist ist nach Nietzsche eine Funktion des Körpers. Die Seele ist sterblich, sie ist der Gesellschaftsbau unserer Triebe und Instinkte. Der Körper geht nun zugrunde. „Die Seele wird noch schneller tot sein als Dein Leib." Auch sie geht unter. Nun gehen die hoch und kompliziert zusammengesetzten organischen Verbindungen, die den Leib bilden, in immer einfachere über. Sie werden schliesslich einfache unorganische Substanzen. Die Zellen zerfallen in ihre Bestandteile. — Hamlet:

„Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio. Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?“ Horatio. „Die Dinge so zu betrachten, hiesse sie allzugenau betrachten.“ Hamlet. „Nein, wahrhaftig nicht; man könnte bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so. Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub. Der Staub ist Erde, aus Erde machen wir Lehm. Und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt wird, ein Bierfass verstopfen,

„Der grosse Cäsar tot und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden,
O, dass die Erde, der die Welt gebebt
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.“ —

Doch gemach Hamlet, gemach Horatio! Die Dinge so betrachten, heisst sie lange noch nicht allzugenau betrachten. Ihr bleibt in der Mitte stecken. Kein Atom, kein Molekül geht im All verloren nach dem Gesetze von der Erhaltung der Materie. Die Grösse der Materie ist eine stets gleichbleibende. Die Moleküle gehen nur andere Verbindungen und Zusammensetzungen ein. Aus den einfachen, anorganischen Körpern bauen sich kompliziertere auf. Diese Prozesse des Zerstörens und Wiederauflebens, des Vergehens und Entstehens gehen ganz parallel und sich gegenseitig ergänzend vor sich; sie bedingen einander. Schliesslich bilden sich aus den anorganischen Substanzen organische Körper, und aus den organischen das Portoplasma, das sich zur Zelle differenziert. So sind wir wieder zu unserm Ausgangspunkt zurückgekehrt; denn die Zellen sind die einheitlichen Bausteine alles Lebenden. Ein unauflöslicher Ring schliesst einfache Zelle, Pflanze, Tier und Mensch ein. Denn die chemische Konstitution der Zelle ist im wesentlichen bei den niedersten Organismen dieselbe wie in dem Körper eines Wirbeltieres, nur die mikroskopische Struktur ist verschieden, anderseits giebt es zwar zahlreiche Organismen, die zeitlebens nur aus einer einzigen Zelle bestehen, aber alle grossen vielzelligen Pflanzen und Tiere nehmen stets ihren Ursprung aus einer mikroskopischen Zelle. Alles Leben beruht also auf den Stoffwechselumsatz der Zelle, das Lebensproblem ist das Zellproblem.

Gieb nach dem köstlichen Verlangen
Von vorn die Schöpfung anzufangen
Zu raschem Wirken sei bereit.
Da regst Du Dich nach ew'gen Normen
Durch tausend, abertausend Formen
Und bis zum Menschen hast Du Zeit.

Goethe, Faust II.

Schütteln wir also das Kaleidoskop, in dem sich die Elementarorganismen, die Zellen, gleich bunten Steinen befinden. Der ganze Formenüberschwang und Farbenreichtum des Keims gleitet vor unsern entzückten Augen vorbei. Aber mögen noch so viele Steine darinnen sein, mag die Zahl der Farbenuancen noch so gross sein, so müssen sich, wenn wir uns nur Zeit zum betrachten nehmen, und die Ewigkeit hat Zeit, die Bilder wiederholen. Unter den unzähligen Zellkombinationen, die sich im Laufe der Aeonen bilden, müssen sich gleiche finden. Da nun dieselbe körperliche Konstitution denselben Geist, dieselbe Seele als ihre Funktion, als ihr Gleichnis fordert, so folgt daraus, dass das Individuum, von dessen Zerfall wir bei unserer Darstellung ausgingen, zum zweitenmale in die Erscheinung tritt. Aber dieses Individuum gleicht nicht dem ersten, etwa wie ein Zwillingsbruder dem andern, nein, es ist ein und dasselbe Individuum, aus ein und demselben Material, denn aus der zerfallenden Zelle, und infolge des Zerfalls der Zelle bildet sich in dem ewigen Strome des Werdens wieder dieselbe Zelle, die in dem ewigen Kreislauf des Seins einmal sicher wieder in dieselbe Zellkombination, in denselben Organismus tritt.

Dies ist die Lehre von der Körperwanderung, die die Lehre von der Seelenwanderung als ihre Folge, nicht als ihre Voraussetzung fordert.

Dasselbe Individuum findet aber eine höchst variable Umgebung vor, die wieder bestimmend auf das Individuum einwirkt, und den Typus ganz verändern, ja in sein Gegenteil verkehren kann; wobei ich unter Typus das gesamte Verhältnis des Individuums zu seiner Aussenwelt verstehe.

So fühlte Nietzsche die Seele Zarathustras in sich, der zuerst die Begriffe, Gut und Böse, in seiner ganzen Tiefe in die Welt gesetzt hatte und ihren Kampf als den Inhalt alles Geschehens erklärt hatte. Auch die Seele Nietzsche's wird fortwährend von

diesem Gedanken beherrscht, er löst sich aber von ihm los, er erlöst sich von ihm, er überwindet ihn.

„Ich liebe den, welcher aus seiner Tugend seinen Hang und sein Verhängnis macht; so will er um seiner Tugend willen noch leben und nicht mehr leben.

„Ich liebe den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt und die Vergangenen erlöst, denn er will an dem Gegenwärtigen zu Grunde gehn.“

Die Aussenwelt, in die das Individuum tritt, kann mit der Aussenwelt der ersten Reproduction sehr ähnlich oder sehr unähnlich sein oder alle dazwischen liegenden Grade von Ähnlichkeit aufweisen. Unser Rechenvermögen schweigt gegenüber diesen Möglichkeiten; aber unser Denkvermögen sagt, dass in den unübersehbaren Zeitstrecken unter den Millionen von Variationen, Combinationen und Permutationen ganz gleiche Würfe vorkommen müssen, nicht nur dasselbe Individuum tritt in die Erscheinung, sondern auch derselbe Typus.

Nietzsche entwickelt aber weiter, dass im Laufe der Ewigkeit sich diese Möglichkeiten erschöpfen müssen.

„Denn das Mass der Allkraft ist bestimmt nichts unendliches. Folglich ist die Zahl der Lagen und Combinationen dieser Kraft zwar ungeheuer gross und praktisch unermessbar, aber jedenfalls auch bestimmt und nicht unendlich.“

Das ist eben das „grosse Jahr“, in dem sich der Ring schliesst.

Innerhalb des grossen Jahres kann das Individuum auch reproduziert werden; denn seine Zellenkombination muss sich in dem Kaleidoskop des Lebens wiederholen. Aber das Individuum findet eine stets variierte Aussenwelt vor; diese wirkt bestimmend auf das Individuum und das Individuum auf sie. So wird es verhindert, dass innerhalb des grossen Jahres sich der Typus wiederholt, so wird es ermöglicht, dass das Individuum in ein und demselben grossen Jahre die verschiedensten Reproduktionen zeigt, mit einer Einschränkung. Das dem Leben wirklich Schädliche wird von dem Prinzip des Lebens unterdrückt und kehrt in diesem Jahre nicht wieder. So ist auch ein Läuterungsprozess mit der Körperwanderung verbunden, wie es schon die alten Lehren verkündeten. So geniessen die Auserwählten des Lebens nicht bloss eine Form menschlicher

Lust oder Unlust, sondern die verschiedensten Formen, die ganze Stufenleiter menschlicher Gefühle. Dies ist meine Theorie von der Körperwanderung innerhalb des grossen Jahres.

Das Auftreten des Typus ist an das Gesetz gebunden, dass er nur einmal, aber gewiss einmal in jedem grossen Jahre erscheint. Zerfallen die Zellen, so geht kein Molekül verloren; so wird jedes Individuum selbst die Ursache der ewigen Wiederkehr. So lastet aber auch auf jedem Individuum der Gedanke der ewigen Wiederkehr als Schwergewicht. Den Guten durchdringt er mit höchster Wonne; er wird sich durch seinen Willen zum Höchstvollkommenen zu gestalten suchen, oder wenigstens Stufe werden wollen für den Höchstvollkommenen, den Übermenschen.

„Wie sollte ich nicht brünstig sein nach der Ewigkeit, nach dem hochzeitlichen Ringe, dem Ringe der Wiederkehr."

Den Bösen wird diese Erkenntnis zerschmettern, sie wird seinen Willen lähmen und so den Weg für den Übermenschen ebnen. Der Gute im Sinne Nietzsches ist der, der das Leben bejaht, der Freund des Lebens, er kann nach der offiziellen Moral auch sehr böse sein; der Böse nach Nietzsche ist der, der das Leben verneint oder Feind des Lebens, er kann den Machthabern der jetzigen Moral für sehr gut gelten. Dies ist der innige Zusammenhang zwischen der Lehre der ewigen Wiederkehr und der Lehre vom Uebermenschen. Aber wiederkehren muss sowohl der Gute, wie der Böse. Dieser Gedanke hätte Zarathustra fast getötet, aber er überwindet ihn mit der Ueberlegung, dass die Bösen auf Erden sein müssen, damit die Guten auf ihnen tanzen können.

Dies gilt für die Aufeinanderfolge. Innerhalb des grossen Jahres aber gilt das Gesetz, dass das dem Leben wirklich Schädliche von dem Leben vernichtet wird. Das ist aber der Sinn des grossen Jahres, den ich in ihm finde. Das ist der grosse Fortschritt, das ist die grosse Fortschrittsmöglichkeit des grossen Jahres. Indem das Unkraut im Laufe des grossen Jahres immer mehr und mehr ausgejätet wird, wird der Boden immer empfänglicher für die Saat des Uebermenschen bis endlich die Saat in grösstmöglicher Entfaltung aufgeht. Ist die Stunde, wo die Lehre des ewigen Lebens, der ewigen Wiederkehr allgemein den Menschen gelehrt wird, der

grosse Mittag, so ist die Stunde, wo der Uebermensch oder die Uebermenschen in Erscheinung treten, der grosse Abend der Erde.

Der grosse Abend ist die Geburt des Uebermenschen. Nun ersteht das Paradies, bevölkert von den freisten, heitersten, erhabensten Geschöpfen. Eine utopische Glückseligkeit herrscht. Der Sinn der Erde ist verwirklicht, ihr Ziel ist erreicht, denn ihr Herr, sowie ihr grösster Freund ist da, so eilt sie nun zum Untergange. Das Leben hat nichts mehr zu überwinden, so überwindet es sich selbst. „Und dies Geheimnis redete das Leben selber zu mir: Sieh, spricht es, ich bin das, was sich immer selber überwinden muss.“

Es kommt das Chaos, das zugleich die grosse Mitternacht, wie der grosse Morgen des Lebens ist, der Ring schliesst sich, und der Kreislauf beginnt von Neuem. Aber der Gedanke an das Chaos hat kein Grauen für die Gläubigen des neuen Glaubens. Denn sie wissen, der Phoenix des Lebens stürzt sich in die Flammen, um mit eben so glänzendem Gefieder, wie das erste mal aus der Flamme wieder aufzusteigen und im Morgenrote des neuen grossen Jahres seine Fittiche zu schwingen. Die Sonnensysteme lösen sich in kosmische Nebel auf, aber aus diesen entstehen wieder Sonnensysteme und mit ihnen kehrt alles Lebende wieder. Das ist das ewige, göttliche Spiel.

Von diesem Geiste getränkt ist der Chidher von Friedrich Rückert.

Chidher, der ewig junge sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
„Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.“
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt,
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte, wie lange die Stadt vorbei?
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
„Das eine wächst, wenn das andere dorrt
Das ist mein ewiger Weideort.“

Und abor nach fünfhundert Jahren
Kam ich dessolbigen Wegs gefahron.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Fischer warf die Netze frei;
Und als er ruhto vom schweren Zug
Fragt ich, seit wann das Moer hier sei?
Er sprach und lachte meinem Wort:
So lang als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt in diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Weges gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei
Er fällte mit der Axt den Baum.
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei.
Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort
Schon ewig wohn ich an diesem Ort
Und ewig wachsen die Bäume fort." —
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Weges gefahren.

Da fand ich eine Stadt und laut,
Erschallte der Markt von Volksgeschrei.
Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut.
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrieen und hörten nicht mein Wort:
„So ging es ewig an diesem Ort
Und wird so gehen ewig fort."
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Wie vielen, denen diese Lehre zum erstenmal verkündet wird, dämmert nicht eine Ahnung auf von dunklen Gefühlen, die sie manchmal beschleichen. „Zarathustra aber versank in eine schwere Erinnerung, denn ihm war, als ob er schon einmal in diesem Thale gestanden." Wir haben manchmal das Gefühl, als ob wir uns schon einmal in derselben Situation befunden hätten, wie in dem betreffenden Augenblick. Aber wir können uns nicht aus unserm jetzigen Leben dessen erinnern. Dies ist nichts anderes als eine über die Schwelle des Bewusstseins getretene Erinnerung einer früheren Incarnation. Ja, das Gefühl kann noch komplizierter sein. Ich sitze als Einjährig-Freiwilliger Mediziner in der Maroden-

stube der Kaserne. Der Regimentsarzt hält Schule. Da überkommt mich das Gefühl, das ganz bestimmte Gefühl, dass ich einmal als Gymnasiast, als ich also noch gar nicht wissen konnte, ob ich Medizin studieren werde, ob und wo ich dienen werde, als dies alles infolge verschiedener Umstände sogar höchst unwahrscheinlich war, mich im Gedanken in ganz derselben Situation befunden habe. Und wie viele von historisch beglaubigten Prophezeiungen sind auf die gleiche Quelle zurückzuführen; und nicht zuletzt das Phänomen, wie das Kind die Sprache erlernt. Dies sind selbstverständlich Illustrationsfakta, die einen Wert haben, nachdem vorher alles logisch deduciert wurde. Sie werden angeführt, weil für freie Geister kein Aberglaube und daher auch keine Furcht vor Aberglauben existiert. Denn es ist kein Zweifel. Der Dorfschulze, der dort auf der Strasse eilt, ist Caesar, das heisst Caesars Körper und Caesars Seele in einem anderen Milieu, und durch das andere Milieu anders geworden. Aber im nächsten grossen Jahre wird er wieder als Julius Caesar in Rom residieren und wieder von Brutus getötet werden, welche Verwandlungen er aber bis dahin noch erlebt, ist ungewiss. Und jener Marx ist Moses, der seinem Volke fremd wurde, aber im nächsten grossen Jahre wird er es wieder aus Aegypten führen. Und auch Nietzsche wird einst wiederkehren und das Reich jenseits von Gut und Böse begründen, wie er es jetzt nur vorausgeahnt hat, so gewiss ihn Zarathustra wieder ablöst und das Reich diesseits von Gute und Böse schafft.

Das Erhabene im menschlichen Leben.

Von

Ralph Waldo Trine.

Der grosse Mittelpunkt im menschlichen Leben, in deinem Leben und in dem meinen, ist das Ins-Bewusstsein-Treten, die lebendige Erkenntnis unserer Einheit mit dem Unendlichen Leben und unsere Hingabe an diese göttliche Einströmung. Das ist der grosse Mittelpunkt des menschlichen Lebens, denn in ihm ist alles umschlossen, alles andere ist in seinem Gefolge. In welchem Grade wir zu dem wahren Bewusstsein unserer Einheit mit dem Unendlichen Leben kommen und uns selbst dieser göttlichen Einströmung öffnen, verwirklichen wir in uns selbst die Eigenschaften und Kräfte des Unendlichen Lebens. —

Und was heisst das? Es bedeutet einfach: dass wir unsere wahre Identität erkennen, dass wir unser Leben in Harmonie mit denselben grossen Gesetzen und Kräften bringen und uns so denselben grossen Inspirationen öffnen, wie es alle Propheten, Lehrer und Weisen und Erlöser der Weltgeschichte, alle Menschen von wahrhaft grosser und erhabener Macht gethan haben. Denn in welchem Grade wir zur Erkenntnis kommen und uns selbst mit dieser Unendlichen Quelle verbinden, ermöglichen wir den höheren Kräften, durch uns zu spielen, zu wirken und sich durch uns zu manifestieren.

Wir können uns wohl dieser göttlichen Einströmung, diesen höheren Kräften und Fähigkeiten verschliessen; — wie es die meisten von uns thun und so ihre Manifestation durch uns aufhalten, ja selbst ganz verhindern; — Oder wir können absichtlich uns gegen ihre Operationen auflehnen und uns selbst der Kräfte berauben, welche durch die Natur unseres Seins unser rechtmässiges Erbteil

---

***) Man vergleiche dazu den Artikel „Gott der Erhabene im Universum" im zweiten Bande der „N. M. R." Seite 269 u. ff. Obiges ist das zweite Kapitel aus Trine's prächtigem Werke „In tune with the Infinite".**

sind. Anderseits können wir zu einer so lebendigen Realisation unserer Einheit, unseres wahren Selbstes mit dem Unendlichen Leben kommen, uns vollständig dem Einfluss dieser göttlichen Einströmung öffnen und uns dadurch dem Wirken dieser höheren Kräfte und Inspirationen zugänglich machen, dass wir in der That und wahrhaftig das werden können, was wir Gottmenschen nennen.

Und was ist ein Gottmensch? Einer, in dem sich die Kräfte Gottes manifestieren und dennoch ein Mensch. Kein Mensch kann einem solchem Manne, einem solchen Weibe Grenzen ziehen; denn die einzige Schranke, die sie haben können, ist die, welche ihnen das Selbst aufrichtet. Unwissenheit ist der stärkste Faktor, wenn es gilt, der Mehrheit der Menschheit Grenzen zu setzen; und so fährt die grösste Mehrheit der Menschheit fort, ihr kleines, zwerghaftes, stumpfsinniges Leben zu führen, einfach nur, weil sie das erhabene Leben nicht erkennen kann, dessen Erbe sie ist. Sie ist noch niemals zur Erkenntnis der Identität ihres wahren Selbst gekommen. —

Die Menschheit hat noch nicht erkannt, dass das wahre Selbst eins ist mit dem Leben Gottes. Durch ihre Unwissenheit, hat sie sich selbst noch niemals der göttlichen Einströmung geöffnet und sich niemals zu einem Kanal gemacht, durch den die unendlichen Fähigkeiten und Kräfte sich manifestieren können. Wenn wir uns selbst nur als Menschen kennen, so leben wir demgemäss und haben nur menschliche Kräfte. Wenn wir aber erst zur Erkenntnis der Thatsache kommen, dass wir Gottmenschen sind, so leben wir auch danach und haben die Kraft der Gottmenschen. In dem Grade, in dem wir uns der göttlichen Einströmung öffnen, werden wir aus Menschen Gottmenschen.

Ein Freund hat einen wundervollen Lotusteich. Ein natürliches Becken auf seinem Besitztum — seinem Landgut, wie er es zu nennen pflegt — wird von einem Reservoir auf den Bergausläufern in einiger Entfernung mit Wasser versorgt. Ein Thor reguliert den Strom des Wassers aus der Leitung, welches daselbst aus dem Reservoir in den Teich führt. Es ist ein Flecken von überirdischer Schönheit. An herrlichen Sommertagen liegen die volleröffneten Lotosblüten auf der Oberfläche des klaren, durchsichtigen Wassers. Liebliche Junirosen ranken sich um seine Ufer, ringsum blühen beständig wechselnd die

farbenprächtigsten wilden Blumen. Die Vögel kommen von nah und fern, um sich hier zu laben und zu baden, und von früh bis spät ertönt ihr herrlicher melodiöser Gesang. Die Bienen arbeiten fortwährend in diesem Garten wilder, süssduftender Blumen. Ein schattiger stiller Hain, in welchem viele Beeren, die verschiedensten Arten von Farrenkräutern wachsen, erstreckt sich hinter dem Teiche so weit das Auge reicht.

Unser Freund ist ein Mensch, nein mehr als das, ein Gottmensch; er liebt sein Geschlecht, und daher findet man auf seinem Besitz keine Tafeln mit „Privateigentum“ und „Übertretungen werden verfolgt“ etc. Aber am Ende eines herrlichen Seitenweges, der durch die Wildnis zu diesem bezaubernden Fleckchen führt, steht eine Notiz mit folgenden Worten: „Alle sind willkommen am Lotusteiche.“ Alle Menschen lieben unseren Freund. Warum? Sie können gar nicht anders. Er liebt sie so, und was sein ist, ist auch das ihre.

Man trifft hier oft lustige Gruppen spielender Kinder; Männer und Frauen, matt und müde; mit Trauer und Sorge im Herzen lassen sie sich hier nieder, in dieser sonnigen Weltabgeschiedenheit; wenn sie fortgehen sind ihre kummervollen Mienen erhellt, eine Last scheint von ihnen genommen zu sein, und wie oft habe ich von ihren Lippen gehört, wie in einem heissen Flehen: „Gott segne unseren Bruder-Freund.“ Viele sprechen von diesem Fleckchen wie von dem Garten Edens. — Mein Freund nennt ihn den Garten seiner Seele und verbringt viele Stunden des Tages in beschaulicher Ruhe hier. Ich habe ihn oft gesehen, nachdem die anderen gegangen waren, hin und herwandelnd oder auf einer schlichten Bank sitzend mit Entzücken den Wohlgeruch der milden Blüten einatmend. Er ist ein Mensch von einer erhaben-einfachen Natur. Er sagt, dass sich ihm hier alle wahren Dinge des Lebens offenbaren, die grössten und erfolgreichsten Pläne sich wie der Schimmer einer Inspiration ihm einprägen.

Alles in der Umgebung scheint einen Geist der Güte, des Wohlwollens, der Freude, der Liebe zu atmen. Selbst die weidenden Schafe und Ziegen, wenn sie zu der alten Steinmauer am Ende des Dickichts kommen und über das himmlische Fleckchen sehen, scheinen dieselben Freude zu empfinden, wie die Menschen. Sie

scheinen selbst zu lächeln im Wohlgefühl der Zufriedenheit und Lust, oder vielleicht deucht es dem Beschaues nur so, denn er kann sich eines frohen Lächelns nicht erwehren, wenn er die sichtbaren Zeichen ihrer Zufriedenheit und ihres Frohsinns sieht.

Das Thor des Teiches ist immer offen, weit genug, um einen Überschuss an Wasser einzulassen, so reichlich, dass er beständig überfliesst, genug um einen Strom zu sättigen, der unten durch die Felder fliesst und den weidenden Tieren das reine Bergwasser zum Trunke bietet. Der Strom fliesst weiter durch die Felder der Nachbarn.

Vor nicht allzulanger Zeit war unser Freund auf ein Jahr abwesend. Er übergab sein Besitztum während seiner Abwesenheit einem Pächter, der, wie die Welt sagt, eine sehr „praktische" Geistesrichtung hatte. Er hatte keinen Sinn für etwas, was ihm nicht direkt „praktischen" Nutzen gewährte. Das Thor, welches das Reservoir mit dem Lotusteiche verband, wurde versperrt und nicht länger hatte das klare Bergwasser Gelegenheit ihn zu nähren und überzuströmen. Die Tafel mit dem Grusse unseres Freundes; „Alle sind willkommen am Lotusteiche" wurde entfernt, und nicht länger sah man heiter spielende Kinder und ruhe- und freudesuchende Menschen an seinen Ufern. Alles war verändert. An dem Mangel frischen, lebengebenden Wassers welkten die Blumen im Teiche dahin und ihre langen Stengel lagen im Sumpfe am Boden. Die Fische, die sonst heiter im klaren Wasser umherschwammen, starben bald und verbreiteten nun ringsum für jeden Nahekommenden einen unerträglichen Geruch. Die Blumen am Ufer des Teiches erblassten und welkten. — Die Vögel kamen nicht mehr um zu trinken und zu baden, das Summen der Bienen war verstummt, der Strom, der durch die Felder floss, trocknete aus und bot den weidenden Ziegen und Schäfchen kein klares Bergwasser mehr; auch auf Feldern und Wiesen wurde es stiller.

Der Unterschied zwischen dem Fleckchen jetzt und dem Lotusteiche, dem mein Freund seine ganze sorgfältige Aufmerksamkeit widmete, wurde also, wie wir klar sehen, durch das Schliessen des Thores zum Teiche verursacht, weil man dadurch das Wasser aus dem Reservoir am Berge, welches die Quelle seines Lebens war, verhinderte einzutreten. Und als dieses Wasser, die Quelle seines

Lebens, abgeschlossen wurde, veränderte sich nicht nur das Aussehen des Lotusteiches, sondern seiner ganzen Umgebung; sogar die Felder wurden des erfrischenden Stromes und mit ihm der weidenden Heerden beraubt.

Sehen wir nicht darin eine vollkommene Parallele des menschlichen Lebens? In dem Grade, in welchem wir unsere Einheit erkennen, unsere Verbindung mit dem Unendlichen Geiste, der das Leben von Allem ist, und in dem Grade, in dem wir uns der göttlichen Einströmung öffnen, kommen wir in Harmonie mit dem Höchsten, dem Mächtigsten und Schönsten überall. Und in welchem Grade wir das thun, strömen wir über, und alles, was mit uns in Beziehungen tritt, empfängt mit uns die Wirkungen dieser Erkenntnis. Dieses ist der Lotusteich unseres Freundes, er, der in Liebe mit allem verbunden ist, was das wahrste und beste im Universum ist. Und in dem Grade, in welchem uns die Erkenntnis unserer Einheit mit der Unendlichen Quelle mangelt und wir uns diesem göttlichen Einfluss verschliessen, kommen wir in einen Zustand, in dem nichts Gutes, nichts Schönes, keine Kraft mehr mit uns zu sein scheint, und wenn dies der Fall ist, so empfangen die, die mit uns sind, nichts Gutes, sondern nur Böses. So sah der Lotusteich aus, als die Farm in den Händen eines Pächters war.

Darin liegt der Unterschied zwischen dem Lotusteich und Deinem und meinem Leben. Er hat nicht in sich die Kraft, sich selbst das Thor zu öffnen, damit das Wasser aus dem Bergreservoir, welches seine Quelle ist, einströmen kann. In dieser Beziehung ist er hilflos und von äusseren Agenzen abhängig. Du und ich haben die Kraft in uns, uns dieser göttlichen Einströmung zu öffnen oder zu verschliessen, ganz nach freier Wahl. Wir haben dies durch die Kraft des Geistes, durch die Wirkung des Gedankens. —

Es giebt ein Seelenleben direkt von Gott. Das ist es, was uns mit dem Unendlichen verbindet. Das Gedankenleben verbindet das Eine mit dem Anderen. Es spielt zwischen diesen beiden.

Ehe wir weiter fortfahren lasst uns ernstlich die Natur des Gedankens betrachten. Der Gedanke ist nicht, wie man das vielfach vermutet, eine unerklärliche Abstraktion, oder ähnlicher Natur. Er ist im Gegenteil eine lebendige, lebensfähige Kraft, — die lebensfähigste, feinste, unwiderstehlichste Kraft im ganzen Universum.

In unseren eigentlichen Laboratoriums-Experimenten demonstrieren wir die grosse Thatsache, dass Gedanken Kräfte sind. Sie haben Form, Eigenschaft, Substanz und Kraft, und wir fangen an zu verstehen, dass es eine Gedankenwissenschaft giebt. Wir fangen auch an zu verstehen, dass wir durch die Werkzeuge unserer Gedankenkräfte eine schöpferische Macht nicht nur im bildlichen Sinne, sondern in Wirklichkeit eine schöpferische Macht haben.

Alles im materiellen Universum um uns, Alles, was das Universum jemals gekannt hat, hatte seinen Ursprung zuerst im Gedanken. Von ihm erhielt es seine Form. Jedes Schloss, jede Statue, jedes Gemälde, jedes Stück Mechanismus; alles hatte seine Geburt, seinen Ursprung zuerst in dem Geiste des Einen, der es formte noch ehe es seinen materiellen Ausdruck oder Verkörperung erhielt. Selbst das Universum, in dem wir leben, ist das Resultat der Gedankenenergie Gottes, des Unendlichen Geistes, der hinter allem steht. Und wenn es wahr ist, wie wir gefunden haben, dass wir in unserem wahren Selbst im Wesen dasselbe, und in diesem Sinne eins mit dem Leben dieses Unendlichen Geistes sind, sehen wir dann nicht, dass in dem Grade, in dem wir zur lebendigen Vorstellung dieser erstaunlichen Thatsache kommen, wir, durch die Operation unserer inneren geistigen Gedankenkräfte im selben Sinne schöpferische Kraft haben?

Jedes Ding existiert im Unsichtbaren, ehe es im Sichtbaren manifestiert wird, und daher ist es auch wahr, dass die unsichtbaren Dinge die wirklichen, die sichtbaren die nicht wirklichen sind. Die unsichtbaren Dinge sind Ursache, die sichtbaren Wirkung. Die unsichtbaren sind das Ewige, die sichtbaren Wechsel, Vergänglichkeit.

Die „Macht des Wortes“ ist eine buchstäbliche wissenschaftliche Thatsache. Durch die Operation unserer Gedankenkräfte haben wir schöpferische Macht. Das gesprochene Wort ist nichts mehr und nichts weniger als der äussere Ausdruck des Wirkens dieser inneren Kräfte. Das gesprochene Wort ist dann in gewissem Sinne das Mittel, wodurch die Gedankenkräfte zentriert und in einer besonderen Richtung geleitet werden, und diese Concentration, dieses ihnen Richtung geben ist notwendig da, ehe eine äussere oder materielle Manifestation ihrer Kräfte sichtbar werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von
Magdalene Bachmann.

(Fortsetzung.)

Die Tänze des islamitischen Ordens der Derwische, der Bettelmönche Persiens, beweisen zur Genüge, dass Mohamed den Tanz für Gott wohlgefällig erachtete. Mohamed betrachtete den Tanz gewissermaassen als Prüfstein der naturgemässen Diät und erhob ihn daher zur religiösen Uebung. Die Derwische halten beim Tanze beide Hände gleichmässig hoch. Diese Geberde ist der mimische Ausdruck des normalen Blutumlaufes, den zu pflegen besonders die mohamedanische Religion angethan ist. Durch schwindelerregende Tänze bekunden die Derwische, dass ihr Körper sich im Normalzustande befindet, denn ein schlecht oder verkehrt ernährter Mensch vermag nicht, sich à la Derwisch im Kreise zu drehen. Doch nicht allein als Prüfstein der Gesundheit sind jene exstatischen Tänze zu betrachten, sondern auch als eine Art Vorwitz, als ein Versuch, in die unserm sterblichen Auge verborgene Zukunft zu schauen, sich dadurch der äussersten Grenze zu nähern, jener Grenze, bei welcher die Loslösung der Seele vom Körper eintritt, — wenn die den Körper verlassende Seele in ihre Heimat zurückkehrt.

Die Chinesen lassen beim Tanz durch das Emporhalten beider Zeigefinger erkennen, dass sie ganz besonders den gleichmässigen Blutumlauf schätzen; in gleicher Weise bekunden sie durch jene Pantomime, der die Leidenschaft fehlt, dass bei ihnen die Zusammensetzung des Blutes eine normale ist. Der Chinese lebt vorwiegend von Reis, der überaus arm an Kalisalzen ist, daher besonders die Nieren gesund erhält. Die exakte Schulwissenschaft lehrt uns, dass

der Leber und der Niere die gemeinsame Aufgabe zufällt, für eine konstante Zusammensetzung des Blutes zu sorgen. Daher kann der Tanz als ein sicheres Kennzeichen des Gesundheitszustandes einer Bevölkerung, einer Nation gelten. Personen, welche den Tanz nicht vertragen, lassen also erkennen, dass deren Blutmischung keine normale sein kann. Besonders fettleibige Personen meiden den Tanz, weil der mit Fett durchsetzte Herzmuskel die Arbeit des Blutumlaufes nicht genügend besorgt. Die Fälle sind überaus häufig zu verzeichnen, dass herzkranke Menschen, die überdies nicht immer beleibt sind, beim Tanz ohnmächtig oder vom Schlage getroffen werden. Uebrigens wenn man einen Tanzbelustigungsort aufsucht, so kann man gewahren, dass es auch Ausnahmen giebt, starke Personen tanzen häufig mit einer Ausdauer, die wahrhaft bewundernswert ist. —

Im Volke ist vielfach die irrige Ansicht verbreitet, dass die Korpulenz zu einem frühen Tode führt, weil die mit Fett durchsetzten Muskeln leicht versagen, und weil man annimmt, dass sie nicht genügend Sauerstoff aus der Luft anziehen. — Diese Annahme ist eine irrige. Es hat zu allen Zeiten dickleibige Menschen gegeben, welche ein ganz anständiges Alter erreicht haben. Ich selbst habe verschiedene starke Männer und Frauen gekannt, die hoch in den siebziger Jahren noch rüstig waren. Bei der Fettsucht handelt es sich wesentlich darum, ob das Herz verfettet ist oder nicht. Im letzteren günstigen Falle dient der Tanz als sicherer Prüfstein einer normalen Herzmuskulatur.

Meine Ausführungen würden einseitig sein, wenn ich behaupten wollte: der kranke Mensch meidet den Tanz. — Auch die Sensitiven, — die Hellseher, — welche mit einer feinen Geruchsempfindung ausgestattet sind, — schwärmen nicht für den Tanz, — weil bei der Umschlingung, die bei den Rundtänzen üblich ist, ein Akt des Magnetisierens statt hat, (wie ich schon anfangs bemerkte), und weil dieser Magnetismus häufig nicht günstig wirkt, — oder auch, weil — (wie das bei den nordischen Völkern der Fall ist) — der Gleichgewichtssinn durch den Tanz ausgeschaltet wird, sobald die rote Blutzelle nicht im Überschuss vorhanden ist.

Der Tanz hat auch seine nachteiligen Folgen, denn dort, wo die rote Blutzelle vorherrscht, wird leicht die Leidenschaft durch

den Tanz erregt. Den besten Beweis dafür bieten die Tanzvergnügungen mit Keilereien, die man allerorten, vorwiegend bei der ländlichen Bevölkerung beobachten kann. Daher das Missvergnügen und der Groll der Kirche gegen den Tanz, ein Groll, der auch von diesem Standpunkt aus seine volle Berechtigung hat. Wir fassen unser Urteil dahin zusammen, dass der Tanz an und für sich nicht sündhaft ist, unter Umständen sogar gottgefällig sein kann, aber sündhaft werden kann durch die Person, die ihn ausübt und durch die Art, wie sie ihn ausübt.

Zur Erläuterung dieses Satzes sei hier ein geschichtlich verbürgtes Beispiel angeführt.

Es war zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, als der „König von Zion“ Oberpriester Johann von Leiden (ein ehemaliger Schneider Bockhold aus Leiden) zu Münster in Westfalen seine Anhänger, die Wiedertäufer, derart beeinflusste, dass sie beim exstatischen wahnsinnigen Tanz ihren Widersachern die Köpfe einschlugen. Die tragische Erscheinung der Wiedertäufer zeigt somit deutlich, dass die Religionsbegriffe um das Jahr 1534 noch sehr unklar im Volke entwickelt waren. Die Nachfolger der Wiedertäufer, die Menonniten, haben bereits mildere Sitten angenommen. Das Mittelalter, die gepriesene gute alte Zeit, bietet überhaupt ein hochinteressantes Material zu der Geschichte des Tanzes, denn vom Standpunkt des Okkultismus gestattet der Tanz der Völker einen ganz genauen Einblick in das Seelenleben der derzeitigen Generation. Die Chroniken und geschichtlichen Überlieferungen des Altertums begnügten sich damit, die Thatsachen zu berichten. Wir verstehen dieselben aber erst voll und ganz, wenn wir sie vom Standpunkt der Mimik, dieses wahrhaften Volapüks der Menschheit, dieser niemals irrenden Sprache des Körpers, Geistes und der Seele beurteilen. Zu diesem Zweck möchte ich Sie bitten, verehrte Leser, mich in die Klöster und zu den Einsiedlern des Jahres 500 nach Christi zu begleiten. — Jene auf der ersten Staffel des so häufig missverstandenen Christentums stehenden Männer glaubten ein Gott gefälliges Dasein zu führen, wenn sie sich kasteieten und hermetisch von der Welt und deren Zerstreuungen, kleinen Freuden u. s. w. abschlössen. Die Folgen jener oft nicht freiwilligen Abschliessung von der Welt waren exstatische Verzückungen, convulsivische Zu-

stände, die im Laufe der Jahrhunderte sich zu jener Tanzwut steigerten, die als Volkskrankheit das ganze Mittelalter beherrschte.

Nach Dr. Ennemoser tauchten im 13. Jahrhundert zuerst in Italien jene religiösen Sekten der Geissler auf, und zwar zuerst in Rom, von wo sie durch das ganze Italien sich verbreiteten. Nachdem die Italiener sehr lasterhaft gelebt, überfiel sie eine grosse Reue, und die Furcht Christi kam über sie. Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, — selbst Kinder von 5 Jahren, zogen vollständig nackend truppweise durch die Städte, mit Geisseln aus ledernen Riemen, schlugen sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern, bis Blut floss, laut schrieen sie dabei um Barmherzigkeit. Selbst nachts zogen ihrer bis zu Zehntausend mit brennenden Kerzen, mit Priestern und Fahnen umher. Am ausgebreitetsten traten die Geissler in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf, als sich der schwarze Tod unter der abendländischen Menschheit verbreitet hatte. Die Geisseln der Kreuzbrüder in Westfalen waren Stöcke mit herabhängenden Strängen, die vorn eiserne Stacheln hatten, — damit geisselten sie sich, bis ihre Körper grün und blau aufschwollen.

1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen, die aus Deutschland gekommen waren; Hand in Hand schlossen sie Kreise und ihrer Sinne nicht mächtig tanzten sie in wilder Raserei stundenlang, — bis sie erschöpft niederfielen. —

Darnach klagten sie über grosse Beklemmung und ächzten, bis man ihnen den Unterleib zusammenschnürte oder durch Faustschläge und Fusstritte ihn zusammenpresste. Einige von ihnen schauten in der Verzückung den Himmel offen; es traten Krämpfe, epileptische Zuckungen mit unheimlichen Verzerrungen ein; fremde Personen, die zufällig gegenwärtig waren, wurden von dieser religiösen Tanzwut angesteckt, so dass auch sie unwiderstehlich in blinder Wut mit hineingezogen wurden. Nahe an 200 Jahre erhielten sich Beispiele dieser epidemischen Tanzwut. — Die Tanzwut des Mittelalters kann als der sicherste Beweis gelten, dass die um jene Zeit lebenden Menschen arg geknechtet und in ihren heiligsten Gefühlen unterdrückt waren. Auch die Diät der so gerühmten alten Zeit bestand weniger in Nahrungsmitteln als in Reizmitteln. Die Naturheilkundigen der Jetztzeit klagen über die ent-

artete Menschheit, die dem Kaffeegenuss huldigt. Im Mittelalter vertrat die Stelle des Kaffees die — Biersuppe, die zum Überfluss noch mittelst scharfer Gewürze schmackhaft gemacht wurde. Durch derartige Genüsse wurde das Blut gereizt, überreizt, — Leidenschaften manigfacher Art quälten die Menschen, — das Leben in den engen Städten, sowie die engherzigen Ansichten der Menschheit und das falsch verstandene Christentum, welches Demut predigte, die man aber nicht richtig ausübte — verursachten die hysterischen Zustände der gerühmten alten Zeit.

In den alten Schriften und Chroniken kann man lesen, wie besonders die jungen Mägdelein und Frauen fein züchtig mit niedergeschlagenen Augen, gesenkten Hauptes und kleinen Schritten zur Kirche wandelten, überhaupt sich eines sehr ehrbaren Lebens befleissigen mussten, um dem Pranger zu entgehen.

Wir wissen, dass eine demütige Körperhaltung mit gesenkten Kopf die Atmung ganz gewaltig beeinträchtigt, — den Blutumlauf bedeutend einschränkt. — Daher nimmt es uns nicht mehr Wunder, wenn durch die damaligen engherzigen Auffassungen des Lebens die geknechtete, menschliche Natur sich gewaltsam Bahn gebrochen hat und durch die epidemisch auftretende Tanzwut zum Teil die verkehrten, allerdings durch die Verhältnisse bedingten Naturwidrigkeiten korrigierte.

Durch das ganze Mittelalter zieht sich wie ein roter Faden die Askese, — die Entsagung. — Die Klöster und deren Insassen trugen auch redlich ihr Teil dazu bei, dass sich nur ja keine frische, fröhliche Lebendigkeit entfaltete, — kein natürliches Leben die Oberhand gewann. — Die Scheiterhaufen der Inquisition schreckten gar zu sehr, und so waren die Gemüter der Menschheit im finsteren Mittelalter arg gefesselt und gemisshandelt. — Daher auch die abnormen wutartigen Freudenausbrüche der Tanzwut. — Nach okkulten Begriffen will die Natur, — der Schöpfer — nicht, dass wir uns abschliessen, knechten und gasteien sollen. — Der Mensch ist dazu bestimmt, ein freies, glückliches, harmonisches Leben zu führen, — frei sein soll der Körper, der Geist und die Seele. Leider kam der Menschheit das Verständnis für jene echte Freiheit abhanden. — Der goldne Mittelweg wird so überaus selten beschritten — durchschnittlich bewegt sich die heutige Generation im Extremen —

nach Oben und Unten. — Der Anarchismus und die Radlerwut sind wohl die eklatantesten Beispiele dieser Sucht zum Extremen.

Im Mittelalter hatte die Menschheit im allgemeinen viel zu wenig Bewegung. Die Muskeln des Rumpfes und insbesondere die des Unterleibs wurden arg vernachlässigt. — Daher machte die Natur sich gewaltsam frei. Durch die naturwidrige Diät der Wein- und Biersuppen wurden die Nerven geschwächt, die dadurch bedingte verlangsamte Darmverdauung erzeugte das hysterische Temperament. Die arge Vernachlässigung der Bauchpresse lässt sich ganz sicher daran erkennen, dass die Tanzwütigen jener Zeit Erleichterung fanden, wenn man ihnen auf den Unterleib trat, oder wenn man denselben zusammenschnürte. — Die Radlerwut ist ein milderes Gegenstück zu der Tanzwut. — Die durchschnittlich sitzende Lebensweise der Grossstädter, sowie die dadurch bedingte Vernachlässigung der Muskeln, verlangten gebieterisch nach einem Ausgleich, der im Radeln gefunden wurde.

Im Jahre 1760 bildete sich in Amerika eine religiöse Secte, Jumper oder Springer genannt, welche ihre gottesdienstlichen Übungen mit den wunderbarsten konvulsivischen Geberden begleiteten. Vor Jahren beobachtete ich die Zusammenkünfte der amerikanischen Methodisten. Ausbrüche konvulsivischen Lachens und entsetzenerregende exstatische Tänze waren dort nichts Seltenes. — In den Versammlungen der Heilsarmee kann man übrigens ein ähnliches Gebahren beobachten. Auch im Mittelalter waren die Lachkrämpfe an der Tagesordnung. — Jeder Psychologe weiss, dass diejenigen Personen, welche eine Neigung zu Lachkrämpfen haben, heimlich im Herzen einen grossen Kummer und eine schwere Sorgenlast tragen; daher deuten die epidemischen Lachkrämpfe und die Tanzwut des Mittelalters mit Sicherheit auf unglückliche körperliche, geistige und seelische Zustände, um die wir unsere Vorfahren aber durchaus nicht beneiden dürfen. — Somit ist die Redensart von der guten alten Zeit hinfällig.

(Forsetzung folgt.)

Das Tao-Teh-King des Lao-tse.

Von

Anton Hartmann.

Durch die neuesten Vorgänge in Ostasien hat sich das Interesse der ganzen Welt den Söhnen des himmlischen Reiches, China, zugewendet. Doch möchte ich nicht die Sorgen und Hoffnungen der Gegenwart zum Ausdruck bringen, sondern auf einen der edelsten Repräsentanten der mongolischen Rasse hinweisen, auf Lao-tse, den grossen Religionslehrer Chinas und auf die Lehre, die er vor über 2000 Jahren verkündete. Die Betrachtung seiner Lehre legt jedem den Gedanken nahe, dass auf das Evangelium der Wahrheit, Liebe und Schönheit kein Volk ein Monopol hat, sondern dass das Wahre, Gute und Schöne universelle Prinzipien sind, die sich überall dort offenbaren, wo die Menschen dazu geeignet sind. Lao-tse ist einer von denen, in welchen das Gewissen der Menschheit lebendig ist, einer jener Erhabenen, die alle Jahrtausende einmal erstehen, um die Menschen über ihre wahre Natur zu belehren, um auf die Gesetze des Lebens in der grossen und der kleinen Welt hinzuweisen und den Weg zur Vollendung zu zeigen, die sie selbst erreicht haben.

Über den Lebensgang Lao-tses sind wir sehr wenig unterrichtet. Er soll im Jahre 604 v. Christus in einem Dorfe der Provinz Honan geboren sein und das Amt eines Staatsarchivars und Historikers am Hofe bekleidet haben. In höherem Alter hat er anscheinend sein Amt aufgegeben, soll später ausgewandert sein und sein Leben in der Fremde beschlossen haben. In der Folge bildeten sich über ihn viele Legenden.

Das einzige Werk, das Lao-tse hinterlassen hat, ist das Tao-Teh-King, das Buch von dem Weg, der Wahrheit und dem Licht. An der Hand dieses Buches will ich versuchen, die Grundlehren

des chinesischen Weisen darzulegen. Zunächst wollen wir betrachten seine Lehre von der Einheit und der Wesensidentität des Menschen mit Gott, dann seine Lehre von der Gesetzmässigkeit auf allen Stufen und in allen Reichen der Entwicklung und zuletzt seine Ethik.

Die Fundamentallehre von der Einheit, die wir in allen grossen Religionen vorfinden, ist im Tao-Teh-King scharf ausgeprägt. Man kann sagen, dass jede Seite dieses Buches davon Zeugniss giebt. Es ist ein Gesang von der göttlichen Harmonie im Weltall. Nach Lao-tse giebt es nur ein wahres Sein, nur eine Wirklichkeit, das göttliche Selbst, Gott oder Tao. Diese Centralkraft, das Prinzip des Lebens im Kosmos, die Grundursache alles Daseins ist durch sich selbst existierend, ewig und unwandelbar. Tao ist der Weltenherrscher, die Erscheinungen im Kosmos sind die Zeugen seiner Macht, die Verkünder seiner Herrlichkeit. Er ist die reine Vernunft, die sich selbst erkennt, aber von niemandem erkannt wird, er ist die reine Liebe, die sich selbst genügt.

Es heisst im Tao-Teh-King:

„Tao ist grenzenlos; seine Tiefe ist der Ursprung von allem, was ist.

„Von aller Ewigkeit an bis jetzt ist sein Wesen unverändert geblieben.

„Diese ursprüngliche Einfachheit ist dasjenige, welches, wenn es sich als Vielheit offenbart, die unzähligen Gefässe des Lebens entstehen macht.

„Tao steht in Beziehung zu der Welt, wie die Bäche und Thäler zu den grossen Flüssen und Meeren. Es ernährt in Liebe alle Dinge und beansprucht dabei keinen Vorzug. Tao bleibt in Ruhe und lässt dennoch nichts ungethan. Alle Dinge haben ihren Rückhalt im Nichtoffenbaren und ihre Erscheinung im Offenbaren. Dasjenige, was sie einheitlich macht, ist der geistige Atem.“

Die zweite Grundlehre, die in Wahrheit schon in der ersten enthalten ist, verkündet die Wesenseinheit des Menschen mit Tao oder Gott. Da Gott das Wesen aller Dinge ist, so muss er auch das wahre Wesen des Menschen sein. In allen Reichen der Schöpfung strebt das Göttliche nach Entfaltung seiner selbst. Alle Entwicklung ist nichts weiter als ein Offenbarwerden göttlicher Ideen. Durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich entwickelt sich die

Idee des Guten zu immer höherer Gestaltung, bis sie endlich im Menschen ihre Vollendung findet, das heisst eins wird mit dem göttlich Guten, dessen Ideen diese Welt sind. Diese Vereinigung mit dem Höchsten findet statt durch die Erkenntnis der göttlichen Einheit in allen Wesen und durch die wahre Liebe, die dem Menschen seine Wohnung giebt im Zentrum des Guten, im Herzen der Gottheit.

Lao-tse sagt:

„Schütte aus, was in dir ist und bleibe dann, wo du bist.

„Wenn ein Mensch in allen Dingen mit Tao übereinstimmt, so ist er durch diese Übereinstimmung mit Tao identisch.

„Reiche hinauf zu dem grossen Ideale, und die ganze Welt wird dir gehören."

Eine weitere Lehre Lao-tses ist die Lehre von der Gesetzmässigkeit auf allen Stufen und in allen Reichen des Geschehens. Dies muss so sein, weil die reine Vornunft und Liebe die Weltenmeisterin ist. Alles Geschehen ist gut, denn es ist ein Ausdruck des Gesetzes der ewigen Weisheit. Die Dinge haben keine andere Tendenz, als sich der kosmischen Einheit zu nähern und in der Vereinigung mit ihr ihre Ruhe zu finden. Die Dinge entfalten sich zur höheren Ordnung kraft des in allen lebenden göttlichen Prinzips. Dieses universelle Bewusstsein oder Tao ist dem Feuer vergleichbar, das alles in seine Natur verwandelt. Thätigkeit ist der Grund der Entwicklung. Entfaltung des Willens wird nur erreicht durch das Thun, Entfaltung des Erkennens nur durch Übung, Entfaltung jeder Form geistiger Kraft nur durch Arbeit. Arbeit ist der erste und letzte Heilsfaktor auf dem Werdegange der Menschheit. Wir sind alle zu göttlicher Arbeit berufen, d. h. wir sind in diese Welt gestellt, um von Thätigkeit zu Thätigkeit fortzuschreiten, von niederer zu höherer Erkenntnis, von beschränkter Liebe zu freierer Liebe, bis wir uns endlich wiederfinden in unserm wahren Wesen, das die reine Vernunft und Liebe ist. Jeder Satz des Tao-Teh-King beweist die Anschauung Lao-tses von der Gesetzmässigkeit alles Geschehens, welche der Ausdruck der göttlichen Weisheit ist.

Die Ethik Lao-tses ist übereinstimmend mit der Lehre Jesu von Nazareth. Man soll das Gute thun um des Guten willen, ohne Erwartung von Belohnung und ohne Anhänglichkeit. Aus der Gesetzmässigkeit alles Geschehens folgt, dass jeder Gedanke, jedes Wort,

jede That als Ursache eine entsprechende Wirkung hat. Wie die Saat, so die Ernte gilt durchaus im Guten wie im Bösen. Wie man ein guter Redner wird durch Übung, so wird man auch ein vollendeter Schurke oder Heiliger durch Übung. Wer dieses weiss, wird sich bestreben, die Kraft des Guten in sich mächtig werden zu lassen. Die Grundgesetze des Guten und Bösen sind in jedes Menschenherz geschrieben. Aber wie das Gemälde eines alten Meisters, das der Unverstand übermalt hat, so dass die Schönheit des Bildes verhüllt ist, so ist auch die göttliche Schrift in uns überschrieben und übermalt durch Vorurteile und Leidenschaften aller Art, so dass die Züge des ewigen Meisters kaum noch erkennbar sind. Aber wie das Gemälde in seiner Schönheit wieder auferstehen kann, wenn die Übermalung beseitigt wird, so können wir auch die göttlichen Gesetze in ihrer Wahrheit wieder erkennen, wenn wir uns frei machen von Vorurteilen und Leidenschaften. Dieses Freiwerden wird bewirkt durch die Erfüllung der Pflicht im Kleinen wie im Grossen. Die Quelle alles menschlichen Fortschritts, aller Freiheit, allen Glücks ist wahre Menschlichkeit.

„Der Weise", sagt Lao-tse, „betrachtet alle Menschen als Dinge, die zu einem heiligen Zwecke da sind. Er lebt in der Welt in bescheidener Zurückgezogenheit, aber sein Herz geht aus in Sympathie gegen alle. Die Menschen vertrauen ihm und er betrachtet sie alle als seine Kinder. Er ist gerecht, aber er zwingt andere nicht dazu. Er giebt Gutes für Böses, er handelt, ohne eine Belohnung zu erwarten, er vollendet sein Werk und nimmt kein Verdienst in Anspruch."

Die ethische Anschauung des Lao-tse kennzeichnen auch folgende Aussprüche:

„Es giebt nichts besseres als die Selbstbeherrschung. Durch Ruhe und Tugend kann die Welt überwunden werden.

„Es giebt keine grössere Sünde, als sich der Begierde zu überlassen.

„Das beste Wissen ist die Erkenntnis der eigenen Unwissenheit.

„Es ist möglich ein Kind zu bleiben, indem man seine Leidenschaften zügelt und die Sanftmut walten lässt.

„Es ist möglich, unbefleckt zu bleiben, indem man das geistige Auge frei von Unreinem hält.

„Der rechtschaffene Mann kann den Staat regieren. Was die Leute durch ihre Handlungen lehren, das lehre ich sie wieder."

Wer das Tao-Teh-King im rechten Geist liest, fühlt sich erhoben in die Regionen reiner Sittlichkeit. Wie in den tausend Stimmen der Waldessänger nur ein Lied erklingt, das Lied der Freude, so sprechen die Besten des Menschengeschlechtes aller Zeiten nur eine Sprache, die Sprache der Wahrheit. Um aber das Wahre überall zu erkennen, müssen wir selbst wahr sein. Wir müssen die Dinge leidenschaftslos, ohne Neigung und ohne Abneigung betrachten, wollen wir sie in ihrer Bedeutung erfassen. Der Standpunkt der Harmonie, der Einheit, von dem wir das Kleine im Grossen und das Grosse im Kleinen als in vollkommener Eintracht stehend betrachten können, lässt uns die Religionen nach ihrem wahren Wert erkennen. Nur wenn wir in uns und in der Welt nichts anderes sehen als das Gute, vermögen wir das Wort Göthes zu bestätigen:

> ,,Gottes ist der Orient!
> Gottes ist der Occident!
> Nord- und südliches Gelände
> Ruht im Frieden seiner Hände."

Eine astrologische Liebschaft.

Von
Effie W. Merriman.

(Fortsetzung.)

„Es ist über allen Zweifel bewiesen, dass der scheinbare Stillstand aller Lebensfunktionen eine undefinierbare Zeit lang fortdauern kann, wo die richtigen Bedingungen existieren, und Runjeet Singh ist wahrhaftig ein glücklicher Mensch. Er ist weit über alle Kenntnis fortgeschritten, die der Fakier von Lahore besass."

„Aber — aber wenn ich das nun nicht überlebt hätte!" stammelte ich.

„Das, mein Freund wäre keine Sache von Bedeutung, wenn man eine wissenschaftliche Frage von solcher Wichtigkeit in Betracht zieht. Da Sie es aber nun überlebt haben, sollten Sie recht dankbar sein, denn Sie werden nun Runjeet Singhs Triumpf teilen. Man hat diesem Tage mit grosser Spannung entgegen gesehen. Haben Sie nicht Runjeet Singh und seine Anhänger gesehen? Ich glaubte, sie wären bei Ihnen?

„Neun mal vierzehn macht einhundert und sechsundzwanzig", wiederholte ich, „und damals war Runjeet Singh bereits fünfzig Jahre alt." —

„Oh, er legte den Körper ab, den Sie kannten und trat in einen anderen ein. Ich glaube, er gehörte einem jungen Manne, der ihn zeitweise auf einer Astralreise verliess. Armer Bursche! Wie unglücklich mag er gewesen sein, als er nicht mehr im Stande war ihn wieder zu besitzen. Aber solche Kleinigkeiten kommen natürlich gar nicht in Frage, wenn es gilt ein wissenschaftliches Problem zu lösen. Runjeet Singh musste notwendigerweise länger auf der Erde bleiben als ein Körper ihn aushalten konnte, um zu

beweisen, dass Sie eines Tages wieder zum Leben zurückkehren würden.

„Meine Gnädige!“ sagte ich schwach, „Sie würden mich sehr verbinden, falls Sie den Gegenstand wechseln würden. Ich — ich fühle mich doch etwas alt.“

„Sie sehen aber gar nicht alt aus“, war ihre reizende Antwort.

Das liess mich heimischer fühlen, denn ich roch etwas wie eine Flirtation.

„Sagen Sie mir“, warf ich ein, „könnten Sie Jemand, den Sie lieben, der Wissenschaft opfern?“

„Gewiss“, war ihre augenblickliche Antwort und ihr Gesicht leuchtete in Schönheit auf. „Es ist zu wundervoll, es ist so begehrenswert in irgend einer Beziehung zur Wissenschaft zu stehen! Vor einem Jahre liess ich sie sogar meinen Vater gebrauchen“ . . . —

„Wenn ich bitten darf“, unterbrach ich sie schnell, „ich hätte es gern, wenn wir den Gegenstand abermals wechselten.“

„Ich spreche eben so gern von etwas Anderem“ war die lebhafte Antwort. „Ich habe heute hier eine Beschäftigung, die vielleicht für uns beide von Interesse ist. Wollen Sie mir bitte sagen, wann Sie geboren sind?“

„Im Juni 1816; aber wollen Sie mir nicht gefälligst sagen, wozu Sie das wissen wollen?“

„Sicherlich. Ich bin auf der Suche nach einem Manne, aber da sind gewisse Forderungen, auf denen ich bestehen muss“. —

„Ich hoffe, ich kann sie erfüllen“, erwiderte ich prompt; denn sie war wirklich eine liebliche Erscheinung.

„In nicht zu langer Zeit werde ich im Stande sein es Ihnen zu sagen‘, antwortete sie und begann dabei auf einer Tafel, welche sie trug, allerhand Figuren zu zeichnen. „Sie sehen, es ist schon so lange her, und — oh, mein Lieber! Was muss ich sehen? Sie haben Saturn im siebenten Hause!“

„Ich wüsste nicht, dass ich auch nur ein Haus hätte“, sagte ich, „aber das scheint ein Jahrhundert der Überraschungen zu sein, so bin ich vielleicht reicher, als ich je dachte. Wenn ich ein siebentes Haus habe und ein Saturn ist darin, der nicht hinein gehört, so werde ich sicherlich versuchen ihn herauszubekommen. Ich fühle,

dass ich Alles thun könnte, was Ihnen Vergnügen macht" fügte ich eifrig hinzu.

„Aber, verstehen Sie denn nicht?" fuhr sie fort mit dem Ausdruck der Verblüffung in ihrem hübschen Gesicht; „Ihr siebentes Haus ist das Heirathshaus" —

„Nun, um so besser' Lassen Sie uns gleich dorthin gehen."

„Wie schrecklich unwissend Sie doch sind!"

Dieser Ausruf brachte mich in grosse Verwirrung. Sie liess mich fühlen, dass es die schrecklichste Sache von der Welt sei, unwissend zu sein.

„Sie dürfen absolut nicht vergessen", sagte ich, „dass — dass ich nach Ihrer Anschauung sehr, sehr alt bin. Vielleicht werde ich bereits kindisch."

„Unsinn!" Ihr Gesicht hellte sich auf. „Es ist viel eher anzunehmen, dass Sie an andere Denkungsarten gewöhnt sind, als Sie früher lebten. Ich hatte das für den Augenblick vergessen. Ich sehe jetzt, wir haben uns nur gegenseitig zu verständigen. Sagen Sie mir, bedienten Sie sich nicht der Wahrheiten der Wissenschaft, wenn Sie über die Ehe nachdachten?"

„Nein — das ist — wohl, nein! Ich denke, wir machten uns mehr von den Wahrheiten der Gottheit Liebe abhängig."

„Oh, der Liebesgott! Nun Sie lebten freilich in einem dunklen Zeitalter! Kein Wunder, dass die Geschichte so viel von Verbrechen aus dieser Zeit zu erzählen hat."

Ich mag sehr verlegen ausgesehen haben. Ist es nicht überraschend? Es verdross mich so sehr, dass sie mir meine Unwissenheit verzieh, so dass ich nicht einmal daran dachte, um eine Erklärung zu bitten. Es schien mir das Weiseste zu sein, ruhig das Ende der Unterredung abzuwarten und zu vertrauen, dass mir die Erleuchtung gradweise kommen würde.

„Es gab in unseren Tagen auch Ehen ohne Liebe", sagte ich „und diese fielen dann grösstenteils sehr unglücklich aus."

„Und diese Verbindungen wurden getadelt?" fragte sie eifrig „und als warnende Beispiele hingestellt?"

„Ja, ich denke so war es!"

„Nun gut, und welches war das Resultat?"

„Ich wüsste nicht, dass das zu einem Resultat geführt hätte!

Thatsache ist, dass die Leute eigentlich nicht sehr ernst über diesen Gegenstand nachdenken — oder vielmehr nachdachten, meine ich. So lange, als sie verheiratet waren, versuchten sie mit einander auszukommen so gut als es ging.“

„Aber wenn sie nun entdeckten, dass sie sich infolge von Unwissenheit mit Jemand verbanden, der nicht zu ihrer Sphäre gehörte, — was thaten sie dann?“

„Dann? Meinen Sie, wenn ihnen klar wurde, dass sie nicht länger verliebt in einander waren, nicht zu einander passten?“

„Dass sie nicht zusammen passten, ist die bessere Bezeichnung. Arme Wesen, wie konnten sie zusammenpassen, wenn sie in verschiedenen Regionen sind? Aber was thaten sie nun?“

„Nun die Guten versuchten sich zu vertragen, so gut es anging, und gingen nebeneinander durch das Leben und die Bösen wurden geschieden und von den Guten gemieden.“

„Aber die Kinder?“

„Sie gingen gewöhnlich zu einem ihrer Eltern oderVerwandten.“

„Nein, nein. Ich meine die Kinder der — der Guten“, wie Sie sie nennen.“

„Für die sorgten natürlich ihre Eltern.“

„Sie betrachten die Angelegenheit einfach von einem finanziellen Standpunkt aus“, sagte sie, mich neugierig ansehend. „Ich habe gelesen, das die Leute aus Ihrer Zeit Alles von dieser Seite aus beurteilten, es aber niemals zugestanden. Es ist schrecklich, ganz schrecklich. Wussten denn diese — diese Guten nicht, dass in so einem lieblosen Heim keine vollkommenen Kinder geboren werden konnten?“

„Nun wirklich, ich muss gestehen, ich habe nie gehört, dass man diesen Punkt je erwähnte. Verzeihen Sie, aber — es wurde nicht als schicklich betrachtet, über Kinder zu sprechen, ehe sie geboren waren.“

„Nicht schicklich? O, Schatten des Uranus! Wollen Sie wirklich damit sagen, dass man junge Leute nicht dazu erzog, die kommende Generation zu betrachten; dass Kinder zur Welt gebracht wurden ohne Vorbereitung?“ —

„Oh nein, ganz so schlimm war es doch nicht! Ich glaube jede Mutter sah eine Wiege vor.“

„Sah eine Wiege vor!" Es wäre unmöglich zu beschreiben, in welchem Tone sie meine harmlose Bemerkung wiederholte. Es genügt, wenn ich sage, dass ich tief gedemütigt war.

„Lebten diese — diese Guten thatsächlich miteinander, obgleich sie wussten, dass sie nicht verheiratet waren?"

„Wer sagte denn, dass sie nicht verheiratet waren?" fragte ich entrüstet. „Eine Zeremonie wurde stets vollzogen entweder von einem Geistlichen oder von einem Standesbeamten." —

„Oh, Sie meinen also durch Menschen vereinigt! Gott schenkt derartigen Verbindungen keine Aufmerksamkeit. Das wissen Sie doch sicherlich. Er hat ganz bestimmte Pläne für uns entworfen und so klar den Weg bezeichnet, dass es gar keine Entschuldigung für uns giebt, wenn wir fehl gehen."

Während sie so sprach, hatte sie sich mit einer kreisförmigen Karte, die sie auf einer Platte ausgebreitet hatte, beschäftigt und setzte alle Arten sonderbarer Figuren in die Räume, die sie darauf gezeichnet hatte. Plötzlich sah sie mich mit einer Miene der Enttäuschung an.

„Ich fürchte, ich werde Sie aufgeben müssen", sagte sie. „Ich habe Saturn in meinem siebenten Hause und Sie haben Venus besiegt von Mars, Saturn und Uranus, dass zeigt, dass Sie selbst mit der besten Frau, die jemals lebte, nicht auskommen würden."

„Oh Sie irren sich sicherlich!" entgegnete ich eifrig. „Ich weiss, ich würde mich mit Ihnen vertragen. Ich liebe" . . . . —

„Thorheit!" unterbrach sie mich und gab mir einen Klaps auf den Kopf, als wäre ich ein Kind; „wahre Liebe ist zwischen uns unmöglich. Ich habe eben entdeckt, dass Sie zur Wasser-Region gehören, und ich bin ein Kind der Luft. Sie und ich könnten auch nicht harmonischer zusammenleben als eine Forelle und ein Rotkehlchen und es würde schrecklich für die Kinder sein."

(Schluss folgt.)

Rundschau.

Soeben trifft bei uns die Nachricht ein, dass *Friedrich Nietzsche* sein Leben unter uns beendet hat. Am 25. August Vormittags 11$^{3}/_{4}$ Uhr verliess er infolge eines Schlaganfalles seinen Körper in seinem Landhaus in Weimar.

Nietzsche ist uns der Inbegriff titanenhafter Stärke geworden, der Sänger des Hohenliedes von der Kraft. Über Schopenhauer und Wagner, die olympischen Riesengestalten des 19. Jahrhunderts, stieg er hinauf, immer höher, der Gottheit entgegen. Dort oben weilte der Übermensch, der Gottmensch, zu dessen Reinheit und Schönheit er die Menschheit emporheben wollte. Wir alle sollten mit ihm gehen, sollten die Göttlichkeit unseres eigenen Übermenschentums mit ihm erreichen. Doch keiner konnte dem Meister folgen, er stieg und stieg allein, bis ihn auf dem Gipfel der Blitz traf, der seinen Körper unfähig machte. — So weilte er, als einer der Glücklichen, der einst im Lande der Götter gewohnt hat, elf Jahre in dumpfem Brüten unter uns. Die Erinnerung an jenes Land war erloschen, der Geist gelähmt, und erst jetzt wird sich der Bann von ihm gelöst haben, jetzt wird die grosse Seele weiter stürmen, wieder bergan der Erkenntnis entgegen! —

Friedrich Nietzsche wurde am 15. Oktober 1844 in Rocken bei Lützen geboren unter dem Einfluss von Libra. 1869—1879 war er Professor der klassischen Philologie in Basel, 1889 wurde er geisteskrank. Seine Hauptwerke sind: Unzeitgemässe Betrachtungen; Menschliches, Allzumenschliches: Morgenröte; Die fröhliche Wissenschaft; Also sprach Zarathustra; Jenseits von Gut und Böse; Zur Genealogie der Moral; Geburt der Tragödie; der Fall Wagner; Götzendämmerung; Nietzsche contra Wagner.

Der *Nachlass Nietzsche's* besteht aus 51 Heften mit Arbeiten philosophischen, 64 mit Entwürfen und Niederschriften allgemeineren Inhalts, 16 Druckmanuskripten, 157 Heften verschiedenen Formats und mehreren Dutzend Mappen mit einzelnen Blättern. Sie bilden das von Frau Dr. Förster, der Schwester Nietzsche's, die nach dem Tode ihres Mannes zur Pflege des unheilbar Erkrankten aus Paraguay zurückgekehrt war, und den Doktoren Koegel und v. d. Hellen gesammelte und geordnete Nietzsche-Museum, dessen jetzige Leitung, nach mannigfachem Wechsel, neben der Schwester Nietzsche's wesentlich in den Händen des Herrn Dr. Horneffer liegt. In Weimar wohnte Nietzsche seit 1897 unter der Obhut der Schwester, nachdem er sieben Jahre in Naumburg bei der Mutter gelebt hatte.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Platen, M., die neue Heilmethode, Lehrbuch der naturgemässen Lebensweise, der Gesundheitspflege und der arzeneilosen Heilweise. Berlin, 1900. Liefer. 1—4 à 50 Pf. (komplett in 24 Heften: Preis 12.— Mk.)

Aus der grossen Litteratur der Naturheilkunde hebt sich endlich ein Werk heraus, welches bestimmt zu sein scheint das „klassische Hauptwerk" dieser Heilweise zu werden: „Platens neue Heilmethode". Dass es gerade Platen ist, der dazu erwählt war, dies prächtige Volks- und Hausbuch uns zu schenken, freut uns umsomehr, als sich so der Undank, den er für seine wackere Arbeit an Bilz's Erfolgen fand, reichlich mit Dank vergelten wird.

Was wir von dem Werke zu erwarten haben, ist: eine Darstellung der Naturheilmethode und eine Darstellung einer vernünftigen Lebensweise vom physischen Standpunkte aus in leichtfasslicher Weise geschrieben, mit einem Worte ein Volksbuch, welches auf der Höhe der Wissenschaft steht. Und diese Erwartungen werden erfüllt schon in den ersten 4 Lieferungen. Wichtige Kapitel aus der Gesundheitslehre führt uns Platen vor an der Hand unserer trefflichen Vorkämpfer für naturgemässes Leben. Angenehm berührt die sachliche und unparteiische Weise der Darstellung. Drei zerlegbare Modelle menschlicher Organgruppen sind den Heften beigegeben und erleichtern dem Laien das Verständnis des Textes, ebenso zahlreiche Abbildungen auf Tafeln und im Text. Auf die weiteren Lieferungen werden wir s. Zt. hinweisen und können schon heute das Werk aufs wärmste empfehlen.

Nietzsche-Litteratur. — Schellwien, Rob., Nietzsche und seine Weltanschauung, eine kritische Studie. Leipzig, 1897. (1.—)

Schmitt, E. H., Friedrich Nietzsche an der Grenzscheide zweier Weltalter. Leipzig, 1898. (2.—)

Unger, Fr., Friedrich Nietzsche's Träumen und Sterben. München, 1900. (—.80)

Obige Schriften gehören zu der guten Nietzsche-Litteratur. Schellwien weisst die Mängel bei Nietzsche nach, Schmitt versteht es aus dem widerspruchsvollen

Geiste ein harmonisches System zu entwickeln, welches selbst dem Nietzschegegner überzeugen muss von dem gewaltigen, edlen Streben des Meisters. Unger verurteilt auf Grund unserer metaphysischen Weltanschauung Nietzsche's Ansichten über Träumen und Sterben.

Seeland N., Dr., Gesundheit und Glück. Dresden, 1896. (5.—)

Hufelands Makrobiotik, Klencke's Diätetik der Seele und Seelands Gesundheit und Glück, diese Zusammenstellung können wir jetzt getrost machen, nachdem uns die Lektüre des Seeland'schen Buches gezeigt hat, wie trefflich es der Verfasser versteht seinen Lesern eine vernünftige Lebenskunst zu lehren. Und diese letztere thut uns so sehr not. Nach einer Schilderung des fortschreitenden Verfalles von Gesundheit und Glück, und einer Beschreibung der verschiedenen Temperamente erklärt er uns die Ursachen des Siechtums, der unnatürlichen Sterblichkeit und der fortschreitenden Abnahme von Kraft und Glück.

Als unumgängliche Bedingung des Glückes wird sodann die organische Vervollkommnung des Menschen im dritten Teile behandelt, an welchen sich der Schluss mit praktischen Winken zur Erhaltung und Erwerbung der Gesundheit anschliesst.

Befruchtend auf die Ansichten des Verfassers dürfte ein Studium unserer praktischen Metaphysik wirken, da er dann noch deutlicher hervorheben würde, dass wir von Innen heraus gesund werden müssen. Doch soll dies kein Tadel des trefflichen Buches sein, sondern eine Anregung für den Verfasser sich mit unseren Ansichten vertraut zu machen.

Unsere Leser werden an dem Buche einen hohen Genuss haben.

Berndt, Dr. G. H., Krankheit oder Verbrechen? Eine gemeinverständliche Darstellung des Geschlechtsmordes, des Mordes, der Körperverletzungen, der Unfallserkrankungen, Geisteskrankheiten, des Hypnotismus etc. Unter Anführung von über 200 gerichtlichen Entscheidungen; mit zahlreichen Illustrationen. Leipzig, 1900. Band I. (6.—)

Wer die Gesetze der Reinkarnation und des Karma studieren will, thut gut, ausser den Studien des Innenlebens, sich mit jenen Verhältnissen des Lebens zu befassen, in denen der Kampf um das Leben der Seele und um das Erringen der Harmonie am heftigsten wogt: Am Krankenbett und im Verbrecherleben! Angenehm ist es ja nicht, und mitunter stört es die Ruhe der Seele gewaltig, den Irrwegen niedriger Triebe nachzugehen und den Abnormitäten des Lebens ein Fünkchen Sympathie zu entlocken. Doch wie sollen wir die Irrgänge des Lebens erforschen anders, als dass wir die entsprechenden Ereignisse sammeln, sichten und in dem systematisch geordneten Gebiete nach dem Weben der grossen Naturgesetze suchen? Müssen wir nicht jedem dankbar sein, der mitunter wohl mit Überwindung die Nachtseiten unseres gesellschaftlichen Lebens

anfdeckt und nns treulich darüber berichtet? Erspart er uns doch selbst einen grossen Teil nnangenehmster Arbeit und schlimmer persönlicher Eindrücke.

Unter diese sorgfältigen Sammler gehört Berndt. Im 1. Bande seines Werkes, Krankheit oder Verbrechen? erfahren wir über allerlei problematische Vorfälle, über die wir als Zeitungsleser leicht hinweg gehen, ohne nns zu überlegen, welch interessante Fragen sich an diese Vorfälle anknüpfen. Z. B. ist da das „strittige Leben", lebendig begraben werden, lebendig oder tot geboren werden etc. Wann beginnt unser Leben? Wann nnd wie endigt es? Im zweiten Teile erfahren wir die ärztlichen und gerichtlichen Ansichten über strittige geschlechtliche Verhältnisse, ein Punkt, der jeden Studierenden der Geheimlehre interessiert. Soll doch die Menschheit vor Zeiträumen aus mann-weiblichen Geschöpfen bestanden haben. Sind nnn Zwitterbildungen Reminiszenzen der Natnr an jene Epochen, sind es unvollständige Schöpfnngsversuche schwacher Seelen, kranker Seelen, vielleicht gar harmonischer Seelen, oder ist es äusserlich betrachtet erbliche Anomalie, Krankheit etc.?

Soziologisch fesselt uns der nächste Abschnitt über vorgebliche und verheimlichte Krankheiten, ebenso das Kapitel über strittige Schwangerschaft und Geburt. In letzterem ist von Wichtigkeit das Kapitel über Kindsabtreibung, welches Thema nenerdings nnter dem angenehmeren Ausdrucke des „Mutterrechtes" lebhaft diskutiert wird.

Im fünften und sechsten Teile finden wir Abhandlungen über Verbrechen und Vergehen wider das Leben, Angabe verschiedener Todesarten mit ihren seelischen und körperlichen Merkmalen, über Selbstmord, Todesstrafe u. a. mehr. So unerquicklich diese Gegenstände sind, so vermag doch die geschickte Darstellung Berndt's uns ein klares Bild zu entwerfen, ohne uns unnötig gruseln zu machen. Praktisch wertvoll sind diese Abteilnngen, als sie nns zugleich unterrichten, was wir bei Auffindung von noch lebenden Verwundeten, Selbstmördern etc. zu thun haben. Den Schluss bilden die Körperverletzungen, Impfschäden nnd Thierquälereien.

Das Werk ist in allen Teilen klar und sachverständig geschrieben und sollte recht viele Leser finden.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Joseph Balsamo, Graf Cagliostro.

Denn das ist der Gottheit Recht, dass sich alles Leben in dem Leibe Gottes auf einerlei Weise gebäre: ob's wohl durch mancherlei Bildung geschieht, so hat doch das Leben Alles einerlei Ursprung.
Jacob Boehme, Aurora.

Joseph Balsamo, der Graf Cagliostro.

Von

P. G. T.

Das siebzehnte Jahrhundert mit seinen Streitigkeiten und Widersprüchen steht für den Schüler des Okkultismus einzig in seiner Art da. Die Aufmerksamkeit des gebildeten Europa richtete sich auf den Mystizismus; die Geheimnisse der Alchemie und Magie wurden eifrig erforscht; in den Reihen der Suchenden standen Leute von Bedeutung und Wissen. Die Brüderschaften der Illuminaten und Rosenkreuzer übten einen enormen Einfluss auf den Gang der Ereignisse aus; während die Maurerei, verderbt wie sie war, in ihren Ritualen und Ceremonien noch den Keim wahrer Magie zurückhielt und viele ergebene Schüler des Okkultismus zu ihren Anhängern zählte. Der beständige Donner vom Vatikan, der damals mehr geschätzt wurde als heute — bezeugt die wirkliche Macht, welche die Maurerei selbst in ihrer Degeneration noch ausübte. Doch so zahlreich und bedeutend die Namen jener auch sind, welche die Stufen des Lebens in jener ereignisreichen Epoche krönten, Männer, die in ihren Werken noch fortleben, welche die Nachwelt noch ehrt, einer ist unter ihnen, der in einen ganz besonderen Schleier des Geheimnisses gehüllt erscheint, dessen Anfang im Ungewissen verborgen ist, und dessen Ende sich in der Dunkelheit verliert, um dessen rechten Namen sogar der Streit wütet, den die grössere Mehrzahl, Carlyle's hypnotischem Einfluss zum Opfer gefallen, „Cagliostro, den Quacksalber“ nennt, und den einige wenige mit tieferem Blick als „Cagliostro, den Göttlichen“ bezeichnen.

Eine widersprechendere Geschichte als die Joseph Balsamo's, Grafen von Cagliostro, kann man kaum finden. Sein Geburtsort und seine Eltern scheinen unbekannt zu sein. Die glaubwürdigste Annahme ist, dass er in Palermo, in Sicilien, am siebenten Juni 1743 als Sohn des Peter Balsamo und der Felicia Braconiere geboren wurde. Von verschiedenen Schriftstellern wird er als Sicilianer, Neapolitaner, als Calabreser, Malteser oder auch als Jude bezeichnet. Einer erzählt uns, dass sein Vater ein Kutscher von Neapel gewesen sei, ein Anderer, dass er (Cagliostro) als Barbier gelernt hatte, wieder Andere, dass er Kammerdiener war.

Seine Gönner hielten ihn für einen Sohn von Emanuel von Rohan, dem 68sten Gross-Meister der Malteser-Ritter und einer türkischen Dame, welche von einer Malteser Galleere gefangen genommen worden war; doch der ihm am häufigsten beigelegte Name — Joseph Balsamo — scheint ein tieferes Geheimnis zu bergen. Wenn wir bedenken, dass es während des letzten Jahrhunderts zu den Gebräuchen gewisser geheimer Brüderschaften gehörte, die Namen derjenigen ihrer Sendboten, denen es oblag der Welt okkulte Lehren zu übermitteln, in eine orientalische Form umzubuchstabieren, so liegt eine sonderbare Bedeutung in der Thatsache, dass der Name „Joseph Balsamo“, wenn cabalistisch umgewandelt, zu „der Gegebene“, „Er, der gesandt ward“, „der Herr der Sonne“ wird, so sonderbar in der That, dass Kenneth Mac Kenzie bemerkt, dass es ein passender Geschlechtsname für einen sei, der eine solch einzig dastehende Rolle in der Geschichte spielen sollte.

Es giebt zwei weit auseinandergehende Erzählungen von Cagliostro's Jugend. In der einen — dem Inquisitions-Rekord — wird er als ein schon praedestinierter Übelthäter dargestellt, der gotteslästerliche Bruder Liederlich des Konvents von Cartrigirone, der, gezwungen den guten Mönchen vorzulesen, geläufig die Namen heiliger Nonnen in diejenigen von Palermos notorisch lasterhaften Frauen übertrug; in der anderen und wahrscheinlich korrekteren Erzählung reiste er durch Egypten, Syrien und den Osten unter der Führerschaft des Weisen Althotas, wurde in alten Tempeln geweiht und lernte die heiligen Mysterien, die er später seinen Nachfolgern über ganz Europa mitteilte.

Es ist jedoch sicher, dass der junge Okkultist im Jahre 1766 mit dem Adepten Althotas der verehrte Gast des Pinso de Fonseca in Malta wurde, in dessen Laboratorium Cagliostro viele alchemistische Experimente darstellte. Aber hier starb sein guter und weiser Lehrer und bald darauf trat Cagliostro, der zweifellos nun bewusst war, welches Werk er zu unternehmen hatte, seine ereignisreiche Karrière durch Europa an — ein junger Mann, dessen Geist mit Lehren des Ostens gefüllt war, aus engen Beziehungen mit mystischen Naturen kommend, mit der Mission des Okkultisten in sich und des Okkultisten Schicksal noch vor sich im Schosse der Zukunft.

Im Jahre 1770 ging Cagliostro nach Rom. Es war eine schicksalsreiche Reise für ihn, denn dort begegnete er Lorenza oder Seraphine Feliciani. Er heiratete sie. Sie war eine Frau von fascinierender Schönheit; der kaltblütige Inquisitions-Biograph, der dem Teufel in der Welt entflohen war, um ihm vielleicht nur im engeren Raum der Zelle zu begegnen, behauptet es. Aber was dieser Akt so früh im Leben Cagliostro's bedeutete, ist schwer zu sagen. Denn, wie sein Leben zeigt, mit einem starken Bewusstsein seiner Pflicht gegen seinen unbekannten Meister, nach Jahren sorgfältiger Erziehung, war dieses einer jener Schritte, die zur Vollendung seines Werkes notwendig waren, oder war es des Okkultisten Karma? Denn es wurde gesagt, dass er durch sie fiel. Vielleicht liebte er sie zu sehr, denn dass er sie liebte, ist gewiss. Lasst Carlyle, die Inquisition oder die Zeitungsschreiber spötteln, so viel als sie wollen. Doch Seite auf Seite verbreitet sich Roms boshafter Rekord in Einzelheiten von anekelnden Ränken gegen ihn, brandmarkt ihn als einen schuftigen Schacherer mit seines Weibes Reizen, giebt Details über Details, wie sie das Glück eines recht skrupellosen Herausgebers einer Gesellschaftszeitung machen würden, von welcher sich aber der anständige Mensch mit Abscheu abwendet, und der Schüler des Okkultismus mit stillem Zorn!

Nachdem er Rom verlassen hatte, beginnen oberflächliche Visionen aufzutreten, die bestimmend für seine Wanderungen waren; denn auf seiner Reise nach Westphalen traf Cagliostro mit dem Grafen St. Germain zusammen. Durch St. Germain, den hervorragenden Adepten des 18. Jahrhunderts, kam Cagliostro in Berührung

mit den westlichen Zweigen magischer Schulen; denn indem St. Germain, der selbst Rosenkreuzer und tief in die Mysterien der Erleuchteten eingedrungen war, den jungen Sendling in die Gesellschaften einführte, in denen er selbst ein so hervorragender Bruder war, legte er jene Fäden in seine Hände, welche Cagliostro zur Weiterförderung seines Werkes brauchte. Von dieser Zeit an war Cagliostro fortan eine Macht. Er streifte meteorähnlich durch Europa, und überall, wo er auftrat, wurde die latente Saat des Okkultismus in tausend wartenden Seelen zu Leben und Thätigkeit angefacht. Deutschland, Spanien, Portugal und hauptsächlich das westliche Europa fühlte den Strom, bis endlich im Jahre 1776 Cagliostro in London die letzte seiner vorbereitenden Massnahmen vollendete und sich selbst der Maurerischen Bewegung anschloss. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieser Schritt schon lange vorhergesehen war, da diese einen besseren Kanal für die Lehren, die er zu verbreiten hatte, abgab, als jede andere zu jener Zeit. Hier war eine Körperschaft von Menschen, die mehr oder weniger zum Okkultismus neigten, die Centren in jedem Lande besass, selbst unter den Luchsaugen des tyrannischen Rom; jedoch eine Organisation, deren Ritus erniedrigt worden war und deren erhabene und mysteriöse Ceremonien in Gefahr waren, sich in die nur hohlen, formellen Ausübungen eines leeren Ritualismus zu verflachen. Die herkulische Aufgabe, den Maurerischen Stall zu reinigen, die halb tote Astralform der Höheren Magie durch die Seele zu inspirieren, wurde nun von Cagliostro unternommen.

Da begannen dann im Ernst jene Reisen und jene Arbeit, die diesen Okkultisten mit einem Male zu dem beliebtesten und zugleich gehasstesten Menschen von Europa machten. Der Continent wurde noch einmal der Schauplatz seiner Arbeiten; er bewegt sich schnell von einem Platz zum andern; aber wir müssen hier viele interessante Erzählungen von seinem Erfolg übergehen, um jene Periode hell zu beleuchten, als er im Jahre 1780 Strassburg erreichte. Dieses Jahr war ein bemerkenswertes in der Geschichte Cagliostros. Diejenigen, welche in der Betrachtung dieses Sendlings an der Betrüger-Theorie hängen, müssen doch eine thunliche Erklärung für die Liebe, die Bewunderung und Achtung finden, die er während seiner Karrière in Strassburg einflösste. Selbst seine Feinde sind gezwungen zu-

zugeben, dass er als ein Stern der Gnade für die menschliche Rasse, ein neuer Prophet und als ein Typus und Vertreter der Gottheit verehrt wurde. Er suchte keines Menschen Gesellschaft auf, aber seine magnetische Gegenwart zog alle zu ihm hin. Hier begann auch die unvergessliche Freundschaft zwischen dem Okkultisten und dem Prinz-Cardinal Eduard von Rohan; hier versammelte er, wie der wahnwitzige, eifersüchtige deutsche Professor Herr Meiner sich herablässt anzuerkennen, die höchst intelligenten Männer und Gelehrten, selbst Physiker und Naturforscher. Selbst die gewöhnlichen Leute hörten ihn sehr gern, denn er war ihnen Arzt und Freund. Er hatte ein Hospital mit Lahmen und Kranken überfüllt und mit nur einem Arzt — ihm selbst; während ein Haus voll Krücken beredtes Zeugniss für seine Kraft ablegte. Sein Leben war so öffentlich, die Reinheit seiner Zwecke so bekannt, dass, wenn später seine Feinde bösartige Gerichte über ihn verbreiteten und versuchten seinen Namen durch die schmutzigen Nebenwege des Skandals zu ziehen, er folgende Herausforderung hinausschicken konnte: „Ich fordere die Fürstlichkeiten und Behörden und das gesamte Volk auf zu erklären, ob in allen meinen Handlungen eine einzige That mir vorgeworfen werden kann als entgegen den Gesetzen der Moralität oder Religion."

Er verliess Strassburg um einen sterbenden Freund noch einmal zu sehen. Dann begannen wieder seine Wanderungen. Wir hören von ihm in Bordeaux, wo sein Wohnhaus stets von einer zahllosen Menge umgeben war, Hinkende und Blinde, Frauen mit kranken Kindern auf ihren Armen, drängten sich um eine Audienz bei dem grossen Heilkünstler zu erlangen. Aber die Ärzte erhoben sich gegen ihn und zwangen ihn zur Abreise. Von Bordeaux nach Lyon, von Lyon nach Paris. Dort wurde jenes grosse Drama mit dem Diamantenhalsband inszeniert, welches Dumas Père unsterblich gemacht hat. Ein Diamantenhalsband im Werte von 400,000 Franken verschwand. Der Kardinal von Rohan und Frau de la Motte wurden eingekerkert. Infolge seiner Vertraulichkeit mit beiden wurde Cagliostro auch verhaftet und die Thore der Bastille schlossen sich hinter ihm. Wenige Jahre nur, weissagte der Adept, würden vergehen und nicht ein Stein dieses Gebäudes würde auf dem andern stehen. Bereits senkten sich dunkle Wolken über Frankreich und das Jahr 1789 sollte die Prophezeiung recht-

fertigen. Das Verhör begann und endete damit, dass Cagliostro und der Kardinal freigelassen wurden mit einem Zeugnis ihrer Unschuld, nur Frau de la Motte, — die Enkelin von Königen — war, nachdem sie vergeblich ihre Mitgefangenen angeklagt hatte und ganze Tintenfässer nach Cagliostro geworfen hatte, endlich bereit, ihre schönen Schultern dem brennenden Eisen darzubieten und verschwand fortan von den Seiten der Geschichte.

Aber das grosse Verhör hatte zu viel enthüllt und die Regierung fürchtete ihn jetzt. Einen Tag um Paris, drei Wochen, um das Königreich zu verlassen — das war des Königs Befehl; und so landete unser Wanderer wieder in England.

Ein heftiger Zeitungsangriff wurde jetzt auf ihn durch den Herausgeber des „Courrier de l'Europe" gemacht und ganze Spalten von Beschimpfungen wurden gegen ihn losgelassen. Die Angriffe waren keiner Antwort wert, so offenbar war ihre Bosheit; aber man kann fast ihrem Verfasser vergeben, wenn man die höfliche Zurückweisung von einem gewissen Edelmann „Lucian" liest, welche als Antwort auf diese Schmähungen erschien. Die hübsche Widmung an Frau Gräfin von Cagliostro lautet: „Ihr und des Grafen vereintes Leben beweist, ich bekenne es, die melancholische Wahrheit, dass weder Tugend noch die strengste Beobachtung der Sitten immer den Besitzer vor den Machinationen des Bösen schützen", — der elegante Tribut einer gebildeten Frau.

Bald darauf, 1789 unternahm Cagliostro seine letzte Reise. Er reiste schnell durch Frankreich und erreichte Basel in der Schweiz, welches 150 Jahre früher einen andern Okkultisten gekannt hatte — Paracelsus. Aber von der Zeit an, wo er Frankreich nach der Halsbandgeschichte verliess, schien die Macht dieses wunderbaren Menschen abzunehmen. Missgeschick erreichte ihn, die Feinde wurden immer heftiger. Er wanderte von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, aber überall sahen die Könige und Regenten in ihm einen Herold der Gefahr. Über Europa hatte sich jene dicke, totesstille Atmosphäre gelagert, das Zeichen des herannahenden Sturmes, der so plötzlich ausbrechen sollte. Die Augen der Fürsten richteten sich ängstlich nach Frankreich, wo der schwache Ludwig kaum seinen Sitz auf dem wackelnden Thron innehalten konnte. Kein Wunder, dass die Monarchen das Erscheinen eines Mannes fürchteten, dessen

geheimnisvollen Einfluss die Richter in Frankreich teilweise enthüllt hatten. So verbannte ihn Kaiser Joseph aus Österreich, der König von Sardinien liess ihn ausweisen, Frankreich hatte seinen Befehl wiederholt und der König von Preussen sandte ihm, aus Furcht vor ihm, vorher eine Warnung durch den Bischof von Trent. Dann begann seine Frau zu drängen — sie wollte gern ihre Heimat wiedersehen, ihrer Mutter Grab wieder besuchen, — er solle nach Rom gehen; endlich gab Cagliostro nach und reiste seinem Schicksal entgegen.

Er kam in Rom an im Mai 1789. Er kannte seine Gefahr, wusste, dass des Okkultisten Erbfeinde ungeduldig waren die Hand auf ihn zu legen, aber er gab nicht Acht; bis endlich das Geheime Konzil der Inquisition einberufen wurde und am 29. Dezember, als die letzten Stunden des Jahres 1789 langsam verrannen, wurde Cagliostro gefangen genommen und in der Engelburg in Rom eingekerkert. Er wurde durch die Inquisition angeklagt, ein Freimaurer zu sein und verschiedene Nebenklagen wurden hinzugefügt, deren eine war, dass er viel Geld besass, ohne eine sichtbare Einnahmequelle zu haben und am April 1791, beinahe 18 Monate nach seiner Gefangennahme, verurteilte ihn der kirchliche Gerichtshof zum Tode. Aber da ereignete sich, wie uns H. P. Blavatsky erzählt, ein seltsames Ding: Ein Fremder, der weder vorher noch nachher je im Vatikan gesehen worden ist, erschien und verlangte eine Privataudienz mit dem Papst, indem er durch den Kardinal-Sekretär ein Wort, statt eines Namens angab. Er wurde augenblicklich eingelassen, blieb aber nur wenige Minuten bei dem Papste. Sofort nach seinem Weggang gab seine Heiligkeit Befehl, das Todesurteil des Grafen in lebenslängliches Gefängnis auf der Festung St. Leo umzuwandeln und die Überführung mit der grössten Geheimhaltung zu vollziehen."

Das Gebot wurde sofort ausgeführt und so verschwand das Leben eines grossen Okkultisten aus dem Sonnenlicht in den Schatten. Wir wissen nichts von seinem Tode. Man behauptete, er sei an Apoplexie in seinem Festungsgefängnis im Jahre 1795 gestorben, aber seine Überreste sind nie gefunden worden, und in den Gefängnisbüchern kann keine Notiz über seinen Tod entdeckt werden. Und seltsamer als alles dies, man erzählt sich bis heutigen Tages Geschichten und

Legenden in Italien, welche sagen, dass Cagliostro von St. Leo entfloh, dass er bis diesen Tag noch unberührt von der Hand des Todes ist und noch als Lehrmeister lebt, noch der grossen Sache hilft, für die er so eifrig gearbeitet hat*). Von jenen Lehren und jener Sache werden wir im nächsten Hefte sprechen.

*) Glaubwürdige Personen, welche nach 1795 mit Cagliostro in Russland zusammengetroffen zu sein versichern, sagen, dass er sich längere Zeit im Hause des Grafen Hahn von Rottenstam in Ekaterinoslaw aufgehalten habe und dort mitten im Winter frische Erdbeeren auf magische Weise produziert habe, welche eine kranke Person verlangte. In der Familie Hahn waren die Grosseltern von H. P. Blavatsky.

Das Sterbewort.

Gedicht von August Gotthard.

Die See geht hohl, der Wind bläst matt;
Die Woge weisse Schaumkron' hat. —

Ein Wetter ist dem Schiff in Sicht;
Die Wolke deckt das Sonnenlicht.

Die Mannschaft zieht das Ölzeug an;
Man sichert Luken, Deck und Kahn.

Der Kapitän zum Himmel schaut, —
Da plötzlich ruft's von Weitem laut!! —

Er lauscht, — — es ruft: „Harald, leb' wohl!" —
Die Woge rollt, die See geht hohl.

Dem Kapitän wird's bang zu Mut.
Woher der Ruf voll Abschieds-Glut?

Die Woge weisse Schaumkron' trägt,
Der Wind sich in die Segel legt!

Das Schiff nimmt Kurs zum Heimat-Strand;
Trotz Wetter, Sturm, kommt's gut an Land. —

Der Kapitän sucht auf sein Haus;
Von Weitem sieht's so seltsam aus!

Der Hausthür ist er nahe schon,
Da kommt zu ihm sein kleiner Sohn.

Er weint, er schluchzt; die Stimme bebt:
„Die Mutter nun im Himmel lebt!" —

Den Kapitän fasst tiefer Schmerz;
Sein Auge thränt, es pocht das Herz.

Gen Hause geht er mit dem Kind,
Die Magd fast keine Worte find't.

Doch, was er hört aus aller Klag':
„Sein Weib verstarb am heut'gen Tag!"

„Harald, leb' wohl!" ihr letztes Wort,
Er hat's gehört an Schiffes Bord! — —

Geheimnisse der Zahlen.

Von
K. Wachtelborn.

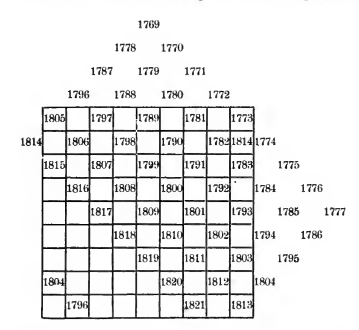
Nicht selten begegnet man in den Zeitungen der Mitteilung, dass gebildete Leute und selbst anerkannt grosse Geister an die unglückbringende Bedeutung mancher Tage glauben. So ist der englischen Königsfamilie der Montag ein Unglückstag, weshalb der Prinz von Wales am Montag niemals pointiert. Bei Bismarck war unseres Wissens der Freitag der Tag, an dem er nichts besonderes zur Ausführung brachte. Man spricht dann gewöhnlich von Aberglauben. —

Oder die Zeitungen berichten, dass gewisse Tage, Jahre oder Zahlen im Leben mancher Menschen oder in der Zeitgeschichte eine gewisse Rolle spielen. Um auch hier wieder einige Beispiele zu nennen, so brachte die angesehene medizinische Zeitschrift „Lancet“ vor einigen Jahren folgenden interessanten Fall: Ein Patient brach im Alter von zehn Jahren am 26. August den rechten Zeigefinger. Drei Jahre später erlitt er an demselben Tag durch einen Sturz vom Pferd einen Bruch des linken Beines. 14 Jahre alt stolperte er und brach beide Knochen des linken Vorderarmes. Es war der 26. August. Im nächsten Jahre kam er am 26. August mit dem Fuss unter eine Eisenstange, fiel und ein Doppelbruch des linken Beines war die Folge. Am nächsten 26. August wurde er derart von einem Wagen, mit dem ein Pferd durchging, überfahren, dass das rechte Bein unterhalb des Knies amputiert werden musste. Von jetzt ab stellte der Mann 28 Jahre lang am 26. August jegliche Arbeit ein. Doch im Jahre 1890 vergass er den Unglückstag und das Ergebnis war ein Doppelbruch des linken Beines. Seitdem hat

er den Tag nicht wieder vergessen, sondern ihn im Bette zugebracht. — Ein zeitgeschichtlich wichtiger Tag ist der 2. September. An diesem Tage wurde 1870 die Macht des französischen Kaiserreichs durch Deutschland gebrochen und am 2. September 1898 diejenige des Mahdi durch den englischen General Kitchener. — Lehrreich ist die Siegesallee in Berlin. Dort findet man in Stein gegraben, dass die Zahlen 40, 86 und 88 in der brandenburgisch-preussischen Geschichte von 1440 ab eine wichtige Rolle spielen; denn mit Ausnahme des 13. Jahrhunderts sind in jenen Jahren Fürsten gestorben nnd neue zur Regierung gelangt, also 1440, 1640, 1740 und 1840 und 1486, 1688, 1786 und 1888, wobei hier noch die Zahlen 86 nnd 88 regelmässig mit einander wechseln. Hier spricht man wohl von Zufall, doch pflegt man dann gewöhnlich von einem merkwürdigen oder eigentümlichen Zufall zu reden, lässt also die Möglichkeit eines inneren Grundes, wenn auch meist unbewusst, immer noch zu.

Der Zufall muss selbst aber auch dann als Erklärung dienen, wenn auf Grund festgegebener Jahreszahlen spätere bedeutungsvolle Zeitabschnitte vorausberechnet werden. Kaiser Wilhelm I. hatte man im Jahre seiner Vermählung auf folgende Weise drei der wichtigsten Jahre seines Lebens vorausverkündet. Sein Vermählungsjahr ist 1829. Zählt man zu dieser Zahl die Quersumme (1829 + 1 + 8 + 2 + 9), so erhält man 1849, das Jahr der Niederwerfung des badischen und pfälzischen Aufstandes durch Prinz Wilhelm. Die Quersumme von 1849 wieder zu dieser Zahl gezählt (1849 + 1 + 8 + 4 + 9), ergiebt 1871, das Jahr der Kaiserkrönung, und die Quersumme hierzu wieder (1871 + 1 + 8 + 7 + 1) verkündet 1888, das Todesjahr. Nicht wie diese Berechnung — man nennt sie sonst auch wohl Prophezeihung — vorher, sondern erst hinterher aufgestellt, hier aber immerhin auch sehr interessant, ist auch das folgende mit dem Lebenslauf Napoleons I. ausgeführte Zahlenspiel. Schreibt man, wie beigegebene Abbildung zeigt, die Jahreszahlen dieses bedeutenden, in seiner Erscheinung scharf ausgeprägten Mannes mit dem Geburtsjahr beginnend fortlaufend schräg in ein Quadrat mit neun Feldern, so werden hierdurch seine Hauptlebensperioden selbst in ihrem auf- nnd absteigenden Charakter genau zum Ausdruck gebracht. Das Mittelfeld wird ausgefüllt von der Zahl 1809, in welchem Jahre Napoleon I. sicher auch auf der Höhe seiner Laufbahn stand. Noch

vollständiger wird die Genauigkeit des Tetragramms*), wie man dieses Zahlenspiel nennt, wenn man nach den Regeln desselben die aussenstehenden Zahlen um neun Felder nach innen rückt. Es stehen sich dann z. B. die Zahlen 1804, das Jahr der Kaiserkrönung, und 1814, das Jahr der Abdankung und Verbannung nach Elba,



ebenso gegenüber wie 1805, das Jahr, in dem Napoleon I. die Russen und Österreicher bezwang, und 1813, in welchem Jahr er bezwungen wurde. Aufmerksam gemacht sei noch darauf, dass diese sich gegenüber stehenden Zahlen immer die gleiche Summe 3618 geben, und auch auf den inneren Gegensatz der zwischen den Zahlenreihen von 1797—1803 und 1815—1821 besteht. Dort fieberhafte Thätigkeit, hier Verurteilung zur Ruhe. Ob nun bei all diesem Geschehen nicht doch ein inneres Gesetz zum Ausdruck kommt und es sich

*) Näheres hierüber ist nachzusehen in: Hellenbach, Magie der Zahlen, ein sehr interessantes Werk, dem wir auch in den weiteren Ausführungen mehrfach folgen.

nicht immer bloss um Zufall handelt, dieser Frage seien die folgenden Betrachtungen gewidmet.

Um jeglichen Verdacht auf Aberglauben bei diesen unseren Untersuchungen von vornherein ferne zu halten, wählen wir die Naturwissenschaft als unsere Begleiterin und begeben uns nach einem sommerlichen Gewitterregen hinaus in's Freie. Unwillkürlich wird da unser Auge gefesselt durch ein prächtiges Farbenspiel. Wir sehen ausgespannt am Himmelszelt den Regenbogen. Sieben Farben sind es, die ihn bilden. Die Naturwissenschaft sagt uns nun, dass diese auf Schwingungen beruhen, deren Zahl ebenfalls die Sieben beherrscht.

Erfreut kehren wir heim, und Musik und Gesang sind der Ausdruck unserer Stimmung. Doch wir wollen heute recht vorsichtig sein und, um nichts Geheimnisvolles zu glauben oder zu thun, verfolgen wir noch hinterher mit Hilfe der Naturwissenschaft die flüchtigen Gestalten der von uns eben gebildeten Töne. Wir wissen, es giebt deren verschiedenerlei Art. Nach ihrer Tonhöhe geordnet bilden sie alle eine einzige aufsteigende Reihe. Die Naturwissenschaft belehrt uns nun, dass alle Töne ebenfalls aus Schwingungen bestehen, und dass die Zahl dieser die Höhe jener bedingt. Betrachten wir eben die ganze aufsteigende Reihe der Töne oder Zahlengrössen, so finden wir, dass nach je 7 die nächste, also die achte gleichsam wieder zur ersten zurückkehrt. So besteht der 1. Ton oder das C des Kontrabasses aus 33, der 8. aus 66 und der 15. aus 132 Schwingungen in der Sekunde; der 2. Ton oder das D aus 37, der 9. aus 74 und der 16. aus 148 Schwingungen usw., durch welche eigentümliche Erscheinung die bekannten Octaven gebildet werden. Demnach stehen aber auch die Töne unter der Herrschaft der Zahl und — der Sieben.

Der Gang ins Freie, Musik, Gesang und unsere Untersuchungen haben uns hungrig gemacht. Wir lassen uns deshalb etwas zu essen bringen. Die mit uns zu Tische geladenen Gäste Vorsicht und Wissenschaft bestimmen uns aber erst genau festzustellen, was wir da essen wollen. Wir nehmen deshalb die Chemie, die gewiss ganz besonders über den Verdacht erhaben ist, zum Gebiet des Aberglaubens zu gehören, zu unseren Untersuchungen zu Hilfe. Doch wir vergessen plötzlich Hunger und Pasteten, weil wir auch hier

wieder Zahlen finden als das, was den Charakter der Erscheinungen, der Elemente, bedingt, sondern weil uns auch hier die Siebenzahl wieder entgegen tritt. In der Chemie haben wir letztere in Gestalt des periodischen Systems, und von dessen Richtigkeit sind die Chemiker so überzeugt, dass sie aus Lücken auf das Vorhandensein unbekannter Elemente schliessen. Ihre Voraussagungen sind bisher auch stets in Erfüllung gegangen. Also auch in der Chemie haben wir die Zahl und — die Sieben.

Inzwischen hat der Tag geendet, und ermüdet von unseren Betrachtungen, treten wir zu unserer Erholung hinaus ins Freie, dem lieblichen Lichte des Mondes entgegen. Als wollte uns aber heute das Schicksal foppen, da kommt uns plötzlich der Gedanke, dass auch der Mond, der Erde naher Verwandter, seine Bahn in 4×7 Tagen durchläuft und dass die Astronomen mit 7 Planeten rechnen. Dies macht uns sinnend und unserer bemächtigt sich der Gedanke, ob nicht gar die Zahl und die Sieben in der Natur eine wichtige Rolle spielen, zu welcher Annahme wir noch besonders geleitet werden durch die Betrachtung, dass die Natur eine innere Einheit ist und sein muss, weil nur eine Seinheit, gleichviel ob wir sie Gott, Äther, Brahm oder sonstwie nennen, allem zugrunde liegt und nur ein Gesetz in allem wirkt.

Für diese Einheit haben wir schon einen recht deutlichen Beweis in der Thatsache, dass nervös besonders fein veranlagte Menschen Töne farbig sehen (Bülow) oder umgekehrt und bestimmte Töne immer bestimmten Farben entsprechen. Die siebenfache Farbenreihe besitzt mit der gleichartigen Tonreihe aber auch physikalisch so viel Ähnlichkeit, dass Helmholz von einer Octave der Luftschwingungen sprach.

Wenn wir nun wieder in der Natur Umschau halten, so entdecken wir die Siebenzahl wieder, namentlich in der sogenannten organischen Natur und zwar hier besonders auf den Gebieten der Fortpflanzung und Entwickelung, da wo sich die Natur ihre Kräfte sozusagen vorbehalten hat und sie, nicht durch äussere Umstände verhindert, noch ungestört wirkt. So ist die Brütezeit vieler Vögel 3×7 oder 4×7 Tage (Hühner und Gänse). Die Kaninchen sind 3×7 Tage, die Schafe und Ziegen 3×7 und das Rind 6×7 Wochen trächtig. Die Brunstzeit vieler Säugetiere wiederholt sich nach

4×7 Tagen. Das Rind erhält in 7 Monaten den ersten bleibenden Backzahn. Beim Menschen, der Krone der Schöpfung, wo infolgedessen die Sieben, „die Wurzelzahl der Natur“ deutlich zu Tage tritt, haben wir im Körper des Weibes Menstruation normaler Weise ebenfalls regelmässig nach 4×7 Tagen. (Abweichungen von dieser „Regel“ sind stets der Ausdruck von Störungen.) Der Mensch wird mit 7 Monaten lebensfähig. Mit 7 Jahren beginnt der Zahnwechsel. Nach 2×7 Jahren fangen die Knaben an mannbar zu werden. Bis zu 3×7 Jahren wächst der Mensch in die Länge und bis zu 4×7 Jahren in die Breite. Die 7×7fache Breite seiner Rippen entspricht stets der vollen Länge und Breite des Körpers. 10×7 Jahre geben das höchste Durchschnittsalter des Menschen. 7tägig sind vielfach die Krisen und Stadien seiner Erkrankungen (Typhus) u. s. w.

Gleiche Beispiele, deren sich von der Sieben noch viele nennen liessen, könnten wir auch von anderen Zahlen bringen, der Drei, der Fünf, der Zehn u. s. w. Das Gebrachte wird jedoch genügen, die Annahme einer zahlenmässigen Grundlage der natürlichen Erscheinungen als berechtigt erscheinen zu lassen.

Haben wir hier etwas neues entdeckt? Nein. Denn geringe diesbezügliche Forschung schon lässt uns erkennen, dass das Altertum, bis in die Uranfänge der Menschheit zurück verfolgt, die hier in Betracht kommenden tief inneren Naturgesetze bereits kannte und zwar weit besser als wir. So lehrt der Buddhismus, dessen Wurzeln an Alter denen der Menschheit gleichen und dessen Zweige als die eine Wahrheit sich noch heute lebendig durch alle Religionen verbreiten, eine siebenfache Konstitution der Welt und des Menschen. Moses, der seine Weisheit zu einem grossen Teil von den alten Ägyptern erhalten hat, lässt die Schöpfung in 7 Tagen geschehen. Durch das ganze alte und zum Teil auch neue Testament zieht sich, meist in symbolischer Bedeutung, die Zahl Sieben (z. B. siebenfache Waschungen, siebenfache Bussen, 7- und 4×7jährige Vergebung, siebenjährige Sklavenschaft, siebenfache Rache, siebenfache Lobgesänge, sieben Augen Gottes, sieben englische Geister, sieben Lampen, sieben Bitten. Pythagoras, ebenfalls ein Schüler der alten Ägypter, lehrte klipp und klar: die Zahl als das Wesen der Dinge. Die ganze Kabbala, die Geheimlehre der Juden, ist nichts weiter

als eine Zahlenlehre des Universums. Dante werden sieben P vom Thorhüter des Fegefeuers in die Stirne geritzt. Der grosse deutsche Mystiker J. Böhme legt der Welt die 7 Quellgeister Gottes zugrunde. Diese und zahlreiche andere Beispiele lehren, dass die Alten über die Zahl in der Natur eine tiefe Kenntnis hatten. Wie sie dieses Wissen erlangten und wie es kam, dass die Menschheit im allgemeinen es vergass, ist hier nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Wenn wir aber sehen, dass, von den Alten gelehrt, durch die Erscheinungen des alltäglichen Lebens bewiesen und von der Wissenschaft festgestellt, Zahlen dem inneren Wirken der Natur zugrunde liegen, so ist es wohl nicht allzu gewagt, nach gleichen oder ähnlichen Gesetzen auch im menschlichen Geschehen zu suchen.

Thatsachen sind die Wegsteine, welche den Menschen zur Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze leiten. Wenn die Natur nun Zahlen bilden, der menschlichen Erscheinung Zahlen zugrunde liegen und, wie es geschieht, durch die Thätigkeit beider die Ereignisse geboren werden, dann können Zahlen, bestimmte Zahlengrössen und Zahlenverhältnisse, auch nur die Wirkung sein, weil Zahlen hier auf Zahlen wirken, und ferner jedem Ding muss eine bestimmte Zahl entsprechen; diese muss ihm günstig sein, während andere Zahlen wieder für ihn einen mehr oder weniger ungünstigen Wert besitzen. Demnach ist aber auch der Gedanke nicht völlig von der Hand zu weisen, dass selbst jenem Aberglauben, an dem oft so grosse Geister so zähe halten, doch ein gewiss von Thatsachen und Erfahrung gestützter Kern von Wahrheit eigen ist.

Oft scheint im Leben allerdings nur der Zufall sein neckisches Spiel zu treiben, weil sich ein innerer Zusammenhang des Geschehens zu wenig verrät und man das Hervortreten eines tieferen Gesetzes auch nicht gerade besonders bemerkt, vorausgesetzt, dass wir überhaupt von Zufall reden wollen, weil alles Geschehen natürlich begründet ist und die Natur eine innerlich durchaus verkettete Einheit bildet, es mithin bei dem natürlichen Zusammenhang alles Geschehens Zufall eigentlich gar nicht giebt. Bei vielem Geschehen, wie bei den eingangs genannten Ereignissen, zeigt sich ein tieferes inneres Gesetz wohl aber offenbar und wir sind nicht berechtigt, lediglich weil wir sein inneres Wesen noch nicht kennen, es zu bestreiten.

Kennt denn der Mensch z. B. die Elektrizität in ihrem Wesen? Nein. Ihre Erscheinungen führten ihn wohl zur Kenntnis ihrer Gesetze und Kräfte, aber ihr Wesen selbst ist noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Fällt es deshalb aber noch jemand ein, wie es einst geschah, ihre Gesetze und Kräfte zu verspotten oder sie selbst in Abrede zu stellen? Heute ist die Elektrizität für die Menschheit eine Kraft von unschätzbarstem Wert, in den Dienst tausender von Dingen gestellt, und noch vermag kein Mensch ihr Gebiet zu bestimmen.

So nun dürfte also auch in den oben genannten Thatsachen sicher ein inneres Gesetz zum Ausdruck kommen. Wem es gelänge, es ganz zu ergründen, dem möchte es wohl vergönnt sein, mit einem der Pythagoräer, denen die Zahl vier besonders heilig war, zu behaupten: „Das ganze System des Weltalls beruht auf gewissen Grundbestimmungen, wovon das Wesen, die Form und Action aller Dinge, sowohl für sich als in Verbindung mit dem Ganzen eine natürliche Folge sind. Diese Grundbestimmungen nennt man die Zahlen der Natur. Wer sie kennt, der kennt zugleich die Gesetze, wodurch die Natur besteht, die Verhältnisse ihres Zusammenhanges, die Art und das Mass ihrer ganzen Wirksamkeit, das Band aller Ursachen und Wirkungen, die ganze Physik und Mechanik des Weltalls.“

Weil du aber nun deine Vernunft hast, und bist nicht wie der Apfel auf dem Baume, sondern bist zu einem Engel und Gottes Ebenbilde an der verstossenen Teufel Stelle geschaffen, und weisst, wie du kannst mit deiner siderischen Geburt im Teil der Liebe mit dem Worte Gottes inqualieren, so kannst du deine animalische Geburt im Centro in das Wort im Himmel setzen, und kannst mit deiner Seele mit lebendigem Leibe in dieser toten Begreiflichkeit mit Gott im Himmel herrschen.

Denn das Wort ist in deinem Herzen und inqualiert mit der Seele als ein Wesen: und so deine Seele in der Liebe stehet, so ist es auch ein Wesen, und magst sagen, dass du deiner Seele nach im Himmel sitzest, und lebest und herrschest mit Gott. *J. Boehme, Aurora 21; 43, 84.*



E. T. A. Hoffmann.
(Zu Heft 11.)



Magnetopath
Paul Schroeder.

Eine astrologische Liebschaft.

Von

Effie W. Merriman.

(Schluss.)

„Mein Freund, ich habe Mars, der den Uranus besiegt!"

„Lassen Sie ihn besiegen. Was ich sagen will . . ."

„Wissen Sie denn nicht, was das anzeigt, wenn Mars den Uranus besiegt?"

„Das kann ich nicht sagen."

„Nun also, es zeigt eine sehr hartnäckige Anlage. Ich warne Sie, es ist ganz nutzlos mich überreden zu wollen. Glauben Sie wirklich, ich würde einen Mann heiraten, der unter einem Zeichen geboren ist, welches dem Meinen so fremd ist? Aber sehen Sie doch nicht so unglücklich aus. Ich kenne ein sehr hübsches Mädchen, das zur Erdregion gehört, die Sie jedenfalls lieben werden. Erde und Wasser gehen ganz nett zusammen. Schmutz ist freilich manchmal das Resultat, aber ich glaube, dass Sie sie zu Ihren Ideen bekehren können und das wird sicher ganz befriedigend für Jemand sein, wie Sie, der aus den umnachteten Zeitaltern kommt, wo man die Männer lehrte, sich selbst als das erhabenste Geschlecht zu betrachten."

„Auch zu meiner Zeit gab es Heiratsvermittler", sagte ich spöttisch, „von denen wir niemals eine hohe Meinung hatten. Sie fragten selten nach Liebe oder selbst nach einem Vorzug von Seiten ihrer Opfer."

„Es waren Narren", sagte meine Besucherin ruhig. „Ich habe von ihnen gelesen. Sie zogen nur den finanziellen Vorteil in Betracht. Sie sind in ihren Gefühlen für mich eingenommen, ebenso wie viele andere junge Männer vorher und alle nur aus Unwissenheit. Sie

gefallen mir auch für den Augenblick; aber ich weiss, ich muss mich beherrschen, weil es gegen das grosse Naturgesetz ist, wenn sich Leute aus gegnerischen Regionen lieben. Ich werde Miss Seamans von Ihnen sprechen" —

„Bitte bemühen Sie sich nicht!" rief ich mutwillig aus. „Wenn ich Sie nicht haben kann, dann will ich keine Andere."

„Seien Sie nicht thöricht", erwiderte sie. „Heutzutage sind Heiraten kein Lotteriespiel. Wenn Sie erst sehen werden, wie schön die Wissenschaft eheliche Verbindungen beherrscht, so werden Sie anders darüber denken."

„Wenn ich sehen werde!" rief ich bitter aus. „Wenn werde ich je wieder etwas sehen, was ausserhalb dieses Zimmers vor sich geht? Ich bin steif wie ein Holzklotz. Ich wundere mich, dass Sie keinen Arzt rufen" —

„Wen soll ich rufen?"

„Einen Arzt!"

„Wozu?"

„Nun natürlich, um mich zu heilen. Wollen Sie mir gar sagen, dass Sie jetzt keine Ärzte mehr haben?"

„Ich habe nie von einem solchen Ding etwas gehört."

„Was thun Sie, wenn Sie krank sind?"

„Wir sind niemals krank, ausserdem wir haben gesündigt, und dann kann uns niemand heilen, wenn nicht wir selbst. Weshalb setzen Sie sich nicht mit Ihrem überbewussten Ich in Verbindung?"

Das war der Strohhalm, der des Kameels Rücken brach. Es war genug, um einem Menschen kernhafte Flüche zu entlocken, und so erging es mir. Von meinen Lippen stieg ein bläulicher Rauch auf, der jedes Wort in phantastischen Buchstaben malte, und als er sich verzogen hatte, sah ich, dass ich allein war. Augenscheinlich hatte ich meiner schönen Besucherin mehr zugemutet, als sie ertragen konnte.

„Es ist mir ganz gleich!" sagte ich grausam. „Eigentlich bin ich ganz froh, dass sie weg ist. Sie war verrückt, ganz zweifellos, und wenn sie nicht so hübsch gewesen wäre, hätte ich es ihr wohl gesagt."

Aber ich sollte noch einsehen, dass Miss Cameron, das war ihr Name, durchaus nicht verrückt war. Alles, was sie gesagt hatte,

war nur zu wahr und das Schlimmste von Allem war, dass ich an Runjeet Singh keine Rache nehmen konnte, denn er hatte bald, nahdem er den Beweis bezüglich meiner Wiederauferstehung gegeben hatte, seinen geborgten Körper verlassen und sich nach einem verwandteren Planeten verfügt. Man erzählt mir, dass er zu Nutz und Frommen seiner Jünger ein Memorandum hinterlassen habe, worin er ihnen mitteilte, wo er sich zu bestimmten Daten aufzuhalten gedächte, damit ein Austausch von Gedankenwellen zwischen ihnen stattfinden könne. Er beabsichtigte zuerst den Mond und später den Mars zu besuchen. Ich habe vergessen in welcher Reihenfolge die übrigen Planeten erwähnt waren, aber das hat ja nichts auf sich. —

Ich war nicht lange allein geblieben, als Miss Seamans von der Erd-Region mich besuchte. Sie erschien mir um so vieles schöner als Miss Cameron, ja überhaupt schöner als alle Frauen, die ich je gesehen hatte, so dass ich sie sogleich anbetete, und ich glaube, ich liess nicht viele Minuten verstreichen, ehe ich ihr das sagte.

„Ich glaube, es wird sich bewähren, was Sie sagen", erwiderte sie sanft. „Sie werden sicher froh sein zu-wissen, dass ich Jupiter im siebenten Hause habe. Es betrübt mich ja zu wissen, dass die Sonne von Mars besiegt wird und zu Jupiter in Geviertschein steht! aber wir werden glücklich sein, wenn wir im Jenseits wieder vereint werden."

„Was meinen Sie damit? Was bedeutet es denn, wenn Mars, Jupiter und die Sonne viertet?"

„Wissen Sie denn dass nicht? Das zeigt den Tod meines Gatten an."

„Oh! Aber meine Liebe, halten Sie es denn unter diesen Umständen für weise, wenn wir uns heiraten?"

„Weshalb denn nicht? Ihre Sonne ist durch die bösen Einflüsse so getrübt, dass Ihr Körper so wie so in einigen Jahren unbewohnbar wird."

Es war sicher sehr philosophisch die Dinge so zu betrachten, und ich that mein Möglichstes, mich an den Gedanken zu gewöhnen. Wenn ich nun einmal zu sterben hatte, so konnte ich das eben so gut als der Gatte der unvergleichlichen Miss Seamans thun; ich machte mir das klar und war durchaus nicht unzufrieden damit.

„Ich habe nun gehört“, sagte meine Verlobte, „wie unwissend Sie noch sind und deshalb will ich Sie belehren. Zuerst muss ich Sie lehren, sich selbst zu heilen. Heutzutage ist es geradezu eine Schande, krank zu sein. Das wissen Sie natürlich nicht, aber nun ich es Ihnen gesagt habe, müssen Sie sich sogleich wacker rühren. Unter all meinen Bekannten giebt es keinen Einzigen, der sich unter fünfundsiebzig so zu Bett legen würde, wie Sie.“

„Aber begreifen Sie denn nicht, dass ein Bursche, der wie ich einhundert und sechsundzwanzig Jahre lang in einer Lage —“

„Still! Bitte still!“ Ein zarter Finger legte sich auf meine Lippen und zwei beschwichtigende braune Augen sahen in die meinen.

„Gut, gut, ich will nicht; sagen Sie mir bitte nur, was ich thun soll?“

„Denken Sie darüber nach, was für eine herrliche Ruhe Sie gehabt haben! Mehr als hundert Jahre lang süssen, traumlosen Schlaf! Ist es nicht wundervoll? Wie dankbar sollten Sie sein! Aber nun, da Sie ausgeruht haben, sollten Sie aufstehen und an Ihre Arbeit gehen.“

„Meine Arbeit!“ unterbrach ich ihre begeisterte Rede, „hat die all die Jahre lang auf mich gewartet?“

„Was haben Sie denn eigentlich gethan?“

„Ich hatte eben ein Cigarrenladen eröffnet und einen schönen Vorrat von Bonbons angeschafft. In der ganzen City gab es keinen solchen Laden wieder. Ich hatte Alles in meinen Händen und wenn Runjeet Singh nicht gewesen wäre“ . . .

„Wenn Runjeet Singh nicht gewesen wäre, dann würden Sie mich niemals kennen gelernt haben“, unterbrach mich meine reizende Marguerite.

Ich schwieg augenblicklich.

„Und nun“, sprach sie, „müssen Sie sich den Tabakladen mit samt Ihren anderen Sünden aus dem Sinn schlagen. Es ist Ihnen eine gesegnete Gelegenheit gegeben, das Leben von Neuem zu beginnen und die Welt ist voll wertvoller Arbeit, die gethan werden muss, denn die Bürde, die durch die unheiligen Ehen der letzten Jahrhunderte entstanden ist, ist noch immer nicht von ihr genommen. Kommen Sie!“

Marguerite streckte ihre Hand aus und glaubte mir so auf die Füsse helfen zu können; aber obwohl ich selbst danach verlangte mich zu erheben, so konnte ich doch keine Muskel bewegen.

„Helfen Sie mir!“ schrie ich in einer Anwandlung von Verzweiflung. „Um des Himmels willen, helfen Sie mir, oder töten Sie mich! Ich kann das nicht länger ertragen.“

Sie beugte sich über mich und fuhr mit sanften Strichen über meinen Kopf. Ihre Lippen bewegten sich schweigend. Ihre ganze Seele leuchtete aus ihren Augen in Todesangst und stummem Gebet. Fünf, zehn, fünfzehn Minuten verstrichen, Minuten, die sich in meine Seele eingegraben, Minuten, die mit mir in die Ewigkeit gehen werden.

„Nun komm“, sagte sie mit sanfter bebender Stimme, die das Blut in meinen verschrumpften Adern zur Bewegung anfeuerte. „Komm mein Lieber; wir wollen gemeinsam das Leben beginnen. Komm!“

Werde ich je diese zögernde Lieblichkeit jenes letzten Wortes vergessen? Sie durchdrang meine toten Knochen bis zum Mark und ich fühlte mein träges Herz in mir hüpfen.

„Das ist Leben!“ rief ich frohlockend, „meine Geliebte, du schenkst mir das Leben!“

„Komm!“ wiederholte sie und streckte die Hand aus.

Oh Gott! wie ich versuchte sie zu ergreifen! Ich strengte mich an, bis es mir schien, als entwand sich meine Seele ihrem Gehäuse aus Thon. Die Seelenangst war gesteigert. Es war mir als brannten feurige Kohlen in meinen Augenhöhlen. Es schien, als sei mein ganzer Körper ein hohler Cylinder, und seltsam, oh wie seltsam! gerade als ob scharfe Felsen siedender Lava durch beständige schwere Schläge in mir geschüttelt würden und Tropfen geschmolzener Lava auf jeden zuckenden Nerv träuften. Aber ich überstand es tapfer. Ich wusste, dass Leiden Leben und Leben Thätigkeit bedeutete. Es gab Arbeit! Oh welch ein Vorzug sie vollbringen zu helfen! Und da war Marguerite . . . .

„Komm!“ wiederholte sie zum dritten Male. Die schöne Hand streckte sich noch nach mir aus, aber das Leuchten der Hoffnung, das mir aus diesen dunklen Augen entgegenstrahlte, hatte langsam, langsam einem angstvollen, erschreckten Blick Platz gemacht.

Ich machte verzweifelte Anstrengungen, aber ich konnte weder Hand noch Fuss rühren. Nicht um den zehnten Teil eines Zolles konnte ich mich bewegen. Mit Ausnahme meines Gehirns war ich vollständig hoffnungslos tot.

„Legen Sie doch ein Zehndollar-Goldstück auf den Tisch!“ rief eine cynische Stimme vor dem Fenster. „Sagen Sie ihm, er kann es haben, wenn er es wegnimmt. Ich bin fest überzeugt, der Geist des neunzehnten Jahrhunderts kann da nicht widerstehen!“

Marguerite ging zum Fenster.

„Wer spricht da?“ fragte sie erstaunt, „ich sehe Keinen. Wenn Sie uns helfen können, so kommen Sie doch schnell, schnell!“

Dann erschien etwas Sonderbares vor meinen erstaunten Augen. Eine Rauchwolke aus einem nachbarlichen Kamin, wie ich vermutete, wurde durch das offene Fenster hindurchgeblasen, dichtete sich schwarz und fest neben meinem Bett, dann wurde es leuchtend und allmählich wurde aus seinen wechselnden Windungen der Körper Runjeet Singh's. Marguerite starrte ihn an, ohne ihn zu erkennen, denn er hatte seine frühere Form angenommen und sah genau so aus, wie ich ihn vor so vielen Jahren gesehen hatte.

„Es ist Runjeet Singh“, sagte ich zu ihr und dann zu ihm. „Oh Meister, ich flehe Dich an, mache mich wieder so, wie Du mich gefunden hast.“

Der Schemen Runjeet Singh's schenkte den Klagen über mein Missgeschick nicht die geringste Aufmerksamkeit, sondern wandte sich zu Marguerite, seine leuchtenden Augen von zartem Mitgefühl erfüllt.“

„Mein Kind“, sagte er, „geben Sie ihn lieber auf. Er ist die Verkörperung des neunzehnten Jahrhunderts — materiell, widerlich materiell! Das war das Jahrhundert des Goldes, wie Sie wissen. Nichts ging über dieses glänzende Metall. Man glaubte selbst den Himmel mit Gold erkaufen zu können. Stellen Sie sich solche Verhältnisse vor, dann werden Sie sich nicht wundern, dass dieser arme Bursche so ist, wie Sie ihn hier sehen. So waren sie alle damals. Sie litten alle, wie er jetzt leidet und noch leiden muss, bis sie die metallische Substanz erweichten, in welche sie ihre Seele einschlossen. Warum sollten Sie auch mitleiden, Marguerite? Es ist nicht nötig!“

Marguerite sah ihn mit ihren klaren braunen Augen an, in denen der Schatten eines verborgenen Entschlusses Form annahm.

„Muss er noch viel solche Schmerzen ertragen, ehe er aufstehen kann?“ fragte sie.

„Viel mehr und schlimmere noch.“

„Aber möglicherweise wird er diese schreckliche Steifheit überwinden?“

„Wenn er beharrlich ist, kann er wohl siegen, so lange er noch in diesem Körper ist. Wenn nicht, so muss er es thun, wenn der Geist diesen Körpen verlassen hat und dann wird der Schmerz nicht weniger heftig sein.“

„Dann werde ich bei ihm bleiben, Runjeet Singh. Ich will ihn ermutigen, ihm helfen, ihn lieben und mit ihm leiden, wenn das sein muss; aber ich werde ihn nicht verlassen. Er wird siegreich hervorgehen aus dem Kampfe und wir werden vereint das Glück noch kennen lernen.“

Runjeet Singh betrachtete sie forschend, durchdringend, aber ihre süssen Augen zuckten nicht.

„Ich sehe, du wirst es thun“ murmelte er, „und der Sieg gehört Euch. Gesegnet ist der Mann, der sich die Liebe eines solchen Weibes erringt, — dreimal gesegnet, wenn er ihrer würdig ist!“

Die schwere Wolke löste sich auf. Ein leichter heller Dunst wehte durch das Fenster. Runjeet Singh war verschwunden.

Marguerite beugte sich über mich, ihr Antlitz von Hoffnung und Mut verklärt.

„Komm, mein Geliebter“, sagte sie, „du hast dich nun hübsch ausgeruht, nun versuch es noch einmal. Achte nicht auf die Schmerzen! Siehst du! Hier ist meine Hand! Ich warte darauf, dir zu helfen.“ Und zu meiner Überraschung ergriff ich ihre Hand und erhob mich langsam in eine sitzende Stellung — und alles andere wissen Sie bereits, denn sonst könnte ich Obiges nicht geschrieben haben.

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von

Magdalene Bachmann.

(Fortsetznng.)

Die Secten des Jumpers oder Springer sind bis heute noch nicht ausgestorben. Die Springprozession von Echternach in Luxemburg wallfahrtet jedes Jahr drei Tage lang nach dem Wallfahrtsorte; ungefähr 1500 Personen nehmen daran Teil; sie springen je drei Schritte vorwärts und zwei Schritte rückwärts.

Durch die Inzucht, d. h. durch Heiraten in der Familie sind die Holländer eine apathische Nation geworden, sie sind keineswegs zu den lebhaftesten Nationen zu zählen, und durch ihre Tänze geben sie zu erkennen, dass die holländische Natur einer sehr starken Erschütterung bedarf. Der Gleichmut und das Phlegma des Holländers sowie des Friesen sind bekannt genug, der holländische Tanz erschüttert und belebt besonders das Gehirn, kann somit als gymnastische Übung des Kopfes betrachtet werden neben der Muskelgymnastik des ganzen Körpers.

Unter Anwendung und Verallgemeinerung der von mir bisher entwickelten Grundsätze ist eine psychologische Erklärung und Begründung nicht allzuschwer zu finden. Die Hottentotten bewegen beim Tanze ganz besonders die Hinterpartie des Körpers, — einen Teil, der wie bekannt, grade bei den Hottentotten hauptsächlich von einer starken Fettschicht überkleidet ist — um der grossen Belastung vorzubeugen. Der Tanz der graciösen Italiener ist wenig leidenschaftlich und somit ein Zeugnis, dass bei den Italienern der Blutumlauf durchschnittlich ein normaler ist. Die Volkstümlichkeit des Tambourins bei den Italienern lässt erkennen, dass es dieser Nation besonders daran liegt, den Magen und dessen Muskeln gesund zu erhalten, sowie die Atmung zu kräftigen.

Der schottische Tanz bildet ein Pendant zu den italienischen Tanzweisen. Der Gebrauch des Dudelsacks zur Erzeugung der einfachen schottischen Weisen drückt jenen Tänzen ein eigenartiges melancholisches und doch reizvolles Gepräge auf. Wenn ich nicht irre, ist der Dudelsack ganz kürzlich in England hoffähig geworden.

Der wildere Tanz der Spanier lässt erkennen, dass dort die Leidenschaften gleich einem Vulkan unter der Oberfläche schlummern. Das Spiel dor Castagnetten, die dabei über dem Kopf erhobenen Arme verraten zur Genüge, dass die spanische Nation das Tiefatmen besonders kultiviert, daher die überaus schlanken Andalusier, die so selten zur Corpulenz neigen. Auch prägt sich das heftige Naturell dieser Nation in den leidenschaftlichen, aber doch dabei graciösen Tänzen aus.

Dio andalusische Tänzerin Lola Montez beherrschte durch ihre Kunst um die Mitte dieses Jahrhunderts sogar einen Fürsten; — König Ludwig I. von Baiern lag so fest in den Banden jener graciösen Sirene, dass es sogar zu Tumulten und Aufständen kam, weil das sonst so königstreue Volk der Bajuvaren sich die Regierung der spanischen Tänzerin nicht wollte gefallen lassen.

Die choreographischen Künste der Ballettänzerinnen schätzt man durchschnittlich nicht so hoch als die Kunst des Gesanges und die Schauspielkunst — sehr mit Unrecht! Eine Tänzerin soll durch ihren Tanz die Handlung ausdrücken. Die Pantomime dient als Ersatz der Sprache, sie allein ist das Volapück aller Völker. Grosse Künstlerinnen unter den Ballettänzerinnen sind daher äusserst selten zu finden. — Denn ein vollkommener Körper, in welchem ein vollkommener Geist und eine schöno Seele wohnt, sind die unerlässlichen Vorbedingungen, welche erforderlich sind, um die Sprache des Geistes und der Seele zu verkörpern, ihr Ausdruck zu verleihen durch den Tanz.

Als grosse Tanzkünstlerinnen gelten Fanny Elssler und Marie Taglioni. Sie sind beide von fürstlichen Persönlichkeiten als Gattinnen heimgeführt worden. Die bedeutendste Tänzerin der Jetztzeit ist die Italienerin Del Era, königl. preussische Ballettänzerin. Die Tugend der Ballettänzerinnen wird häufig in Zweifel gezogen und nicht besonders hoch geschätzt.

Allein auch in diesem Falle befindet sich die Menge im Irrtum.

Eine Ballettänzerin, welche Erfolg hat, oder haben will, ist gezwungen, tugendhaft zu leben, weil sich jede Sünde am menschlichen Körper in erster Linie an der menschlichen Gestalt rächt, die Gottes Ebenbild bedeutet. — Die Aufgabe der Tänzerinnen ist eine hohe, nämlich die, Schönheit, Grazie und Harmonie im Tanz zu verkörpern. Daher erklärt sich auch die Vorliebe der Männerwelt für den Ballettanz, der die schönen Formen enthüllt. So lange der Tanz sich in den Wellenlinien der Schönheit, Grazie und Harmonie bewegt, wird er stets auch Gott gefällig sei. Der Tanz wird aber sündhaft, sobald die Tänzerin oder der Tänzer einen unlauteren Zweck damit verfolgt. Die sinnlichen Tänze der arabischen und indischen Tänzerinnen, die sogenannten Gawâzahs und Almâhs sowie die Tänze der griechischen Flötenspielerinnen und Tänzerinnen mit Kastagnetten, wirken durch ihren Gesang und Tanz sowie durch den nur durchsichtig bekleideten Körper auf die Sinnenlust der Männer ein, — daher sind solche Tänze zu verwerfen.

Auch das Tanzen auf den Fusspitzen — auf der grossen Zehe, wie es die Unsitte von den modernen Solotänzerinnen verlangt, kann unmöglich Gott gefällig sein, weil die Zehen dadurch verkrüppelt werden. — Auch das rasende Gallopptanzen ist durchaus als Sünde am eigenen Körper zu verwerfen. Diese rasenden Umdrehungen bewirken einen zu grossen Blutandrang nach allen Teilen, der leicht verhängnisvoll werden kann. Zur Zeit Ludwigs XIV. des französischen Sonnenkönigs bevorzugte man das Menuett, einen Tanz, welcher grosse Finesse verrät.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Tänze der Nationen der wechselnden Mode unterworfen sind, die Tänze passen sich dem jeweiligen Volkscharakter an, sie lassen erkennen, ob das Volk in seiner Gesammtheit an Gemütsdepressionen leidet, die sich in lebendigen, oft rasenden Tänzen kundthun, oder ob ein Volk degeneriert ist bezw. war, was sich andererseits durch bewegungsarme Tänze kennzeichnet. Ein ruhiger, heiterer, glücklicher Tanz, bei welchem in graziöser Weise sämmtliche Muskeln, Sehnen und Bänder des Körpers in harmonische Thätigkeit versetzt werden, welcher somit wirklich Gott gefällig, -- weil dem Körper, dem Geist und der Seele dienlich — soll noch erfunden werden. — Vielleicht gelingt es den Okkultisten,

auch auf diesem Gebiete bahnbrechend zu wirken. Von Paris her kommen schon Anregungen, dass besonders der schöne, harmonische Körperbau der Menschen in jeder Weise bevorzugt werden solle, wie zur Zeit der Mythologie.

Der Tanz ist eine Verkörperung der Schönheit, Grazie und Harmonie, eine Befreiung von Belastung des Gemütes und der Seele, eine Kräftigung der Muskulatur, ein Aufrütteln der Tapferkeit im Menschen und ein Sport, welcher in richtiger Anwendung und Masshaltung eine körperlich vollkommene, geistig freiere und dadurch glücklichere Generation mitschaffen helfen kann, wie sie einst Hellas besessen hat. Die Ausgrabungen von Pergamon im Berliner Museum (unter denen sich auch eine wunderbare Statue des Tanzes befindet) beweisen zur Genüge, dass die alten Hellenen den hygienischen und ästhetischen Wert des Tanzes gebührend schätzten.

Die Anatomie lehrt, dass die Bewegungsnerven und Gehörnerven im Rückenmark, im verlängerten Mark, dem Sitz des Lebens entspringen, und dort mit einander in Verbindung stehen. Daraus ergiebt sich die Erklärung, weshalb die Musik einen grossen Zauber auf die Bewegungsnerven der Menschen ausübt, einen Zauber, dem sich so leicht niemand entziehen kann. Ich möchte hierbei an die Militärmusik und Schlachtenmusik erinnern, durch welche die oft stark ermüdeten Truppen zu erneuter Energie angespornt werden. Bei nervösen Personen beiderlei Geschlechtes beobachtet man nicht selten, dass sie am frühen Morgen nur apathisch vegetieren, dagegen am Abend förmlich wie elektrisiert zu neuer Lebenslust erwachen, und dass sie besonders das Kontingent jener Tänzerinnen nnd Tänzer stellen, die „leicht“ tanzen. Leichte Tänzer und Tänzerinnen leiden in den meisten Fällen an einem empfindlichen Rückenmark.

Der zu beiden Seiten des Rückenmarkes laufende Sympathikus, dessen Äste und Knospen über den ganzen Körper verbreitet sind, reagiert besonders leicht auf die Töne des Musik, mithin auch auf den Tanz. Personen, deren solides Rückenmark keine Nervosität aufkommen lässt, tanzen selten graziös und leicht, wohl aber mit Ausdauer, wie die Derwische. Die Tänzerin Fanny Elssler tanzte entzückend graziös; dagegen ihre Schwester Terese, welche viel grösser und stärker war, besass vermöge eines solideren Rücken-

markes auch eine grössere Ausdauer und unterstützte ihre Schwester ganz bedeutend.

Ich gehe daher wohl nicht fehl, wenn ich meine Erfahrungen über den Tanz dahin zusammenfasse, dass eine Nation, welche wilde und unruhige Tänze liebt, als nervös bezeichnet werden kann. Hierbei möchte ich nochmals an die apathischen Araber erinnern.

Der Normalmensch, welcher seinen Körper gleichmässig durch Muskelgymnastik trainirt, kann den Tanz entbehren.

Die stolzen Römer verschmähten den Tanz, sie begnügten sich damit, den Kriegstänzen der gefangenen Sklaven zuzuschauen, denen der Tanz ein Lebensbedürfnis war. — Die nordamerikanischen Indianer huldigen ebenfalls den Kriegstänzen sehr stark, wie über haupt die wilden und die halb gesitteten Völker mit Vorliebe jedem Sport huldigen, dessen Zweck es ist, den Körper besonders gegen die Gefahren des Krieges zu stählen. Die modernen Kulturvölker haben daher in richtiger Erkenntnis den Kriegstanz durch Felddienstübungen (durch das sogenannte Manöver) abgelöst. — Wenn wir uns vom Kriegsschauplatz abwenden und dessen Gegensatz, den Elfenreigen, einer Besprechung unterziehen, so geraten wir abermals in ein metaphysisches Gebiet. — Besonders in hellen Mondscheinnächten lassen die Dichter und Poeten aller Zeiten die Blumengeister zum Tanz antreten. In seinem Gedicht „Waldmeisters Brautfahrt“ behandelt der deutsche Professor Roquette in wahrhaft klassischer Weise den Tanz der Waldgeister, welche mit den tanzenden Johanniswürmchen, Schmetterlingen, Käfern und Libellen an Grazie und Liebreiz wetteifern.

Selbst die Schlangen und Eidechsen können dem Zauber der Musik und des Tanzes nicht widerstehen, wie dies zahlreiche Erfahrungen bewiesen haben. Gar häufig habe ich das Spiel und den Tanz der grossen Delphine beobachtet, die auch von dem Schiffsvolk mit dem weniger poetischen Namen „Schweinsfisch“ belegt werden.

Noch weiter als Roquette geht der Dichterfürst Göthe, der in seinem „Totentanz“ die Geister springen lässt.

(Schluss folgt.)

Psychische und noëtische Thätigkeit.

Von

H. P. Blavatsky.

II. Teil.

. . . Die Kenntnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft liegt im Schosse von Kschetrajna, dem Selbst." — Okkulte Axiome.

Nachdem wir nun erklärt haben, in welchen Einzelheiten und weshalb wir als Okkultisten nicht mit der materialistischen physiologischen Psychologie übereinstimmen, können wir nun fortfahren, auf die Verschiedenheit zwischen psychischen und noëtischen Mental-Funktionen hinzuweisen, von denen die noëtischen durch die offizielle Wissenschaft nicht anerkannt werden.

Wir Theosophisten verstehen jedoch die Bezeichnungen „psychisch" und „Psychismus" etwas anders als das Durchschnittspublikum, die Wissenschaft und selbst als die Theologie. Die letztere giebt ihnen eine Bedeutung, welche beide, Wissenschaft sowohl als auch Theosophie, verwerfen und das Publikum im Allgemeinen bleibt immer bei einer sehr nebligen Auffassung dessen, was eigentlich mit diesen beiden Bezeichnungen genannt ist. Für viele ist wenig, wenn überhaupt ein Unterschied zwischen „Psychisch" und „psychologisch", da beide Werte in gewisser Beziehung zur menschlichen Seele stehen. Einige moderne Metaphysiker stimmten weise darin überein das Wort Geist (pneuma) von Seele (psyche) zu trennen; das eine ist der rationelle, geistige Teil, das andere — Psyche — das lebende Prinzip im Menschen, der Atem, der ihn belebt (von anima, Seele). Doch wenn das so ist, wie kann man in diesem Falle den Tieren eine Seele verweigern? Sie sind, nicht weniger als der Mensch mit denselben Prinzipien des Empfindungslebens bekannt, dem nephesh des 2. Kapitels der Genesis. Die Seele ist keineswegs der Geist, noch kann ein Idiot der des Geistes beraubt ist, ein seelenloses Wesen genannt werden.

Die menschliche Seele, wie es die Psychologen thun, in ihren Beziehungen zu Empfindungen, Neigungen, Wünschen und Leidenschaften zu beschreiben, die bei dem Menschen und dem Tiere gleich sind, und sie dann mit göttlichem Intellekt, mit geistigen und rationellen Fähigkeiten auszustatten, welche ihre Quelle nur in einer übersinnlichen Welt nehmen können — heisst für immer den Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses über den Gegenstand werfen. Doch in der modernen Wissenschaft stehen „Psychologie“ und „Psychismus“ nur in Beziehung zu den Zuständen des Nervensystems, geistige Phänomene werden allein der Molekular-Thätigkeit zugeschrieben. Der höhere noëtische Charakter des Geist-Prinzipes wird vollständig ignoriert und sogar von Physiologen und Psychologen als Aberglauben verworfen. Psychologie ist thatsächlich in vielen Fällen ein Synoym für die psychiatrische Wissenschaft geworden. Daher haben die Studenten der Theosophie, die gezwungen sind, sich von allen diesen zu unterscheiden, die Lehre angenommen, die den altehrwürdigen Philosophien des Ostens unterliegt. Welches sie ist, werden wir später finden.

Um die vorhergehenden Argumente und die folgenden besser zu verstehen, wird der Leser gebeten sich mit einem Artikel des Herausgebers des Lucifer, Septembernummer 1890 zu beschäftigen („The Dual Aspects of Wisdom“, p. 3) und sich mit dem bekannt zu machen, was Jacobus in seiner 3. Epistel als die teuflisch irdische Weisheit und die „Weisheit von oben“ bezeichnet. In einem anderen Artikel des Herausgebers „Kosmic Mind“ (April 1890) wird es auch bestätigt, dass die alten Hindus jede Zelle des menschlichen Körpers mit Bewusstsein ausstatteten und jeder den Namen eines Gottes oder einer Göttin gaben. Professor Ladd spricht im Namen der Wissenschaft und Philosophie in seinem Werke von Atomen als überempfindlichen Wesen. Der Okkultismus betrachtet jedes Atom*) als eine „unabhängige Wesenheit“ und jede Zelle als eine „bewusste Einheit“. Er erklärt, dass sich nicht früher solche Atome gruppieren um Zellen zu formen, als bis die letzteren mit Bewusstsein ausgestattet werden, jede in ihrer eignen Art, und mit f r e i e m W i l l e n, um innerhalb der Gesetzes-Grenzen zu handeln.

---

*) Einer der Namen Brahmâ's ist anu oder „Atom“.

Wie die zwei oben angeführten Artikel beweisen, sind wir auch nicht vollständig ohne wissenschaftliche Beweise für diese Behauptungen. Mehr als ein Psycholog der goldenen Minorität aus unseren Tagen kommt schnell zu der Überzeugung, dass die Erinnerung keinen Sitz, kein bestimmtes eigenes Organ im menschlichen Gehirn, sondern in jedem Organ des menschlichen Körpers seine Sitze hat.

„Es existiert kein Grund, von einem speziellen Organ oder Sitz der Erinnerung zu sprechen“ schreibt Professor J. T. Ladd*). „Jedes Organ, ja in der That jede Area und jede Grenze des Nerven-Systems hat ihre eigne Erinnerung.“

Der Sitz der Erinnerung ist sicherlich weder hier noch dort, sondern überall im menschlichen Körper. Seinen Ort in das Gehirn zu verlegen hiesse den universellen Geist und seine zahllosen Strahlen (die Manasa putra), welche jeden denkenden Sterblichen gestalten, begrenzen und verkrüppeln wollen. Da wir zunächst für Theosophisten schreiben, können wir uns wenig um die psychophoben Vorurteile der Materialisten kümmern, welche dies lesen und verächtlich über die Erwähnung des „universellen Geistes“ und der höheren noëtischen Seelen des Menschen spötteln mögen. Aber was ist Erinnerung, fragen wir. „Beide Darstellungen von Empfindung und Vorstellung der Erinnerung sind nur flüchtige Bewusstseinsphasen“ antwortet man uns. Aber was ist Bewusstsein selbst? fragen wir wieder. „Wir können Bewusstsein nicht definieren“, sagt uns Professor Ladd.**)

Also, was wir durch die physiologische Psychologie thun sollen, ist, uns damit zufrieden zu geben die verschiedenen Bewusstseinszustände durch anderer Leute private und unwahrscheinliche Hypothesen zu widerlegen, und das in Fragen über cerebrale Psychologie, worin Experten und Schüler gleich unwissend sind, um die bezeichnende Bemerkung genannten Autors zu brauchen. Hypothese über Hypothese; dann können wir eben so gut zu den Lehren unserer Lehrer halten, als zu den Conjecturen jener Leute, die beides leugnen, unsere Lehre als auch ihre Weisheit. Um so mehr,

*) Professor der Yale Universität.

**) Elemente der physiologischen Psychologie.

als uns von demselben ehrlichen Mann der Wissenschaft gesagt wird, dass, wenn Metaphysik und Ethik ihre Thatsachen und Beschlüsse der Wissenschaft der physiologischen Psychologie nicht richtig vorschreiben kann .... diese Wissenschaft umgekehrt nicht richtig vorschreiben, welche Schlüsse die Methaphysik und Ethik aus den Bewusstseins-Thatsachen ziehen sollen, indem sie ihre Mythen und Fabeln in das Gewand wohl ermittelter Geschichte des cerebralen Prozesses kleidet.

Jetzt, seit die Methaphysik okkulter Physiologie und Psychologie im sterblichen Menschen eine unsterbliche Wesenheit „göttlichen Geist" oder Nous fordert, dessen blasse und zu oft verzerrte Reflexion das ist, was wir „Geist" und Intellekt im Menschen nennen, eine Wesenheit, die von der früheren während der Periode jeder Incarnation — sagen wir, getrennt ist, dass die zwei Quellen der „Erinnerung" in diesen beiden „Prinzipien" zu erblicken sind. Diese zwei unterscheiden wir als das höhere Manas (Geist oder Ego) und das Kama Manas, d. i. der rationelle, aber irdische oder physische Intellekt des Menschen in den Stoff eingeschlossen und durch den Stoff gebunden, daher dem Einfluss des ersteren unterworfen: dem allbewussten Selbst, welches sich periodisch reïnkarniert — in Wahrheit das Fleisch gewordene Wort! — und welches immer dasselbe ist, während sein reflektiertes Doppelwesen mit jeder neuen Incarnation und Persönlichkeit wechselt, und daher nur für eine Lebensperiode bewusst ist. Das letztere Prinzip ist das niedere Selbst, welches, indem es sich durch unser organisches System manifestiert, auf dieser Illusionsebne handelt, und sich selbst das Ego Sum stellt. So verfällt es in das, was die buddhistische Philosophie als „Ketzerei des Sonderseins" brandmarkt. Das erstere nennen wir Individualität, das letztere Persönlichkeit. Aus dem ersten entwickeln sich alle noëtischen Elemente, aus dem zweiten die psychischen, d. h. „irdische Weisheit" aufs Beste, denn sie ist durch all die chaotischen Stimuli menschlicher oder besser tierischer Leidenschaften des lebenden Körpers beeinflusst.

Das „Höhere Ego" kann nicht direkt auf den Körper wirken, da sein Bewustsein einer ganz anderen Ebene, oder Vorstellungsebenen angehört: das „Niedere Selbst" thut es und seine Handlung und sein Betragen hängt von seinem freien Willen und seiner

Wahl ab, ob es nun mehr nach seinen Eltern (dem Vater im Himmel) streben will oder nach dem „Irdischen", welches es gestaltet, dem Menschen der Fleischeslust. Das „Höhere Ego" als ein Teil des Wesens des universellen Geistes ist unbedingt allwissend auf seiner eignen Ebene und lebt nur potentiell in unserer irdischen Sphäre, da es nur allein durch sein alter ego — das persönliche Selbst zu wirken hat. Obgleich nun das erstere das Vehikel aller Kenntnis aus der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft ist, und obgleich sein „Doppeltes" gelegentlich von dem Kopf dieses Brunnens Lichtblitze auffängt von dem, was über den Sinnen des Menschen steht und sie gewissen Gehirnzellen (die der Wissenschaft in ihren Funktionen unbekannt sind) übermittolt und so aus dem Menschen einen Seher, einen Wahrsager, einen Propheten macht; so hat doch die Erinnerung an vergangene Ereignisse besonders irdische — ihren Sitz im persönlichen Ego allein. Keine Erinnerung an eine alltägliche Lebensfunktion von physischer, egoistischer oder niedrig geistiger Natur als Essen und Trinken, persönliche Freuden, sinnlicho Vergnügungen, Verrichtung von Geschäften zum Schaden unseres Nachbars etc. etc. haben irgend etwas mit dem Höhoren Geiste oder Ego zu thun. Noch hat es irgend welchen Verkehr mit unserem Gehirn oder unserem Herzen — denn diese beiden sind die Organe einer Kraft, die höher als die Persönlichkeit ist — aber nur mit unseren Organen der Leidenschaft, als Leber, Magen, Milz etc. So ist es nur vernünftig anzunehmon, dass die Erinnerung an solche Ereignisse erst in jenem Organ erweckt werdon muss, welches zuerst die Handlung, welcher man sich später wieder erinnert, herbeiführte und unserem „Sinnen-Gedanken" übertrug, welcher vollständig von unserem „übersinnlichen" Gedanken verschieden ist. Nur die höhere Form des letzteren, die überbewussten, geistigen Erfahrungen, können mit den cerebralen und cardialen Centren in Wechselbeziehung stehen. Die Erinnerungen physischer und selbstischer (oder persönlicher) Thaten, auf der anderen Seite, zusammen mit den geistigen Erfahrungen einer irdischen Natur, und von irdisch biologischen Funktionen können zur Not nur mit der Molecülar-Beschaffenheit verschiedener kamischen Organe und der „dynamischen Verbindung" der Elemente des Nervensystems in jedem einzelnen Organ in Beziehung treten.

Wenn daher Professor Ladd, nachdem er gezeigt hat, dass jedes Element des Nervensystems seine eigene Erinnerung habe, hinzufügt: — „Diese Ansicht gehört zum eigentlichen Wesen jeder Theorie, welche die bewusste, geistige Reproduktion nur als eine Form oder Phase der biolologischen Thatsache der organischen Erinnerung betrachtet“ — so muss er unter diese Theorien die okkulten Lehren mit einschliessen. Denn kein Okkultist könnte solche Lehren besser ausdrücken, als der Professor, welcher seine Argumente vorbringend, sagt: „Wir können dann eigentlich von der Erinnerung des Endorgans des Gesichts oder Gehörs sprechen, von der Erinnerung des Rückenmarks und der verschiedenen sogegenannten Centren der Reflex-Thätigkeit, die zu Erinnerungsfaden der medulla oblongata, dem cerebellum etc. etc. gehören. Dies ist der Kern der okkulten Lehre — selbst in den Tantra-Werken.“ In der That, jedes Organ unseres Körpers hat seine eigene Erinnerung. Denn es ist mit einem Bewusstsein „seiner eigenen Art“ ausgestattet, jede Zelle muss aber notwendigerweise auch seine eigene Erinnerung haben, wie ebenso seine eigene psychische und noëtische Thätigkeit. Entsprechend der Berührung beider, einer physischen und metaphysischen Kraft*), wird der durch die psychische (oder psycho-moleculare) Kraft gegeben Impuls von aussen nach innen wirken, während jener der noëtischen (sollen wir sie spirituell -dynamisch nennen?) Kraft von innen nach aussen wirkt. Denn da unser Körper die Hülle der inneren „Prinzipien“, Seele, Geist, Leben etc. ist, so ist das Molecül oder die Zelle der Körper, in welchem die Prinzipien wohnen, die (für unsere Sinne und Wahrnehmung) immateriellen Atome, welche jene Zelle zusammensetzen. Die Thätigkeit und das Verhalten der Zelle wird durch ihren inneren oder äusseren Fortschritt bestimmt, durch die noëtische oder psychische Kraft, die erstere hat keine Beziehung zu den physischen Eigenheiten der Zelle. Weil nun die letztere unter dem unvermeidlichen Gesetz der Gegenwirkung und Wechselbeziehung physischer Energie steht, so handeln die Atome, die psycho-spirituelle, nicht physische Einheiten sind, nach ihren eignen Gesetzen, gerade wie es

*) Wir hoffen thörichterweise, diese sehr unwissenschaftliche Bezeichnung wird keinem „Animalisten“ unheilbare Hysterie bringen.

Professor Ladd's „Unit Being“ das unser „Geist-Ego“ ist, in seiner sehr philosophischen und wissenschaftlichen Hypothese thut. Jedes menschliche Organ und jede Zelle des letzteren hat seinen eignen Schlüssel, wie beim Klavier, nur dass es Empfindungen registriert und ausströmt anstatt Töne. Jeder Schlüssel enthält die Möglichkeit von Gut und Böse, Harmonie oder Disharmonie hervorzubringen. Das hängt von dem gegebenen Impuls und den geschlossenen Combinationen ab; von der Kraft der Berührung des spielenden Künstlers, eine „double faced Unity“, in der That. Und es ist die Wirkung des einen oder des anderen Antlitzes der Einheit, welche die Natur und den dynamischen Charakter der manifestirenden Phänomene als eine resultierende Handlung bestimmt, ob sie nun physisch oder geistig sind. Denn das ganze Leben des Menschen wird von dieser doppelgesichtigen Wesenheit geleitet. Wenn der Impuls von der „Weisheit oben“ kommt, die angewendete Kraft noëtisch oder geistig ist, so werden sich Handlungen daraus ergeben, die des göttlichen Antriebes würdig sind: wenn von der „irdischen, teuflischen Weisheit“ (psychische Kraft) werden die Handlungen des Menschen, selbstisch sein, nur allein auf den Bedürfnissen seiner physischen, daher tierischen, Natur beruhen. Dem durchschnittlichen Leser mag das obige wie reiner Unsinn klingen, aber jeder Theosophist muss verstehen, wenn ihm gesagt wird, dass es in ihm ebensowohl manasische als kamische Organe giebt, obwohl die Zellen seines Körpers auf physische als auf geistige Impulse reagieren.

(Schluss folgt.)

Wenn der Schöpfer Geist ist, so vermögen die creatürlichen Geister sich nur durch Teilhaftsein dieses Urgeistes in ihrer Sphäre als freie Kausalitäten zu äussern.

Fr. von Baader.

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston.
M. R. A. S.

Vorwort.

Beim Lesen des Titels, die Erinnerung an vergangene Erden-Leben oder besser Geburten hast du bereits den ersten Schritt zur Erinnerung gethan, denn du hast in dein Gemüt das Samenkorn einer Idee gesäet, welche keimen und wachsen wird, bis sie zuletzt zu vollkommenem Wissen erblüht. Die meisten derjenigen, welche diesen Gedanken eines endlosen Lebens durch viele Geburten hindurch empfangen, nehmen ihn ohne weiteres mit einer Ueberzeugung entgegen, welche der Augenscheinlichkeit voraufgeht; viele halten ihn versuchsweise mit einem allmählich wachsenden Glauben fest; niemand aber verwirft oder vergisst ihn gänzlich. Der Gedanke bleibt, das Samenkorn regt sich und keimt empor und da die Wiedergeburt ein wahres Lebensgesetz ist, so giebt ihm jeder Wechsel, jedes Ereignis des Lebens neue Kraft, bis der Glaube am Ende zur Gewissheit heranreift. Diese Gewissheit des umfassenderen Lebens, worin die Leben und Tode dieser unserer Welt nur wie Tage und Nächte figurieren, erleichtert die Bürde des Todes, stumpft die Schärfe des Kummers ab, nimmt den Schrecken der Trennung hinweg. Unsterblichkeit, die teuerste Hoffnung in jedem Menschenherzen, wird wiederum glaubhaft und begreiflich; ja noch mehr, sie erfordert und erzwingt unseren Glauben. Wir fangen an, das Licht unseres unsterblichen Selbstes in uns aufzunehmen, den Strahlenschimmer aus dem Jenseits, welcher unsere verborgene Vergangenheit erhellen, und eine noch grössere Wohlthat, klares Erschauen des vor uns liegenden Pfades bringen wird,

welcher sich durch die Nebel und Schatten des Thales hindurchwindet, bis er zuletzt emporsteigt in das unvergängliche Licht der Sonne. *C. J.*

Die Erinnerung an frühere Geburten.

Kapitel I.

Wie die Lehre zu uns kam.

Wenn man von Wiederverkörperung spricht, wird eine Frage unfehlbar aufgeworfen: Wenn ich früher gelebt habe, warum erinnere ich mich dessen nicht? Die Vertheidiger der Wiederverkörperungslehre gehen fast immer dieser Frage aus dem Wege, oder sie geben unbestimmte und unbefriedigende Antworten: so dass, während fast ein Jeder, welcher einmal den Gedanken an aufeinanderfolgende Leben auf Erden erfasst hat, sich stark zu der Annahme desselben hinneigt, doch dieser eine Punkt ein Stein des Anstosses geblieben ist, und in all' den Jahren, während deren von Wiederverkörperung geredet worden ist, nichts fest Bestimmtes oder zur Sache Gehöriges in Bezug auf diese wirkliche Lebensfrage vorgebracht wurde.

Die Idee der Wiederverkörperung kam zu den Völkern des Westens vor nur wenigen Jahren. Sie wurde zuerst klar in einer anziehenden sympathischen Form dargeboten in den „Fragmenten okkulter Wahrheit“ welche Mme. Blavatsky vor ungefähr 16 oder 17 Jahren in „The Theosophist“ veröffentlichte.

Der Gedankengang der „Fragmente“ war folgender: Um unser Leben zu verstehen, zu erkennen, was vor uns nach dem Tode und was hinter uns, vor der Geburt, liegt, müssen wir mit einem besseren Verständnisse unserer selbst beginnen. Wir sind nicht Körper allein, sondern ebensowohl Seele und Geist — die Seele halb irdisch, halb himmlisch; der Geist, bis jetzt, uns nahezu unbekannt.

Die Seele ist alles zwischen dem Körper und dem Geiste — die Leidenschaften sowohl wie der reine Wille; das Verlangen sowohl, wie die Liebe zum Schönen und Wahren und Guten. Der niederen Hälfte der Seele gaben die „Fragmente“ den Namen Begierdenleib, während ihre höhere Hälfte das Gemüt genannt wurde

Die Seele wird hinab zum Körper durch den Begierdenleib gezogen, und dann kommt das Tier in uns hervor und erfüllt unser

Leben mit Leidenschaften und Begierden. Die Seele wird hinauf zum Geiste durch ihren höheren Teil gezogen, dann werden Genie und Kraft und Schönheit und Glaube entwickelt — die wahren Eigenschaften des menschlichen Lebens. Im dahinwogenden Zeitenstrome kommt der Tod. Was geschieht dann? Oder zunächst: was hat sich im Augenblicke des Todes begeben?

Zuerst ist der Körper von der Seele getrennt worden; der Körper mit all seinem Netzwerke triebartiger und elementarer Kräfte, welche ihn aufbauten und seine Wirksamkeit während des Lebens hervorriefen und welche ihn nun wieder auseinanderfallen, sich auflösen lassen. Aber wenn der Körper beseitigt worden ist, findet sich die Seele nicht völlig rein, irgendwie anders als sie es einen Tag, einen Monat oder ein Jahr vorher während ihres Erdenlebens war. Die Seele hat ihre schlechte Hälfte noch an sich haften, Leidenschaften, Bilder der Lust und des Verlangens, unbefriedigte Wünsche nach sinnlichen Gegenständen und die Sünden der Bosheit, Selbstsucht und Eigenliebe, welche im gewöhnlichen menschlichen Leben eine so grosse Rolle spielen.

Die Seele ist gleichsam mit diesen Leidenschaften überladen, beschwert, gleich einem gewichtigen Schlemmer nach einer zu üppigen Mahlzeit. Sie kann sich nicht sogleich zu dem geistigen Leben erheben. Fast unmittelbar nach dem körperlichen Tode kommt die Seele zu sich, befreit von Leiden und Krankheit und mit einem Gefühle von Erleichterung und Kraft, welche der Empfindung vollkommener Gesundheit und erhobener Lebensfreude gleicht. Das Gewand der Sterblichkeit ist bei Seite gelegt worden, aber häufig ist kein klares Bewusstsein, dass der Tod wirklich stattgefunden hat, vorhanden, und dieses tritt nur nach wiederholten Versuchen ein, mit den unlängst verlassenen lebenden Menschen zu verkehren, welche der abgeschiedenen Person noch lebhaft im Gedächtnisse sind.

Aber diese lebhafte Berührung mit dem irdischen Leben hält nur wenige Stunden oder höchstens einige Tage an; dann beginnt der Schauplatz um die Seele sich zu verändern, die Leidenschaften und Begierden fangen an sich zu behaupten und schwingen sich nach und nach während einer Periode der Läuterung aus, welche der Lehre vom Fegefeuer zu Grunde liegt. Der Geist zieht die

Seele empor zu seinem starken reinen Leben; aber die Seele, überbürdet mit Leidenschaften, kann zuerst nicht Folge leisten. Sie muss allmählig das Verlangen nach Irdischem abstreifen, und ist scheinbar noch in Berührung mit der lebenden Welt, in dem Sinne, dass sie ein Bewusstsein der Nähe lebender Menschen besitzt. Und die „Fragmente“ berichteten, dass jedes starke Band der Liebe zu den noch auf der Erde befindlichen Menschen die Seele der toten Personen an sie fesseln und in ihrem Bewusstsein wach erhalten würde; und soweit es in der Macht der Seele liege, würde sie den Lebenden beistehen und sie beschützen.

Dann im Verlaufe von Tagen oder Monaten oder Jahren, gemäss der Stärke ihrer irdischen Neigungen, macht sich die Seele von ihren Banden los und wirft den Begierdenleib ab. Die Leidenschaften werden latent und sind wie Samenkörner in der vertrockneten und verwelkten Blume. Der höhere Teil der Seele wird in den Geist zurückgezogen, und die strahlende Kraft und der starke, reine Wille des Geistes strömen in sie ein und hauchen neues Leben und Stärke in der Seele Traum von Schönheit, Eingebungen von Güte und Bestrebungen nach Wahrheit. Dies ist der Seele grosser Fest- und Ruhetag, wo alle Leiden dieses vergänglichen Lebens bei Seite gethan werden.

Und die „Fragmente“ lehrten ferner, dass, wie unsere Geister weit inniger als unsere Körper vereinigt sind, so werden sich auch die Seelen derjenigen, welche wahrhaft mit einander verbunden sind, dieser Liebesbande und ihrer Vereinigung eindringlichst bewusst während der grossen Ruhe, in welche sie eingehen, wenn der Begierdenleib abgeworfen ist. Jener Ruhe der Seele gaben die „Fragmente“ den Namen „Devachan“, ein tibetanisches Wort (Seligkeit bedeutend), welches in den Büchern der nördlichen Buddhisten wohlbekannt ist. Es war der Gedanke des „Devachan“, mehr als irgend eine andere Lehre, wodurch die „Fragmente okkulter Wahrheit“ besondere Gunst erlangten. Es war etwas in dieser Lehre, zu gleicher Zeit so vernünftig und so erhaben, so ungleich dem materiellen Himmel der Kirchen, mit seinem Gold und Steinen, seinen Bäumen und Flüssen, und doch unser höchstes Sehnen so befriedigend, was einen zu glauben nötigte, dass etwas derartiges die Wahrheit sein müsste.

Der Geist in uns, welcher der Gottheit nahe steht, hat eine Nacht und unsterbliche Jugend; eine ewige Stärke, welche das innerste Herz der Freude selbst ist; und ein weites und umfassendes Wissen, welches beinahe Allwissenheit erreicht. Wenn die Seele ihr Begierdenkleid abwirft, erhebt sie sich zur Vereinigung mit dem Geiste im Devachan, der Seligkeit und wird durch und durch erfüllt von des Geistes triumphierender und unsterblicher Jugend. Alles was die Seele in sich hat an Schönheit und Wahrheit und Güte entzündet sich zu reichem und kraftvollem Leben; alles Sehnen wird befriedigt, alle himmlischen Hoffnungen gehen in Erfüllung; alle Träume von Freude werden mehr als verwirklicht. Dann badet sich die Seele in dem Wasser des Lebens und wird gestärkt und erfrischt. Wie das Mass ihrer Bestrebungen, so ist auch das Mass ihres Lohnes; jede Hoffnung in ihr, jeder Same von Hoffnung erblüht zu einer vollkommenen Blume unter dem Sonnenlichte des Geistes und seinen belebenden Strahlen. Und wie die Seelen der Menschen einen verschiedenen Grad von Bestrebungen zeigen, so ist die selige Ruhe für eine jede verschieden. Jede Seele bildet ihr eigenes Devachan durch ihre eigenen Kräfte und Energieen, erhöht und gestärkt durch die Energieen des Geistes. Und jenes Leben im Devachan giebt der Seele reiche Gelegenheit, sich zu neuen Bestrebungen zu erheben, neuen Samen von Schönheit und Freude zu empfangen, welcher seinerseits in der kommenden Zeit aufblühen wird. So zu dem Geiste hingezogen, teilt die Seele des Geistes reicheres Leben und empfängt die Saat der Hoffnung, die Ideale zukünftigen Wachstums, welche sie führen und anspornen werden, wenn sie wieder zu diesem irdischen Leben zurückkehrt.

Aber die Seele empfängt nicht nur vom Geiste, sie giebt auch dem Geiste, bringt zu ihm die Ernte ihrer besten Lebensstunden; die Erkenntnis, welche sie gewonnen; das Verständnis für die Schönheit der Welt; das Fühlen des menschlichen Lebens, mit seiner Liebe und seiner Mühe; das Gefühl wohlvollbrachter Arbeit, überwundener Schwierigkeiten. Denn wenn sich der Geist engelgleich über unser Leben erhebt, so wird er dadurch von manchem Geheimnis, welches jeder Sterbliche kennt, abgeschnitten; und dies ist die Kunde, welche er von der Seele empfängt als Vergeltung für die Kraft und den Frieden, womit er die Seele im Paradiese übergiesst.

Dieses Paradies des Friedens und der Kraft kann ebenso lange dauern wie ein volles Menschenleben; es kann dreimal so lange dauern; nicht mit Jahren können wir es bemessen, aber es wird nicht eher enden, bevor nicht ein volles Mass der Erquickung und eine Ruhe vor der Erinnerung an menschliche Übel erlangt worden ist.

Der schimmernde Glanz des Friedens verblasst allmählig, das überschattende Licht und die Kraft des Geistes ermatten in der Seele, welche sich selbst in Frieden eingewiegt hat, und wenn der Geist entschwindet, so beginnt sich der Atem der wiederauftauchenden Erde wieder zu rühren und zu bewegen in den Samen des Verlangens, welche zurückgelassen wurden, als die Blume des letzten Erdenlebens verwelkte.

Nach und nach wirkt der Erde Lebenskraft in diesen Keimen des Verlangens, der Leidenschaft, der Lust, der Selbstsucht und Eigenliebe, bis die Seele noch einmal von ihnen gefärbt wird und indem sich Gleiches mit Gleichem verbindet, wiederum die Schranken der Erde betritt. Da zieht sie ihre Wahlverwandtschaft zu jenem Lande, und der Klasse und Familie, deren Leben mit ihrer eigenen Natur am meisten in Uebereinstimmung stehen; und indem sie sich mit dem Körper eines ungeborenen Kindes vereinigt, schreitet sie gegenwärtig wieder durch die Pforte der Geburt. Die erste Saat menschlicher Dinge, welche zuerst in volles Leben treten, sind die elementaren und einfachen Kräfte, welche der Mensch mit den Tieren teilt, beinahe mit den Pflanzen. Dann kommen allmählig die menschlicheren Seiten der Seele, die Leidenschaften sowohl wie der Verstand zu ihrem Wachstum und ein voller Wiedereintritt in das menschliche Leben findet nochmals statt. So erscheinen Kindheit und Jugend und dann noch einmal Alter und Tod.

Die „Fragmente occulter Wahrheit“ und die später gemachten Ergänzungen derselben leisteten ein gut Teil mehr als die blosse Skizze dieses Verlaufs eines einzelnen menschlichen Lebens, eines einzelnen Cyklus der Wiedergeburt. Sie führten die Lehre weiter und wandten sie auf die gesamte Menschengeschichte an, indem sie sogar Kapitel hinzufügten, von welchen wir keine Kenntnis haben, die jedoch eine gewisse Richtigkeit und Vernünftigkeit zu haben scheinen, welche wir zuzugestehen sehr geneigt sind.

Es wurde gesagt, dass die ganze Entwicklung der Menschheit nichts anderes gewesen sei, als die wiederholten Verkörperungen derselben menschlichen Seelen; dass wir, die wir jetzt leben nnd atmen, dieselben Männer und Franen sind, welche während des Mittelalters, in den Tagen des Rittertums und religiösen Eifers in Frankreich, in Spanien, in Italien, in England lebten; dass wir dieselben Männer und Frauen sind, welche das heidnische Germanien und Skandinavien und Russland in den Tagen Thors und Odins bevölkerten; dass wir selbst, und niemand anders, den Untergang der römischen Republik, die Entartung Griechenlands, die letzten Tage der jüdischen Nation erschauten und vielleicht eine Rolle spielten bei der grossen Übergangsbewegung, die sich von Judäa zu den griechischen und römischen Weltreichen vollzog; dass wir selbst teilnahmen an der Blüte von Griechenland und Rom in den frohen, alten, kraftvollen Tagen der Inspiration und Freiheit; dass wir unsere Augen dem Tageslichte in Assyrien und Iran erschlossen haben, in dem noch älteren Indien und Ägypten und Chaldäa und in altersgrauen Zeiten, welche für uns sehr düster und geheimnisvoll sind, aber hell und real genug, während wir sie wirklich durchlebten.

Anstatt zurückzugehen, wie ich es gethan habe, begannen die „Fragmente okkulter Wahrheit“ am äussersten Horizont der Vergangenheit und gingen herab zu unseren eigenen Tagen, indem sie nicht weniger als vier grosse Rassen vor unserer Epoche und die Rasse, welche jetzt die Erde bewohnt, skizzierten. Die ersten zwei Rassen waren trüb und schattenhaft, gleich vergessenen Träumen, wurden aber nach und nach während des Verlaufes langer Zeiträume dichter und materieller. Endlich, mit der dritten Rasse, erschien ein solches materielles Leben, wie wir es gewöhnt sind, obgleich vieles, sogar in unserer reinen tierischen Natur, beständig modifiziert und verändert worden ist. Es wird berichtet, dass von dieser dritten Rasse kaum mehr als einige wenige Bruchstücke zurückgeblieben sind, die herabgesunken sind bis zur äussersten Grenze der Entartung.

Die vierte Rasse, deren Erinnerung noch in der Geschichte von Atlantis dem vergangenen, jetzt unter den Wogen verborgenen Kontinente fortdauert, verzweigte sich in viele Stämme, deren Nachkommen, vermischt mit den Ausläufern der früheren dritten Rasse,

die uns bekannten Länder und Kontinente bewohnen. Durch die Vermischung der dritten und vierten Rasse entstand die fünfte, unsere gegenwärtige Menschheit — die starken, fortschreitenden Glieder der Rasse. Von reinen Ueberbleibseln der vierten Rasse wurden, wie uns berichtet wird, noch einige unter den binnenländischen Chinesen gefunden, welche mit den flachköpfigen Urbewohnern Australiens Reste einer entschwundenen Vergangenheit waren.

Die dritte Rasse hatte Naturen, die noch kaum nach der Form der uns jetzt bekannten Menschheit gebildet waren, bei ihnen war der Instinkt noch nicht zur Leidenschaft geworden, noch auch hatten sich die fast automatischen Handlungen des tierischen Lebens zu bewusster Vernunft gestaltet. Sie waren untadelhaft, weil sie noch kein ausgeprägtes Gefühl der Verantwortlichkeit oder sogar ihres eigenen individuellen Lebens erreicht hatten.

Die vierte Rasse entwickelte einen starken Individualismus und gewann damit grosse Macht über die Natur: eine Besiegung der materiellen Kräfte, der Metalle, der Kräfte des Holzes und der Gesteine, des Eisens und Silbers und Goldes. Mit diesen materiellen Umgebungen traten eine Verhärtung auch der inneren Natur und die Fehler der Selbstsucht, der Grausamkeit, des Ehrgeizes ein. Und so verfiel die vierte Rasse, und Atlantis versank in den Ozean.

Dann kam die fünfte Rasse mit ihrer Aufgabe, sich vom Materialismus wieder zu erheben; das Bewusstsein der vierten Rasse und den Geist individuellen Lebens, aber ohne Grausamkeit oder zu ausgeprägte Eigenliebe zu erhalten; die Unschuld der dritten Rasse ohne ihre Unwissenheit wieder zu erlangen und neue Kräfte und Vollkommenheiten, welche von der früheren Welt nicht geahnt wurden, hinzuzufügen. In dieser fünften Rasse ist unser eigener Platz und ihre Bestimmung entfaltet sich in uns. Der fünften Rasse werden andere folgen, von denen jede etwas Neues und Hervorragendes hinzufügt, bis die Menschheit zur Vollkommenheit gelangt ist; und wenn dieser Lebenscyklus beendet ist und damit auch unsere Erde ihr Ende erreicht, werden andere, grössere Cyklen und erhabenere Welten folgen, in denen wir, eben diese Seelen, bestimmt sind, unser volleres Wachstum, unsere grössere Freude zu finden.

So wiesen uns die „Fragmente“ unseren Platz in einer grossen und geordneten Entwickelungsreihe an, wobei alle die Rassen unseres Planeten Teile in demselben Plane bilden, indem jede die anderen ergänzt und eine neue Fähigkeit oder Fertigkeit oder Erkenntnis oder Erfahrung zu der Gesamtsumme hinzufügt, welche ohne sie lückenhaft geblieben sein würde.

Jeder von uns, wird uns berichtet, hat eine jede Rasse und Zeit und Klima durchlaufen; wir waren die Chaldäer, die Aegypter, die Inder; wir waren die alten Römer, die Griechen, die Menschen dunkler Zeitalter; der Renaissance, der neueren Zeiten. Und so werden wir wiederum zu der Frage geführt: wenn wir wirklich solche reife und reichliche Erfahrungen hätten, wie kommt es dann, dass wir uns nicht eines einzelnen Bruchteiles derselben erinnern; nicht eines farbenschimmernden Fleckchens an den Ufern des Nils oder des Euphrates, nicht eines einzigen atlantischen Tages; keinerlei Erinnerung haben an Babylon oder an die Kalifen oder das Rittertum?

Diese Frage wurde in einem gewissen Sinne beantwortet, aber die Antwort war nicht zufriedenstellend, oder sie hatte auf alle Fälle nichts von der Klarheit und Bestimmtheit, welche die Lehren der „Fragmente“ zu solcher sofortigen Anerkennung brachten, besonders als sie in einem Bande mit vielen Zusätzen als „Esoterischer Buddhismus“ erschienen. Dennoch empfahl sich in diesem grossen und wundervollen Gemälde von den Rassen vieles in sehr eindringlicher Weise, wenn es auch kaum auf positivem Wege beglaubigt oder bewiesen zu werden vermochte.

Da war vor allem als Beweis unserer Identität mit den Menschen jener alten Rassen unser lebhaftes Interesse und Verständnis ihres Wirkens und Thuns; die unendliche Geduld, der unendliche Eifer, womit wir jede bruchstückartige Spur und Inschrift, welche sie hinterlassen haben, zu entziffern bestrebt sind; und die Thatsache, dass wir diese alten Bilderschriften entziffern können, obgleich sie so dunkel wie Götterrätsel erscheinen. Jedes Ding im Leben aller Rassen und aller Zeiten steht zu uns in lebendiger Verwandtschaft; sogar die sonntäglichen Scharen in den Museen bezeugen fortwährend unsere Verwandtschaft mit den Zeiten und den Ländern, die entschwunden sind.

Weiterhin erklärte uns der Plan der „Fragmente“ die Existenz solcher niederen und zurückgebliebenen Rassen unter uns, wie es die Buschmänner, die Veddaha oder die Australier sind. Dies sind die Behausungen verspäteter Seelen, Nachzügler in der Rasse, welche noch gewisse Lektionen zu lernen haben, die nur das wilde Leben dieser Nomaden sie lehren konnte. Und wenn die Nachzügler ihre Lektion gelernt haben, so werden die verspäteten Rassen sicherlich verschwinden. Da es Seelen in allen Entwickelungsstufen giebt, da Seelen vielseitige Wesenheiten sind, so muss es viele Rassen von mannigfacher Art geben — weiss und gelb, rot und schwarz — um ihnen den Spielraum und die Gelegenheit zu verschaffen, welche sie gebrauchen. Und wir können nie sagen, vor wie kurzer Zeit wir selbst anders gefärbte Körper bewohnten. So sollten wir sehr duldsam in diesem Punkte der Hautfärbung sein.

Noch einmal, wir finden, dass sich die Rassen in einer wunderbaren Weise ergänzen; dass das Werk der Tempelerbauer von Ägypten fortgeführt und vervollkommnet wurde, nicht in Ägypten, sondern in Griechenland; dass die Gesänge der persischen Feueranbeter ein neues Leben auf den Lippen der christlichen Chorsänger gewonnen haben; dass die Gedanken der alten indischen Weisen aufgenommen und mit Schönheit und lebendiger Anmut beseelt wurden, von Pythagoras und Plato, dass das Schaffen eines Praxiteles und Apelles einem Raphael und Titian überliefert wurde; dass Michael Angelo der Geistesverwandte von Phidias ist; dass Euripides für Racine schrieb; dass Aeschylos das Kommen eines Shakespeare vorausahnen liess. Und dass mit jedem und allen etwas hinzugefügt wurde; eine neue Entwickelung, eine frische Entfaltung der Blätter des Menschheitsbaumes, welcher, gleich der blauen Champaka eines Tages im Paradiese erblühen wird. So ergänzen alle Rassen einander; keine bietet eine vollkommene Gabe, aber jede leiht und giebt jeder anderen Hülfe. Von diesem Gesichtspunkte aus erkennen wir, wie weise es ist, auf die gesammte menschliche Rasse lediglich als auf eine grosse Gemeinschaft von Seelen zu blicken, welche immerfort das grosse, geheimnisvolle Werk seiner Vollendung zu führt. Die gesammte Rasse und jeder einzelne hat einen bestimmten Weg zu gehen; ein gewisses reiches und vollkommenes Wachstum zu erreichen, eine allmähliche Entwickelung durch unaufhörlichen

Wechsel hindurch. Und es folgt in einfachster Weise, dass die Stellung eines jeden auf dem grossen Pfade sehr genau von der Entfernung abhängt, welche er bereits durchmessen hat; ist er in vergangenen Tagen so weit gegangen, so befindet er sich jetzt an diesem Punkte; ist er saumselig gewesen, so ist er weiter zurück; die Energischen und Mutigen sind weiter voraus. Wo wir morgen nach einem Jahre oder nach zehn Jahren sein werden, hängt davon ab, wo wir heute stehen und ob wir uns noch in Bewegung erhalten. Und wir sehen sehr klar und deutlich, dass Völker und Individuen nur durch ihre eigene Arbeit vorwärts kommen, nicht durch das Wirken anderer; jeder muss auf der grossen Weltstrasse selber marschieren; es giebt nichts dergleichen wie bestechende Stellvertretung. Sonach dürfen wir von dem Leben eines jeden sagen, dass seine Lage seinem eigenen Wandel in vergangener Zeit genau entspricht und ihm durchaus angemessen ist und dass seine Stellung am morgenden Tage von dem Gebrauche abhängt, welchen er von dem heutigen macht. Wir bauen unser Leben selbst; wir sind unser eigenes Schicksal, wir weben unsere Geschicke für uns selbst. — Dies ist das Gesetz von Karma.

Es giebt Teile dieses grossen Karmagesetzes, bei denen wir gerne verweilen würden; vor allem die Frage des Geschlechtes und die grosse Frage von Armut und Reichtum. Hinsichtlich der ersten berichten die Lehrer der „Fragmente“, dass alle Seelen, um vollkommene Erfahrung zu erlangen, das Leben von beiden Geschlechtern durchlaufen müssen; gerade so, wie jeder von uns in jedem Leben Kindheit, Jugendzeit und Reifealter durchmisst; gerade so wie ein jeder sowohl die Geburt wie den Tod schmecken muss. Bezüglich Armut und Reichtum ist die Frage zu weitgehend, um sie hier behandeln zu können; aber wir müssen versichert bleiben, dass hierbei ebenfalls vollkommene Gerechtigkeit waltet. —

Wir sollten die Sache in diesem Lichte betrachten: Es giebt nur eine grosse Gemeinschaft menschlicher Seelen; alle leben in diesem Augenblicke: Keine von ihnen ist zurückgeblieben oder in dem Netze vergangener Zeiten gefangen; sie alle existieren im gegenwärtigen „Heute“. Aber von ihnen ist vielleicht ein Viertel jetzt auf Erden verkörpert, drei Viertel sind im Himmel verborgen, im Paradiese des Friedens oder in den düsteren Hallen des Ver-

langens, durch welche die menschlichen Seelen auf ihrer Reise zurück in das äussere Leben und aus diesem heraus wandern müssen.

Und dieselbe Seelengemeinschaft war vorhanden während aller früheren Weltentage und wird an jedem folgenden zugegen sein. Unser Leben ist ein grosses Leben, von dem wir alle Teile sind; die Zeit ist unser Pfad und die ganze Erde unser Erbteil.

Aber hartnäckig kehrt die Frage wieder: Wenn ich, der ich in der gegenwärtigen Welt lebe und mein Dasein habe, der ich solch' wahre Befriedigung aus dem Leben und allen Erfahrungen erhalte, in Wirklichkeit durch solche reiche und mannigfaltige Tage und Jahre und Leben hindurchgegangen bin, warum ist mir von alledem keine Erinnerung zurückgeblieben? Warum kann ich mir nicht ins Gedächtnis zurückrufen, wie ich auf mittelalterlichen Kampfplätzen die Turnierlanze gebrochen, wie ich gebetet habe in gothischen Kathedralen, wie ich das Hochwild jagte durch die düsteren germanischen Wälder, wie ich Cäsar oder Brutus auf dem Forum zugejubelt, wie ich den Schauspielen des Sophokles beigewohnt und Homer singen gehört habe? Was ist aus meinen ägyptischen Lotusgewinden geworden, meiner Rolle bei den alten Tempelumzügen am Nile oder bei den Predigten des Gautama? Wenn in Wirklichkeit ich und kein anderer, in den Zeiten von Atlantis lebte, wo jetzt die Meereswogen schäumen, oder in noch älteren Landen, wo Sandstürme über die wüsten Gebiete Tarim und Gobi fegen; wenn ich das Schicksal teilte der dunklen, gigantischen Rassen, bevor Atlantis existierte, warum kann ich mich nicht eines Tages aus dieser Zeit erinnern? Warum ist mein Gedächtnis so arm an Bildern vergangener, glanzvoller Stunden, wie ein Bettlergewand an grauen Regentagen?

Was sagten die „Fragmente“ wohl? sie antworteten in ähnlicher Weise wie folgt: Die Erinnerungen an alle diese früheren Daseinsformen sind noch in deinem Besitze, eine jede von ihnen; aber sie sind verborgen und sorgsam in abgelegenen Winkeln deines Wesens aufgehoben, wohin du, selbst in Träumen, kaum Zutritt findest. Wenn aber der Tag der Erlangung für dich anbricht, werden diese Erinnerungen wieder dein Eigen sein; am Endpunkte des Weges wirst du im Stande sein, auf alle früheren Stationen deiner Reise zurückzuschauen.

Wohlan, dies war in einer Beziehung zufriedenstellend genug und doch, bei alledem ziemlich unbefriedigend. Der Gedanke, auf den Tag unseres Erlangens, vielleicht erst am Ende der siebenten Rasse, warten zu müssen, hat wenig Anziehendes für uns; wir möchten gern jetzt schon etwas von all diesen grossen, uns gehörigen Gütern uns zu eigen machen.

Dies ist augenscheinlich der interessanteste Punkt der ganzen Frage: Giebt es eine Rückerinnerung an frühere Leben: und wir möchten gern etwas Genaueres darüber erfahren. Nun, wie die Sache liegt, kann ein gut Teil hierüber gesagt werden. Die ganze Welt, einschliesslich sogar die Christenheit zu einer bestimmten Zeit, hat sich zu dieser grossen Lehre der Wiederverkörperung bekannt, und fast alle haben zu der bestrickenden und brennenden Frage der verlorenen Erinnerung daran Stellung genommen. Sie ist überdacht worden in Indien, in Aegypten, in Griechenland, in Italien. Und ich glaube, dass es ein gutes Werk sein wird, die Hauptstellen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, aus den Upanischaden, von Buddha, aus Plato, aus Synesius, aus Virgil zusammenzustellen. Sie haben alle etwas dazugesteuert und es ist im Allgemeinen der Aufzeichnung wohl wert gewesen. Ich werde das Zeugnis der Lebendigen dem Bekenntnisse der Toden zufügen; wir mögen weniger sein, als die bewunderungswürdigen Weisen; aber wir haben den Vorteil, dass wir hier, in der Jetztzeit, leben und die Lebensbühne in der Gegenwart inne haben. Wenn uns auch der Gedanke an die ewig lebendige Gemeinschaft der Seelen, von denen ein Viertel auf Erden offenbar ist und drei Viertel im Himmel, aber nicht desto weniger bei vollem Leben verborgen sind, uns davor warnen sollte, leichtfertig von den grossen Toden zu sprechen.

Lassen Sie mich für einen Moment vorauseilen und zu unserer Frage: „Warum erinnern wir uns nicht an unsere früheren Leben“ nur das eine sagen: wir empfangen von den Jahrhunderten darauf übereinstimmend dies zur Antwort: Es giebt ihrer eine ziemlich grosse Zahl, welche sich daran erinnern und stets erinnert haben.

(II. Kapitel folgt.)

Rundschau.

Unser Portrait von *Cagliostro* ist eine trefflich gelungene Autotypie nach einem schönen Schwarzkunstblatt von Bartolozzi. Über St. Germain und Cagliostro folgen in späteren Heften noch historische Forschungen von Mrs. Cooper-Oakley und Anderon.

Der verstorbene Leipziger Magnetiseur *H. Rich. Paul Schroeder* wurde geboren am 19. Juni 1851 als Sohn eines Königlichen Ministerialsekretärs und besuchte das Gymnasium, um anfänglich Theologie in Bonn studieren. Wurde Schriftsteller und schrieb auf philosophischem und religiösem Gebiete, erhielt Anerkennungsschreiben darüber von Perty, Zöllner, Victor von Scheffel, P. Ghika, Herzog von Meiningen, Grossherzogin von Mecklenburg, Gerhard von Amyntor u. v. A. Schrieb auch lyrische Gesänge und Dichtungen, sowie Bühnenstücke, die aufgeführt wurden: Schicksale, Conradin von Schwaben, Unerwartet, Wiedersehen nach 40 Jahren, Launen des Tages u. s. w. Die Dichtung „Inez de Castro“ errang besonderen Beifall. In Sachen des Magnetismus war er der älteste Schüler Kramers, bei dem er assistierte und der ihn zu Lebzeiten autorisierte, seine Biographie zu schreiben, was in den „Bättern für Heilmagnetismus“ geschehen ist. Im Jahre 1887 gründete er in Erfurt die Vereinigung; leider hielt sie das nicht, was sie sollte. 1888 und 1889 erliess er Petitionen an Reichstag und Reichsregierung behufs Anerkennung des Magnetismus. 1891 trat er aus Vorstand und Verein aus. 1897 wurde er wieder gebeten, die Führerschaft zu übernehmen. Er erliess wiederum eine Petition im Namen der übrigen deutschen Magnetopathen etc. 1899 trat er wieder aus Vorstand und Verein. Schüler nach dem System Schroeders bildete er seit 1887 aus und nennen wir davon folgende: von Huth, von Gizycki, Winckler, Ernsting, Heinrich Schroeder, Pauli, Cordes, Hanui, Tygesen, Godhardt, Spira, Josef Müller u. s. w.

Über sein magnetisches System schrieb mir Schroeder s. Zt. „Das „magnetische „System Paul Schroeder“, an dessen Grundlegung ich 8 Jahre gearbeitet habe, ist vielleicht das einzige, welches jemals gefunden werden konnte auf Grund der Anatomie unseres Körpers. Es ist derartig sicher und zuverlässig, dass sowohl Patient als auch Magnetopath die Einwirkung controllieren können, ferner, dass der Magnetopath im Stande ist, jede Einwirkung zweckentsprechend anzupassen und einzurichten. Schliesslich hat das System den

Vorzug der **Fühlbarkeit** und sogar der **Sichtbarkeit** unter bestimmten Voraussetzungen. Um Herr dieses Systems zu werden, ist eine vollständige Kenntnis der Nervenanatomie nötig und erfordert die Ausübung nach diesem System ein gewissenhaftes Studium. Es ist kein Streichen, kein Berühren, kein einfaches Hin- und Hermagnetisieren, wie bisher üblich, sondern eine echte Wissenschaft liegt hier vor."

Dass wir in Schroeder einen tüchtigen Magnetopathen verloren haben, fühlen wir alle und wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Nur einer einzigen Sache möchte ich kritisch in den Weg treten, seinem „System", weshalb ich auf die Besprechung desselben bei Gelegenheit des Hinweises auf Schroeders Geschichte des Magnetismus verweise. Es erscheint nämlich, nach den Anpreisungen Schroeder's als sei das von ihm erfundene System eine ganz besondere Entdeckung, als seien Streichen, Berühren nicht wissenschaftlich begründet und als sei in der nichtschroederischen Praxis ein einfaches, natürlich unwissenschaftliches Hin- und Hermagnetisieren üblich. Dieser Sache gedachte ich bereits zu Lebzeiten Schroeder's kritisch entgegenzutreten und habe s. Zt. mit Schroeder diesbezgl. korrespondiert, welche Korrespondenz jedoch durch Schroeder's Tod leider jäh unterbrochen wurde.

Vielleicht gehen seine Schüler auf meine Controverse ein und helfen das gewiss nicht leicht zu behandelnde Gebiet des Lebensmagnetismus in wissenschaftlicher Weise klären.

Das dritte Porträt dieser Nummer gehört zu der Besprechung (in der Weihnachtsbücherschau) von E. T. A. Hoffmann's sämtlichen Werken.

Die *Gesellschaft für Psychische Forschung zu Breslau* hält im kommenden Wintersemester folgende Vorträge (Sitzungssaal: Pschorrbräu, Schweidnitzerstr. 36, Breslau): I. Cyklus. 9. Oktober Dr. phil. Zimmer: W. Crooke's Experimente mit dem Medium Home. 23. Oktober Herr Erich Klossowski: Eine Willmann-Gallerie. 6. November Dr. med. Sandberg: Friedrich Nietzsche. 20. November Dr. jur. E. Bohn: Kommissions-Bericht über Sitzungen der G. P. F. mit dem Medium Heine. 4. Dezember Herr E. Wolf: Ueber Koinzidenzen. 18. Dezember Dr. med. Koerber: (Thema vorbehalten.) 2. Januar Dr. med. W. Bohn: Die Wirkung des Alkohols auf das Seelenleben. 15. Januar Dr. phil. Zimmer: Bericht über die Arbeiten der photographischen Sektion. II. Cyklus. 29. Januar Herr Erich Klossowski: Nackte Schönheit in der Malerei. 12. Februar Apotheker Nentwig: Hellseherkünste der Taschenspieler. 26. Februar Dr. E. Bohn: Die Verwendung der Suggestion in der bildenden Kunst. 11. März Dr. phil. Zimmer: Daveys Methode zum Hervorbringen direkter Tafelschrift. 25. und 8. April vorbehalten. 22. und 29. April Herr E. Wolf: Das Unterbewusstsein.

Der Vorstand: Bohn, Hennig, Koerber, Wurm, Zimmer.

Die Seherin de Ferriëm und das Kohlengruben-Unglück in Dux bei Brüx. Das schreckliche durch Grubenbrand verursachte Kohlengrubenunglück in Dux bei Brüx (Böhmen), welches zahlreiche Opfer forderte, die teils tot (ca. 50), teils mehr oder weniger schwer verwundet in der Nacht vom 19. September bis zum Morgen des 20. September d. J. unter dem Jammer ihrer Angehörigen an die Erdoberfläche geschafft wurden, ruft die Erinnerung an die Visionen der Berliner Somnambulen de Ferriëm vom 1. und 2. Juli 1896 wach, worin dieselbe direkt von einem Kohlengrubenunglück in Dux bei Brüx spricht. Diese Visionsmitteilungen decken sich genau mit den Zeitungsnachrichten über die Katastrophe und sind hierbei namentlich die von der Seherin gegebenen näheren Bezeichnungen durch Nennung des Landes (Böhmen) und der Kohlenorte (Dux und Brüx) bemerkenswert. Da indess in der die Gesichte betreffenden Veröffentlichung ausser den oben kurz zusammengefassten genau zutreffenden sehr markanten Einzelheiten noch der Passus steht: „Es ist Weihnachten bald, eine Hundekälte“, so kann unter Anderem auch angenommen werden, dass das jetzt eingetretene traurige Ereignis der Vorbote einer weiteren Katastrophe ist, dass auf dasselbe also noch ein ähnliches grosses Unglück — etwa noch in diesem oder einem zukünftigen Jahre — näher vor Weihnachten in derselben Gegend folgen wird, wobei auch dieser Passus genau seine Erfüllung findet. Bezüglich des Wortes „Hundekälte“, welches in der Veröffentlichung nur bei dem einen der beiden bezüglichen Gesichte erwähnt wird, hat der Unterzeichnete als Aufzeichner der Aussagen des Mediums übrigens zu bemerken, dass er dieses Wort im Stenogramm mit einem Fragezeichen versehen, indem er es, da die Seherin sehr leise sprach, nicht recht verstand, das Medium kann statt dessen auch ebenso gut etwa gesagt oder vielmehr gemurmelt haben: „Und die Leute!“ — oder — „Und die Kälte!“ — oder ähnlich klingendes. Auch steht das Wort „eine“ (vor „Hundekälte“) nicht im Stenogramm; dasselbe ist beim Übertragen vom Unterzeichneten ergänzt worden. *Fr. Godefroy-Kerkau.*

Im Folgenden die Worte der Seherin: (Auch veröffentlicht in der „Kritik“ Berlin, und im „Führer“, Milwaukee [Amerika].)

Erstes Gesicht. (Die Dame schliesst die Augen und spricht, indem sie die Hand an die Stirn legt): Schrecklich, die Menschen alle hier bei der Grube! Wie bleich sie aussehen! — Wie die Leichen. — Ach, das sind ja auch lauter Leichen. Ja, sie kommen heraus, und werden jetzt alle fortgebracht. Und die ganze Gegend ist so schwarz, und es sind lauter kleine Hütten da. Die Leute, die ich sehe, reden eine andere Sprache, auch verschiedene Sprachen, — alles durcheinander. Und so leichenblass sind sie alle! — Jetzt wird da einer herausgebracht, welcher einen Gurt mit einer blanken Schnalle um hat. Es ist Weihnachten bald; eine Hundekälte. Dort ist einer, der hat eine Lampe mit einem Gitter. — — Es ist ein Kohlenbergwerk. Es ist alles so schwarz und so kahl. Ich sehe bloss die alten Hütten. Die ganze Gegend ist so öde. — Ich verstehe, was der eine da jetzt sagt. Er sagt: „Die Ärzte kommen alle aus Brüx“ . . . Ach, das ist ein böhmischer Ort . . . Siehst du denn nicht? (Ich sehe es nicht) . . . Was?! Du siehst nichts! (Letzteres sagt die Seherin sozusagen erschreckt und schlägt die Augen auf.)

Zweites Gesicht. (An einem anderen Tage geschildert, und zwar an dem auf das Datum der ersten Vision folgenden Tage, nachmittags.) Wie traurig das hier aussieht! Die Menschen alle; o weh, so viele! — So viele Frauen sind da; wie sie weinen! Die Männer sind tot; es leben nicht viele mehr. Sie sind alle heraufgebracht worden. Ach Gott, die Armen thun mir so leid, sieh mal, die Kinder alle! Wie die Männer aussehen; dieselben sind ganz von Rauch geschwärzt; sie sind gewiss alle in der Erde erstickt. — Das sind Böhmen. Die Weiber und die Kinder haben Kopftücher um. Ja, das sind Böhmen. Ach, die armen Menschen; nun gerade um die Weihnachtszeit. Ist doch schrecklich. Mit solch einem Zuge, der eben angekommen, bin ich schon gefahren. Da steht es d'ran; der kommt doch über Eger. Ja, es ist Böhmen. — Wie sie dort liegen! — Das sind wohl Ärzte, die da reiben? Feine Männer. Viele haben Binden mit einem Kreuz um die Arme. — Was haben die Frauen und Kinder denn da in der Hand? Eine Kette. Wozu haben sie die Kette? Ach, sie bekreuzigen sich jetzt. Das ist ein Rosenkranz. Ach, sie beten; aber sie weinen doch alle! — — An dem Eisenbahnzug sehe ich einen österreichischen Adler, einen Doppeladler. — Ach, das ist wohl ein Schaffner, der da steht? Ich höre, was er sagt. In den Kohlengruben von Dux," sagt er; ich lese aber Brüx. Der da hat's an der Binde. — Ach, die sind von der Sanitätswache. — Aber sie können nichts machen mit den armen Menschen. Sie fahren sie alle auf so komischen Wagen fort. (Die Somnambule erwacht, und es macht sich darauf durch den Psychograph der sich Gabriel nennende Prophetengeist bemerkbar.) [Das Gesicht dürfte sich jedenfalls bald erfüllen bezw. in einem der kommenden Jahre.]

Nach einer neueren Mitteilung der Seherin soll übrigens das jetzige Brüx infolge von Erdsenkungen verschwinden. — Obige Darstellung deckt sich vielfach wörtlich mit den Zeitungsberichten.

Die Aissaouas in Paris. Das Berliner Tageblatt berichtet über die Vorstellungen der Aissaouas, einer Fakirsekte, welche Dr. G. Encausse (Papus) dem Spiritistenkongresse in Paris im September vorführte, von einem Augenzeugen: „In einem grossen Saal in der Rue d'Athènes drängen sich gegen 500 Personen; unter ihnen sind viele Damen, besonders Engländerinnen und Amerikanerinnen, die in grosser Erregung zu sein scheinen. Der Kongress der Spiritisten hält eine Sitzung ab, um Untersuchungen über die Experimente der Aissaouas, arabischen Fanatiker, vorzunehmen. Auf der Bühne kauern drei Aissaouas. Einer von ihnen ist mit einer weissen Gandourah, dem arabischen Hemd ohne Ärmel, bekleidet, die vorn geöffnet ist und eine malvenfarbige Kravatte sehen lässt; die beiden anderen haben ein den Zuaven ähnliches Kostüm. Die Gesichter sind eher spöttisch, als verzückt. Neben ihnen und zu ihren Füssen liegen ihre Arbeitsinstrumente: ein Dolch, dessen Griff eine Holzkugel ist, ein grosser Säbel mit sehr scharfer Klinge, lange Damenhutnadeln, ein grosser, sehr spitzer Nagel und ein kariertes Taschentuch, in dem sich fünf Schlangen rühren, die zu entwischen suchen. Die Sitzung beginnt. In eine Räucherpfanne werden einige

Stücke Benzoëgummi geworfen. Bald steigt ein wohlriechender Rauch empor, der die Aissaouas schnell berauscht. Die spöttischen Gesichter werden verzogen, die Körper verfallen in leichte Zuckungen, und während zwei der Aissaonas Tambourine ergreifen, auf die sie heftig losschlagen, schnellt der dritte wie eine Feder in die Höhe, nähert seinen Kopf dem Kohlenbecken mit dem Benzoë, so dass er fast das Feuer berührt und atmet lange und verzückt den Opferrauch ein. Dann fängt er an zu tanzen; dabei singt er eine Art klagenden Rezitativs, in das seine beiden Gefährten einstimmen. Der Tanz ist primitiv und besteht in einer rhythmischen Bewegung der Beine und des Kopfes, der plötzlich und brüsk vorwärts von links nach rechts geworfen wird. Plötzlich stürzt der Tänzer sich auf das karierte Taschentuch, packt mit einer Hand drei Schlangen, mit der anderen zwei und lässt sie sich auf der Brust und den Armen umherkriechen. Dann bringt er den Kopf der dicksten in den Mund, beisst die Zähne zusammen und zieht stark. Der Kopf des Reptils bleibt im Munde, und er schickt sich an, ihn mit Entzücken zu essen. Inzwischen sucht eine andere Schlange ihn zu beissen, er packt ihren Schwanz mit den Zähnen und reisst einen Teil los, der denselben Weg geht wie der schon verschlungene Kopf der ersten Schlange. Die Aufführung wird immer schrecklicher. Die beiden anderen, die allmälig ebenso verzückt geworden sind, mischen sich darein und alle Drei tanzen, springen und machen nach einander ihre Experimente. Einer senkt den Dolch in sein Auge, der Andere steckt sich vier biegsame Hutnadeln in die Zunge, die nun auf dem eigenartigen Nadelkissen schwingen, während dasselbe Individuum sich den Bauch mit einem grossen Eisen durchbohrt. Einen Moment führt der Eine, indem er sich an der Säbelscheide hält, eine Art Schwimmbewegung im leeren Raum aus; sein einziger Stützpunkt ist dabei die von seinen beiden Freunden gegen den Magen gehaltene scharfe Klinge. Man erwartet, dass die Klinge ihn zerschneidet, aber nein, nur ein roter, blutiger Strich wird sichtbar. Schliesslich, als Höhepunkt der Vorführung, packt der Rasendste einen ungeheuren Holzhammer und einen grossen, etwa acht Centimeter langen Nagel, kniet nieder, setzt den Nagel auf den Schädel und treibt ihn mit Hammerschlägen hinein. Darauf dreht er sich mit dem Nagel im Kopf; man muss den Nagel herausziehen; er hat ihn zwei Centimeter weit hineingeschlagen. Einer der Gefährten haucht über die Wunde, und es ist nichts mehr zu sehen; denn das Charakteristische bei diesen Experimenten soll sein, dass in der durch religiöse Verzückung erzeugten Hypnose — die Aissaouas bilden eine religiöse Sekte — das Blut nicht fliesst, selbst wenn die Haut durchlöchert oder zerschnitten ist.

Wir haben ähnliche widerwärtige Kunststücke, wenn auch nicht in dieser blutig-realistischen Durchführung, bereits in Berlin gesehen. Wenn die Pariser Aissaouas alles das, was ihnen in dem vorstehenden Bericht zugeschrieben wird, wirklich ausgeführt haben, dann verstehen sie ihr Handwerk eben wahrscheinlich noch besser als die Genossen, die sich früher bei uns produzierten.

Der Berliner „Vorwärts“ entnimmt dem in England erscheinenden „Swobodnoje Slowo“ folgende Verfügung des *heiligen Synods über Leo Tolstoi:* „Ver-

traulich. Ein Ukas Seiner kaiserlichen Majestät des Herrschers aller Reussen, aus dem Wladimirsk'schen geistlichen Konsistorium. Nach dem Ukas Seiner kaiserlichen Majestät hat das Wladimirsk'sche geistliche Konsistorium die Mitteilung des Vorsitzenden des heiligen Synods, des Kiew'schen Metropolitans Johanniky angehört; in dieser war auseinandergesetzt, dass Graf Leo Tolstoi in den Werken, in denen er seine religiösen Anschauungen zum Ausdruck bringt, sich als Feind der orthodoxen christlichen Kirche klar und deutlich gezeigt hat. Den einen Gott in drei Personen erkennt er nicht an, die zweite Person der Dreieinigkeit — Gottes Sohn — nennt er einen „einfachen Menschen", entstellt den heiligen Text des Evangeliums, tadelt die heilige Kirche, indem er sie eine menschliche Einrichtung nennt, verwirft die kirchliche Hierarchie und spottet über die heiligen Sakramente und Gebräuche der heiligen orthodoxen Kirche. Solche Leute erklärt die orthodoxe Kirche feierlich am ersten Sonntag der grossen Fasten in Anwesenheit ihrer treuen Kinder für fremd den kirchlichen Gaben. Daher wird die Abhaltung einer Seelenmesse über Graf Leo Tolstoi, falls er stirbt, ohne Busse zu thun und sich mit der Kirche zu versöhnen, unzweifelhaft das Gewissen der treuen Kinder der heiligen Kirche aufregen und eine Verlockung hervorrufen, die verhütet werden muss. In Angesicht dessen hat der heilige Synod beschlossen, die Abhaltung der Gedächtnisfeier und Seelenmessen für Graf Leo Tolstoi im Fall seines Todes ohne Busse zu verbieten. Auch hat derselbe befohlen: vom Inhalt dieser Mitteilung die Propste zu benachrichtigen, damit sie davon die untergeordneten Geistlichen in Kenntnis setzen. 5. April 1900. Mitglied des Konsistoriums Oberpriester W. Kafatkin. Sekretär Grosdow. Tischvorsteher J. Tschistianow."

Ob dadurch Graf Tolstoi wirklich der Seligkeit verlustig gehen wird? —

Englands Karma! — Staatsmänner scheinen grundsätzlich die Gesetze des Lebens mit Füssen treten zu wollen, denn nirgends finden wir ein blinderes, kurzsichtigeres Handeln, als in den Kreisen der herrschsüchtigen Diplomatieen. Nach dem furchtbaren Gesetze: was du gesäet hast, das wirst du ernten, wird z. B. England sich durch seine indische Politik ein schweres Schicksal verdienen, welches dieses Land um so heftiger treffen wird, als der leidende Teil, Indien, unter der Wucht der schändlichen Ausbeutung sich still verhält, mithin auch nicht den leisesten Teil neuen schlechten Karmas für sich schafft. Eine Schilderung der indischen Zustände entnehmen wir einer Hamburger Zeitung:

Über die Hungersnot in Indien wird uns geschrieben: Trotz der furchtbaren Lage hat die Regierung nicht aufgehört, von dem ausgehungerten Volke die Versicherungsfondssteuer in rücksichtslosester Weise einzuziehen. Veröffentlichungen über die Höhe dieser Steuer haben freilich in den letzten Jahren nicht stattgefunden, so dass es schwer ist, die genauen Summen der für falsche Zwecke verschleuderten Summen festzustellen. Die Summe, die im letzten Jahre erhoben wurde, beträgt beinahe eine Million Pfund, und man ist gezwungen anzunehmen, dass nahezu die ganze Summe ihrem bestimmten Zweck (der Abwendung der Not) entzogen wurde. Denn wäre nur ein Teil des Betrages zu

rechter Zeit seiner gesetzlichen Bestimmung zugängig gemacht worden, so würde die gegenwärtige furchtbare Sterblichkeit verhindert worden sein. Von amtlicher Seite hat man die mutmassliche Sterblichkeitsziffer aus der gegenwärtigen Hungersnot auf etwa — jedenfalls nicht unter 15 **Millionen** geschätzt. Während der zwölf vorhergehenden Hungersnotjahre ist die Zahl amtlich auf 18 Millionen angegeben. England hat demnach, wie es selbst amtlich eingesteht, in 13 Jahren nicht weniger als 33 Millionen seiner indischen Unterthanen Hungers sterben lassen. Und in vielen Fällen ist dies geschehen, trotzdem man die Not voraussah und abwenden hätte können. Es würde schwer sein, in der Weltgeschichte Verbrechen zu finden, die dem Aushungern der Indier an Furchtbarkeit gleich kämen. Die einzige und wahre Ursache dieser Hungersnot ist die absolute Armut, in welche England das Land durch seine nimmersatte Habsucht geführt hat. Die mittlere jährliche Einnahme aus Indien beträgt 72 Millionen Pfund; hieraus geht ein jährlicher Tribut von 30—40 Millionen Pfund ins Mutterland, und für diese enormen, aus seinem Schoosse gesogenen Summen erhält Indien nicht den Wert eines Penny zurück. —

Dr. Franz Hartmann, der unseren Lesern wohlbekannte Okkultist und Mystiker ist am 21. November 1838, 2 Uhr Nachmittags geboren. Sonne und Venus stehen im Skorpion, Saturn und Merkur im Sagittarius, der Mond im Steinbock sextil zu Uranus in den Fischen und gedrittet zu Mars in der Jungfrau.

Vier Planeten sind in flexierten Zeichen und alle ausser Mars unter dem Horizont.

Hartmann hat ein stark modinmistisches Temperament, wie man schon an seinen grossen, träumerischen blauen Augen sieht. Er ist ein tiefer Denker ☿ ☌ ♄ ⚹ ♅; ein ausgesprochener Sonderling ☽ ⚹ ♆ und ein tüchtiger Arzt, ♀ ☌ ☉ in Skorpio. Jupiter ist aufsteigend in Libra in ⚹ zu ☿ und dies erzeugt eine gute Urteilsgabe und ein wohlwollendes Gemüt. Aber Mars □ ☿ und ☿ ☌ ♄ disponiert deutlich zu jenen vulkanischen Eruptionen der Leidenschaft, welche bei scheinbar geringfügigen Anlässen spontan losbrechen und das philosophische Denken stören. Denselben Einfluss zeigt das Horoskop von H. P. B. in ☿ in Virgo in Konjunktion mit Mars und Saturn. *Sepharial.*

Am 28. Oktober, mittag 12 Uhr 35 Minuten, verschied in Oxford nach längerem Leiden der berühmte Orientalist Professor *Max Müller*. Einen Nachruf finden unsere Leser mit seinem Porträt im nächsten Hefte.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Ammann, F., Die Ewigkeit ist kein Geheimnis mehr! oder die deutlichsten Offenbarungen aus der Geisterwelt. Älteste spiritistische Broschüre der Schweiz. 3. A. hrsg. v. A. Heise. Zürich, 1898. (—.50)

Wir lernen in der hübschen Schrift einen tüchtigen und lobenswerten Menschen kennen. Ammann hat mit ca. 40 Schriften vor 50 Jahren dem Spiritismus in der Schweiz Eingang verschafft. Dass er ein wackerer Kämpfer für die Wahrheit war, beweist die vorliegende Schrift. Seine Überzeugung ist, dass durch Tischklopfen, Schreibmedien etc. mit nns wirkliche Geister, d. h. Seelen aus einem jenseitigen Zustande verkehren. Heise hat dnrch Anmerkungen den mitunter veralteten Text ergänzt, wie überhanpt der Schrift ein gefälliges Äussere verliehen. Für Spiritisten wird die Broschüre eine angenehme Lektüre sein. Auch ihr historischer Wert ist nicht zu unterschätzen, z. B. erfährt man daraus, dass der Spiritismns schon 1838 in der Schweiz verbreitet gewesen ist, er ist also nicht erst von Amerika ans „importiert" worden.

Baumann, Prof. J., Realwissenschaftl. Begründnng der Moral, des Rechts und der Gotteslehre. Leipzig, 1898. (7.—.)

Es ist kein leichtes Unterfangen, speziell die Gotteslehre realwissenschaftlich zu begründen, weil zu einer Begründung der Gottesidee metaphysische Erkenntnisse erforderlich sind, zu denen die sogen. Realwissenschaft den Beweis schuldig bleiben muss. Der erste Teil, die realwiss. Begründung der Moral, leuchtet am meisten ein. Kleine Widersprüche hier und da schwächen den Eindruck der empfehlenswerten Weltanschauung nicht ab.

Z. B. die Behauptung: die Leibfreiheit in der mystischen Exstase sei eine Täuschung, weil dnrch Abschneiden der Blutzufuhr nach dem Gehirn das Denken aufhörte, das Denken sei also an den sichtbaren physischen Körper gebunden, widerspricht den Experimenten der Okkultisten insofern, als ein völlig ausserkörperliches Denken bei Exteriorisierung des Astralkörpers nach-

gewiesen ist. Freilich ist es nicht leicht, solchen Experimenten beizuwohnen resp. solche Dinge ohne Vorbereitung beobachten zu können.

Die Worte über wissenschaftliche Medizin und Naturheilkunst (S. 30) hat Baumann wohl nicht ganz ohne Vorurteil niedergeschrieben. Man erinnere sich doch ja stets mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe, dass die Reform in der Hygieine wie in der Heilkunde von der Naturheilbewegung ausgegangen ist, und dass die Ehrlichkeit es erfordert, dass man anerkennt: Die Mediziner haben nach und nach, meist widerwillig, und oft genug hinter Geschichtslügen versteckt, die Entdeckungen und Erforschungen der Naturheilkunde angenommen! —

Die Ansicht auf Seite 31, dass die Thaten der Inquisition meist von moralisch hervorragenden Männern vollbracht seien, kann ich nicht teilen. Ich sollte meinen, dass Handlungen wie Hexenverbrennungen nur von Leuten anzuordnen waren, deren moralische Entwickelung im Rahmen ihrer Zeit zu den niedrigsten gehörte, denn der Unterschied zwischen Egoismus und Altruismus konnte in jenen Zeiten ebenso gut gemacht werden, wie heute. —

Bei den wiederholten Bemerkungen über doppelte Persönlichkeiten in einem Körper vermisste ich die von Dr. med. Nevius auch wissenschaftl. bewiesene Thatsache der „Besessenheit“, die hier zweifellos mit in die Betrachtung zu ziehen war, und so eine weitere Perspektive geliefert hätte.

Den zweiten Abschnitt „über den Begriff von Recht und Staat auf Grund der realen Wissenschaften“ übergehe ich hier, da uns nur die speziell metaphysischen Teile der Arbeit beschäftigen sollen, um nicht zu weit zu gehen.

Im dritten Teil begründet Baumann eine Gotteslehre, deren Resultat er in folgende Worte fasst:

„Der realwissenschaftliche Denker sieht in aller Religion eine Wahrheit, nämlich die eines geistigen Hintergrundes der Dinge, ohne dass darum die jedesmalige Vorstellung selbst wahr zu sein brauchte. Er sieht in den drei ersten Evangelien Christum stets bemüht, leiblicher und geistiger Not zu helfen, und kann sich den Grundzug hiervon aneignen, sich dessen freuend, dass derselbe im histor. Christentum nie ganz verloren gegangen war. Er ist insofern Moralchrist, aber ganz mit den Mitteln moderner Technik auf Grund moderner Wissenschaft etc.

Er kann mit dem Islam die Einheit Gottes vertreten, ohne deshalb dieser Lehre eine Kriegs- und Unterwerfungsmacht anderen Ansichten gegenüber zuzuschreiben. Die Einheit Gottes, auf welche der Zusammenhang der Naturkräfte führt, bewährt sich eben hierin als Macht und giebt Hoffnung zur Erforschung und Benutzung von immer neuen Zusammenhängen. In der indischen Lehre sieht die realw. Gotteslehre eine Wahrheit in der Wiederkehr der Seelen und in der Wirkung des gegenwärtigen Lebens auf künftige Verkörperungen, nur nicht individuell, sondern generell. Es belohnt sich das Gute einer Zeit an der Zukunft und straft sich das Böse einer Zeit an der Zukunft, und unsere formalen Iche werden sich daher einst betten wie sie das Lager vorbereitet haben. Das ist das realwissenschaftlich Wahre an der Vergeltung und dem Gericht. Mit der confucianischen Auffassung stimmt die wissenschaftliche Gottes-

lehre darin, dass die feste Ordnung in Natur- und Menschenleben dasjenige ist, wonach uns richtend wir Gott am besten dienen, aber diese Ordnung muss in realwissenschaftlicher Weise erkundet werden. Dem Judentum . . . kann man zugestehen, dass alle religiöse Art zu einer Lebensordnung führen muss, zu einem Gesetz, aber dies Gesetz muss sich eben aus der realwissenschaftlichen Forschung ergeben und aus ihr immer neu geprüft und verfeinert werden. Dem Buddhismus kann die reale Wissenschaft zugestehen, dass die innere Loslösung von der Anhänglichkeit an das Dasein einen hohen Sinn gewinnen kann, wenn man darunter versteht, dass das Haften an der sinnlichen Existenz als solcher nicht das Höchste ist, sondern die Erhebung in die wissenschaftliche Forschung mit Bethätigung danach, die nicht immer erfordert, dass wir selbst erfinden, sondern nur sorgen, dass nichts von dem erreichten Höheren verloren geht etc. . . . . So steht der realwissenschaftliche Denker selbständig und mit neuen Einsichten da, hat aber Anknüpfungen an alles, was bisher Hervorragendes in der Menschheit da war, er führt weiter, ohne das Bisherige schlechtweg verdammen zu müssen. —

Ich persönlich allerdings kann mich nicht unbedingt auf Seiten dieser realwissenschaftlichen Begründung stellen, da für mich eben das nicht real ist, was nach Baumann real sein soll, trotzdem glaube ich, dass in Baumann's Ansicht die Möglichkeit enthalten ist, zwischen Religion und Wissenschaft eine Brücke zu schlagen, welche in der Verlängerungslinie unserer modernen Wissenschaft liegt. Anders hätte ja Baumann's Buch ausgesehen, wenn Baumann die Secret Doctrine gelesen und nach Möglichkeit durchlebt hätte. Dann wäre die Synthesis von Religion und Wissenschaft dort gefunden, wo sie wirklich liegt: in der Erkenntnis des Geistes und nicht in der Kenntnis der Erscheinungen und der darauf aufgebauten Theorien. Das Buch gewährt eine anregende Lektüre und wird niemand unbefriedigt lassen.

Thomas Lake Harris, Respiro, Internal Respiration or the Planetary Gift of the Holy Spirit. 2. ed. London, 1896. (1.—)

—, the impending world-crisis or the predicted Fire-Deluge. 2. ed. London, 1896. (1.—)

—, the divine incarnation or the supreme Divinity of the Lord Jesus. 2. ed. London, 1896. (1.—)

—, the second advent or the Personal return of the Lord Jesus. 2. ed. London, 1897. (1.—)

—, the Man, the Seer, the Adept, the Avatar or Th. L. Harris, the Inspired Messenger of the Cycle; Th. L. Harris the Man. 2. ed. London, 1897. (1.—)

—, the same, b. T. L. Harris, the Seer. 2. ed. London, 1897. (2.—) All of the Series of the Brotherhood of the New Life.

Th. L. Harris wird in der Regel von den Theosophen auf das Heftigste angegriffen, ja er wurde vor nicht allzulanger Zeit sogar des Phallusdienstes beschuldigt, gilt als schwarzer Magier, Beschwörer und alles mögliche Schlechte. Ich selbst machte seine Bekanntschaft durch sein im Privatdruck erschienenes

Werk: the wisdom of the Adepts, ein Buch, dessen Inhalt an das Wunderbare grenzt, dabei aber fabelhaft fesselt. Seitdem liess mich der Wunsch nicht los, noch mehr von Harris zu lesen. Die Möglichkeit gab mir vor nicht langer Zeit Dr. med. Berridge aus London durch freundliche Übersendung obiger Werke. Ich muss gestehen, dass ich an die Lektüre der Bücher heranging, wie an gefährliche Zauberschriften und — wurde angenehm enttäuscht. Die Schriften fesselten mich und belehrten mich wieder, dass man erst nach gründlichen Studien einen Schriftsteller heurteilen soll. Wenn Harris in meinen Augen auch bei weitem das nicht ist, was er in den Augen Respiros darstellt, den Avatar unserer Epoche, so ist er doch ein hervorragender Seher, dessen geistige Begabung die meisten der modernen Propheten übertrifft. Dr. Berridge gieht sich seit langem im „Light" Mühe, Harris des Prioritätsrechts an einigen Thatsachen vor der Blavatsky einzuräumen, Widersprüche zwischen H. P. B und Sinnets oder Besants Aussprüchen nachzuweisen, denen Harris nicht zum Opfer gefallen sei. Mir ist der Gedanke gar nicht gekommen, H. P. Blavatsky und Harris zu vergleichen. Beide sind in ihrer Art weiter getrennt als Berridge wohl glauben mag und beide geben uns reichlich Stoff zu Studien. Es ist mir nicht möglich, auf den interessanten Inhalt der Hefte näher einzugehen, da ich Bände darüber schreiben müsste. Manches erinnert lebhaft an Swedenborg, anderes ist durchsetzt mit okkultem Wissen. Im Allgemeinen bauen sich die Visionen Harris' auf christlicher Grundlage auf und erleichtern dadurch das Verständnis der geistigen Gesetze. Wer H. P. Blavatsky oder Swedenborg oder Davis etc. studiert, sollte auch Th. L. Harris berücksichtigen.

Ruths, Dr. Ch., Induktive Untersuchungen über die Fundamentalgesetze der psychischen Phaenomene. Allgem. Einleitung: Eine neue Forschungsmethode. Darmstadt, 1898. (1.20.)

Ruths Werke verdienen die grösste Beachtung. Obiges Werk ist ein Hinweis auf seine grossen Arbeiten, speziell über Musikphantome. Der Traum ist der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. 20000 Traumphaenomene hat Ruths analysiert und glaubt nachweisen zu können, dass sich in allen Fällen der Inhalt der Träume auf frühere wache Zustände zurückführen lässt. Ruths sagt ferner: die Bildung der Traumphaenomene folgt einem grossen Gesetze, welchem wir den Namen Substitutions- und Progressionsgesetz geben werden. Nach ihm schliessen sich die Erinnerungselemente in den Traumphaenomenen nicht etwa wie die bunten Steinchen eines Kaleidoskopes zusammen, sondern dies geschieht stets in der Weise, dass sich die absolut stärkeren Elemente statt ähnlicher schwächerer Elemente substituieren. — Zu dieser Entdeckung hätte Ruths bedeutend leichter kommen können als durch 20000 Traumanalysen, wenn er sich mit der Wirkung äusserer Eindrücke, Reize auf die Aura, resp. den Astralkörper des Menschen beschäftigt hätte, ein Ding, welches er allerdings wohl nicht anerkennen wollen wird. Danach ist es absolut selbstverständlich, dass ein roter Farbenreiz z. B. dessen Nachschwingungen und chemisch-physikalische Wirkungen in der menschlichen Aura unserem tagwachen Bewusstsein entgehen, Nachts dem Seelen-

bewusstsein sich darstellen wird, wenn das Gehirnbewusstsein ruht. Beschäftigt sich doch der Mensch (die Seele) im Schlafe speziell mit den Schwingungen seiner Aura und seines Astralkörpers und lebt in diesen Erscheinungen im Schlafe, wie er im Wachen bewusst im physischen Körper lebt. — Eine Riesenarbeit hat Ruths durch die Statistik seiner Traumphaenomene geleistet, welche ihren Nutzen noch in vielen Dingen beweisen wird; wertvoll ist auch die Hineinziehung der Psychosen in das Beobachtungsmaterial.

Ruths' Progressionsgesetz lautet: Es besteht stetig mehr oder weniger eine Tendenz im Gehirn, dass statt eines Phaenomens ein ähnliches progressives Phaenomen zum Bewusstsein oder zum bestimmenden Einfluss über den Organismus zu gelangen sucht. — Daraus erklärt Ruths die Phantasie.

Da Ruths in seinen folgenden Werken, die wir eingehend besprechen werden, sein Thatsachenmaterial vorführen wird und seine Gesetze mit ihren Consequenzen beweisen, so enthalten wir uns hier eines Urteils. Die sorgfältige Art der Untersuchung zeigt aber jetzt schon, dass Ruths zu sicheren und guten Resultaten kommen muss.

Türck, H., Der geniale Mensch. 3. stark verm. Aufl. Berlin, 1898. (5.—.)
Inhalt: 1. Künstlerisches Geniessen und Schaffen des genialen Menschen. 2. Philosophisches Streben des genialen Menschen. 3. Praktisches Verhalten des genialen Menschen (Anhang: Gott und Welt). 4. Shakespeares Auffassung vom Wesen des Genies im Hamlet. 5. Goethes Selbstdarstellung im Faust. 6. Byrons Schilderung des Übermenschen im Manfred. 7. Genialität und Seelenfreiheit nach Schopenhauers und Spinozas Lehre. 8. Erweckung der Seelenfreiheit durch Christus und Buddha. 9. Weltliches Übermenschentum Alexanders, Caesars, Napoleons. 10. Entwicklung des höheren Menschen nach Darwin, und Lombrosos Irrsinnshypothese. 11. Der bornierte Mensch als Gegensatz zum genialen und die Antisophie des Egoismus: Stirner, Nietzsche und Ibsen. 12. Schlussbetrachtung.

Zu Hauseggers Buch vom Künstlerischen Schaffen gehört Türcks genialer Mensch. Die Erklärung und Deutung des Genies ist von Türck geliefert, selbstständig, sogar in dem Glauben, dass sie zum ersten Male geliefert sei, dabei klar, erschöpfend, genial! — Der geniale Mensch ist deshalb genial, weil er die den Dingen zu Grunde liegende Wesenheit, die einzige Wirklichkeit, das Sein erkennt, es als Objektives in sich aufnimmt und aus sich heraus mit Aufgebung seines Persönlichkeitsbewusstseins plastisch projiziert. Am deutlichsten ist dies beim Maler zu beobachten. Ich erinnere nur an Thoma.

Wundervoll sind Türcks Abhandlungen über Shakespeare und Goethe. Aber auch die anderen Arbeiten sind voll wertvoller anregender Gedanken. Türck ist Mystiker ohne es vielleicht selbst zugeben zu wollen. Beweis dafür der erste Aufsatz. Seine Ansichten wird er durch ein Studium Meister Eckharts bestätigt finden und ebenso wird er in den Briefen über Mystik (z. B. No. 2) die Praxis seiner Theorie entdecken.

Froehlich, Dr. med. J., Die Individualität vom allgem. menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Stuttgart, 1897.

Froehlichs Buch kann den Leser im ersten Teile begeistern. Statt aller Kritik setze ich hier einige Stellen aus Froehlichs Metaphysik her, die am besten zeigen, wie tief er denkt und fühlt:

„Kunst und Wissenschaft sind eins; Wissenschaft aber ist Wahrheit und Wahrheit ist das Ewige, aber liegt nicht in der Einzelerscheinung an sich, sondern immer nur in dem Ganzen, wie es sich in den inneren Bedingungen des Einzelnen offenbart. — Wozu die künstliche Trennung, das Auseinanderreissen des Geistigen in uns in Vernunft, Verstand und Gefühl und der willkührliche Ausschluss des einen oder anderen bei den verschiedenen Äusserungen unseres einheitlichen Seelenlebens?

„Unser Wesenskern wird nicht erschöpft durch den Lichtkreis unseres Bewusstseins.

„Wir fühlen das Ganze oft in blitzartiger Erleuchtung, während der Verstand die Einzelheiten erfasst und beim Abwägen der Einzelheiten in allen ihren Bedingungen und Beziehungen gar leicht auch irregeleitet wird. Deshalb ist das Gefühl dem Verstande in vieler Beziehung an Sicherheit überlegen und in der Wissenschaft ebensowenig als in der Kunst zu entbehren." Unser Ich, unsere Individualität definiert Froehlich als dasjenige in uns, das uns als unser eigenster Anteil am Ganzen und als unmittelbarer Ausfluss aus dem Ganzen auch am innigsten mit diesem verknüpft und mit ihm ewig ist. Kunst ist die innigste Ineinsbildung von Subjekt und Objekt im Bleibenden, im Ewigen.

„Ich möchte die Wissenschaft geradezu die Wissenskunst nennen. Auch in der Medizin gilt es die ewige Harmonie zu suchen der Natur, die Wissenschaft und Kunst durchflutet. — Und liegt dann nicht in dem Objekt der Medizin ein Etwas, das uns hoch hinausweist über Stoff und Kraft, — das individuelle Leben?

„Im Ewigen, in der Unendlichkeit liegt das Wesen des Lebens, liegt das Wesen der Dinge überhaupt.

„Die Kluft, die das Individuum in seinem Denken trennt von dem Ewigen und die es überbrücken muss, will es nicht haltlos schweben in der Unendlichkeit, kann nur überwunden werden durch das Gefühl, durch Ahnung und Glauben. Durch den Glauben, der mit der Wissenschaft nicht in Widerspruch steht, aber auch niemals in dem begrenzten Wissen eine Schranke finden darf! Nicht wo der Glaube anfängt, hört die Wissenschaft auf, sondern wo das Wissen aufhört fängt der Glaube an. Er krönt das Wissen, durchgeistigt es und giebt ihm eine höhere Weihe; (denn er erfasst im Gefühl das Wesenhafte Ganze, während Wissen eben nur Einzelheiten registriert. P. Z.)

„Noch sehe ich aber nicht, was uns gegenwärtig berechtigen sollte zu der so selbstgefälligen und doch einer Versündigung an dem Höchsten in uns gleichkommenden Behauptung, dass die Erscheinungen des Lebens auf physikalisch-chemischer Grundlage ohne Rest zu erklären seien! —

„Das Wesen des Lebens liegt nicht in den Stoffen, aus denen sich die Lebewesen zusammensetzen und die selbstverständtich auch sämtlich in der an-

organischen Natur vorkommen, sondern in der geheimnisvollen Macht, jene Stoffe zum selbsterhaltungsfähigen Organismus zusammenzufügen und in einer wunderbaren Entwickelungsreihe in der Materie sich zum Selbstbewusstsein hindurchzuringen.

„Warum will man nun einmal das Wort „Lebenskraft“ nicht in den Mund nehmen? Liegt dem etwa das dunkle Gefühl zu Grunde, dass man mit der Anwendung dieses Wortes bereits in das Bereich des Ewigen tritt, mit dem sich alle mechanischen Erklärungsversuche nicht vertragen wollen? Der Tod kann allein das treffen, was am Individuum nicht ewig ist, d. i. die Stoffverbindung, die Zusammenfassung der Materie zum Organismus.“

Zu Froehlichs Anerkennung der übrigens sehr sympathischen Richterschen Kosmozoëntheorie möchte ich bemerken, dass eine Verpflanzung von Lebenskeimen von Stern zu Stern nicht notwendig mittels grober Materie zu erfolgen braucht, sondern dass bereits die Entdeckung des Astralkörpers der verschiedenen seelischen Bewusstseinsstufen uns eine Erklärung für das Entstehen des „ersten“ Lebens giebt, die noch einfacher und mechanisch betrachtet „möglicher“ ist. Durch letztere Annahme erklärt sich doch auch am einleuchtendsten das Fehlen der Bindeglieder zwischen den Gattungen. Kann die Individualität sich nicht in den Zwischenpausen des irdischen Lebens anderswo weiter entwickeln? —

„Nicht aus dem Stoff ist das Leben entstanden, sondern im Stoff hat das Ewige in der Zeit die Möglichkeit allseitigen, mannigfaltigsten Ausdrucks und immer vollkommenerer Ausgestaltung nach Form und Geist gefunden. —

„Des Rätsels Lösung, die Einheit aber ist die Liebe!

„Durch Liebe zur Harmonie, und durch die Individualität zur Harmonie in der Einheit!

„Vor Allem müssen wir uns lossagen von dem Begriff der starren Notwendigkeit an sich, die unfruchtbar unschöpferisch ist, weil sie den ganzen Ablauf ihres Inhalts schon von vornherein in sich schliesst.

„Die Individualität muss Ewigkeit gewinnen in der Idee!“ —

Solche Metaphysik lässt man sich gefallen und wünscht von Herzen die Consequenzen im 2. Teile, welcher die Heilmethoden kritisiert, gezogen zu finden, aber leider bereitet uns Froehlich da eine Enttäuschung. Das Wort Lebenskraft kehrt da nicht wieder, vergebens suchte ich nach dem Begriff des Magnetismus. Trotz alledem ist auch dieser Teil vorzüglich. Froehlich tritt für Naturheilkunde und Homoeopathie ein, seine Worte über Gesundheitspflege sind Kernworte und mit viel Takt versteht er es unter der Laienheilkunst die Spreu vom Weizen zu sondern. Das Werk, dass in seinen Consequenzen in gewissen Ärztekreisen nicht geringes Missfallen erregen wird, ist ein Schatz für jede Bibliothek und ich bedaure nur aus Mangel an Raum nicht die zahlreichen Schönheiten des Buches noch mehr hervorheben zu können.

Sachs, J., Grundzüge der Metaphysik im Geiste des hl. Thomas von Aquin. Unter Zugrundelegung der Vorlesgn. von Th. Schmid. 2. A. Paderborn, 1896. (5.—)

Wen es interessiert, die an sich wenig wertvolle Metaphysik des Thomas von Aquino, durchsetzt mit Vergleichen mit modernen Philosophen, aber anstatt kritisiert, dogmatisiert zu lesen, der studiere das Buch. Es ist eine sorgfältige Arbeit, deren Mühe aber wahrlich auf wertvolleres hätte verwendet werden können. Der Versuch des Thomas von Aquin die aristotelische Philosophie zu verchristlichen mag s. Zt. Sinn gehabt haben, darauf aber moderne Metaphysik begründen zu wollen, ist wenig geschmackvoll.

Thiele, G., Prof. Dr., Kosmogonie und Religion. Vortrag. Berlin, 1898. (—.50.)

Der Vortrag zeigt recht deutlich, welcher Umschwung in unserer Wissenschaft sich vollzogen hat seit Ostwald seine energetische Weltordnung construierte. Wir segeln aus dem Materialismus hinaus. Als Erinnerung nehmen wir die exakten Untersuchungsmethoden mit in das Gebiet einer besseren, idealeren Weltanschauung, in der der Glaube an einen Weltgrund, an Gott wieder auflebt, ungestört dadurch, dass wir seine Welt in ihrem Werdegang in fast unermessliche Zeiträume verfolgen können. Unsere moderne Kosmogonie schliesst eine Religion nicht aus. — Dies ist ungefähr der Inhalt der Rede, deren Resultat wir gern unterschreiben.

Tannenberg, H., die Religionsforschung und das histor. Prinzip; eine Programmschrift. Berlin, 1898. (—.50)

—, Was ist Religion? Ebenda. (1.—)

Beide Hefte sind die Anfänge einer religionsgeschichtlichen Bibliothek und enthalten Tannenberg's Prinzipien. Seine Absicht ist eine Darstellung aller Religionssysteme auf historischer Basis zu liefern, wie Lippert sie in seinen trefflichen Werken vorgezeichnet hat. Das Unternehmen ist gewiss mit Freuden zu begrüssen, doch möchten wir warnen, tendenziös-freidenkerisch zu werden. Die Arbeit würde dadurch verlieren. Auch den Historiker muss eine gesunde Philosophie leiten, eine Philosophie, die ihn vor allem gegen den Agnostizismus schützt. Die Sackgasse ist vorhanden, also hüte man sich davor!

Weber, A., Was ist das Ende des Materialismus? Selbsterkenntnis! Allen Materialisten, insbesondere seinen Kommilitonen gewidmet von einem gewesenen Materialisten und Jünger der „Alma Mater“. Leipzig, 1898. (—.20)

Ein sicher abgeschossener Pfeil gegen den Materialismus aus dem Lager der Theosophen. Ich wünschte noch mehr solcher Schriften im Publikum zu sehen!

Rubin, S., Die Erkenntnislehre Maimons in ihrem Verhältnis zu Cartesius, Leibnitz, Hume und Kant. Bern, 1897. (1.75.)

Rosenblüth, S., Der Seelenbegriff im alten Testament. Bern, 1898. (1.75.)
Berner Studien, hrsg. v. Prof. L. Stein. Bd. VII u. X.

Beides sind gute Arbeiten, die als Ergänzung zu philosoph. Studien zu verwerten sind. Speciell die Letztere nimmt das allgem. Interesse in Anspruch.

Rohling A., Talmud-Jude. Mit Vorwort von Drumont aus der Ausg. von A. Pontigny, verdeutscht von Carl Paasch. 8. Aufl. Leipzig. (1.50.)

Wer den modernen Antisemitismus verstehen will, lese Rohlings Talmudjuden. Er wird das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Mit Talmudjuden kommt man überall zusammen, drum ist es gut ihre Glaubenssätze zu kennen, um sie entsprechend würdigen zu können. Rohling setzte s. Zt. 1000 Thaler aus für den, welcher ihm einen Fehler in diesem Buche nachwiese. Die Rabbiner, die Rohling wohl am liebsten vom Erdball weggeblasen hätten, rührten sich nicht zur Vertheidigung. Sollten die haarsträubenden Erzählungen Rohling's also doch auf Wahrheit beruhen?

Walcker, K., die Kompetenz der Religion, der Ethik, des Patriotismus, der Verfassung, Gesetzgebung, Justiz, Presse, der Vereine und der öffentlichen, nationalen und internationalen Meinung mit besonderer Berücksichtigung der Frage der Beleidigungen und der Pressfreiheit. Leipzig, 1898. (1.50)

Reform unserer Gesetze in obigen Punkten ist der Wunsch des Verfassers, der mit kühner Feder die Widersprüche und Lücken der Gesetzgebung aufdeckt. Man kann nur wünschen, dass derartige Bestrebungen Erfolg haben. Wir persönlich glauben allerdings nicht, dass bei jetzigen Verhältnissen je daran zu denken ist, dass das giltige Gesetz und offizielle Recht mit den Prinzipien des idealen d. h. wirklichen Rechtes einigermassen in Uebereinstimmung gebracht werden kann.

Bradbury, Harriet B., The new philosophy of Health. Boston, 1897. (2.50.)

Nicht eine erschöpfende wissenschaftliche Analyse der Principien des geistigen Heilens giebt uns die Verfasserin in dem kleinen Buch, sondern einen Führer, der uns leiten und helfen soll unter den vielen und oft recht phantastischen Lehren der verschiedenen Schulen des Heilens die rechte zu finden. Sie giebt uns eine Vereinigung wissenschaftlicher und religiöser Gedanken über diesen Gegenstand mit dem Anhang einer Auslese geeigneter Meditationen. Unter den Büchern über Mental Healing wahrlich nicht das schlechteste! —

Paul, The road to Immortality. Applegate, 1898. (3.—.)

Eine ganz vorzügliche kleine Schrift, die den Weg zur höheren geistigen Entwickelung weist. Sie enthält vieles, was mit Solar-Biologie zusammenhängt. Die Basis der entwickelten Anschauungen sind christlich-mystische.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde.
Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Freiherr Dr Carl Du Prel.

Die Liebe hat nur eine Qual und Willen, sie begehrt nur ihres gleichen, und nicht viel; denn das Gute ist nur Eines, aber die Qual ist viel, und welcher menschliche Wille viel begehret, der führet sich in das Eine (darinnen Gott wohnet) die Qual der Vielheit. Denn das Etwas ist finster und verfinstert das Lebens-Licht, und das Eine ist Licht, denn es liebet sich selber, und ist kein Begehren nach mehrerem. Also muss des Lebens Wille in dem Eine, als in das Gute, gerichtet seyn, so bleibet in Einer Qual. Jacob Boehme.

Der Stern von Bethlehem.

Von

Willis F. Whitehead.

Zu der Zeit, als Jesus in Bethlehem in Judaea geboren wurde, in den Tagen des Herodes, des Königs, kamen weise Männer, *aus dem Osten*, nach Jerusalem und sprachen: Wo ist er, der geborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern gesehen, *im Osten*, und sind gekommen ihn zu verehren. (Matth. 2, 1. 2.)

Zur Weihnachtszeit, wo wir unsere Bibel zur Hand nehmen, um die Geschichte der Geburt Christi nach den Überlieferungen zu lesen, werfen wir uns oft die Frage vor: Welchen Stern sahen die weisen Magier? Um diese Frage zu lösen müssen wir uns zuerst einen genauen Begriff von dem schaffen, was die Schrift darüber sagt. Mit dieser Kenntnis ausgerüstet werden wir in unsern Schlussfolgerungen weniger dem Irrtum ausgesetzt sein.

Die zwei Verse aus Matthäus, die wir oben angeführt haben, sind interpungiert, wie sie es unserer Ansicht nach sein müssen. Im Urtext befinden sich keine Interpunktionen. Die Übersetzer interpungierten den Text so: „denn wir haben seinen Stern im Osten gesehen,“ und lassen unser Comma weg. Wie die Stelle in der gewöhnlichen Übersetzung heisst, „wir haben seinen Stern im Osten gesehen,“ so kann sie eine von den drei verschiedenen Auslegungen haben: der Stern kann östlich gesehen worden sein in Bezug auf die Erdoberfläche; er kann im östlichen Teile des Zodiacus gestanden haben, oder sie können ihn gesehen haben während *sie* im Osten waren. Vermischungen dieser *einfachen* Deutung werden andere erzeugen, aber diese werden verwickelt werden und deshalb unklar, und wir werden, wenn wir ihnen folgen, in Spekulationen verfallen.

Die letzte der drei Deutungen ziehen wir den beiden ersten aus zwei Gründen vor: der Text sagt uns, dass die Weisen „aus dem Osten“ waren, und als sie nach Palestina kamen, um den neugebornen „König der Juden“ zu finden, müssen sie im Osten gewesen sein, als sie „seinen Stern“ sahen. Zweitens, das Einschieben der Worte „im Osten“ nach „wir haben seinen Stern gesehen“ steht in voller Harmonie mit dem vorhergehenden Text, der besagt, woher die Weisen kamen und stimmt durchaus mit der Ausdrucksweise der Verfasser der Schrift überein. Dazu kommt noch, dass, wenn er östlich im Zodiacus, oder östlich hinsichtlich des Standpunktes auf der Erde gestanden hätte, wir vernünftigerweise einen Ausdruck erwarten müssten wie „wir haben seinen Stern östlich am Himmel gesehen“. Während der Text durch seine Dürftigkeit uns keine solche Deutung machen lässt, so geben wir doch die Möglichkeit zu, dass solche Unterstellungen richtig sind, aber wir müssen sie der Thatsache unterordnen, dass der jetzt bewiesene Sinn des Textes ist, dass die Weisen den Stern sahen, als sie in ihrer eigenen Heimat — im Osten — waren.

Schüler des Occulten stimmen im Allgemeinen darin überein, dass die alten Weisen aus dem Morgenlande Astrologen waren. Und wenn wir dies als richtig annehmen, so können wir vernünftigerweise weiter schliessen, dass sie nicht nur eine überirdische Manifestation sahen, sondern einen wirklichen Stern — fixiert oder wandernd, wie es nun gewesen sein mag. Es kann der Planet Venus gewesen sein, den die Weisen sahen, wodurch eine prächtige Übereinstimmung des Planeten der Liebe und der Religion der Liebe, welche Christus lehrte, entstünde. Welcher Stern ist leuchtender und herrlicher? Welcher Planet war mehr dazu geeignet, und in engerem Contakt mit den kosmischen Absichten?

Da wir hier auf transzendentalem Boden stehen, und keine Karte haben, ausser dem leuchtenden, sternenbesetzten Rade des Zodiakus, der die funkensprühenden Gestirne des Himmels in ein unendliches Bündel bindet, — und ohne einen Kompass, ausser den intuitiven Geist, — der zu grösseren Zielen eilt, als der logikgebundene Verstand je erreichen kann — fügen wir eins zum andern und rufen die Inspiration.

Aries, das Lamm, kulminirte in seiner Einheit des „Hauses“

und der „Constellation"; die mächtige Versammlung leuchtender Sonnen, welche die Unschuld bedeutet, und die erstgeborenen der Jahreszeiten in dem Bilde eines Lammes, bewegte sich langsam aus ihrer himmlischen Wohnung — jenem „Hause" des Zodiacus, welches seinen Namen trägt, hinaus. Der göttliche Geist der Unschuld war im Begriff sich im Fleisch zu inkarnieren und wie ein Lamm geopfert zu werden — denn die Constellation des Lammes war im Begriff in Taurus einzutreten, in die irdische Krippe des Ochsen, und die Erde kreuzigt stets die Unschuld.

Über dem Sternbild des Lammes, wie ein Banner von Om hochgehalten, wachend über die Ankunft auf der Erde bewegte sich aus dem himmlischen Feuer das Ursymbol des kosmischen Menschen, das Absolute, — das Sternbild der Dreiecke! Und diese waren rechtwinklich! Wer kann sagen, ob Euklid dreihundert Jahre früher nicht seine wunderbare Inspiration aus ihren göttlichen Tiefen zog. Sie stellen die geheimnisvollen Eigenschaften von 3 und 4 und 5 dar, die einzigen Ziffern, die ein wahres rechtwinkliges Dreieck aufbauen. — Das geometrische WORT, das als 345 genommen die cabbalistische Summe der Cheops-Pyramide ergiebt, das WORT in Stein. Bedeutungsvoll, in der That, war dieses Banner des Lammes; bedeutungsvoll sein Emporsteigen über das irdische Haus, oder die Krippe des Stieres! Das Wort sollte im Fleische geboren werden, der göttliche Mensch sollte erscheinen.

Wie der kosmische Schöpfer Zeichen in die äussere Gestalt des Himmels gestellt hat, so hat er auch himmlische Herrscher für alle irdischen Dinge bestimmt. Wie die Sonne den Tag und der Mond die Nacht beherrscht, so regieren die Planeten und Constellationen den Menschen. — Nach der Schrift sangen alle die gestirnten Engel des Morgens vor Ihm zur rechten Hand des Vaters, östlich von dem grossen Sonnenthron des Zodiacus; wie ein Mensch musste der König der Juden „seinen Stern" oder regierenden Planeten haben, und nur Venus unter den Planeten konnte die Welt im Fleische darstellen.

Da Venus „im Osten" — in Aries — zwei Mal im Jahre steht, so konnte es nicht ein solcher Aspekt allein sein, der die weisen Männer des Ostens westwärts nach Palästina sandte, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Sie erwarteten die Ankunft

des Wortes im Fleische, denn sie waren weise in himmlischen Dingen und kannten die Zeit der Geburt der göttlichen Incarnation aus den Aspekten, die durch den langsamen Eintritt der Constellationen des Lammes und des Wortes in das Haus des Taurus gebildet wurde. Sie dürften auch den herrschenden Planeten in dem Horoskop bestimmt haben und den Ort seiner täglichen Kulmination; und da sie fanden, dass er über dem Meridian von Jerusalem kulminierte (der königlichen Stadt von Palästina, dessen Breite sie unter den Planeten bringen würde, zur Mitternacht zur Zeit des Jahres, da Christus geboren ward — woraus das richtige Datum von unseres Meister Nativität gefolgert werden kann), bestimmten sie auch den Ort mit praktischer Genauigkeit. Da sie so die Zeit und den Ort der Erscheinung des Wortes im Fleische kannten, reisten sie von „ihrem eignen Lande" im Osten ab, damit ihnen die erhabene Ehre und das Glück zu teil werde das Wort, das für die Juden dann tausend Jahre „verloren" war, persönlich zu sehen und anzubeten. Wahrhaftig, sie erwarteten einen „König der Juden" zu finden, der Mächtige konnte kein Geringerer sein, wenn auch geistig, und er würde sicher aus der Rasse der Eingeborenen von Palästina kommen, auch wenn sie der eisernen Herrschaft der Römer unterworfen war.

Ihr eignes Land mag Persien gewesen sein, das lange schon als die Heimat vieler alter Magier bekannt war, oder es mag noch östlicher gelegen haben. Indien oder Tibet, zwischen denen der mystische Himalaya aufsteigt, der zahlreiche natürlicheBeobachtungen des Himmels gestattet, und ein idealer Zufluchtsort einer grossen und unbekannten mystischen Brüderschaft, mag ihr Aufenthalt gewesen sein. Ihre Reise scheint auf alle Fälle einige Monate in Anspruch genommen zu haben, denn sie sahen „seinen Stern" zwei Jahre vorher, wie sie Herodes (Matt. 11, 16) die Zeit angeben, welche sie mit den regierenden Planeten unseres göttlichen Meisters identifizierten.

Als König Herodes starb im Jahre 4 n. Chr. (die christliche Ära beginnt genauer erst im fünften — Kreuz oder pyramidischen — Jahre Christi) am 25. November, wahrscheinlich nur kurze Zeit, nachdem Christus geboren war, waren die zwei Jahre, die oben so bedeutungsvoll wurden um, denn viele nehmen an, dass im 6. Jahre der

Geburt Christi alle Planeten heliocentrisch ein grosses Kreuz am Himmel bildeten.

Die Geschichte giebt uns keine Rechenschaft über die bemerkenswerte Reise der Weisen. Wir sind jedoch unterrichtet, wenn auch nicht in der Schrift, dass sie drei an der Zahl waren — Caspar, Melchior und Balthasar. Ihre Gedanken und Worte waren zweifellos durch ihr gemeinsames Interesse inspiriert; wieder befragten sie ihre Berechnung, auf welcher ihre ergebungsvolle und doch so herrliche Reise basierte, und suchten nicht nur zu bestätigen, sondern ein neues helfendes Licht zu entdecken. Besonders Venus muss Gegenstand ihrer aufmerksamsten Betrachtung gewesen sein. Dies erhellt auch die Thatsache, dass ihre Reise besonders im letzten Teil der Nacht stattgefunden haben mag. Dass sie zu Fusse reisten ist auch eine vernünftige Voraussetzung, da sie so zusammen sprechen, beobachten und beraten konnten, und daher reisten sie in leichten Märschen, ihre Ankunft in der jüdischen Hauptstadt gerade so einrichtend, dass sie noch genug Zeit hatten, ihren Zweck mit gutem Erfolg zu erreichen. Dass sie allein reisten ist selbstverständlich für den mystischen Geist, der keine sympathische Begleitung ausserhalb seiner eignen unmittelbaren Klasse findet, und sie würden nur die natürliche Neugier der Leute herausgefordert haben.

Matthäus berichtet über die Ereignisse, die ihrer Ankunft in Jerusalem folgten: König Herodes war erzürnt über ihre Nachforschung, da sie das Kommen eines anderen als ihn selbst als „König der Juden" verkündete. Er rief die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen und fragte sie, wo Christus geboren werden sollte. Sie antworteten:

In Betlehem von Judea; denn so ist geschrieben von dem Propheten (Micha): „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten von Juda, denn aus dir soll mir kommen ein Herrscher, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Math. II. 5. und 6.*)

---

*) Diese Bemerkung in den Schriften wurde im Buche des Propheten Micha V, 2 gefunden: „Und du Bethlehem Ephrata! die du klein bist unter den Tausenden Judas, aus dir soll mir kommen der Herrscher Israels, dessen Kommen von alters her bestimmt war."

Wenn Herodes vorher schon besorgt war, so können wir uns denken, was er bei dieser Kunde empfand. Um seine Krone beunruhigt, versuchte er die Gefahr von sich abzuwenden. So liess er heimlich und mit List des Nachts „die Weisen zu sich kommen und erforschte von ihnen fleissig, um welche Zeit der Stern erscheinen würde und legte dabei freundliches Interesse an ihrer Mission an den Tag und erzählte ihnen geschickt von der Weissagung, und beauftragte sie hinzugehen und das Kind zu suchen, und sobald sie es gefunden hätten, ihm Kunde zu bringen, damit er auch komme und es anbete. So sandte er sie nach Bethlehem. In der Weisheit kosmischer Ziele, giebt König Herodes hier ein treffendes Beispiel, wie das Böse, wenn es seinem Raube nachgeht, immer zu Falle kommt und unfähig ist das höhere Gesetz des Guten zu unterdrücken.

„Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin bis dass er kam und stand über dem Ort, da das Kindlein war.

„Da sie den Stern sahen, waren sie hocherfreut.“ (Math. II. 9. und 10.).

Joseph und Maria waren in Bethlehem, etwa siebzig Meilen südlich von Jerusalem „geschätzt“ nach der königlichen Verordnung des Cäsar Augustus, römischen Kaisers, unter dem Herodes regierte. Nach dem Gesetz der Juden ging „jeder in seine eigene Stadt und die, die aus dem Hause Davids waren, gingen nach Bethlehem, der Stadt Davids. So diente ihnen der König, denn er sandte die Weisen zu dem Orte, den der Prophet Micha genannt hatte. Als sie dort ankamen, fanden sie das Gasthaus überfüllt; da sie weit gereist waren, mussten sie Zuflucht in einem Rinderstall nehmen und legten später das Kind in eine Krippe.

In derselben Nacht, in der die weisen Männer vor Herodes gewesen waren, reisten sie die wenigen Meilen südlich, die sie nach Bethlehem brachten. Auf ihrem Wege sahen sie Venus „seinen Stern“ (damals in Conjunction mit der Erde) prächtig am Himmel gegen den Zenith hinaufsteigen; über ihr leuchtete die Constellation des Lammes, und über beiden erhob sich erhaben das himmlische

Zeichen des WORTES, nun wieder gefunden, um nicht mehr verloren zu werden.

Als sie den Stern sahen, ergriff sie grosse Freude. Ihre Mühe und Reise nahm ein erfolgreiches Ende, denn sie wussten intuitiv, dass sie Ihn sehen würden und als „sein Stern oben stand direkt im Zenith kamen sie dahin“, wo das Kind wàr.

„Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

„Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes wenden; und zogen einen andern Weg in ihr Land.“ (Matth. II. 11 u. 12.)

Wieder verkünden die Himmlischen Zeichen das Kommen des Mächtigen — einen Wasserkrug tragend — folget Ihm! Die, welche Augen haben zu sehen, werden ihn schauen, wie die Magier des Altertums, die Weisen aus dem Morgenland!

Ich nimm ein Becken mit Wasser und lege darin einen Spiegel und setze es unter das Rad der Sonnen. Die Sonne wirft aus ihren lichten Schein in den Spiegel und vergehet doch nicht. Das Widerspielen des Spiegels in der Sonne ist Sonne in der Sonne, und der Spiegel ist doch das er ist. Also ist es um Gott. Gott ist in der Seele mit seiner Natur und seinem Wesen und seiner Gottheit, und er ist doch nicht die Seele. Das Widerspielen der Seele in Gott ist Gott in Gott und die Seele ist doch das sie ist.

Meister Eckart. Fol. 301, 302.

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

Capitel II.
Die Ueberlieferung des Ostens.

Die Lehre von früheren Daseinsformen kommt zu uns vom Osten und vornehmlich aus Indien. Wie nun standen die indischen Lehrer dem Probleme gegenüber, von welchem wir gesprochen haben — den unbeschriebenen Blättern der Erinnerung an all die unbegrenzte Vergangenheit, welche vor unserm letzten Herabsteigen durch die Pforte der Geburt entrollt waren? Warum erinnern wir uns nicht an unsere früheren Leben, von dem Gesichtspunkte der indischen Weisen aus?

Um diese Frage zu beantworten, werden wir nach dem, was vorauf geht, zu fragen haben; nämlich: Was lehrten die Weisen Indiens betreffs dor Wiedergeburt; und was meinten sio, das wiedergeboren werden würde. Dies können wir am besten und befriedigendsten thun, wenn wir, der Reihe nach, diejenigen Stellen in den heiligen indischen Büchern durchnehmen, worin die Wiedergeburt gelehrt wird.

Da stossen wir gleich im Anfange auf eine sehr verbreitete irrige Ansicht, welche sich in der Praxis durch alles hindurchzieht, was von Schülern der Weisheit des Ostens geschrieben worden ist: der Glaube nämlich, dass wir die Lehre von der Wiederverkörperung den Brahmanen verdanken, der grossen erblichen Kaste von Priestern und Gelehrten, welche am indischen Horizonte so stark hervortreten, und die Einbildungskraft so vieler Generationen von fremden Besuchern Indiens auf ihrer Suche nach geheimen Wissen ent-

flammt haben. Wenn wir aber tiefer in die indischen Bücher eindringen, so werden wir finden, dass die Brahmanen, weit davon entfernt, die Lehre von der Wiedergeburt hervorgerufen zu haben, in der ersten Periode ihrer Geschichte eingestandenermassen nichts über sie wussten; dass sie jedoch sogar damals schon einer anderen Rasse in Indien wohl bekannt war und, bei einer bestimmten historischen Gelegenheit, durch dieselbe den Brahmanen mitgeteilt wurde.

Die ältere Rasse, welche die Bramahnen belehrte, war eine rote Stammrasse, verwandt mit den Bewohnern des alten Ägyptens und Chaldäas, und es sind die Nachkommen dieser roten Rasse, bei denen wir die klarste Auffassung von der Wiedergeburt und der ganzen Lehre, welche den Gegenstand der Mysterien bildet, finden. Von wem diese alte Rasse ihre Tradition empfing, können wir nicht sagen, aber in Indien sowohl, wie in Aegypten war man sich stets darüber einig, dass ihre Lehrer eine Rasse von Halbgöttern oder göttlichen Wesen in menschlicher Form waren: die Repräsentanten des Menschen vor seinem Falle; und dass die Lehre der Wiedergeburt von dieser göttlichen Rasse in einer ununterbrochenen Folge bis auf die gegenwärtige Zeit übertragen worden ist. Aus diesem Grunde haben wir die Lehre vollständig, wenngleich auch keine Spur von Erinnerung an ihre anfanglose Vergangenheit in dem Geiste der in diese Welt Tretenden mehr vorhanden ist.

Die Bücher, welche die Überlieferung der Mysterien enthalten, wie sie Indien durch einen Zweig der alten roten Rasse überkommen hat, werden die Upanischaden genannt, das bedeutet die Bücher der geheimen Lehren oder der verborgenen Weisheit, und es giebt zwei Hauptstellen in den Upanischaden, welche sich mit der Lehre von der Wiedergeburt beschäftigen. Die erste derselben ist von altersher als die Lehre von den fünf Feuern bekannt; weil in ihr die übersinnlichen Welten, welche die Seele bei ihrem Herabsteigen in die Geburt durchwandert, Feuer genannt werden. Da ist vor allem die höhere himmlische Welt, das Paradies des Friedens, worin die Seele lange Jahre hindurch, nach ihrem letzten Dasein geweilt hat; und in dieser Welt findet sich die Seele als ein unsterbliches und engelgleiches Wesen, über den Wogen von Geburt und Tod, frei von dem Schatten der Sorge und des Kummers. Wenn die Zeit für die neue Geburt naht, so bringen die Götter, wie uns ge-

sagt wird, die Seele im Feuer der himmlischen Welt zum Opfer, und aus diesem Opfer wird der Mondherrscher geboren. Dies ist eine einfache sinnbildliche Darstellung in der alten geheimen Sprache: die Götter, welche die Seele opfern, sind die ihr innewohnenden Kräfte, ihre unerfüllten Geschicke, ihre Anziehungen an andere auf der Erde lebende Wesen, ihr eigner Durst nach weiterem körperlichen Leben, diese bringen sie als Opfer dar; indem sie für die himmlische Welt stirbt, wird sie in die psychische Welt, das Mittelreich zwischen Erde und Himmel, geboren.

Der Mondherrscher ist der Seelenkörper und allenthalben in den geheimen Lehren wird der Mond als das Symbol für die psychische Welt gebraucht. Zum Teil deshalb, weil der Mond als Ursache der Gezeiten der Beherrscher des Wassers ist — wobei das Wasser das gewöhnlichste Symbol des psychischen Reiches darstellt, und teilweise, weil die Zu- und Abnahme des Mondes das grosse Gesetz des Wechsels darstellt, welches in allen seelischen Dingen zum Ausdruck kommt und in unserem menschlichen Leben in den sich abwechselnden Empfindungen der Freude und des Leides, der Hoffnung und der Furcht, des Vergnügens und des Kummers erscheint. Der Mondbeherrscher ist der Seelenorganismus, das persönliche Selbst, welches durch das Leben der Empfindungen existiert und dessen eigentliches Lebensgefühl gänzlich durch den Wechsel der Gemütsbewegungen bestimmt wird, da irgend eine ins Unbestimmte fortgesetzte Empfindung ein Gefühl der Erstarrung hervorbringen würde, eines völligen Schwindens des eigentümlichen Empfindens, welches das eigentliche Leben der Persönlichkeit ausmacht. Deshalb sind Sorge und Furcht ebensosehr die Nahrung des persönlichen Selbstes wie die Hoffnung und das Vergnügen, da das eine nie von dem andern getrennt werden kann.

Aus der psychischen Welt, dem Grenzlande zwischen Erde und Himmel, geht die Seele abwärts zur physischen Welt, welche das dritte Feuer genannt wird durch die Vermittlung der menschlichen Eltern, welche die übrigbleibenden zwei von den fünf Feuern darstellen. In eine tiefere Erklärung dieser Symbolik von den Feuern und der Rolle, welche sie bei der Geburt spielen, einzugehen, würde uns zu weit von dem Hauptthema abführen; doch möge gesagt werden, dass diese Auffassung des körperlichen Lebens als ein

Feuer oder als strahlende Energie und seine weitere Zergliederung gemäss der Färbung der Flammen einen Teil der Symbolik bildet, welche die ganze Ueberlieferung der Mysterien von den entferntesten Zeiten bis zum gegenwärtigen Tage durchdringt.

In der Stelle, auf die wir uns beziehen, wird das gegenwärtige irdische Leben des Menschen mit einem Ausspruche, der so kurz ist wie eine Grabschrift, zusammengefasst: Er lebt so lange wie er lebt und sodann stirbt er. Dann kommen wir zu der kurzen Beschreibung des indischen Ritus der Leichenverbrennung, und es wird uns gelehrt, dass sich die Seele von dem Scheiterhaufen in einem sonnenfarbenen Gewande erhebt und aufwärts durch die drei Welten schreitet.

Und hier stossen wir auf ein anderes bedeutendes Kapitel der Geheimlehren: Die Lehre von der Verschiedenheit des Schicksals nach dem Tode. Es giebt in Wirklichkeit drei Wege, welche der dem Körper soeben entflohenen Seele offen stehen, und diese drei Wege sind ganz und gar abhängig von ihrer inneren Beschaffenheit, ihrer geistigen Erwerbschaft und Vervollkommnung. Denjenigen, deren Gedanken gänzlich auf das irdische Leben gerichtet gewesen sind und welche niemals einen Lichtstrahl aus dem Jenseits in sich aufgenommen haben, noch einen Schimmer des überirdischen Lichtes, das auf uns von den himmlischen Höhen herabscheint, fällt das Loos zu, beinahe ohne eine Zwischenrast wiedergeboren zu werden; ein neues Erdenleben zu beginnen, sobald das vorhergehende beendet ist.

Diejenigen, welche voller Sehnsucht gewesen sind, voll religiösen Verlangens nach Glückseligkeit in einer besseren Welt; deren Einbildungskraft viele Bilder des Himmels und der Herrlichkeit geschaffen hat, die sie selbst gewinnen und geniessen würden, werden durch die starke Strömung ihres Verlangens hinaufgetragen und steigen nochmals durch die Regionen der psychischen Welt empor, in ihrer Aufeinanderfolge gemäss der Entfernung von der Erde und der Annäherung an die höheren und geistigeren Welten. Ihre Bestrebungen sind eine Summe von Kräften, ebenso bestimmt, wie die in dem Samenkorne eines Baumes eingehüllten, welche eine Eiche, eine Buche oder eine Ulme hervorbringen, ihrem innewohnenden Charakter entsprechend, und auf diese Weise ein Lebe-

wesen hervorrufen, welches Generationen hindurch andauern kann. Und gleichwie die ganze zukünftige Grösse eines riesigen Waldbaumes in einem winzigen Samenkorn sich concentriert und in einem Gewebe von unsichtbaren Kräften verborgen liegt, so führt die Seele ihre Zukunft mit sich, in den Keimen ihres Strebens und Verlangens.

Dieses Streben und Verlangen war aber für das persönliche Selbst durch das persönliche Selbst gebildet und ist deshalb nicht frei von dem Elemente der Selbstsucht, der Selbstbeschränkung. Es klammert sich an die Persönlichkeit und ist von ihr abhängig. Und es ist mit anderen Wünschen untermischt, nach materiellerem Glücke, nach irdischeren Freuden, welche nur durch eine neue Rückkehr zur Erde befriedigt werden können. Auf solche Art ist die mit religiösem Streben nach persönlicher Glückseligkeit erfüllte Seele noch erdgebunden; sie ist dem Kreislaufe der Notwendigkeit, dem Gesetze des Wiedergeborenwerdens noch nicht entronnen. Durch ihr Verlangen zur Himmelswelt emporgezogen, wird sie von dem geistigen Lichte bestrahlt, und breitet sich in diesem Lichte aus, wie eine Blume im Sonnenscheine sich entfaltet. Dann badet sich die Seele für Generationen oder ganze Lebensalter in den Freuden gesättigten Strebens, mit einem Vollgefühle persönlicher Seligkeit und Erleuchtung, bis die Stunde des Wiedergeborenwerdens für sie schlägt. Dieses geschieht, wenn der Vorrat von Aspirationen und aufwärts gerichtetem Verlangen sich erschöpft hat, nachdem er sich, dem Leben eines Baumes gleich entwickelt, zu vollem Wachstume entfaltet hat und nun zum Absterben bereit ist, so auch sinkt die Seele wieder durch die Reiche der psychischen Welt hinab und durchschreitet abermals die Pforte der Geburt, um noch einmal den Kreislauf des irdischen Lebens zu beginnen.

Hier sehen wir einen Grund für das Fehlen der Erinnerung, infolge der unbeschriebenen Seiten derselben bei der neugeborenen Seele. Denn im Augenblicke des Todes waren ihre Vorstellungsbilder von doppelter Art, geistig und materiell; und die in den geistigen Gedanken verschlossene Kraft wurde schon entfesselt und erschöpft während der langen Ruhe im Paradiese, indem sie dort ihre Frucht in einem glänzenden Traumgebilde trug, welches aus dem Besten des eben zu Ende gegangenen Lebens gewoben war.

Die materiellen Vorstellungsbilder blieben während der paradiesischen Ruhe latent, in der Form von Kraftkeimen, vergleichbar dem noch im Stadium des Samenkornes befindlichen Baume; sie erwarten die zurückkehrende Seele und verbinden sich mit ihr, wenn sie der Pforte der Geburt sich nähert. Diese materiellen Gedanken und Neigungen bilden die Kräfte, welche die Seele in ihren neuen Körper einführen und welche sich zu dem Gewebe eines neuen körperlichen Lebens verspinnen, wodurch sie sich ebenso erschöpfen, wie die geistigen Kräfte im Paradiese. So scheint es, dass die Erinnerungen an frühere Geburten, ob geistig oder materiell, ob geistiger Aufschwung oder niederes Verlangen, in Wirklichkeit in die Substanz eines neuen Daseins auf dieser Erde oder im Paradiese verarbeitet sind; sodass sie nicht länger in der Form von Erinnerungen vorhanden sind und daher nicht zum Bewusstsein kommen können, auf demselben Wege, wie wir uns der Begebenheiten des vorgestrigen Tages erinnern. Sie sind nicht als Erinnerungen innerhalb der Sphäre der neuen Persönlichkeit gegenwärtig, gerade so wie dasjenige, was einem Vater geschieht, nicht im Gedächtnisse seines Sohnes vorhanden ist, obgleich es höchst lebendig durch dessen Leben wirken mag. —

Verdeutlichen wir uns dies durch ein einfaches Gleichnis und zwar ein solches, welches völlig in Uebereinstimmung steht mit der Sprache der Mysterien aller Zeitalter und aller Länder. Das frühere Leben gleicht einer Pflanze, welche ihr Wachstum vollendet hat und zur Reife gelangt ist. Sie entfaltet sich zur Blüte und der feinste Geist der Pflanze wird in die Blüte umgeformt und verklärt mit neuer glänzender Färbung, Form und Geruch — alles der Pflanze fremde Merkmale, und dennoch aus ihrem Wesen gebildet. Diese Blütezeit ist das Leben im Paradiese, wo unter den Strahlen der geistigen Sonne alles, was Bestes und Wertvollstes in der Seele war, umgestaltet und entfaltet wird zu einem herrlichen Gebilde, wo neue und geistige Kräfte zum Vorschein kommen, die dem natürlichen Menschen gänzlich fremd sind und doch aus seinem Wesen entspringen, oder vielmehr aus der schöpferisch innerlich wirkenden Seele, die den sterblichen Menschen in die irdische Welt hinausgesandt hat.

Aber der Vorgang endet nicht mit der Blume; es sind auch

Samenkörner vorhanden, und diese Samen bringen zu geeigneter Zeit eine Pflanze von gleicher Natur wie die erste hervor, welche ihrerseits fähig ist, zu einer leuchtenden Blüte sich zu erschliessen. Die Samen sind die materiellen Keime, welche innerhalb der Seele im Paradiese schlummern und, wenn ihre Blütezeit zu Ende ist, sie wieder durch die Pforte der Geburt zurückführen. Und Saat- und Erntezeit wiederholen sich unaufhörlich. So geschieht es mit dem Leben des Menschen. Aber wie die früheren Pflanzen nicht in der neuen Pflanze vorhanden sind, es sei denn nur in geistiger Art, so sind die früheren Leben nicht in Form von materiellen Erinnerungen gegenwärtig, die gleich den Begebenheiten eines vergangenen Tages oder Monats zurückgerufen werden könnten.

Es giebt aber noch ein drittes Geschick: den Pfad der Befreiung, und dieser bildet weit mehr als der Weg der Wiedergeburt den Kern der Upanischaden und der ganzen Geheimlehre. Anstatt den Kreislauf der Notwendigkeit weiter fortzusetzen, steht der Seele noch ein anderer Pfad offen und dieser bildet ihre eigentliche und wahre Bestimmung. Die Seele ist nicht zu Recht ein unaufhörlicher Wanderer, sondern eine gegenwärtige unsterbliche Wesenheit, ein göttliches und schöpferisches Wesen, ein untrennbarer Teil des fortdauernden ewigen Seins, und es liegt im Willen eines jeden Menschen, jederzeit sein Erbteil in Anspruch zu nehmen; aus den Reihen der Menschen auszuscheiden, die da sterben, um wieder geboren zu werden und sich der Schar der Unsterblichen zuzugesellen, um an der Weisheit und Macht des Göttlichen teilzunehmen. Und dieser Eintritt durch das Thor der Sonne ist die wahre Einweihung in die grösseren Mysterien, eine Initiation, welche den Menschen sterblich findet und ihn unsterblich zurücklässt.

Für diejenigen, welche das Thor der Sonne durchschritten haben, giebt es keine Rückkehr; ihre Bestimmung liegt anderswo, sie weilen nicht länger auf dem Pfade ihrer Väter; sie haben den Weg der Götter beschritten. Die ganze Kunde der Upanischaden ist die Erschliessung dieses Weges, die Überlieferung desselben sowie der Kräfte und Unsterblichkeit, welche er bringt; und nur, um zu diesem höheren Wege hinaufzuleiten, hat die Lehre der Wiederverkörperung einen Platz in den Upanischaden gefunden.

Und nun kommen wir noch einmal zu der Frage der Er-

innerung an frühere Leben. Wir vermögen eine feste und unwandelbare Ueberlieferung durch alle Geheimbücher hindurch zu verfolgen, die darauf hindeutet, dass eine der ersten Früchte des höheren Weges, der wahren Initiation, eine Erinnerung an frühere Daseinsformen ist, bis zu deren feinsten und entferntesten Einzelheiten. In den Upanischaden ist diese Lehre viel mehr in Form einer stillschweigenden Folgerung als bestimmter Darlegung vorhanden, es wird wieder und wieder gesagt, dass derjenige, welcher in das Selbst eingegangen und dadurch unsterblich geworden ist, alle Dinge erkennt; dass er Herr geworden über das, was gewesen und was sein wird, dass er in Allem die Weisheit des Ewigen teilt. Aber in den grossen Upanischaden wird die besondere Herrschaft über die Vergangenheit, welche eine Kenntnis früherer Geburten in sich schliesst, nicht ausdrücklich erwähnt, obgleich wir leicht die Tendenz nachweisen können, welche sie zu einer unumgänglichen Folgerung macht. —

Erst, wenn wir zu dem ersten grossen indischen Wiederaufleben der Geheimlehren, unter Krischna kommen, finden wir eine klare und bündige Feststellung der Thatsache, dass diese Erinnerung an frühere Leben wirklich vorhanden ist. Die Ueberlieferung Indiens verlegt dieses Wiederaufleben auf einen Zeitpunkt der genau 5000 Jahre hinter uns liegt und fortwährend wird darauf hingewiesen, dass es eine bestimmte und genaue cyklische Beziehung zwischen dieser Periode und der gegenwärtigen Zeit giebt. Kraft dieses cyklischen Bandes ist es in unseren Tagen beschieden, mit freigebiger Hand vor allen Menschen ausgebreitete Lehren, welche durch lange Zeitperioden einen Teil der Mysterien gebildet haben, wieder vorzufinden und eine grosse geschichtliche Darreichung dessen, was wir dem Radschputischen Weisen Krischna, der vor 5000 Jahren lebte, verdanken. —

Krischna bietet uns die Lehre von der Wiedergeburt in voller Deutlichkeit dar, indem er den Bahnen folgt, welchen wir bereits in den grossen Upanischaden nachgegangen sind und die Symbolik der Feuer, des Mondes und der Sonne anwendet, die wir allerorts und durchgängig in den mystischen Schriften vorfinden. Er lehrt auch mit besonderer Hoheit und Kraft die glanzvolle Realität der Befreiung, spricht über unser Erbteil der immer gegenwärtigen

Unsterblichkeit, von unserer göttlichen und himmlischen Bestimmung. Und bei der Beschreibung des Kreislaufes der Notwendigkeit sagt er, dass diese nämliche Lehre ihm im Anfange von dem Sonnenherrscher (dem Herrn des Lichtes) mitgeteilt wurde — dem Genius der grossen roten Rasse, welche in Aegypten, Chaldäa und Indien die Lehren der Mysterien von der Erde frühestem Morgengrauen an überliefert haben. Diese Kunde, sagte er, wurde durch den Sonnenherrscher an Manu übermittelt und von Manu Ikschwâku gelehrt, dem Stammvater der Solardynastien im alten Indien, und in dem Herzen dieser Solarrasse, dem Geschlechte der roten Radschputen, wurde das Geheimnis getreulich bewahrt.

Ardschuna, ebenfalls ein Radschpute und der Schüler Krischnas, bemüht sich vergeblich, diesen schwierigen Ausspruch zu verstehen und antwortet:

„Du warst, o Herr, viel später erst geboren,
Nachdem der Herr des Lichts erschienen war.
Wie soll ich's denn verstehen, wenn du sagst,
Dass du es warst, der ihm die Lehre gab?“

und Krischna gab zur Antwort:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen
Von meinem Dasein; vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna!
Du aber, Sieger, kennst die deinen nicht.“

Diese Stelle aus dem vierten Kapitel der Bhagavad-Gîta oder dem Buch der Lehren Krischnas ist die früheste besondere und unzweifelhafte Erwähnung der wiedererlangten Erinnerung an frühere Leben in den Heiligen Büchern Indiens. Wenn wir zur nächsten grossen Wiederbelebung der Geheimlehre, unter Prinz Siddhartha, von der Solarlinie kommen, welcher der religiösen Welt als Gautama Buddha bekannt ist, finden wir diese Ueberlieferung weiter ausgebildet und in ihrer abgerundeten Vollständigkeit dargeboten, sodass wir sogar eine eigentümliche und klare Darlegung der psychologischen Methode erhalten, durch deren Befolgung ein jeder sich seiner früheren Verkörperungen erinnern kann. Nach dem Hinweise auf die buddhistische Ueberlieferung in dieser Sache werden wir den Gegenstand noch zu vervollständigen haben durch Hinzunahme der wenigen, obgleich ganz bestimmten Andeutungen in Platos und



Björnstjerne Björnson.

anderen klassischen Schriften, zusammen mit der einen bemerkenswerten Stelle: „Ehe Abraham war, war ich", welche fast identisch ist mit dem, was der Weise Krischna dem Ardschuna antwortete, viele Jahrhunderte vorher. —

Um den Gegenstand zu beenden, da er im Einzelnen auf den Hauptstrom der okkulten Ueberlieferung zurückführt, müssen wir auf eine andere geheime Lehre eingehen: das vierfältige Wesen der Seele. Denn nur durch das Verständnis derselben, vermögen wir genau zu erkennen, wo die Erinnerung an die entschwundene Vergangenheit aufgespeichert liegt und wie es kommt, dass sie, für den sterblichen Menschen verloren, dem unsterblichen Menschen, als eine der Früchte der Initiation wiedergegeben werden.

Sankt Paulus spricht als ein Eingeweihter, wenn er von der Wiedergeburt aus dem psychischen zum geistigen Leibe redet und dann den geistigen Leib „den neuen Menschen, den Herrn vom Himmel" nennt. Er bedient sich einer Redeform, die so alt ist, wie die menschliche Rasse, und zu deren Verständnis uns nur die Ueberlieferung der Mysterien verhelfen kann. Der dreifältige Mensch wird überschattet von dem höchsten Geiste der unendlichen Ewigkeit, welche in der Sprache der Mysterien stets als die Sonne bezeichnet wird; daher wird die Initiation „der Eintritt durch das Thor der Sonne" genannt. Der dreifältige, von ihr überschattete Mensch ist gebildet aus dem natürlichen Selbst, dem psychischen Selbst und dem kausalen Selbst. Das natürliche Selbst, der Mensch des tierischen Triebes und Verlangens, wohnt in dem physischen Körper, dem irdischen Gewande, welches fortwährend aufgelöst und beständig erneuert wird unter dem Naturgesetze der unaufhörlichen Veränderung. Das psychische Selbst, der Mensch der Empfindungen, der Hoffnungen und Befürchtungen, des Kummers und Vergnügens, der Zweifel und Erwartungen, wohnt in dem psychischen Körper, welcher, obgleich der Zeit unterworfen, über den Schranken des Raumes steht, da er in einer Welt wohnt, wo Raum keine Stätte hat, da der Raum allein der materiellen Welt angehört. Ueber diesen beiden, welche dem Tode unterworfen sind, steht das kausale Selbst, das Unsterbliche, in dem Kausalkörper, sowohl über dem Raume wie über der Zeit. Und die Persönlichkeit des Menschen steht zwischen den beiden; das tierische Selbst

unterhalb und das kausale, göttliche Selbst darüber. Sie wird beherrscht durch das eine oder durch das andere, hinab- oder hinaufgezogen gemäss den Veränderungen ihres Willens und Geschickes.

Wenn er durch die abwärts gerichteten Neigungen überwältigt wird und die menschliche Seele gänzlich in das tierische Empfinden hinabsinken lässt, dann nimmt der psychische Körper das Ebenbild des physischen an und wird in seine Gestalt umgeformt. Wenn aber das Göttliche den Menschen bezwingt und ihn emporführt aus der Welt der Sinnlichkeit in die Welt des Lebens und der allgegenwärtigen Unsterblichkeit, dann nimmt der psychische Körper das Bild des Kausalkörpers an und der Mensch erhebt sich bewusst über den Tod, welcher für ihn nicht einmal eine Unterbrechung des Bewusstseins herbeiführt, sondern einfach das Abwerfen eines äusseren Körpers darstellt, währendem er bei Bewusstsein bleibt und seine volle Willenskraft in einem psychischen Körper, welcher dem Raumbegriffe nicht unterworfen ist, bethätigt. Und diese Wendung oder Umgestaltung des psychischen Körpers, als Kleid der menschlichen Seele ist es, welche Sanct Paulus so grossartig beschreibt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ (1. Kor. 15.)

Das causale und unsterbliche Selbst, mit dem der Mensch sein Geschick jetzt identifiziert hat, wird durch das Eine Ewige überschattet, dem unendlichen Ozean des Lebens, der Sonne, von derem Lichte alles Andere erleuchtet wird, der Seele der Seelen. Das causale Selbst steht inmitten der anderen Selbstheiten, welche individuelle Seelen sind gleich ihm, und ein Teil seiner Bestimmung ist der, wahre und göttliche Beziehungen aufzurichten zwischen „mir und dir“. Andererseits hat das causale Selbst die Aufgabe, die Leben, welche die Kette der Verkörperungen bilden, zu leiten, es ordnet alle Dinge weise durch endlose Zeiten hindurch; es ist die göttliche Energie, welche unsere Lebensziele bildet und sie nach unserem Willen gestaltet. Deshalb ist das causale Selbst der Herr der Vergangenheit und der Zukunft, der Wächter des ganzen Kreislaufes der Geburten. Und nun kommen wir zu unserer bestimmten Antwort: die Erinnerung an unsere vergangenen Leben

bleibt erhalten, dies ist richtig, aber sie wird nur durch das causale Selbst, das Unsterbliche, aufbewahrt, und nur in dem Masse, als wir unsere Unsterblichkeit gewinnen und uns mit Bewusstsein über die Schranken der Zeit erheben, vermögen wir die Erinnerung an unsere Vergangenheit möglicherweise zu erlangen. Solange wir noch in all unseren Gedanken und Hoffnungen durch das natürliche Selbst begrenzt und nur dunkel unseres seelischen Lebens uns bewusst sind, ist es für uns unmöglich, irgendwie mehr uns unserer Vergangenheit zu entsinnen, wie die Tiere, welche zu Grunde gehen. Unsere Erinnerung an das Vergange richtet sich genau nach unserem Ausblick auf die Zukunft, wenn wir nicht vorwärts auf unsere Unsterblichkeit blicken können, so vermögen wir auch nicht zurückzuschauen auf den dunklen Abgrund der Zeit, woraus wir gekommen sind.

Wenn wir uns über den blossen Naturtrieb zur Gemütsbewegung erheben, so treten wir schon in den Schattenkreis der uns umschirmenden Vergangenheit. Wir werden fähig, die Wahrheit bezüglich unserer früheren Leben zu erfassen, aber wir sind noch nicht im stande, klare und bestimmte Erinnerungen zu erlangen. Dies kann nur bei dem nächsten Schritte geschehen. Wenn wir über die Schranken des Psychischen hinausgehen und aufsteigen in das wahre Reich des Geistes und des causalen Lebens; und dies ist gleichbedeutend mit dem vielleicht klareren Ausdrucke, dass wir die Erinnerungen an frühere Geburten nicht wahrnehmen können, solange unser ganzes Gemüt und Herz mit dem gegenwärtigen Leben, mit dem jetzigen Tage, der jetzigen Stunde beschäftigt ist. Fügen wir hinzu, dass fast alle in der Welt lebenden Menschen eine schwere Bürde materieller Hoffnungen und Befürchtungen mit sich herumtragen und so gänzlich in diese verstrickt sind, dass es ihnen nicht möglich ist, irgend eine andere Form geistiger Vorstellungen zu ergreifen und klar zu erfassen; wenn sie sich nicht einmal ihrer gegenwärtigen Seele bewusst sind, wie können sie zum Bewusstsein dessen kommen, was die entlegene und entschwundene Vergangenheit der Seele umschliesst? Es verhält sich dies ebenso, wie etwas, das wir alle wahrgenommen, ohne uns dabei etwas zu denken: Bei der Vorführung einer Zauberlaterne erblicken wir die farbigen Bilder auf dem Wandschirme, eins nach dem andern, Bilder von Ländern,

Städten und Menschen, wenn aber das Gas plötzlich aufgedreht wird oder das Tageslicht hereinströmt, wird das Bild an der Wand sofort unsichtbar, obgleich es noch genau wie vorher vorhanden ist und genau dieselben Strahlen von jenem Bilde in unsere Augen einfallen, wie es geschah, solange wir das Bild erblickten. So verdrängen auch die Empfindungen jedes neuen Lebens die Erinnerungen an die entschwundenen Leben, und aus diesem Grunde können wir uns nicht an sie erinnern. Sie sind von einer feineren Beschaffenheit, gehören einer verschiedenen Ordnung geistiger Vorstellungen an und die gewöhnlicheren und näheren bringen die feineren und entfernteren zum Verlöschen.

Es ist, um es noch anders auszudrücken, gerade wie in dem Falle eines Palimpsestes (Pergament-Handschrift), wobei ein mittelalterlicher Mönch oder Schreiber einen alten Papyrus mit Verszeilen von Homer oder einem der göttlichen alten Griechen genommen, und, nachdem er die erhabene Ausdrucksweise der ehemaligen Heroen ausgelöscht, auf das Pergament seine eigenen Gedanken geschrieben hat, aus einer geistig niedriger stehenden und gewöhnlicheren Zeit. Wir vermögen das Alte nur durch ein Hindurchlesen und teilweise Beseitigung des Neuen wieder zu entziffern. Die erste Schrift auf dem Palimpseste kann zum Vorschein gebracht werden, aber die letztere wird ihre Klarheit und Schärfe bei dem Verfahren einbüssen.

Es kann gefragt werden, was für Nutzen es haben würde, wenn wir uns an unsere früheren Leben erinnerten, und was wir verlieren durch den Verlust der Erinnerungen. Die Antwort ist: für die meisten Menschen wird es überhaupt von keinem Nutzen sein, es würde einfach ihren Halt an der Gegenwart beeinträchtigen, ohne ihnen einen Halt am Ewigen zu verleihen. Denn solange sie noch Schüler in der Kinderschule der Welt sind, können sie das Bleibende nur in dem Gegenwärtigen erfassen und sind deshalb ganz mit kurzen und vergänglichen Wünschen erfüllt. Für sie würde es mehr ein Verlust als ein Gewinn sein, sich an ihre Vergangenheit zu erinnern; deshalb hat das Gesetz, welches alle Dinge durch endlose Zeiten hindurch weise anordnet, beschlossen, dass sie sich nicht erinnern sollen.

Wenn aber das Gefühl unserer Unsterblichkeit in uns erwacht

ist und so nach und nach die Herrschaft der Gegenwart aufhört, dann ist die Sache anders. Dann kommt die Zeit für uns, daran erinnert zu werden, dass wir vordem gelebt haben, dass wir wieder leben werden. Und es giebt stets Zeugen in der Welt, welche uns den Glauben daran erhalten, denn die Ueberlieferung entschwindet niemals gänzlich aus den Herzen der Menschen.

Und wenn wir uns, unter der Leitung der überschattenden Seele wieder in das Ebenbild des Göttlichen verwandelt haben, indem wir uns aus dem Kreislauf der Zeit in die ruhige Gegenwart der Ewigkeit versetzen, dann kommt die Zeit, wo eine umfassende Erinnerung eintritt, wo wir das Leben des heutigen Tages nicht getrennt erkennen, sondern als ein Glied in der vollkommenen Kette, eingeordnet in die Leben, welche vorhergegangen sind und allesamt zu dem ewig Dauernden emporführen; wenn der sterbliche Mensch fähig ist, in die allezeit gegenwärtige Unsterblichkeit eingeführt zu werden, dann tritt vollkommenes Erinnern ein, dann spricht Krischna, das Vorbild der wiedergeborenen Seele:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen
Von meinem Dasein; vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna!
Du aber, Sieger, kennst die deinen nicht.“

(Fortsetzung: Kapitel III folgt.)

Es ist ein grosser Unterschied zwischen bewusstem und unbewusstem Dasein. Der Zustand von Paranishpana (die höchste Stufe der Seligkeit, Überseligkeit) ohne Paramartha, dem sich selbst analysierenden Bewusstsein (Svesamvedana) ist keine Wonne, sondern blosse Auslöschung für sieben Ewigkeiten. So wird eine den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzte Eisenkugel wohl dadurch erhitzt werden, aber die Wärme nicht fühlen oder geniessen, wie ein Mensch. Bloss „mit einem klaren und von Persönlichkeit unverdunkelten Gemüt und durch die Assimilation des Verdienstes mannigfacher, dem Sein in seiner Gesamtheit (dem ganzen lebenden und fühlenden Universum) gewidmeter Existenzen“ wird man frei von persönlicher Existenz, versinkt in das Absolute und wird Eins mit ihm, und bleibt im vollen Besitze von Paramârtha.

H. P. Blavatsky, Geheimlehre I, 84.



Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von
Magdalene Bachmann.

(Schluss.)

Der Maler Holbein verwendete den Totentanz in den Wandgemälden der Lübecker Frauenkirche, jenen Bildern, auf denen der Tod mit alten und jungen Menschenkindern, mit Arm und Reich in die Ewigkeit hinübertanzt.

In seinem Gedicht der „Tanz“ spricht Schiller von der sich ewig drehenden Schöpfung, von dem begeisterten Takt, den alle Wesen schlagen, — von dem wirbelnden Tanze, den durch den ewigen Raum die leuchtenden Sonnen in kühn gewundenen Bahnen schwingen. — Wie wir bereits wissen, hängt der Tanz mit der Musik und dem Musiksinn, mit der Zahl und dem Zahlensinn zusammen. Agrippa von Nettesheim behauptet in seiner okkulten Philosophie, die Harmonie der Himmelskörper und deren Schwingungen sei aus ihren gegenseitigen Entfernungen abzuleiten.

Nach der durch die astronomischen Messungen der Neuzeit allerdings widerlegten Ansicht jenes Schriftstellers ist die Entfernung, der Abstand des Mondes von der Erde dem Intervalle eines Tones gleich zu setzen. Die Entfernung des Mondes von Merkur, halb so gross wie jene, beträgt dann einen halben Ton. Die eben so grosse Entfernung Venus vom Merkur bildet einen anderthalben Ton; die 3 und ein halb mal so grosse Entfernung der Sonne von der Venus bildet die Quinte und die zwei und ein halb mal so grosse Entfernung der Sonn vom Monde die Quarte.

Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Angaben des alten Metaphysikers um eine auf scheinbare Berechnung gestützte Beobachtung. Nach Plato beruht das ganze Weltsystem auf Mass, Ge-

wicht und Zahl. — Zahl und Ton ist ihm gleichbedeutend. — Der Tanz beruht ebenfalls auf dem Zahlenmass. — Ferner ist durch glaubwürdige Personen festgestellt, dass Ton und Farbe für die menschliche Empfindung oft gleichbedeutend sind. Wenn wir auf dieser Anhöhe stehen, so ergiebt sich für den Tanz ein weiteres Gesichtsfeld. — Drehen die Menschen sich nach dem Takt der Musik, die wiederum mit Zahlen gleichbedeutend ist, so empfinden sie, die Tänzer eine Art Himmelslust, ein harmonisches Gefühl, das durch die harmonischen Töne der Musik erzeugt ist. — Leider fasst das Leben, — die rauhe Wirklichkeit, die armen Menschenkinder recht oft nicht sanft und harmonisch an! — Die Harmonie ist die Signatur der Jetztzeit — daher dürfen wir die tanzlustigen Jünglinge und Mägdlein nicht schelten, wenn sie sich für die Dauer eines Tanzes in jenes Reich der Harmonien versetzen, welches mit dem Himmelreiche gleichbedeutend ist. Das Gefühl der Harmonie kann sich zur Seligkeit steigern, wenn wir mit einer Person tanzen — deren Magnetismus uns zusagt, — sympatisch anziehend wirkt. vom Standpunkte des Okkultismus, der geheimen ewig wahren. — leider aber noch wenig gekannten — Naturwissenschaften, hat der Tanz seine volle Berechtigung für diejenigen Menschen, — in deren Seele die Sehnsucht nach Harmonie lebt. Tanzlustige Personen sind daher nie von böser Gemütsart. Vermutlich hat die amerikanische Kirche diese Wahrheit längst herausgefühlt, als sie den Tanz in ihr Programm aufnahm. —

Der grosse Komponist Beethoven lernte nie tanzen, — konnte nie Takt halten, — weil dem grossen Meister der Ordnungssinn fehlte. Bekanntlich herrschte in dessen Junggesellenwohnung die heilloseste Verwirrung. — Also: Wer beim Tanze recht schön Takt halten kann, der bekundet Ordnungssinn in materiellen Dingen, häufig auch in geistigen Angelegenheiten.

Sollte das harmonische Zusammenleben zweier Wesen in der Ehe wohl auch vom Taktsinn abhängig sein?

Nach Eduard von Hartmann sitzt das Centrum des Tanzes im Hinterkopf. In einem gut ausgeprägten, normalen Hinterkopf functionieren zugleich die dort liegenden Organe der Freundes-, Gatten- und Kinderliebe ebenfalls normal und bilden dadurch das sicherste Fundament einer glücklichen Ehe. Ehen, (besonders die

glücklichen) werden im Himmel geschlossen. Die erste Staffel ins Himmelreich ist der Tanz, weil beim Tanzen mit Hilfe des Geruchsinnes die Seele zur Seele spricht.

Daher kann der Kundige sehr leicht durch die Kopfbildung bestimmen, ob ein Mensch tanzen kann oder nicht. — Aber auch an den Augen erkennt man die Lust zum Tanz, — umherschiessende, unruhige Augen sind meistens das Kennzeichen der tanzwütigen aber auch nervösen Menschen, welche dadurch dokumentieren, dass sie ihre sämtlichen Gangliennerven beim Tanze in Bewegung setzen. Starrblickende pedantische Augen verraten wenig Lust an choreographischen Künsten. Pedantische Menschen setzen immer nur eine Partie, eine Gruppe, sozusagen einen Sinn in Bewegung, daher die geringe Neigung nicht-nervöser Personen zum Tanz.

Ich gehe daher wohl nicht fehl, wenn ich die jetzt grassierende Tanzwut als das sicherste Kennzeichen der allgemeinen Degeneration bezeichne. Vermittelst des Tanzes sucht der belastete Mensch, der sogenannte Specialmensch seinen Körper zu befreien, besonders aber von dem Ueberschuss der roten Blutzelle, von dem Phosphor und Schwefelgehalt. Der Normalmensch, welcher seine Sinne, seine Gedanken gleichmässig beschäftigt, bei welchem daher auch Blutumlauf und Nerven von normaler Beschaffenheit sind, kann den Tanz entbehren; seiner Seele ist die Furcht vor dem Verlust der Himmelsseligkeit unbekannt, er lebt auf Erden schon im Himmel.

Wenn Jemand nur aus einer über das Sinnliche des Körpers erhabenen Vernunft denken kann, muss er einsehen, dass das Leben nicht erschaffbar ist. Denn was ist das Leben, als die innerste Thätigkeit der Liebe und Weisheit, welche in Gott, und Gott sind, und welches Leben man auch die lebendige Kraft selbst nennen kann.

Swedenborg.

Die Lehren Joseph Balsamo's, des Grafen Cagliostro.

Von

P. G. T.

Es kann wenig Zweifel darüber bestehen, das die Bewegung, für welche Cagliostro ein so hervorragendes Instrument war, eine der Anstrengungen — cyclischen Anstrengungen — seitens der grossen Loge*) war, um im Westen den Geist des Okkultismus und mystischen Gedankens wach zu halten. Wie schon erwähnt, war das auserwählte Vehikel oder die Organisation jene des maurerischen Körpers, aber bald nahmen die von Cagliostro gegründeten Logen einen ganz anderen Charakter an. Es sammelten sich sehr bald um ihn Gruppen von Menschen, zuerst hauptsächlich Maurer, die unzufrieden mit der gewöhnlichen orthodoxen Methode der Brüderschaft, danach verlangten, einen reinen Pfad zu suchen, und in ihrer Seele ein reineres Licht zu entzünden, als das, welches ihnen bisher verliehen worden war. Diesen teilte Cagliostro seine Instruktionen und Lehren mit, jedes Centrum in eine Loge umwandelnd, wenn ihre Anzahl sieben erreicht hatte; gab ihnen Charter und Passworte und Initiationsformen und bildete sie vor allen Dingen zu einer Organisation zum Studium okkulter Wahrheiten um. Von Ersteren wurde ein breiter Plan verfolgt. Dies erste, was von einem Candidaten verlangt wurde, war der Glaube an die Existenz eines Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele — in anderen Worten, dass er kein Materialist war. Leute aller Altersstufen und Nationalitäten wurden frei aufgenommen, es wurde absolut kein Unterschied zwischen Rasse, Glauben und Geschlecht gemacht. Das

*) Näheres über die Grosse Loge oder die Loge der Älteren Brüder erfahren die Leser im 4. Bde. der Rundschau.

grosse Ziel, welches jedem Eingeweihten gesteckt wurde, war die Erlangung physischer und moralischer Wiedergeburt. Reinheit in Leben, Handlungen und Gedanken war die Schlüsselnote zu Cagliostros Lehren. Der spöttische Inquisitions-Biograph berichtet mit einem Hohnlächeln die Anweisungen, die der Grosse Cophta — wie Cagliostro genannt wurde — seinen okkulten Schülern gab: So viele Stunden jeden Tages vierzig Tage lang in tiefer Meditation verbringen; so viele in Gebet; so viele in den erhabenen Arbeiten Egyptischer Maurerei; zum Schlusse gewisser Tage würde der Neophyte hohe Befehle von himmlischen Wesen erhalten, und am Schlusse des vierzigsten Tages würde seine Seele in eine reine Vereinigung mit der grossen Seele des Universums erhoben; er würde mit göttlicher Erkenntnis begabt, er erlangte Samadhi. Das bedarf alles keines Commentars.

In mehr als einer Richtung bewies Cagliostro seine Entschiedenheit, die sich dem rein Thierischen nähernden Gewohnheiten, die in vielen Maurer-Logen im letzten Teil des achtzehnten Jahrhunderts verbreitet waren, auszurotten. Sie bewillkommneten ihn mit allerlei festlichen Veranstaltungen, aber er stand auf, ehe sie noch recht begannen, und seine klare Stimme erhob sich in zorniger Anklage gegen die Unternehmer, die so viel auf Essen und Trinken verwandten und dabei höhere Pflichten — die Entwicklung ihrer geistigen Natur — vernachlässigten. Man kann sich vorstellen, wie die glühenden Wangen erblassten und das Fieberlicht in ihren Augen erstarb, wenn sie ihm zuhörten; denn wussten sie nicht, wie er sich in Leipzig schroff gegen den Grossmeister der Loge Scieffert gewandt und ihm prophezeit hatte, dass er innerhalb eines Monates sterben würde? Und sie hatten inzwischen erfahren, dass Scieffert tot war, durch eigne Hand erschossen! Es war ein Prophet, den sie unter sich hatten!

Wir können noch einen weiteren Einblick in das Werk Cagliostros bekommen durch einen Briefwechsel, der zwischen ihm und der neu gebildeten Loge der Philalethier im Jahre 1785 stattfand. Die Loge war 1773 in Paris gegründet worden und ihre Mitglieder widmeten sich hauptsächlich dem „praktichen“ okkulten Studium. Zwölf Jahre später wurde eine grosse Convention zu demselben Zwecke, dem Cagliostro sein ganzes Leben geweiht hatte, abgehalten

d. i. der Verbreitung okkulter Kenntnisse und der Gründung von Logen auf einer reineren Basis als die vorhandene. In Bezug auf Namen und Verbindungen war es eine bedeutende Versammlung; unter den Geladenen war Mesmer, und der Graf di Cagliostro selbst. Cagliostro Balsamo besuchte nun diese Versammlung nicht und der Grund hierfür ist nicht weit zu suchen. Weder seine Natur noch sein Lebenswerk war derartig um von einer Convention, wie mächtig und wie ernst sie auch sei, absorbiert zu werden. Sein Werk hatte einige Jahre früher begonnen, ehe der Orden der Philalethen*) gegründet war und wurde in gerader, unbeirrter Linie weiter geführt. Der Brief, auf welchen wir uns beziehen, verdankt seine Entstehung der Thatsache, dass Cagliostro, der sein Erscheinen zugesagt hatte, darauf seine Absicht wieder aufgab. Die Convention kam zur Diskusion zusammen; Cagliostro lebte, um zu befehlen. Statt selbst zu kommen schickte er einen Brief, in welchem er verlangte die Mitglieder der Convention sollten das „Egyptische"

---

*) Philaleten oder Wahrheitsforscher (Chercheur de la Vérité) nannten sich die Mitglieder des höchsten Grades eines Systems, welches im Jahre 1773 von Savalette de Langes, Garde du trésor royal, dem Vicomte de Tavannes, von Court de Gebelin, dem Präsidenten d'Hericourt, dem Prinzen Carl von Hessen und Mr. de St. James in der Loge der Amis réunis in Paris gestiftet wurde, und ihre Vereinignng einen Ordre divin. Sein Zweck hatte, sowie der der Martinisten, eine mystisch-moralische und wissenschaftliche Richtung. Er war in folgende 12 Grade verteilt. — 1. Lehrling; 2. Gesell; 3. Meister; 4. Auserwählter; 5. schottischer Ritter; 6. Ritter vom Orient; 7. Ritter vom Rosenkreuz; 8. Ritter vom Tempel; 9. unbekannter Philosoph; 10. erhabener Philosoph; 11. Eingeweihter, und 12. Philalet oder Meister aller Grade. (Nach dem „Almanach de la Loge des amis réunis" auf das Jahr 1782 hingen damals 20 Logen in Frankreich und auswärts an.) Die Philaleten schrieben in den Jahren 1785 und 1787 zwei Convente aus, um verschiedene historische und dogmatische Punkte der Maurerei zu erörtern (und dadurch eine Reform derselben herbeizuführen). Viele sehr ausgezeichnete Brüder aus Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern fanden sich dabei ein. Der erste wurde am 15. Februar 1785 eröffnet und am 26. Mai geschlossen; der zweite dauerte vom 8. März bis zum 26. Mai 1787. Beide brachten jedoch keineswegs das von den Philalethen gewünschte Resultat hervor, sondern beschränkten sich, sowie der Wilhelmsbader Convent, bloss auf erfolglose Erörterungen. — Der Tod von Savalette de Langes, der die Seele dieses Systems war, und die französische Revolution, haben das gänzliche Erlöschen dieses Systems nach sich gezogen. (Voir „Hist. de la fond. du Gr. Or. de France", p. 191—194!) (Lenning, Encyklopädie der Freimaurer 1828.)

Ritual annehmen, in die Mutter-Loge in Lyon aufgenommen werden und zum Schlusse noch sollten sie alle Archive der Loge verbrennen. So gross war die Achtung vor Cagliostro und so stark das Verlangen der Convention seine Gegenwart zu gewinnen, dass eine Deputation zu ihm gesandt wurde, ihn zu bitten, diese Bedingungen, besonders die letzte, die ihnen zu hart schien, zu mildern. Aber für Cagliostro gab es nur einen Weg. Selbst wenn er es gewollt hätte, es gab keine Wahl für ihn. Er hatte seine Befehle, und sein Brief an die ängstliche Convention lautete folgendermassen: — „Der Unbekannte Grosse Meister der wahren Maurerei hat seine Augen auf die Philalethier geworfen . . . . Berührt durch das aufrichtige Geständnis ihrer Wünsche, geruht Er seine Hand über sie auszustrecken, und lässt sich herbei einen Lichtstrahl in die Finsternis ihres Tempels zu senden. Es ist der Wunsch des unbekannten grossen Meisters, ihnen die Existenz eines Gottes, die Basis ihres Glaubens zu beweisen; die ursprüngliche Würde des Menschen; seine Kräfte und seine Bestimmung . . . . durch Handlungen und Thatsachen, durch das Zeugnis ihrer Sinne werden sie Gott, den Menschen und die vermittelnden geistigen Wesen erkennen, die zwischen ihnen existieren; wovon die wahre Maurerei die Symbole giebt und den Weg zeigt. Lasst also die Philalethier die Lehren dieser wahren Maurerei umfassen, sich den Regeln des erhabenen Oberhauptes unterwerfen und seine Constitution annehmen. Aber vor allen lasst das Sanktuarium gereinigt werden, lasst die Philalethier wissen, dass das Licht nur in den Tempel der Wahrheit niedersteigen kann, nicht in den des Skepticismus. Lasst sie jene nichtige Ansammlung ihrer Archive den Flammen hingeben, nur auf den Ruinen des Thurmes der Verirrung kann der Tempel der Wahrheit errichtet werden."

Wer war jener „Unbekannte Grosse Meister", der seine Augen auf die Philalethier geworfen hatte? Sicherlich nicht Cagliostro, denn er war weit davon entfernt, unbekannt zu sein. Es giebt nur eine Erklärung dieser Phrase, dass es ein offenes Geständnis war, dass er das, was er that, auf den Befehl des Einen that, dessen Namen er nur so verhüllt nennen wollte, Einen, dessen Agent er im Westen war, aber mit dem er dennoch in Verbindung stand und dessen Lehren er seinen Schülern übermittelte. Hier lag der

Schlüssel zu dieser Handlung und nicht nur zu dieser einen, sondern zu allen anderen, die er unternahm, um den wahren Okkultismus in der Welt einzuführen. Er befand sich in derselben Lage wie so viele andere, die unsere Generation gekannt hat und vielleicht noch kennt — jene, die ein bewusstes Band zwischen Osten und Westen bilden und einen Strom von Wahrheit und Erkenntnis über jeden ergiessen, der bereit ist, sie zu empfangen".

Es ist der Beachtung wert, dass nach Empfang dieses Briefes die Convention drei Delegierte sandte. Sie wurden in das „Egyptische Ritual" eingeweiht, und als sie schliesslich nach Paris zurückkehrten, gebrauchten sie in ihrem Bericht folgende bezeichnende Worte: — „Seine Lehren müssen als rein und erhaben betrachtet werden, und obwohl er keine vollkommene Kenntnis unserer Sprache hat, wendet er sie doch an wie es die alten Propheten thaten."

Aber hier hörten die Verhandlungen auf und Cagliostro und Convention verfolgten verschiedene Pfade. Die Philalethier hingen an ihren Archiven, das geforderte Opfer war zu gross, der „Lichtstrahl" von dem Unbekannten Grossen Meister ergoss nicht seinen sanften Schimmer in den Tempel ihres Herzens, noch wurde er ihnen wieder in diesem Jahrhundert angeboten, denn im Jahre 1788 bei dem Tode des Savalette de Langes — löste sich die Loge auf.

Wir wollen noch ein Streiflicht auf Cagliostros Natur werfen und zeigen, dass Cagliostro, wie unsere verfolgte H. P. B. fähig war, seinen Schülern eine Loyalität und eine Liebe einzuflössen, die ihn vollständig mit der Härte der Welt aussöhnte. Selbst der hölzerne Inquisitions-Biograph ist erstaunt über die fast absolute Verehrung, die ihm von seinen Schülern entgegen gebracht wurde. Sie redeten ihn gewöhnlich mit „Angebeteter Vater" und „Ehrwürdiger Meister" an. „Mein teurer und ewig geliebter Meister" schreibt einer, der eine kurze aber stürmische Seereise gemacht hat, „es scheint, dass der Ocean bemüht war, unsere Trennung zu verhindern . . . . Mein Sohn litt heftig während der ganzen Nacht, aber ich für meinen Teil, ich hatte das Glück mich Ihrer Unterhaltung zu erfreuen." Der bezeichnende Sinn dieses Ausspruches wird der Aufmerksamkeit nicht entgehen.

Zum Schluss mögen wir unter Anderen aus dem Leben dieses Okkultisten auch noch das Eine lernen, wenn wir es vorher noch nicht

lernten, dass der, welcher den Pfad betritt, der zur Freiheit führt, nie erwarten darf die Welt auf seiner Seite zu finden! Er muss stark genug sein, dem Lächeln seines Nachbars und dem Spott seines Freundes zu begegnen. Wir müssen sehen, dass die Basis aller Bemühung ein reines Leben sein muss, dass alle Kraft, die bisher in wildem Laster oder Leidenschaft, und heftigen unbeherrschten Energien schwelgte, eine andere Richtung bekommen muss, in höhere Kanäle geleitet werden muss, ein gehorsamer Diener des Willens-Bewusstseins werden muss, um später in die Herrschaft des Geistigen-Willens übertragen zu werden. So und nur so werden wir nach und nach ein Jeder die Hüllen lüften, welche die aufsteigende Seele zurückhalten.

Cagliostro kam, setzte sein Leben als einen kleinen Stein in jenes grosse Mosaik, das, von heroischen Leben gebildet, das Thor des Tempels der Weisheit pflastert; er verliess die Welt, unbeweint von seinem Volk, unbesungen von den Dichtern, wie es grosse Herzen und grosse Seelen vor ihm gethan haben; in dem Glauben der Menschen steht er heute verdammt als ein Betrüger, verlacht als ein Schwärmer; aber für uns scheint sein Leben wie ein leuchtender Stern mitten in der Dunkelheit dieses Jahrhunderts, dessen Strahlen wir über die dazwischen liegenden Jahre auffangen, ein Stern welcher — wenn man ihm folgt — einmal zur Stadt des Friedens führen wird.

„Wer das Banner des mystischen Gedankens hoch erheben und seine Herrschaft verkünden will, muss vor allem selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Er muss der erste sein, der seine Lebensweise ändert, und trotz der exakten Wissenschaft und der Opposition der Gesellschaft muss er laut erklären, dass er das Studium der okkulten Mysterien als die oberste Stufe auf der Leiter des Wissens betrachtet. „Das Himmelreich kann nur mit Gewalt errungen werden“, sagen die christlichen Mystiker. Nur mit bewaffneter Hand und bereit zu siegen oder zu fallen, kann der moderne Mystiker hoffen sein Ziel zu erreichen!“

Mahatma K. H.

Das Erhabene im menschlichen Leben.

Von

Ralph Waldo Trine.

II.

Man spricht viel von „Schlössern in die Luft bauen“, und einer, der sich solchen Gebäuden hingiebt, wird nicht immer günstig angesehen. Aber Luftschlösser sind immer notwendig, ehe wir Schlösser auf festen Grund bauen können, ehe wir Schlösser haben darin zu wohnen. Der Fehler bei einem, der sich dem Luftschlösserbauen hingiebt, ist es nicht, weil er sie in die Luft baut, sondern weil er nicht weiter geht und die Schlösser, die er so baut, im Leben verwirklicht, im Charakter, in materieller Form. Er verrichtet einen Teil der Arbeit, einen sehr notwendigen Teil, aber ein anderer eben so wichtiger bleibt ungethan.

In Verbindung mit den Gedankenkräften ist das, was wir mit Anziehungskraft des Geistes bezeichnen können und das grosse Gesetz, das hier wirkt, eins mit dem grossen Gesetz des Universums: das Gleiches Gleiches anzieht. Wir ziehen beständig von der sichtbaren sowohl als von der unsichtbaren Seite Kräfte und Bedingungen an, die sehr verwandt mit denen unserer eignen Gedanken sind.

Das Gesetz arbeitet beständig, ob wir uns dessen bewusst werden oder nicht. Wir leben Alle sozusagen in einem ungeheuren Gedankenmeere, und die ganze Atmosphäre um uns ist beständig erfüllt von Gedankenkräften, die in der Form von Gedankenwogen fortgesetzt ausgesandt werden oder fortgesetzt auslaufen. Wir alle sind mehr oder weniger von diesen Gedankenwogen berührt, sei es bewusst oder unbewusst; in dem Grade, in welchem wir mehr oder weniger sensitiv organisiert, und in welchem wir negativ und so äusseren Einflüssen eher offen sind, als im positiven Zustande, bestimmen

wir, welche Einflüsse in unser Gedankenreich eintreten sollen, und daher in unser Leben.

Es giebt Menschen unter uns, die weit sensitiver organisiert sind als andere. Als Organismus sind ihre Körper viel feiner, viel sensitiver construiert. Dies sind im allgemeinen Leute, welche immer mehr oder weniger durch geistige Vorgänge derer, mit welchen sie in Beziehung kommen und in deren Gesellschaft sie sich befinden, berührt werden. Einer meiner Freunde, der Herausgeber eines unserer grössten Journale, ist so sensitiv organisiert, dass es ihm unmöglich ist, einer Versammlung beizuwohnen, mit einer Anzahl von Leuten im Laufe des Abends Grüsse auszutauschen und zu sprechen ohne in einem grösseren oder geringeren Masse die verschiedenen geistigen und physischen Bedingungen anzunehmen. Diese berühren ihn derartig, dass er kaum mehr er selbst ist und erst zwei bis drei Tage nachher erst wieder bei guter Stimmung zum Arbeiten ist.

Mancher denkt, es sei unangenehm, so sensitiv organisiert zu sein. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Es ist eine gute Sache darum, denn man wird so auch offener und empfänglicher für die Impulse der Seele und für alle höheren Kräfte und Einflüsse. Es mag wohl unangenehm und ausserordentlich unpassend sein, so organisiert zu sein ohne die Macht zu kennen und zu erlangen sich abzuschliessen, sich selbst positiv gegen alle schädlichen und unerwünschten Einflüsse zu machen. Diese Kraft kann aber jeder, wie sensitiv er auch organisiert sei, erlangen.

Er kann sie durch die Thätigkeit des Geistes erlangen. Und dann ist keine Gewohnheit wertvoller für irgend jemanden, er sei nun mehr oder weniger organisiert, als dass man diese notwendige Stellung des Geistes annimmt und sich fortgesetzt in ihr hält. — Ich schliesse mich ab, mache mich positiv gegen alle niederen Dinge und offen und empfänglich gegen alle höheren Einflüsse, für alle Dinge über mir. Indem man diese Stellung des Geistes bewusst annimmt, wird sie bald eine Gewohnheit, und wenn man es tief ernst damit meint, setzt sie stille, aber feine und mächtige Einflüsse in Bewegung, um gewünschte Wirkungen zu erzielen. Auf diese Weise werden alle niederen und unerwünschten Einflüsse von beiden Seiten, der sichtbaren sowie der unsichtbaren Seite des Lebens ausgeschlossen,

während alle höheren Einflüsse angezogen werden, und in welchem Grade sie willkommen geheissen werden, werden sie eintreten.

Was ist nun mit der unsichtbaren Seite des Lebens gemeint? Zuerst die Gedankenkräfte, die geistigen und gemütlichen Bedingungen in der Atmosphäre um uns, die erzeugt werden durch jene, die sich auf der physischen Ebene durch die Mittel physischer Körper manifestieren. Zweitens dieselben Kräfte, die durch jene hervorgebracht werden, welche den physischen Körper aufgebaut haben oder ihn zerstören, und die sich dann durch die Thätigkeit von Körpern verschiedener Art manifestieren.

Die individuelle Existenz des Menschen beginnt auf der Sinnenebene der physischen Welt, aber erhebt sich durch allmählige Steigerung ätherischer und himmlischer Sphären, mit seinen immer göttlichen Leben und Kräften in Einklang zu einer Bestimmung von unaussprechlicher Grösse und Macht. Innerhalb und über jedem irdischen Planeten ist ein correspondierender ätherischer Planet, eine Seelenwelt, wie innerhalb und über jedem physischen Organismus ein correspondierender tierischer Organismus ist, ein Seelenkörper, von welchem der physische nur ein äusseres Gegenstück, der materielle Ausdruck ist. Von diesem ätherisierten oder Seelenplanet aus, welcher die augenblickliche Heimat unserer entwickelten Menschheit ist, erheben oder verbergen sich in unendlicher Stufenfolge Sphären innerhalb und Sphären oberhalb zu überirdischen Höhen vergeistigter Existenz, die dem Sinnenmenschen unfassbar sind. Die Verkörperung ist daher zwiefältig — das Physische ist sozusagen nur eine geistliche Hülle, in welcher und durch welche der wahre und beständige ätherische Organismus individualisiert und vervollkommnet wird, so wie das Korn in der Ähre mit Hilfe der Schaale reift, welche dann keinen weiteren Nutzen hat. Mit Hülfe dieses unzerstörbaren ätherischen Körpers und der correspondierenden, ätherischen Sphären der Umgebung mit dem socialen Leben und Beziehungen in den Sphären, ist die Individualität und das persönliche Leben für immer bewahrt. Der Mittelpunkt des Leben in jeder Form ist das Fortbestehen des Lebens, wenn schon die Form sich auch ändert. — Leben ist das eine ewige Prinzip im Universum und besteht so immer fort, selbst wenn die Form der Agenzen, durch welche es sich äussert, sich

verändert. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Weil die Individualität gefallen, aus unserem physischen Körper entflohen ist, so ist dies sicherlich kein Beweis, dass das Leben nicht eben so gerade fortgeht als vorher; ohne Anfang, denn es giebt kein Aufhören, aber einen Anfang in anderer Form, genau da wo es stehen geblieben war. Denn alles Leben ist eine beständige Evolution, Schritt für Schritt. Da giebt es keine Sprünge.

Es giebt in anderer Form dann geistige Charaktere und daher Leben von allen Stufen und Einflüssen, eben so wie es welche in physischer Form giebt. Wenn also das grosse Gesetz „Gleiches zieht Gleiches an“ immer wirkt, ziehen wir beständig von dieser Seite des Lebens Einflüsse und Bedingungen an, die denen unserer Gedanken und Leben am ähnlichsten sind. Ein grausamer Gedanke, so beeinflusst zu werden, sagt man! Keineswegs, Alles Leben ist eins! Wir sind alle in dem einen universellen Leben verbunden; und besonders nicht, wenn wir in Betracht ziehen, dass wir es vollständig in unseren Händen haben, die Gedanken zu bestimmen, und infolgedessen auch die Einflüsse, die wir anziehen — und nicht mehr willkürliche Geschöpfe der Verhältnisse sind, ausser wir ziehen es selbst vor, solche zu sein.

In unserem geistigen Leben können wir entweder das Steuer halten und so genau bestimmen, welchen Lauf wir nehmen, welche Punkte wir berühren, oder wir können das versäumen und werden so von jeder vorüberstreichenden Briese hin und her getrieben. Und so sollte uns im Gegenteil der Gedankengang willkommen sein, denn so können wir den Einfluss und die Ziele der Grössten, Edelsten und Besten, die auf Erden gelebt haben, ganz gleich zu welcher Zeit und an welchem Ort, zu uns ziehen lernen.

Wir können vernünftiger Weise nichts anderes glauben, als dass jene, die in Liebe und mit hebender Macht hier gearbeitet haben, auch jetzt noch in derselben Weise wirken und aller Wahrscheinlichkeit nach mit ernsterem Eifer und noch grösserer Macht.

„Und Elisha betete und sagte: Herr, ich bete zu dir, öffne seine Augen und mache ihn sehend. Und der Herr öffnete die Augen des Jünglings, und er sah: und siehe, der Berg war voller Pferde und Feuerwagen rings um Elisha“.

Bei einem Spazierritt vor einigen Tagen, sprach ich mit einem

Freunde von dem grossen Interesse, das das Volk überall an den mehr vitalen Dingen nimmt, von dem Eifer, mit welchem es nach der Kenntnis innerer Kräfte verlangt, seinem unermüdlichen Wunsche sich selbst und seine wahren Beziehungen zu dem Unendlichen zu kennen. Und als wir über das grosse geistige Erwachen sprachen, das so schnell über die ganze Welt kommt, und dessen Anfang wir während der letzten Jahre so klar gesehen haben, und dessen beständiges Fortschreiten im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts wir bezeugen müssen, sagte ich: Wie schön, wenn Emerson, der im Verhältnis zu seiner Zeit so Aufgeklärte, der so treu und furchtlos arbeitete, um solche Verhältnisse herbei zu führen, wie schön wäre es, wenn er heute mit uns wäre und uns alles bestätigen könnte! Wie würde er sich freuen! „Wie können wir wissen", war die Antwort, „ob er nicht Alles mit ansieht? und mehr noch, ob er nicht seine Hand mit im Spiel hat, eine stärkere Hand vielleicht, als wenn wir Ihn hier sähen?" „Ich danke dir, mein Freund, für diesen Hinweis!" Und wahrhaftig, sind sie nicht alle hülfreiche Geister, ausgesandt, um jenen zu helfen, die Erben des Heils sein werden.

Wie die Wissenschaft heute so überflüssigerweise demonstriert, — sind die Dinge, die wir sehen, nur ein sehr kleiner Teil der Dinge, die existieren. Die wahren lebendigen Kräfte, die in unserem Leben und in der Welt um uns wirken, werden mit dem gewöhnlichen physischen Auge nicht gesehen. Und dennoch sind sie die Ursachen, von denen alle sichtbaren Dinge nur Wirkungen sind. Gedanken sind Kräfte; Gleiches baut Gleiches auf; und Gleiches zieht Gleiches an. Unser Denken beherrschen heisst unser Leben gestalten!

Jemand, der einen tiefen Einblick in die Natur der Dinge hat, sagt: „Das Gesetz der Correspondenz zwischen geistigen und materiellen Dingen ist wunderbar exakt in seiner Arbeit. Leute, die von melancholischen Dingen beherrscht sind, ziehen düstere Dinge an. Leute, die immer mutlos und zaghaft sind, haben nirgends Erfolg und leben nur, indem sie andere belästigen. Die Hoffnungsvollen, Vertrauensvollen und Muthigen fesseln die Elemente des Erfolges an sich. Der Vorhof oder Garten eines Hauses wird durch die Art und Weise, wie er gehalten ist, zeigen,

welche Gemütsverfassung der Besitzer hat. Eine Frau trägt ihren Geisteszustand in ihrer Kleidung zur Schau. Ein unordentlicher Mensch trägt stets den Stempel der Hoffnungslosigkeit, Nachlässigkeit und des Mangels an System an sich. Lappen, Lumpen und Schmutz sind immer vorher im Geiste, ehe sie am Körper sind. — Der Gedanke, der am meisten gepflegt wird, lässt sein correspondierendes sichtbares Element ankrystallisieren so gewiss und so sicherlich und buchstäblich wie das sichtbare Stück Kupfer das unsichtbare Kupfer in einer Auflösung anzieht. Ein Geist, der immer voll Vertrauen, Hoffnung und Mut ist und fest sein Ziel im Auge hält, fesselt an sich Elemente, Dinge und Kräfte, die zur Erreichung dieses Zieles fördernd sind.

Jeder deiner Gedanken hat in jeder möglichen Weise für dich einen buchstäblichen Wert. — Die Stärke deines Körpers, die Stärke deines Geistes, dein Erfolg in Geschäften, und das Vergnügen, welches deine Gesellschaft anderen bereitet, Alles hängt von der Natur deiner Gedanken ab. . . . . In welche Stimmung du deinen Geist versetzt, in der wird der Geist unsichtbare Substanz aufnehmen, die mit seiner Stimmung correspondiert. — Es ist ebenso ein chemisches als ein geistiges Gesetz. Die Chemie ist nicht auf die Elemente beschränkt, die wir sehen. Die Elemente, die wir nicht sehen, übertreffen jene, die wir sehen, zehntausendmal an der Zahl. Der christliche Spruch: „Thue Gutes denen, die dich hassen“ basiert auf einer wissenschaftlichen Thatsache und einem natürlichen Gesetz. Gutes thun heisst somit alle Elemente der Kraft und des Guten in der Natur an dich bringen. Übles thun heisst, die gegenteiligen zerstörenden Elemente anziehen. Wenn unsere Augen geöffnet sind, so wird die Selbsterhaltung jeden bösen Gedanken erdrücken. — „Jene, die durch den Hass leben, werden durch den Hass sterben“, das heisst: „jene, die durch das Schwert leben, werden durch das Schwert sterben.“ Jeder böse Gedanke ist wie ein Schwert gegen die Person geworfen, gegen die er gerichtet ist. Wird das Schwert zurückgeworfen, um so schlimmer dann für Beide.

Und ein Anderer, der weiss, was er spricht, sagt: „Das Gesetz der Anziehung wirkt universell auf jeder Wirkungsebene, und wir ziehen an, was wir wünschen und erwarten. Wenn wir das eine wünschen und das andere erwarten, werden wir wie miteinander

verfallne Familien sein, die sich bald auflösen. Entscheide dich, entschlossen nur das zu erwarten, was du wünschest, dann wirst du nur das anziehen, wonach du verlangest . . . . Trage irgend einen Gedanken, der dir angenehm ist mit dir herum, und solange als du ihn festhältst, ganz gleich wie du über Land und See umherstreifst, du wirst unaufhörlich, wissentlich oder unbewusst genau und nur dasselbe anziehen, was mit deiner eigenen herrschenden Eigenschaft des Gedankens übereinstimmt. Gedanken sind unser Privat-Eigentum und wir können sie regeln unserem Geschmack vollständig zu folgen, durch beständige Anerkennung unserer Fähigkeit das zu thun."

(Fortsetzung folgt.)

Heute.

Könntest Du einmal jeden Gedanken an das Morgen, jedes Bangen und jede Hoffnung für die Zukunft, jede Erinnerung an das Gestern ausschliessen, heute nur leben, heute nur weise und glücklich sein. Das sichert Dir schon Weisheit und Glück für morgen; und wie das Heute Dir das Morgen schafft, so bereitet Dir das Morgen den kommenden Tag. — Tage und Nächte fliessen dahin in unwandelbarer Ruhe.

Willst Du eingehen in die Ruhe, die Bewegung, in die Stille, die eine einzige Harmonie von Tönen ist, willst Du in Nirvana leben, so trachte heute danach, dass Deine Gedanken, Deine Reden weise seien. Frage nicht nach dem Morgen, schmücke das Heute mit weisen Handlungen, die aus dem Innersten Deines Herzens kommen.

Sorge nicht, ob die leuchtenden Sterne droben am unergründlichen schweigenden Himmel für Dich auch erlöschen und düstere Schweigen sich ausbreiten über Deinen ruhenden Leib. Wisse, dass Du selbst durch die leise verrinnenden Stunden gleitest.

Wenn am kommenden Morgen die Strahlen der erwachenden Sonne Dein Auge berühren, so werden sie Dir herrlicher und leuchtender erscheinen, als je zuvor. Weil Du von diesem Heute nichts erträumt hast, nicht Freude und nicht Schmerz, und Dich ruhig tragen liessest durch das Dunkel zum Licht, sind Deine Augen nicht durch die Erwartung getrübt!

Okkulte Kräfte.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

„Okkulte Kräfte!" Welch verheissungsvolle Worte! „Trachte nicht nach okkulten Kräften!" tönt die warnende Stimme und der furchtsame Forscher bebt zurück und schwört, dass er nichts mehr mit Theosophie zu thun haben will, damit er nicht mit den Mächten der Finsternis in Contakt kommt. Auf der anderen Seite hören wir von gewissen Mystikern, denen man nachsagt, dass sie ganz ungeheuren Fortschritt in ihrer Entwickelung gemacht haben sollen. Sie sollen im Stande sein, sich über die Ebene von Manas emporzuheben und sich auf der Buddhi-Ebene zu erfreuen. Sie fliegen in Devachan umher und erlangen von dort Ausblick in Kama-loka; sie sind im Stande, im Astral-Licht geschichtliche Ereignisse einer fernen längst vergessenen Vergangenheit zu lesen, genau die Vorgänge zu beschreiben, an denen sie selbst in einer früheren Inkarnation teilnahmen und die Zukunft vorauszusagen; und der „Sucher nach Wahrheit" schliesst sich unverzüglich einer Gesellschaft an, in welcher ihm solche Kräfte und solche Tricks auf irgend einem geheimnisvollen Wege verliehen werden sollen, und er zieht sich wieder zurück, nachdem seine Erwartungen getäuscht worden sind.

Es ist eine Thatsache, die man überall beobachten kann, dass wir ringsum von den wunderbarsten Dingen umgeben sind, aber sie erregen gar kein Erstaunen mehr, weil wir schon gewöhnt sind sie zu sehen. Das Wachsen eines Baumes ist etwas Wunderbares, und die Lebenskraft, die es veranlasst ist durchaus okkult und der Wissenschaft unbekannt; aber kein Mensch wundert sich mehr darüber. Ebenso geht es mit unseren inneren Kräften, die wir tagtäglich anwenden, ohne dass wir sie intellektuell kennen, und welche

daher okkult sind. Wir gebrauchen sie, ohne nach ihrer Natur zu fragen und ohne uns derselben zu rühmen, wir sind uns vielleicht nicht einmal bewusst, dass sie etwas Ausserordentliches und nicht in jedes Menschen Besitz sind. Jeder, dessen Geist von heiligen Bestrebungen erfüllt ist, kann seine Seele zum Himmel, ja selbst zu Gott erheben; wo jeder Gedanke aufhört und das Licht göttlicher Weisheit scheint. Jeder intuitive Geschichtsforscher übt unbewusst die Fähigkeit seine Schritte rückwärts zu lenken und geschichtliche Vorgänge der Vergangenheit zu erfassen. Mancher Verfasser historischer Novellen beschreibt, ohne sich selbst dessen persönlich bewusst zu werden, Ereignisse, in welcher die Persönlichkeit, welche er in einer früheren Inkarnation inne hatte, selbst ihre Rolle spielte; jeder intuitive Staatsmann ist hellsehend genug, bis zu einem gewissen Grade die kommenden Ereignisse vorher sehen zu können. Ohne diese okkulte Kraft der Intuition würde der Mensch nur ein Tier sein; vielleicht gelehrt und fähig genug um zu kalkulieren und zu vergleichen; aber doch noch immer Tier. Alle diese okkulten Kräfte wohnen jedem Menschen inne, sie sind nicht in allen gleich entwickelt; sie können nicht, wie etwa ein Taschenspieler-Trick, erlernt, aber sie können entwickelt werden, und Jedermann hat die Fähigkeit, sie mittelst Uebung in sich selbst zu entwickeln; ebenso wie jeder in sich die Fähigkeit des Gehens und Schwimmens entwickeln kann, welche für ihn keinen Nutzen hat, solange er sie nicht übt.

Alle diese Kräfte sind verborgen oder „okkult", weil sie zu dem „inneren Menschen" gehören, d. h. zu der geistigen Individualität des Menschen, und hinter seiner sterblichen Persönlichkeit verborgen sind; denn nur das, was ewig ist im Menschen, kann Unsterblichkeit erlangen, nur das, was göttlich in ihm ist, kann zur Gottheit durchdringen; nur das, was in ihm über der Zeit steht, kann die Vergangenheit und die Zukunft erforschen; nur das in ihm, was vorher gelebt hat, kann sich seiner vergangenen Inkarnation erinnern. Das Niedere kann nicht das Höhere beherrschen, die niedere Natur kann nicht die höhere wachsen lassen; der äussere Mensch hat keine Macht über den innern Gott und seine gottgleichen Kräfte, er kann nur die Wirkung dieser Kräfte verhindern, sie aber nicht erschaffen, und der wahre Weg sie zu

entwickeln ist es daher, diese höheren Kräfte sich in der Persönlichkeit manifestieren zu lassen und alles abzuthun, was diese Manifestation in uns verhindert. Auf diese Weise wird die Persönlichkeit von den Kräften des inneren Menschen durchdrungen und nimmt daran Teil in dem Maasse, in welchem sie von niederen Bestrebungen befreit und mit dem wahren Selbst identisch ist.

Alle diese Kräfte wirken von einem inneren Centrum nach der Peripherie; sie strahlen von innen nach aussen und suchen nach Ausdruck. Die Persönlichkeit wird nur von der göttlichen Kraft in ihr durchdrungen werden, wenn sie dieser Kraft Ausdruck giebt und ihrem Willen gehorcht. Gehorsam zu ihren Befehlen öffnet die Kanäle, durch welche jene Kräfte ausströmen; Ungehorsam verschliesst sie. So wird zum Beispiel eine Liebe, die sich nicht in Handlungen äussern kann, wie ein verborgenes Feuer sein, das nicht leuchtet und aus Mangel an Luft sich selbst verzehrt. Liebe kann nicht abgeschlossen bleiben, ohne sich gegen sich selbst zu wenden und zur Selbstliebe und zum Egoismus zu werden, die falsche Liebe sind. Wenn sie wachsen soll, muss sie Raum zur Ausdehnung haben und frei durch ihre Kanäle dahinströmen, die durch Thaten der Liebe und Güte geöffnet werden. Es liegt in der Natur der Liebe, dass sie sich in Thaten zu äussern und sich mitzuteilen sucht; nur auf diese Weise kann sie sich manifestieren. Es ist kein sentimentales Herzensspiel, das Vergnügen gewährt; sondern eine Kraft, deren Ausübung grossen Willen und Energie, Selbstbeherrschung und Selbstaufopferung verlangt, denn wahre Liebe ist eine geistige Kraft, die aus dem Inneren kommt und zum Inneren zurückkehrt; sie macht keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, sie wendet sich an das, was geistig ist im Menschen, und über allen Sympathien und Antipathien steht; sie ist eine heilige Kunst, die uns lehrt in Allem zwischen Kern und Schale zu unterscheiden und den Geist von der Form zu trennen, das Wesen von seinen zufälligen Umgebungen, das Dauernde von dem Wandelbaren, das Unsterbliche von dem Vergänglichen zu sondern. Jene Liebe ist wohlfeil und gleissnerisch, die sich nur in feinen Worten und salbungsvollen Reden äussert, während sie zu handeln unterlässt; nicht in blossen Worten, sondern in Thaten manifestiert sich wahre Liebe, und aus diesem Grunde

bleibt diese Kraft für viele für immer okkult, denn ihre eigene Selbstsucht hindert die Kraft in ihnen, sich zu äussern, und selbst, wenn sie ihre Gegenwart in ihren Herzen fühlen, können sie sie nicht erkennen, nicht verstehen, keine Wohlthaten durch sie empfangen, solange sie sich nicht in ihren Thaten äussert. Aber wenn wir sie in unseren Handlungen ausüben, zuerst gegen jene, die uns am nächsten stehen, und später gegen Fernerstehende, so wird die Sphäre ihres Einflusses von Tag zu Tag wachsen, bis sie die ganze Menschheit umfasst, die ganze Schöpfung und schliesslich Gott und die Ewigkeit; und aus dieser unendlichen Liebe wird göttliche Weisheit geboren und mit ihr die Kenntnis all der erhabenen Kräfte Gottes.

Wahrhaftig, Liebe ist eine göttliche Kraft, die nur Wenige kennen, die aber keiner sich fürchten sollte zu erlangen. Es ist die Macht, die die Welt erobert. Wahre Liebe ist stark genug, furchtlos dem Hass zu begegnen, denn sie weiss, dass selbst Hass missleitete Liebe ist. Hass lehnt sich gegen die Liebe auf, um ihre Stärke zu prüfen; Liebe widersetzt sich dem Hass, damit er von ihr lerne. Alles entspringt göttlicher Weisheit, jedes Ding erfüllt seinen Zweck, wenn richtig angewandt. Alles kann uns eine Lehre geben und damit einen Akt der Liebe vollziehen. Eine Liebe, die nicht existieren kann ohne von ihrem Gegenstand erwidert zu werden, ist nicht frei und unabhängig, sie ist die Schöpfung jenes Gegenstandes und nur eine äusserliche Illusion. Wahre Liebe ist vollkommen in sich selbst und fragt nach keiner Gegenliebe, sie ist wie eine Königin, die ihre Reiche hingiebt nur von dem einen Wunsche beseelt, dass ihre Gaben angenommen werden. Der, welcher liebt, lebt im Lichte und ist glücklich; der, welcher hasst, wandert im Dunklen und fühlt sich elend, und wer bedarf mehr der Liebe, der Sympathie und Hilfe als der Elende und Unglückliche? „Lass meinen Feind mich hassen, ich werde ihn lieben; lass ihn mich verfolgen, ich werde ihn segnen; lass ihn mich zu Grunde richten, wenn es ihm glückt, so war es Gottes Wille, die Wirkung meines Karmas, welches erfüllt werden musste, und so wird es zum Besten sein.“ Dies ist ein okkultes Gesetz, aber schwer genug auszuführen.

Alle göttlichen Kräfte fliessen aus ihrer göttlichen Quelle und

kehren dahin zurück; aber sie nützen uns nichts, wenn wir sie nicht anwenden. Nur das, was von unserer eigenen Natur aufgenommen wird, wird ein Teil von uns selbst. Dies wird ausgeführt, indem wir unsere Natur in Einklang mit diesen höheren Kräften bringen, indem wir niedere Vibrationen zu einer höheren Skala stimmen, den Geist den Harmonien des Alls anpassen und das Bewusstsein sich weit über die engen Grenzen ausdehnen lassen, die ihm selbstsüchtige Wünsche gezogen haben. Was auf der Seele so schwer wie Blei lastet und den Geist am Emporsteigen hindert, ist die Selbsttäuschung mit ihren Begleitern, geistiger Trägheit, Selbstdünkel, Lässigkeit, Sinnlichkeit, Stolz, Rechthaberei, Widerspruch, Launenhaftigkeit, Heuchelei, Ehrgeiz, Neid, Geiz, Klatschsucht, Lüge, Verläumdung, Zorn, Melancholie, Böswilligkeit, Gier, Grausamkeit. Die einzige Macht, die ihre Schatten zerstreut, ist das Licht der Liebe, und wenn Jemand vorgiebt im Besitz grosser okkulter Kräfte zu sein und doch gleichzeitig im Gegensatz zu dem Gesetz der Liebe handelt, haben wir ein Recht zu behaupten, dass seinen sogenannten Kräften mehr in seiner Einbildung als in Wirklichkeit vorhanden sind.

Jedes menschliche Wesen ist ursprünglich ein Ausdruck göttlicher Liebe und hat als Werkzeug für ihre Äusserung zu dienen. Liebe ist der Allmächtige Geist, der uns zu lebenden Werken göttlicher Kunst macht und gleichzeitig zu Künstlern, die fähig sind, das göttliche Bild in uns zu reproduzieren und es in der Welt sich manifestiren zu lassen. Lasst keinen Strahl der göttlichen Kraft verloren gehen, sondern beginnt zu arbeiten und arbeitet ohne Unterlass der Anfang aller Dinge ist Thätigkeit!

Übrigens existiert eigentlich doch das Böse nur subjektiv als Wille zu sein, und da die Essenz des bösen Geschöpfs nicht selbst böse ist, da es kein essentiales Böse giebt, so kann man auch nicht von einem bösen Urwesen reden. *F. v. Baader.*

Giebt es ungerechte Kriege?

Ein Beitrag zur Metaphysik des Krieges.

Von

Harald Arjuna van Jostenoode.

Man hört so oft die Frage erörtern, ob dieser oder jener Krieg gerecht oder ungerecht sei. Früher pflegte man mit Vorliebe herrschsüchtige Könige für die Kriege verantwortlich zu machen. Heute ist es schon schwerer, solche Sündenböcke zu finden. Man wälzt dann gern die Schuld auf gewissenlose Zeitungsschreiber, führende Diplomaten oder triumpfbedürftige Generäle. Schliesslich wird dann ein ganzes Volk verantwortlich gemacht: entweder neigt sein Nationalcharakter zum Krieg oder es hat im Taumel augenblicklicher Leidenschaft alle Besonnenheit verloren.

Das andere Volk, das mit Krieg überzogen oder zum Kriege gereizt wird, ist dann natürlich das unschuldige Opferlamm. Auf dem „Karnikel, welches angefangen hat,“ ruht allemal der Zorn des Philisters. Man kann dann die herrlichen Reklamationen hören über die schlechten Engländer und die edlen Boeren, über die Abscheulichkeit des Krieges, Eroberungssucht u. s. w.

Es braucht aber nicht ausdrücklich gesagt zu werden, dass alle diese kindlichen Eroberungen so wenig Wert haben, wie wenn sich Tertianer streiten, ob Republik oder Monarchie besser sei. Diese Fragen gehören der Metaphysik an und sind nur zu lösen im Einklang mit der Beantwortung der tiefsten Fragen, die die Menschenbrust von je beschäftigt haben. (Es ist auch recht gut, dass wir noch nicht so weit fortgeschritten sind zu sagen: ob Krieg oder Frieden sein soll, wie es der echte Demokrat wünscht, wie wir ja auch deutlich sehen, dass die Demokratie, die angeblich die Kriege verhindert, vor Angriffskriegen nicht zurückschreckt.

Stellen wir uns die Frage ganz allgemein, ob es gerechte oder ungerechte Kriege giebt, so müssen wir, wenn wir überhaupt eine

Metaphysik annehmen, behaupten, dass „ungerechte“ Kriege nicht wohl gedacht werden können. Alles geschieht nach ewigen, ehernen Gesetzen. Alles trägt dazu bei, die Menschheit zu fördern. Nichts ist schädlich für die Weltentwicklung. Alles wird zum Guten gewendet. Wie es im Leben des Individuum ist, so ist es auch im Leben der Völker: Jede Handlung, jedes Geschehen ist die Consequenz der vorausgegangenen. Das „Karma“ herrscht überall.*)

Tritt ein Krieg ein, so war er nötig. Und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal verlangte es das Karma des betreffenden Volkes; dann aber auch ist dieser Krieg das beste Mittel zum Fortschritt der ganzen Welt.

Ich will dies näher erklären. Der Krieg ist das Produkt des Karmas der beiden kriegführenden Völker. Nehmen wir an, es lebt ein Volk lange Zeit hindurch dem rohesten Sinnengenuss ergeben, nur an sich denkend, nur für die Annehmlichkeiten des Lebens sorgend, alle höheren Güter verachtend: dieses Volk zieht sich notwendigerweise den Krieg als das beste Mittel zur moralischen Wiedergeburt zu. Wer ihm diesen Krieg aufzwingt, ist an und für sich gleichgiltig: aber das Karma eines bestimmten Volkes zwingt dieses wieder dazu, hier die beleidigte sittliche Weltordnung zu rächen. Es giebt ewige sittliche Gesetze, die kein Volk ungestraft verletzt. Zu denen gehört: dass kein Volk den metaphysischen Hintergrund aus den Augen verlieren darf. Ein in Wollust versunkenes Volk eilt dem Untergange zu. Daher war die mittelalterliche Ansicht, die den „aufgeklärten“ Geistern der Gegenwart so absonderlich vorkommt, ganz richtig, dass der Krieg meist eine Strafe unserer Sünden ist. Ein Volk, welches nicht gemäss den göttlichen Gesetzen lebt, macht solche Eindrücke in den Aether, dass sie notwendigerweise zu einer Katastrophe führen müssen! Jeder Gedanke steigt in den Aether und hinterlässt dort Spuren. Welche Verwirrung müssen also Völker anrichten, aus deren Mitte beständig Laster und Greuel zum Himmel aufdampfen!

Nun bedenke man wohl! Kein Volk besteht aus lauter Engeln und Heiligen, sendet also stets schlechte Eindrücke in den Äther,

*) Unter Karma versteht man bekanntlich in der Theosophie das metaphysische Gesetz von Ursache und Wirkung. „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“

die dann nach den in der geistigen Welt herrschenden Gesetzen, früher oder später wieder — wie ein Regen — herunterkommen müssen. So ist also ein beständiger Geisterkampf zwischen den Eindrücken der Völker dort oben, die ein Hellsehender wie in einem grossem Spiegel erblicken kann. So kommt es, dass Propheten, Sibyllen und Wahrsager so oft die schreckliche Zukunft voraussehen können, von den Tagen der Kassandra bis herab zur Madame Lenormand.

Kaulbach hat in seinem grossartigen Wandgemälde „die Hunnenschlacht“ in Berlin einen ähnlichen Gedanken wiedergegeben. Es wird nämlich berichtet, während der Schlacht auf den katalaunischen Gefilden hätten die Geister der Erschlagenen noch in den Lüften mit einander weiter gekämpft. Das Karma der feindlichen Völker platzte so zu sagen auf einander; das Resultat dieser fürchterlichen Explosion war dann die Riesenschlacht, dio mit ungeheurer Erbitterung geschlagen wurde, wie es Kaulbach in so meisterhafter Weise verewigt hat. Künstler lesen bekanntlich im Aether.

Auch der grosse Tolstoj hat eine ähnliche Erklärung in „Krieg und Frieden“ gegeben. Er spricht an einer Stelle (während der Schlacht bei Austerlitz) von den Gründen zum Kriege und bezeichnet als solche die schlechten Thaten der einzelnen Individuen. Tolstoj ist ein Seher. Er schaut mit klarem Blick in das Wesen der Dinge.

Nicht Napoleon oder irgend ein anderer Zeitgenosse kann einen Krieg heraufbeschwören. Das Schicksal bedient sich nur eines Cäsar, eines Karl des Grossen oder Ludwig XIV. Sie sind Puppen, die zu schieben glauben, aber in Wahrheit geschoben werden. Davon ist natürlich ganz unabhängig die Frago nach ihrer persönlichen Verschuldung, die gross oder klein sein kann. Nie aber reicht sie aus, einen Krieg möglich zu machen, der nicht durch die Zustände längst vorbereitet war. Daher ist es auch thöricht, etwa einen Alexander als einen Mörder zu bezeichnen, weil er oinon Angriffskrieg unternahm. Er handelte nach seinem Charakter und nach dem Charaktor seiner Zeit; aber für das Perserreich war keine andere Lösung möglich.

Das bringt mich dazu, davon zu sprechen, wie das Karma des angreifenden Volkes zu beurteilen sei. Hier braucht nicht notwendigerweise ein schlechtes Karma zu wirkon. Für dies ist der

Krieg die natürliche Folge seiner Entwicklung und seiner Stellung in der Welt.

Recht ist für ein Volk, was zu seiner höheren Entwicklung beiträgt. Jedes historische Recht ist ein Unsinn. Die Phrase vom historisch-gewordenen Recht ist stets nur von Völkern oder Personen gebraucht worden, die kein natürliches Recht mehr besassen. Jedes Volk hat das Recht sich so hoch zu entwickeln als es kann. Wer es daran hindert, begeht ein Verbrechen, und jedes Verbrechen rächt sich. Daher sind alle Deklamationen z. B. über angebliche Ungerechtigkeit von Seiten eines Volkes gegen ein anderes hohl. Von dem Momente an, wo ein Volk sich als sittliche Einheit fühlt, ist es emanzipiert; von dem Augenblicke, wo es die Kraft in sich fühlt, eine Rolle in der Welt zu spielen, ist es gross.

Die Grösse der Herrscher aber beruht wesentlich darauf, dass sie den richtigen Moment erfassen, um ihr Volk auf die ihm vom Schicksal bestimmte und von ihnen vorausgesehene Bahn zu leiten. Auf das formale Recht kommt es dabei nicht an. Das mag vollständig gegen sie sein und es wäre kindisch, dies auf künstlichem Wege zu konstruieren. Cäsar, Karl der Grosse, Wilhelm der Eroberer, Gustav Adolf, Friedrich der Grosse, Napoleon, Bismarck u. A. mögen in den Augen der Welt inkorrekt gehandelt haben: von einem höheren Gesichtspunkte aus hatten sie Recht.

Keine Sentimentalität ist am Platze, wo es sich um die Zukunft der Welt handelt. Diese aber spielt in alle Vorkommnisse hinein. Auch der kleinste Krieg hat seine Wirkung auf die Welt. Man hat auch Unrecht, beständig darauf hinzuweisen, dass durch einen Krieg so viele Menschen unglücklich würden. Was heisst denn unglücklich? Bringt es das Karma eines Menschen mit sich, dass er tot — oder gar zum Krüppel geschossen wird, so ist es gut, dies ist sein Glück. Wie vorteilhaft sieht auf diesem Gebiete die Freudigkeit unserer Altvorahnen gegen unsere Feigheit ab, die freudig in den Tod gingen! Wieviel höher stehen hier die Orientalen, denen der Tod keinerlei Schrecken einflösst!

Es handelt sich nur darum, dass jeder Mensch geistige Fortschritte macht. Dass er aber gehindert wird geistig fortzuschreiten, wenn er etwa als Krüppel durchs Leben wankt, kann doch Niemand im Ernste behaupten. Daher ist die ganze Sentimentalität hier gar

nicht am Platz. Die Friedensgesellschafften sollten die Menschen einfach moralisch zu bessern suchen; dann hört der Krieg von selbst auf. Alles Deklamieren kann die Naturgesetze nicht aufheben.

Man kann sich freilich denken, dass die Menschheit einmal ohne Krieg auskommen kann; aber niemals wird man ihn durch eine geschickte Diplomatie ersetzen können, wie die Friedensfreunde wollen. Dagegen müsste man gerade vom moralischen Gesichtspunkte aus protestieren. Völker, die verweichlicht sind, können sich unter Umständen freilich einen Krieg vom Halse schaffen oder sie können durch sinnreich konstruierte Zerstörungsmaschinen den Feind abhalten; aber damit berauben sie sich des einzigen Mittels zu ihrer moralischen Besserung. Nicht der Krieg ist schlimm, sondern viel eher der Zustand eines Volkes, der es langsam moralisch erdrosselt. Dazu neigen aber alle Industrie- und Handelsvölker vom alten Karthago bis zum heutigen England. Auch Deutschland wäre ohne das Jahr 1866 mit seiner Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vollständig verfault, weshalb schon der alte Leo zu sagen pflegte: „Gott gebe uns einen frischen, fröhlichen Krieg!“ Man sieht überall, dass, wo lange kein Krieg war, der alte Schlendrian einreisst. Daher wäre es gar kein Unsinn, wenn ein Machthaber schon aus diesem einen Grunde für einen Krieg wäre.

Der Krieg um des Krieges willen!? Das klingt unseren heutigen moralischen Tugendbolden wie eine furchtbare Blasphemie. Und doch ist es wahr. Die geistige und moralische Erhebung, die mit einem Kriege verbunden zu sein pflegt, ist immer gut. Sie ist den Engländern so nützlich wie den Boeren. Daher sollte man eher dankbar sein, dass Einem Jemand die Gelegenheit dazu giebt.

Wie kleinlich ist es, darüber zu streiten, ob im Boerenkriege das Recht auf Seiten der Boeren oder der Engländer ist. Sie haben beide Recht und Unrecht, wie meistens. Nicht das ist das Entscheidende, sondern, ob der Krieg zum Wohle der Menschheit beiträgt. Wer wollte untersuchen, ob im Jahre 1806 das Recht auf Seite der Preussen oder Franzosen war? In Wahrheit hat Napoleon dem preussischen Staate den grössten Dienst erwiesen, als er ihn bis zur Vernichtung schlug. Ohne die Niederlage von Jena keine Erhebung 1813, ohne diese keine Einigung Deutschlands im Jahre 1870. Und so ist es überall.

Dem Kriege entspriesst stets Segen; namentlich nach einer Niederlage pflegt eine Erneuerung einzutreten, wenn es noch möglich ist; wenn nicht, tritt häufig eine Eroberung ein zum grossen Segen des untergehenden Volkes, dass auf diese Weise mit einer besseren Rasse gemischt wird. So war die Eroberung Galliens durch Cäsar eine historische Notwendigkeit; der arabischen Invasion in Spanien verdanken die Spanier unendlich viel, ebenso wie auf der anderen Seite ihrer mannhaften Erhebung gegen dieselben Mauren.

Das Wertvollste ist aber: was kommt bei einem Kriege für die Menschheit heraus? Wäre es unrecht einen Krieg zu eröffnen, wenn man davon überzeugt ist, dass er der Menschheit nur nützt? Die meisten Kriege werden ja freilich aus egoistischen Gründen angefangen. Aber man könnte sich denken, dass man so weit käme die Frage des casus belli nur vom allgemeinen Humanitätsstandpunkte aus zu betrachten. So hat schon Karl der Grosse den Sachsenkrieg motiviert. Die Kreuzzüge wurden zur Ehre Gottes unternommen. Das Resultat war freilich — und dies eine Beispiel ist schlagend! — so ganz anders als man gehofft hatte. Das heilige Grab konnte man nicht halten, aber die Berührung mit dem Orient beeinflusste die abendländische Kultur in entscheidender Weise. Wollte man die vielen Kriege der Deutschen in Italien missen? Ohne sie hätte sich das deutsche Volk so gut, wie das italienische anders entwickelt. Oder soll man die schlesischen Kriege bedauern? Sie verschafften Preussen die Grossmachtstellung, die nötig war, um Deutschland neu zu schaffen.

Es giebt einen Gott in der Geschichte. Es giebt einen Gott der Schlachten. Chlodowech hat dies erfahren und vor ihm Constantin. Gerade grosse Heerführer pflegen sich als Werkzeuge Gottes zu betrachten von Attila, der Gottesgeisel, von Mohamed dem Propheten bis zum grossen Corsen. Die Römer betrachteten jeden Krieg als einen göttlichen, daher die feierlichen Ceremonien vor Beginn. Die Indier im Mahâbhârata preisen nicht allein die Helden, welche ihre Gegner in gerechtem Kampfe fällen, sondern auch diejenigen, welche durch sie fallen. Denn im Opfer, das sie bringen, liegt eine grosse Genugthuung. Wer gern den Tod für eine Sache auf sich nimmt, beschwichtigt den Zorn der Götter und wendet das Schicksal. Daher ist jeder Krieg nicht bloss ein Gottesgericht, sondern die

Gottheit liefert zugleich nach altarischer Anschauung aktiv und passiv das Opfer für sich selbst. Gott opfert sich selbst auf. Deshalb hatten die Kriege früher einen heiligen Charakter, und es ist begreiflich, dass die Kriegsgefangenen den Göttern geopfert wurden. Ohne Opfer ist der Fortschritt der Welt nicht möglich. Blut aber brauchen nach der Ansicht der Brahmanen gewisse Elementargeister, um leben zu können. Sie werden auch dazu benutzt, um die Menschen, wenn es so weit ist, zum Kriege anzureizen. Darauf beruht denn auch die Sage vom wütenden Heere, das immer in den Lüften erscheint, wenn es Krieg giebt. Die Geister des Verderbens sind losgelassen und nehmen den Geist der Menschen ein.

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plage, doch er ist gut, sagt Schiller. Es ist namentlich ein gutes Ableitungsmittel für viele Leidenschaften, die sonst noch grösseren Schaden anrichten würden. Wie nun einmal die Menschen sind, ist der Krieg relativ das beste Reinigungsmittel für die Menschheit. Man sollte statt stets die relativ geringen Schäden des Krieges hervorzuheben, endlich einmal anfangen, die Sache von einem höheren Standpunkte aus zu betrachten und zu begreifen. Ein Theosoph sieht mit vollkommenem Gleichmut auf alles: ihm ist ein fröhlicher Krieg nicht schrecklicher, als die Ruhe des Friedhofes oder das Zusammenscharren roten Goldes. Gross ist stets, was zur Grösse führt, ich meine zur sittlichen Grösse. Kriegerische Völker waren auch sittliche Völker. Erhalten wir uns stets unseren sittlichen Mut!

Die grosse Seele der Welt ist Gerechtigkeit; über uns leuchtet Gerechtigkeit, zu unseren Füssen lagert Gerechtigkeit, überall nichts als Gerechtigkeit! *Carlyle.*

Rundschau.

Mit den vorliegenden Heften beschliessen wir den 3ten Band unserer Rundschau. Den vierten beginnen wir am 15. Januar 1901. Dank allen, die unsere Arbeit unterstützten, Dank auch allen, die uns ermutigten darin fortzufahren. Wir können mit Zufriedenheit auf den abgeschlossenen Band zurückschauen. Sein Inhalt ist bleibend wertvoll geworden und geeignet seinen Zweck zu erfüllen.

Nun noch einiges über den vierten Band. Derselbe soll in erster Linie sich eingehender mit dem Studium der Astrologie und Solarbiologie beschäftigen. Wir werden der Rundschau ein Lehrbuch der Astrologie beilegen und teilen schon heute mit, dass wir vom Januar ab jedem Abonnenten gegen Einsendung der Abonnementsquittung für den completen Band ein solarbiologisches Horoskop gratis stellen.

Ferner haben wir eine Reihe wertvoller alter kabalistischer Werke zur Veröffentlichung vorbereitet und werden uns neben Anderen in breiterem Rahmen mit dem grossen französischen Kabalisten Eliphas Lévi und seinem Schüler Papus beschäftigen.

Kurz, wir haben alles aufgewendet, um den neuen Band so wertvoll und interessant wie möglich zu machen. Auch sind die Hefte inhaltlich erweitert, so dass sie statt wie bisher 2 Bogen nun ca. 3 Bogen stark sein werden. Die mit grossem Beifall aufgenommene Portraitreihe werden wir in der begonnenen Weise fortsetzen. Im Übrigen verweisen wir unsere Leser auf den soeben erschienenen Prospekt: das Metaphysische Hauptquartier in Gross-Lichterfelde, aus welchem sie unsere Unternehmungen ersehen können.

Wir bitten alle, uns durch Empfehlungen, Mitarbeit, Abonnements etc. zu unterstützen. Soll unsere Bewegung etwas dauerndes sein, so braucht sie auch den gesicherten materiellen Hintergrund, und an dessen Befestigung kann jeder mitarbeiten. Das kleinste Scherflein ist uns willkommen! — Wie leicht müsste es jedem Leser der Rundschau werden, auch nur einen neuen Abonnenten zu erwerben, und dies macht doch schon die doppelte Abonnentenzahl im Gesammten aus! — Also lasst es nicht fehlen! Ihr arbeitet für die Sache der Theosophie, für die Sache der ganzen Menschheit!

In unseren Bildern bringen wir diesmal zwei Geistesheroen besonderer Art: den grossen okkultistischen Forscher *Freiherr Dr. Carl Du Prel* und den nordischen Dichterfürsten *Björnstjerne Björnson.*

In Karl Du Prel tritt uns ein gutes Beispiel für die Aries (Widder) Funktion entgegen. Dieser sein Grundcharakter trieb ihn auch aus dem Militärdienst fort, der Philosophie in die Arme. Geboren wurde er am 3. April 1839 zu Landshut. Venus stand im Sagittarius und gab ihm die Liebe zum Unsichtbaren, zu den spiritualistischen Weltanschauungen mit, auch Uranus in der Jungfrau disponierte ihn zu metaphysischen Intuitionen, doch sind letztere eingeschränkt worden, weil Du Prel wenig sensitif war. Seine Werke erscheinen soeben in einer gesammelten Ausgabe in 20 Lfgn. à 2.— Mk. Seine letzten Arbeiten waren „Die Magie als Naturwissenschaft" und „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits". Diese beiden letzteren Werke und das ihm zu seinem 60. Geburtstag gewidmete Werk „Beiträge zur Grenzwissenschaft" werden wir sogleich im 4. Bande der Rundschau ausführlich besprechen, da die Werke mit zu den wichtigsten litterarischen Erscheinungen des 19. Jahrhunderts gehören.

Björnson ist am 8. Dez. 1832 zu Krikne in Österdalen in Norwegen geboren. Aus seinem Horoskop können wir seine künstlerischen, hervorragenden Eigenschaften deutlich erkennen. ♐ mit Mond in den Zwillingen, Uranus im Löwen, Saturn in den Fischen, all das verrät seine literarischen und musikalischen Anlagen. Venus in der Jungfrau und Merkur in der Waage, beide in ihrem eigenen Zeichen, geben dem gesamten Menschen die schöne Harmonie, die ihm zum wirklich grossen Künstler stempelt.

Seine Lebensschicksale sind kurz folgende: 1857 bis 1859 leitete er das Theater in Bergen, dann begab er sich auf Auslandsreisen, von denen er erst 1863 in seine Heimat zurückkehrte. 1865 bis 1867 war er Theaterdirektor in Christiania, redigierte mehrere Tagesblätter und Zeitschriften und lebt seit 1876 auf seinem Gute Aulestad bei Lillnhammer. Seine Werke sind allenthalben mit grossem Erfolg aufgeführt worden, z. B.: Ein Handschuh; Ein Fallissement und Ueber die Kraft; letzteres wird in dieser Nummer Abth. Litteratur eingehender besprochen.

In der „alten" Metaphysischen Rundschau veröffentlichten wir in Bd. I einen Artikel „die theoretische Grundlage der Astrologie". Diese Arbeit ist nicht, wie daselbst angegeben, von Alan Leo, sondern von Leo (Pseudonym für den bekannten engl. Astrologen H. S. Green). Dies nachträglich zur Berichtigung.

Die Theosophische Gesellschaft in Leipzig beging den *25. Jahrestag der Gründung der Theosophischen Gesellschaft* am 17. November mit einem Vortrage von Herrn Edwin Böhme über „die erzieherische Bedeutung der Theosophischen Gesellschaft."

In den Germaniasälen sprach am 23. November in einer vom *„Verein für Pflanzenheilkunde"* veranstalteten Versammlung Professor Paul Förster über die von amtlicher und privater Seite seit Jahren gegen die Vertreter des Pflanzenheilverfahrens, insbesondere den Stabsarzt a. D. Dr. Kahnt gerichteten Verfolgungen. Eine aktenmässige Darstellung derselben ist von dem genannten Verein — Geschäftsstelle Alt-Moabit 93 — in einer Druckschrift unter dem

Titel: „**Der Kampf um das Pflanzenheilverfahren**“ gegeben worden, die gegen Einsendung von 1,10 Mk. bezogen werden kann. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die heute in den Germaniasälen tagende Versammlung legt Verwahrung dagegen ein, dass und wie man seit Jahren die Vertreter des Pflanzenheilverfahrens, wie der Naturheilkunde überhaupt, mit Angriffen aller Art verfolgt hat. Die Versammlung steht auf dem Standpunkt, dass die der offiziellen Schulmedizin seitens der staatlichen Behörden gewährte Vorzugsstellung auf eine nach Wissenschaft und Erfahrung ungerechtfertigte Förderung veralteter Grundsätze und Anschauungen in der Heilkunde hinausläuft. Sie fordert zum Besten der Volksgesundheit die Gleichstellung **aller** Heilsysteme behufs freien Wettbewerbs und verwirft aufs Entschiedenste die seitens der Gesetzgebung und Behörden ausgeübte Bevormundung des Volkes in Sachen der persönlichen Gesundheitspflege.

Dem mutigen und ausdauernden Verteidiger seiner Ueberzeugung und Vorkämpfer für neue, heilbringende Ideen, Herrn Stabsarzt a. D. Dr. **Kahnt**, spricht die Versammlung ihre Hochachtung und ihren Dank für sein mannhaftes Verhalten aus. Sie wendet sich zugleich an die Öffentlichkeit, insbesondere an die praktischen Ärzte mit der dringenden Bitte, einem Heilverfahren näher zu treten, das durch seine unbestreitbaren, auch vor Gericht bereits erwiesenen Erfolge Anspruch auf weitgehendste Beachtung sich errungen hat.“

Ein ausführlicher Bericht über die Versammlung wird auf Wunsch kostenfrei von der Geschäftsstelle versandt.

Die Theosophische Gesellschaft zu Dresden hielt am Donnerstag, den 15. November, einen öffentlichen Vortragsabend ab; es wurde behandelt: „Chiromatie (Handlesekunst) als Wissenschaft.“ Herr Lohrer Floegel besprach das Thema auf wissenschaftlicher Grundlage und wies nach, wie diese uralte Wissenschaft, gleich Phrenologie und Graphologie, den Charakter und Lebensweg eines jeden Menschen deutlich erkennen lässt. Leider sei zu bedauern, dass heutigen Tages, viele Personen diesen Zweig ausübten, ohne das volle Verständnis und das gehörige Studium dafür zu besitzen. Herr B. Schaff aus Chemnitz-Hilbersdorf übernahm die praktischen Erläuterungen; er erklärte sein System, nach welchem er bereits viele Jahre arbeitet, und an einer Person aus dem Publikum wurde der Nachweis der Wahrheit aufs Deutlichste erbracht. Der Abend war sehr gut besucht und das Interesse recht gross. Die Donnerstag-Abend Versammlungen finden regelmässig im „Daheim“, Ecke Amalien- und Serrestrasse statt.

Die grössten Ruinen der Welt befinden sich auf Ceylon an der Stelle, wo das alte Anuradhapura lag. Die Ruinen liegen im Herzen des Buschlandes und sind 120 Kilometer von jedem bewohnten Orte entfernt. Die Reise dahin ist beschwerlich. Die erste Hälfte der Fahrt geht durch Thee- und Cacaopflanzungen, die zweite führt durch den Urwald mit seinen farbenprächtigen Vögeln, schreienden Affen und Schlangen — ganz abgesehen von den Moskitos und den kleinen

Blutegeln, die von den Bäumen fallen und eine der merkwürdigsten Menschenplagen Ceylons bilden. In der Nähe der Ruinen steht das Royal Rest House, eine kleine zerfallene Hütte, wo grosse Ratten und Eidechsen in Schaaren umherspazieren. Die Ruinen von Anaradhapura bedecken eine Fläche von 41 Geviertkilometer und noch ist nicht Alles ans Licht gefördert, was dereinst die grosse Stadt bildete. Man hat aber schon viele Paläste und Tempel freigelegt, die über 2000 Jahre alt sind. Das mächtigste Bauwerk ist der grosse „Dagoba“; das ist eine kegelförmige Pyramide, die auf einem hohen zylindrischen Unterbau ruht. Die Gesammthöhe des grossen Dagoba beträgt 75 Meter, und ihre Grundfläche hat einen Durchmesser von 107 Meter. Es ist ein Backsteinbau, dessen Ziegel dicht verkittet sind. Am Grund befindet sich ein mit Platten belegter, fast 20 Meter breiter Gang, auf welchem in Abständen von 3 zu 3 Meter Bildsäulen stehen. Die Bildwerke, die 2 bis 3 Meter hoch sind, kehren der Pyramide den Rücken und stellen Sakya-Muni und die anderen Buddhas dar, die vor ihm waren oder die noch kommen sollen. Die Bildhauerarbeit ist sehr plump, aber die Standbilder sind erstaunlich gut erhalten; in den Inschriften, die sich auf den Oberkleidern der heiligen Personen befinden, ist kaum ein Buchstabe unleserlich. Die Zahl der Tempel in Anaradhapura ist sehr gross. Zu den meisten führen prächtige Marmortreppen empor. Die Säulen sind 5 bis 6 Meter hoch und ziemlich dick. Jeder Tempel bedeckt aber nur eine verhältnismässig kleine Fläche: durchschnittlich 3 Meter Stirnseite bei 8 Meter Tiefe. Die Tempel waren also nur kleine Gebäude, die grossen Heiligtümer waren die Dagobas. Im Herzen der Stadt befindet sich der älteste Baum der Welt, der berühmte „Bo“, d. h. Feigenbaum, der 288 v. Chr. gepflanzt worden sein soll. Der Baum ist von einer Säulenhalle umgeben, die eben so prächtig ist wie nur irgend eine andere, die uns das Aegypten der Pharaonen oder die hellenische Welt hinterlassen hat. Aber das Hauptwunder der alten buddhistischen Stadt ist der Isurumuniga-Tempel, der in einem Marmorbergwerk liegt und ebenso gross und hoch ist wie unserer grössten Domkirchen. Die Wände und die Decke sind mit zahllosen Skulpturen und Inschriften geschmückt, und in allen Winkeln und Ecken stehen riesige Bildsäulen. Die Ruinen von Anaradhapura sind mindestens ebenso interessant, wie die Ruinen im Nilthal, und man muss sich wundern, dass sie von den Archäologen bis jetzt so vernachlässigt worden sind.

Über einen Fall von *Gedankenlesen* berichtete die kölnische Zeitung vor einigen Wochen: Es handelt sich dabei um den Brasilianer Ninoff, der in völlig wachem, natürlichem Zustande, ohne Berührung mit der Versuchsperson, irgend etwas, was diese in Gedanken fixirt hat, auffindet. An dieser psychischen Fähigkeit Ninoffs ist nicht zu zweifeln, und in dieser Beziehung gehören seine Experimente zu dem Fesselndsten, was überhaupt gegenwärtig auf dem dunklen Gebiete der psychischen Erscheinungen geboten werden kann. Es liegt nicht in unserer Absicht, auf die überaus verschiedenartigen Proben, die Herr Ninoff von seiner Fähigkeit bisher gegeben, näher einzugehen, nur Einiges, was er in den Räumen der „Kölnischen Zeitung“ ausführte, möge erwähnt werden. „Bezeichnen

Sie mir im Geiste ein Buch in dem Zimmer nebenan, sagte er, und ich werde es holen und Ihnen sagen, was für ein Buch es ist. „Titel nnd Nnmmer des Bandes wnrden niedergeschrieben: „La Grande Encyclopédie. Tome 10.“ Sehr bald stand bei Herrn Ninoff fest, dass es ein Band aus einer grossen Serie sei. Das Suchen war aber nicht leicht, zumal geklettert werden musste. Endlich hatte er den Band des ihm bis dahin nicht bekannt gewesenen Werkes. Der Band umfasst die Worte: Cératospire bis Chiem (Chiemsee). Herr Ninoff (mit verbnndenen Augen) erklärte: „Das Bnch dient znr allgemeinen Unterrichtung; es steht etwas von Thieren darin. Chien? Nein, doch nicht. Aber cheval wohl. Da schlagen Sie ja gerade die Seite auf, wo Pferde nnd Zebras abgebildet sind.“ Die Behauptung war völlig richtig. In einem andren Falle ersnchte Ninoff einen der in seiner Nähe befindlichen Herren, sich eine Münze im Gedanken zn merken, die dieser Herr in seinem Portemonnaie bei sich führte. Dies geschah. Ninoff nahm mit verbundenen Angen dio Börse, öffnete sie, zog ein Geldstück hervor und sagte, ohne die Münze anzusehen: „Cinq Francs“, und gleich darauf: „Louis Philippe“. Es war richtig, die gedachte Münze und die Umschrift (die dem Besitzer des Portemonnaies bis dahin unbekannt war) stimmte, selbst die Jahreszahl wurde richtig angegeben. Ein anderer Versuch, das Heraussnchen eines Buches, dessen genaue Beschreibung n. s. w., war wegen einiger begleitender Nebenumstände noch schlagender. Man darf nicht annehmen, dass Ninoff sich die Augen verbinden lässt, um zu beweisen, dass er nicht direkt sieht, vielmehr thut er dies, um störende Aussenwirkungen abzuhalten und seinen Geist besser zu konzentrieren. In einem dunklen, ruhigen Raume bedarf er keiner Augenbinde.

Ninoff ist in Brasilien geboren nnd gegenwärtig noch brasilischer Staatsangehöriger; er hat in Lüttich Medizin studirt, doch dieses Studium später aufgegeben. Seine merkwürdige Fähigkeit zeigte sich nach seiner Angabe schon im 14. Jahre; er hat sie nach und nach bis zu ihrer heutigen Vollkommenheit ausgebildet. Gegenwärtig steht er im 48. Lebensjahre. Gemäss unserer Unterredungen und Erfahrungen ist es ihm leicht, einen Gegenstand, den eine beliebige in seiner Umgebung befindliche Person sich in Gedanken vorstellt, instinktiv zu finden oder zu bezeichnen, nicht aber, oder nnr bisweilen, ein Wort, das einen allgemeinen Begriff ohne bildliche Vorstellung bezeichnet. Aut welche Weise die intellektnelle Uebertragung aus dem Gehirn der Versuchsperson in das Gehirn Ninoffs sich vollzieht, ist Letzterem selbst unbekannt; er fühlt im gegebenen Falle lediglich einen mächtigen Willensimpuls nach einer bestimmten Richtung, auf oinen bestimmten Gegenstand hin und muss diesem folgen. Je ungestümer dieser innere Antrieb sich bei ihm geltend macht, um so gewisser ist er seiner Sache. Die Arbeit, dio Ninoff dabei leistet, ist in Bezng auf seine geistige und körperliche Organisation ersichtlich anstrengend, und nach solcher anhaltenden grossen Anstrengung kommt bisweilen auch ein Misserfolg vor. Naturwissenschaftlich kann man die Thatsache auffassen als eine impulsive Willensbeeinflussung Ninoffs durch die auf einen Gegenstand konzentrierte Vorstellung der Versuchsperson. Damit ist aber eino Erklärung keineswegs gegeben, und die Art und Weise der psychischen Uebertragung bleibt völlig dunkel. Der Umstand,

dass niemals allgemeine Ideen, sondern nur konkrete Vorstellungen (Bilder) auf Ninoff übertragen werden können, erinnert an die Analogien, die das Licht darbietet, aber das vermittelnde Medium ist völlig unbekannt."

Wir können uns nicht versagen, dieser Darstellung einige Bemerkungen beizufügen. Die Experimente Ninoffs sind durchaus nichts hervorragend merkwürdiges. Menschen, welche im Stande sind „Gedanken" ohne Contakt zu „lesen" giebt es eine ganze Menge, auch in Deutschland. — Die Fähigkeit Gedanken in oben geschilderter Weise zu lesen besitzt jeder Mensch, soweit er nicht schwer leidend ist, sie ist nur durch eine verkehrte Lebensauffassung unterdrückt, lässt sich aber mit einiger Geduld wieder erlangen. — Das „vermittelnde Medium" ist durchaus nicht „völlig" unbekannt, sondern nur unsern Naturwissenschaftlern eine unbekannte Grösse. Wir Metaphysiker und Okkultisten haben zu allen Zeiten in und mit jenem Medium mehr oder weniger bewusst gearbeitet und unsern Zeitgenossen davon erzählt. Wir haben auch zahlreiche Experimente gemacht um die Existenz jenes „Mittels" nämlich des „Astralstoffes" zu beweisen; die Naturwissenschaft ist aber bis jetzt noch zu oberflächlich gewesen, um dieser allerdings nicht leicht erforschbaren Sache näherzutreten. Du Prel hat ihr einen Weg dazu gezeigt, den sie leichter beschreiten kann, als den schwierigeren aber lohnenderen, den uns H. P. Blavatsky wies. — Es würde uns freuen, wenn sich die Herren von der Kölner Zeitung an uns wendeten um Näheres über dieses ihnen „völlig unbekannte Medium" zu erfahren.

Herr *D. Ammon*, Berlin, Oranienstrasse 135 empfiehlt sich Vereinen als Vortragender über Themen aus der Graphologie, Elektrohomoeopathie (Mattei) und Hypnotismus.

Der als Dante-Forscher und Dante-Recitator bekannte Oberstleutenant z. D. *P. Pochhammer* wird seine in den Kreisen der Dante-Freunde schon lange erwartete Uebertragung der „Göttlichen Komödie" in deutschen Stanzen noch vor Weihnachten im Teubnerschen Verlage erscheinen lassen. Nach den bisher veröffentlichten grösseren Proben darf man ein Meisterwerk erwarten, das den poetischen Gehalt und die künstlerische Einheit der unvergänglichen Dichtung dem modernen Menschen wirklich zugänglich macht, und das daher berufen sein dürfte der deutsche Dante zu werden.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Björnson, B., Über unsere Kraft. Schauspiel in zwei Teilen. 3. Auflage. München, 1900. (3.—)

Es ist wenige Tage her, dass ich im Berliner Theater den ersten Teil dieses mächtigen Schauspiels auf mich wirken liess. Die Darstellung war eine vorzügliche, die psychologischen Feinheiten kamen meist wunderbar zur Geltung und der Eindruck war ein überwältigender. Auf dem Heimwege besprachen wir mit Freunden unsere Eindrücke, wobei der eine sagte: Ich weiss nun trotz des Stückes nicht, ob Björnson an das Wunder glaubt, ob er für ein Christentum mit und durch Wunder eintritt. Dazu antworte ich, dass nach meinem Empfinden Björnson weder für, noch gegen das Wunder tendenziös auftreten wollte, sondern wohl in erster Linie nur Kämpfe, Vorgänge, Katastrophen uns vor Augen führen wollte, einfach wie sie sind, ohne Rücksicht einer bestimmten Lösung; eben dies erhebt das Stück zu einem echten, dauernden Kunstwerk!

Wir stehen alle vor so ungeheuren Problemen des Lebens, dass es fast unmöglich ist diesem oder jenem den Vorrang zuzuerkennen, doch ist die Wunderfrage des Christentums gewiss eine der Fragen, welche die Welt des Mittelalters und der Neuzeit am nachhaltigsten ergriffen hat.

„Wo ist die Wundermacht, die Christus seinen Gläubigen verheissen hat? In bindenden Worten, eins immer stärker als das andere, hat er uns gesagt, dass der Gläubige diese Kraft besitzt. Ja, die Kraft noch grössere Dinge zu vollbringen als des Menschen Sohn. Wo aber ist diese Kraft geblieben?" so fragt Pastor Bratt, der die Welt durchreist hat, um das Wunder zu finden. Und hoch im Norden im Heimatlande der Mystiker und Gebetsheiler beim Wunderpastor Sang glaubt er endlich das echte Wunder zu finden. Pastor Sang, ein lebendiger, wiedergeborener Christ mit unendlichem Gottvertrauen und Glauben heilt alle, die an Gott, an ihn und an seine Wunderkraft glauben, durch die Macht des Gebetes. Nur bei seiner Frau versagte die Kraft bisher, da sie nicht mit voller Hingabe glauben konnte. Der Zweifel machte sie unruhig. Da lässt Sang seine Kinder aus der Erziehungsschule heimkommen; eine Gebetskette sollen sie bilden, er und seine Kinder am Lager der überarbeiteten, gelähmten Mutter. Die Kinder kommen, doch sie glauben nicht

mehr! — Das Leben hat sie gelehrt, dass es nur einen Christen giebt und der ist Vater. Er glaubt, den anderen ist die Religion nur ein Compromiss. Der Vater, der sich in seinen Hoffnungen getäuscht sieht, ist nun auf sich und seine eigene Kraft angewiesen und unternimmt es allein die Mutter „gesund zu beten". „Ich gehe in die Kirche, Kinder, denn ich will allein sein. Ich verlasse die Kirche nicht wieder, ehe ich nicht aus Gottes Händen Schlaf für die Mutter empfangen habe und nach dem Schlafe Gesundheit, so dass sie sich erhebt und wieder unter uns wandelt . . . . . Jetzt läute ich selbst mein Gebet ein." Dann läutet das Glöcklein — und die Frau, die Monate lang keinen Schlaf gefunden hat, fängt an zu schlafen. Sie schläft — und schläft. Ein benachbarter Berg, der durch lang andauernde Regengüsse unterwaschen ist, kommt ins Rollen und stürtzt mit mächtigem Getöse auf das Kirchlein zu — um hart an der Kirchhofsmauer umzubiegen und ins Meer zu fallen. Und sie, die Kranke schläft, und das Glöcklein läutet, und der Pfarrer betet. Gott ist bei ihm und ihr. So endet der erste Aufzug, erschütternd, überwältigend.

Im zweiten begegnen uns die Kinder Rahel und Elias. Sie sehen aus dem Mittelzimmer hinaus auf das Kirchlein. Elias: „Schau hinaus, Rahel! — Kann es etwas schöneres geben? Hunderte von stillen, o, so stillen Menschen um die Kirche herum; und er da drinnen betend und singend, ohne eine Ahnung, dass jemand da draussen ist. Die Fenster geöffnet, aber zu hoch, als dass er es sehen könnte. Und die Leute da draussen ängstlich besorgt, dass er sie hören könnte, dass er nicht gestört wird. Sieh, er sprach von einer Gebetskette. Alle diese Menschen rings um die Kirche, — das ist die Gebetskette!" — Dann beginnen wieder die Zweifel an dem Wunder sich zu regen, die in Rahels Worte ausklingen: Mir ist es einerlei, was es ist, — aber es richtet uns zu Grunde, es bringt uns schliesslich um. Es ist kein Segen; es ist etwas Entsetzliches! — Bratt kommt, der Pastor, der seiner Gemeinde sieben Jahre lang das Wunder verheissen hat, wie die andern auch, und nun danach sucht. Es muss doch da sein, denn Er hat es ja verheissen denen, die da glauben. Und dann heisst es doch weiter: alle, die es sahen, glänheten! — Er hat das Wunder des Bergsturzes gesehen. Da drinnen schläft des Elias Mutter. Sehen will er, ganz in einen Winkel gedrückt, aber sehen, erleben will er das Wunder, wenn sie aufsteht. — Dann tritt Kröjer, der Hilfspastor der Sang'schen Gemeinde, der mit dem Missionsschiff angekommen ist, zu Elias. Er bittet für die Missionsgeistlichen welche auf dem Schiffe zur Missionsversammlung fahren, um ein Zimmer, wo sie sich über das Wunder und die Stellung der Geistlichkeit dazu beraten können. Die Herren kommen und es entspinnt sich eine Controverse über das Wunder, die an Meisterschaft der psychologischen Zeichnung einzig da steht. Die Reden, die erst so kalt und herzlos sich zwischen dem betenden Pastor und sein schlafendes Weib drängen, werden warm und begeistert durch Bratt, der die klein- und kurzgläubigen Pastoren mit sich fortreisst zu dem Geständnis: Ja, wenn wir des grossen Glaubens doch teilhaftig würden! Nicht weil wir verdienten, es zu sehen, sondern weil wir seiner bedürfen. Weil das ganze Geschlecht seiner bedarf. Dringender mit jeder Generation. Weil es verheissen ist. Weil es hier

sein muss, wenn es überhaupt vorhanden ist! Vermochte er (Sang's Glaube) es nicht — dann wäre das Ganze unmöglich. Dann wäre auch das andere nicht wahr. Dann wäre in alle diesem etwas Grenzenloses — —? Etwas über die Kraft — —? Und das Wunder geschieht! Sang tritt ein. Seine Frau geht ihm entgegen, fällt ihm in die Arme und — stirbt — an der Überanstrengung — es ging über ihre Kraft! Und er — stirbt neben ihr — es ging über seine Kraft! So endet der erste Teil, der keine Spur von Tendenz in sich trägt, sondern einfach, aber erschütternd uns das tragische Geschick Sangs und seiner Frau vor Augen führt. Es ist eine echte Meisterhand, die die Feder geführt hat, die uns unsere eigenen Zweifel und Gedanken bei diesen ergrauten Geistlichen und den Kindern Sangs finden lässt, leider ohne sie zu lösen. Der zweite Teil behandelt das Schicksal der beiden Kinder Elias und Rahel. Doch wollen wir uns gedulden mit einer Besprechung bis uns die Berliner Bühne auch das Stück geniessen lässt, was hoffentlich nach dem Vorgang der Stuttgarter Hofbühne nicht mehr lange dauern wird.

Hudson, Th. J., das Gesetz der psychischen Erscheinungen; eine wirksame Hypothese für das systematische Studium des Hypnotismus, Spiritismus, der geistigen Therapeutik etc.

Die von Hudson in seinem trefflichen Werke aufgestellte Hypothese lautet: 1) Der Mensch hat oder scheint zwei Ego's zu besitzen, welche beide mit verschiedenen Eigenschaften und Kräften versehen und unabhängiger Thätigkeit fähig sind. Das eine Ego bezeichnet er als subjektives, das andere als objektives Ich. 2) Das subjektive Ich kann fortwährend durch Suggestion geleitet werden. 3) Das subjektive Ich ist unfähig, induktiv zu folgern. —

Weiterhin beschreibt H. diese Ego's näher: „Das objektive Ich nimmt Kenntnis von der objektiven Welt. Seine Beobachtungsmittel sind die fünf physischen Sinne. Es ist das aus den physischen menschlichen Bedürfnissen hervorgegangene Ergebnis. Es ist der Führer des Menschen in seinem Kampf mit seiner materiellen Umgebung. Die höchste Funktion des objektiven Ich ist die vernunftmässige Schlussfolgerung."

Das subjektive Ich nimmt die Kenntnis von seiner Umgebung durch Mittel, welche unabhängig von den fünf Sinnen sind. Es erkennt durch Intuition. Es ist der Sitz der Emotionen und der Erinnerung. Es vollführt seine höchsten Funktionen, wenn die objektiven Sinne unthätig sind, etc. —"

„Das objektive Ich oder der Mensch in seinem normalen Zustande kann von den Suggestionen eines anderen nicht beherrscht werden, wenn dieselben gegen Vernunft positives Wissen oder die Beweise der Sinne verstossen."

Das subjektive Ich, oder der Mensch im hypnotischen Zustande, ist unbedingt und fortwährend der Kraft der Suggestion unterworfen."

1. Das objektive Ich ist fähig auf jede Art zu denken und zu folgern — induktiv und deduktiv, analytisch und synthetisch.
2. Das subjektive Ich ist unfähig, aus einzelnen Beispielen allgemeine Schluss-

„Das subjektive Ich besitzt ein ausserordentliches Gedächtnis, scheint aber eine innerliche Kraft und frei von anatomischen Beziehungen zu sein."

Nach Erläuterung dieser Sätze beschäftigt sich Hudson eingehend mit den eigentümlichen Fähigkeiten des „subjektiven" Ichs. Er erklärt das Mesmorisieren dahin, dass das subjektive Ich des Operateurs durch Autosuggestion des objektiven Ichs im Stande ist, mit dem subjektiven Ich des Patienten in telepathische Verbindung zu treten. Die fluidische Hypothese weist er bei dieser Erklärung nicht ganz zurück, schenkt ihr aber nur untergeordnete Beachtung, mit ihr könne jene Suggestion ja noch verstärkt werden, weiter aber nicht. So wird Hudson das Mesmerisieren (worunter er hauptsächlich das Einschläfern der Patienten versteht) zum höchsten Grade geistiger Therapeutik, welche nur noch, wie er hinzu fügt, per distance ausgeführt zu werden braucht, um die grossartigsten Resultate zu erzielen. In einem späteren Kapitel gesteht er das Übertragen eines ihm völlig unfassbaren Fluidums beim Magnetisieren aber unumwunden zu, und erklärt die magnetische Heilmethode eben auf Grund dieser Ausströmung als grundverschieden von hypnotischer Behandlung.

Im elften Kapitel u. ff. findet die Anwendung der Hudson'schen Hypothese auf die psychischen Heilmethoden statt (d. i. Glauben- und Gebetkuren; geistiges Heilen; christliche Wissenschaft; Spiritismus; Mesmerismus; suggestiver Hypnotismus). Warme Worte der Verteidigung hat Hudson vornehmlich für die christliche Wissenschaft, trotzdem er die ihr „zugrundeliegenden Albernheiten" erkennt.

Ein neues System psychischer Heilkunde hat Hudson im 13. und 14. Kapitel konstruiert: Heilsuggestionen sollen telepathisch dem schlafenden Patienten übertragen werden. Dabei ist es am besten, wenn der Heiler sein subjectives Ich vor dem Schlaf mit der beabsichtigten Sache imprägniert. Die Erfolge mit dieser Methode sind gute gewesen. (Der Herausgeber der Rundschau hat zahlreiche Versuche in dieser Weise angestellt, die im allgemeinen von gutem Erfolg begleitet waren, doch haben ihn eine Reihe Nebenerscheinungen, auf die er später a. a. O. zurückkommen wird, ihn davon überzeugt, dass diese Einwirkungen nicht die rechten sind, auch wenn es scheinbar so aussieht.)

Die Wissenschaft der geistigen Heilkunde fasst Hudson in die Propositionen zusammen:

1. das subjektive Ich übt vollkommene Kontrolle über die Funktionen und Gefühl des Körpers aus.

2. Das subjective Ich kann fortwährend durch Suggestionen des objektiven Ichs geleitet werden.

3. Wenn diese beiden Propositionen richtig sind, so folgt daraus, dass die Funktionen und Gefühle des Körpers durch Suggestionen des objektiven Ichs kontrolliert werden können.

Die spiritistischen Phaenomene sind Hudson Äusserungen des subjektiven Egos. Die Ansichten des Verfassers über Spiritismus sind interessant und recht plausibel. An die ausführliche Durchsprechung der dieses Gebiet berührenden

Phaenomene schliesst sich eine Erklärung der geistigen Heilkunde Christi an, womit das wertvolle Buch seinen Abschluss findet.

Ich möchte Hudson als einen vernünftigen Christian Scientist bezeichnen und treffe damit wohl das Richtige hinsichtlich seines Buches. Ein Okkultist ist er keinesfalls, denn eine Kenntnis der feineren Organisation des körperlichen, wie geistigen Menschen suchen wir bei ihm vergebens. Wohl aber ist seine natürlich sehr allgemeine Einteilung in objektives und subjektives Ich schon genügend um dem interessierten Laien eine grosse Reihe psychischer Vorgänge fasslich zu machen. Die zahlreichen Beispiele sind gut gewählt und möchten wir jedem ein Studium des Buches empfehlen.

Graevell, A. H., Arische Gesinnung und deutsches Schildesamt. Was heisst germanisch? Das Mahabharata als Erzieher. Bayreuth, 1900. (1.—)

Mahnworte eines Ariers an seine Stammesgenossen, zurückzukehren zu ihren arischen Sitten, zu dem verlorenen Adel, dem Rittertum. Wir sollen uns ermannen „grosse" Menschen zu werden, uns losreissen aus dem materialistischen Schmutz unarischen Philistertums und den Glauben an das Ideal in und um uns zu neuem Leben erwecken; das ist Schildesamt!

„Das ist die grosse Aufgabe des deutschen Volkes, dass es versuchen soll, die Wege zu gehen, die ihm sein grosser Kaiser Karl gewiesen hat, als er den Gottesstaat gründen wollte."

Die Frage: was ist germanisch? beantwortet Graevell prächtig mit: „germanisch heisst echt. Germanisch sein heisst keusch sein, heisst bieder sein, heisst treu sein, heisst gewissenhaft sein, heisst tapfer sein, gerecht, mitleidig, ehrenhaft, schlicht, einfältig und wahr."

Möchten die herrlichen Worte Graevells in deutsche Lande weit hineinklingen. Möchten sie allenthalben Echo wachrufen und mit dem Herabkommen des goldenen Zeitalters eine arische Wiedergeburt erzeugen, die beweisen wird, dass trotz allem unsere Seele nicht verdorben ist!

Mewes, R., Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündung des nächsten Weltkrieges; eine astrolog.-physiolog. Skizze. Berlin, 1897. (—,50).

Mewes berechnet durch Kombination der Einwirkung der Jupiter-, Saturn- und Uranus-Stellungen zur Sonne eine Mittelwertperiode von 111,3 Jahren mit vier Unterperioden (Maxima und Minima). Diese Perioden stehen mit den Kriegs- und Geistesperioden der Weltgeschichte und den grossen Wetterperioden unseres Sonnensystems in Zusammenhang, ebenso mit den Sonnenflecken Maxima und Minima, was uns Verfasser ausführlich beweist. Aus allen diesen Beweisen und Berechnungen geht hervor, dass wir um 1920 einen Weltkrieg erleben werden, der ein Rassenkrieg zwischen Slaven und Germanen und deren Bundesgenossen sein wird. — Die Arbeit ist in jeder Weise für Astrologie, Physik und Physiologie ein wichtiger Beitrag. Wir sind von ihrer Richtigkeit überzeugt, zumal

die Berechnungen mit unsern okkulten Lehren völlig harmonieren. Auf die bedeutenden Arbeiten von R. Mewes über die Physik des Aethers werden wir ausführlich in einem späteren Artikel zurückkommen.

Strümpell, L., Vermischte Abhandlungen aus der theoretischen und praktischen Philosophie. Leipzig, 1897. (5.—)

Der greise Gelehrte schreibt über seine Abhandlungen im Vorwort selbst folgendes:

Die drei ersten Abhandlungen bilden ein zusammenhängendes Bruchstück der praktischen Philosophie, das heisst hier, der Lehre von der Verwirklichung der sittlichen Ideen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben der Menschen. Der Verfasser hat in ihnen seine durch Lebenserfahrung, Studium der betreffenden Litteratur und eigenes Nachdenken gewonnenen Grundsätze niedergelegt, nach denen er das den sittlichen Ideen Entsprechende zu erkennen, zu wollen und auszuführen bestrebt war und noch ist, und von deren Wahrheit er auch seine Zuhörer zu überzeugen gesucht hat.

Die vierte Abhandlung ergänzt die vorhergehenden insofern, als sie die Aufmerksamkeit auf die psychologische Frage nach den Motiven des Wollens und Handelns der Menschen hinlenkt.

Die fünfte Abhandlung, über die historische Induktion und das Zeugnis, erörtert einen Gegenstand, der so wichtig ist, dass nach des Verfassers Ansicht der wissenschaftliche Vortrag desselben auf der Universität von allen Studierenden gehört werden sollte.

Das eben Gesagte gilt in derselben Hinsicht auch von der sechsten und siebenten Abhandlung. Beide machen einen Teil derartiger Vorträge aus, welche früher häufiger, als jetzt, auf der Universität oder schon auf dem Gymnasium unter verschiedenem Titel zur Belehrung der Jugend stattfanden. Die sechste Abhandlung, über die Stellung und Bedeutung der Philosophie im Universitätsstudium, ist der Vortrag, mit welchem der Verfasser seine akademische Laufbahn begann, worüber das Nähere in einer Vorbemerkung gesagt ist. Die siebente Abhandlung enthält eine Darstellung derjenigen Grundsätze, nach denen er die Logik stets vorgetragen und auch seinen Grundriss derselben in der Bedeutung einer Lehre vom wissenschaftlichen Denken geschrieben hat.

Die achte Abhandlung, über die logische Begründung des Unterrichts in der elementaren Arithmetik, gehört insofern auch in das Gebiet der praktischen Philosophie, als dieser Unterricht berufen ist, gleichfalls einen sittlichen Zweck zu erfüllen, nämlich die richtige Verwendung der Verstandesthätigkeit im Dienste nicht bloss erlaubter, sondern auch würdiger Zwecke zu fördern. Das in dieser Abhandlung Ausgesprochene war die Grundlage, auf welcher der Verfasser als Erzieher seinen Unterricht in der genannten Doktrin mit gutem Erfolg ausgeführt hat. Wenn er auch sehr wohl weiss, dass und warum die von ihm beobachtete Methode in der Volksschule beim arithmetischen Unterricht nicht wird angewandt werden können, so glaubt er doch, behaupten zu dürfen, dass ein

nach seiner Methode gegebener Unterricht, wenn derselbe entweder einzelnen Zöglingen oder einer kleinen Anzahl von Kindern aus gebildeten Familien erteilt wird, den Anforderungen des erziehenden Unterrichts mehr entspricht, als dies von Seiten des gewöhnlichen Unterichts im Rechnen der Fall ist.

Die beiden, eben besprochenen Abhandlungen sind schon einmal durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in der von Mager herausgegebenen Pädagogischen Revue (Jahrgang 1856 und 1858), welche verdient, dass unsere Lehrer sich auch jetzt noch mit ihr bekannt machen.

Die neunte Abhandlung, über die Auffassung der Welt als eines Ganzen und die Anwendung des Begriffes der Unendlichkeit auf die Welt, führt den Leser in die theoretische Philosophie. Dieselbe bildet ein Seitenstück zu Kant's Lehre von der Antinomie der reinen Vernunft, wonach die Letztere den Satz „die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raume nach auch in Grenzen eingeschlossen“ ebenso gewiss soll beweisen können, wie den gegenteiligen Satz. Der Verfasser behandelt diesen Gegenstand unter der Voraussetzung einer weiter reichenden, als von Kant zugestandenen Objectivität sowohl der Wahrnehmung und Anschauung, als auch des Denkens.

Die zehnte Abhandlung, welche von den Unterschieden der Wahrheiten und der Irrtümer handelt, ist aus den in der siebenten Abhandlung über die Aufgaben der Logik ausgesprochenen Grundsätzen entstanden und dem gemäss auch schon in dem Grundrisse der Logik zum Teil erhalten. Der Verfasser hat mit ihr eine Untersuchung begonnen, von welcher es in der Geschichte der Philosophie, soweit er diese kennt, nur vereinzelte, meistenteils mit dem Begriffe der sogenannten Erkenntnistheorie zusammenhängende Andeutungen giebt. Dieser Begriff ist aber gewöhnlich entweder zu abstract aufgefasst, so dass er nur in Constructionen a priori führt, oder zu eng, wie namentlich dann, wenn das Problem der Erkenntnistheorie, wie es selbst der grosse Denker Helmholtz gemeint hat, in der Beantwortung der Frage liegen soll „was ist in unserem Anschauen und Denken Wahrheit?“ (Vergl. dessen wichtige Rede über die Thatsachen in der Wahrnehmung S. 6). Der Leser wird durch ein Studium meiner Abhandlung die Überzeugung gewinnen, dass es sich hier um ein Problem handelt, welches, sobald es genau analysiert wird, sich in eine grosse Anzahl zwar zusammenhängender, aber heterogener Probleme spaltet. Der Verfasser hat darin die Resultate seines bisherigen Nachdenkens über das genannte Thema in der Form eines Programmes zu den mündlichen Vorträgen darüber für seine Zuhörer zusammengestellt und den Weg zu der weiteren Verfolgung des Gegenstandes nur in Kürze angegeben.

Der Verfasser schliesst mit der Hoffnung und mit dem Wunsche, auch durch die Veröffentlichung der vorliegenden Abhandlungen Etwas dazu beigetragen zu haben, dass die deutsche Philosophie allmälig sowohl von dem Materialismus, welcher die rückständigste Auffassung der Welt ist, als auch von dem Pantheismus, insbesondere dem Spinoza's, für welchen der Welt-

lauf nur der wechselnde Ausdruck eines mit fatalistischer Notwendigkeit sich darstellenden Einerlei ist, sich abwenden und demjenigen Wege wieder kräftig sich zuwenden möge, auf welchem die grossen gemeinen deutschen Denker Leibnitz, Kant, Fichte und Herbart ihre Arbeit verrichtet haben.

Nonnemann, F., Christentums Ende. Braunschweig, 1898. (2.50)

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das Christentum ebenso wie alle menschliche Kultur eine Entwickelung durchmacht; die Lehre, welche dasselbe ursprünglich enthielt, hat sich wohl fortgepflanzt aber die Auslegung derselben ist mit der Zeit eine andere und oft einseitige geworden, so dass die äussere Form, in welcher sie enthalten ist, nicht allgemeine Befriedigung geben kann. Es musste von Zeit zu Zeit auf den Urtext zurückgegriffen werden, damit die Lehre dem fortgeschrittenen Verständnis der Kulturwelt angepasst werden konnte. Besonders in dem jetzigen Zeitalter des „praktischen Materialismus“ der Selbstsucht, des Kampfes aller gegen alle tritt die ethische Wirkung des Christentums immer weniger in die Erscheinung und wird dasselbe meist nur noch gepredigt aber wenig angewendet. Der Verfasser von „Christentums Ende“ führt, nachdem er diese Verhältnisse eingehend geschildert hat, aus, dass nicht das Christentum an sich, sondern die Christen, welche dasselbe zu besitzen und zu verbreiten vorgeben, an dem Verfall desselben schuldig sind und es seinem Ende zutreiben. Am interessantesten sind die Kapitel über das Verhältnis des Intellektualismus zur Religion. Die intellektuelle Erkenntnis ist immer relativ, daher wie alles Menschliche unvollkommen. Der verstandesgemässe Glaube ist die äussere Form des wahren innerlichen Glaubens, welcher von den Menschen immer nur unzulänglich wiedergegeben werden kann, und mit der wachsenden Erkenntnis sich ändern muss. Die verstandesgemässe Auslegung wird von den Menschen überschätzt, indem nicht dabei bedacht wird, dass sie nie an die Wahrheit des ewigen Sinnes der Bibelworte heranreichen kann. Ein Beweis für die Wahrheit des Christentums lässt sich daher nicht auf intellektuellem Wege finden, und nun weist der Verfasser auf den einzigen Weg dazu hin, der in Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit besteht, und der zur religiösen Freiheit führt. Das dadurch entstehende subjektive Christentum birgt scheinbar verschiedene Gefahren in sich, wie geistige Anarchie, Aufgeben jeder Autorität und dadurch Unmöglichkeit der Erziehung, Verwerfung der Pflichten gegen Staat und Kirche, doch werden auch diese Einwände entkräftet und schliesst das Buch mit dem Hinweis, dass um die Wahrheit des Christentums erfassen und in sich verwirklichen zu können, es nötig ist, ein- und hindurchzudringen bis ans Ende desselben. Das Buch ist nach klassischem Vorbild in Gesprächsform geschrieben und sollte in den weitesten Kreisen gelesen werden. Besonders ist es allen denen zu empfehlen, welche nicht blos dem Namen nach Christen sein wollen, sondern welche in dem Christentum nach der Wahrheit suchen, die sie auf dem Boden desselben ebenso sicher finden können, wie in jeder anderen geistigen Religion. *S.*

Thornton, J.-H., Die Hauptansprüche der Vivisektoren zurückgewiesen. A. d. Engl. Dresden, 1898. (—.30.)

Eine schlagende Widerlegung der Vivisektion. Dem Heftchen wünsche ich eine recht weite Verbreitung, damit doch endlich mit den entsetzlichen und zwecklosen Quälereien aufgeräumt wird. Man hat doch im Somnambulismus ein viel besseres und weitgehenderes Hilfsmittel zur Untersuchung physiologischer Vorgänge. Daran wagt sich aber kein Arzt!

Kresse, O., Hülfe für Alle! Ein Weg zur Erlösung aus den Fesseln der Not. Berlin, 1900. (—.50)

Der Verfasser schildert wirkungsvoll das Elend der jetzigen Menschheit, soweit es die materiellen Verhältnisse derselben betrifft und schlägt vor, staatlicherseits dem Menschen alles das unentgeltlich zukommen zu lassen, was er zum Leben braucht. Da die Staaten dies aber nicht mit einem Male können, so macht sich die Gründung von Versicherungsgesellschaften nötig, welche in erster Linie die Arbeitslosen vor Not schützt; wird nach 6monatiger Unterstützung noch keine Arbeit für den Betreffenden gefunden, so wird er in eine der Kolonien der Gesellschaft geschickt, wo er zeitlebens kostenlos unterhalten wird und dafür 4 Tage der Woche ohne Entgeld für die Gesellschaft arbeiten muss. — Der Wunsch, dem sozialen Elend zu steuern, ist anzuerkennen und wird auf diesem Wege gewiss, wenn auch in kleinerem Massstabe, als der Verfasser es wünscht, manch Gutes noch geleistet werden.

Die eigentliche „Hilfe für Alle!“ wird aber auch hier nicht gefunden werden, denn Kresse will materielle Veränderungen schaffen, ohne geistige Grundlage. Wir sind aber der Ansicht, dass die Hilfe für Jeden jetzt schon da ist, wenn er sich entschliesst sich selbst, seine eigene göttliche Seele mit ihren Fähigkeiten und Kräften kennen zu lernen und sich dann mit dieser Erkenntnis im Leben bethätigt. Von innen heraus wachsen die Verhältnisse! Was ich vom Leben empfange, ist Verdienst meines inneren Wertes! Durch Hebung dieses, kann ich mein äusseres Leben besser gestalten. Wenn aber einem Menschen, der nicht reif ist für ein sorgenloses Dasein, von aussen Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit er des Kampfes ums Dasein enthoben sei, so werden wir ihm die Möglichkeit, durch das Leben sich vervollkommnen zu können, rauben, und ihn dem Verfall entgegenführen. — Also Hilfe von Innen brauchen wir! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).


PRECIOSA
D.R.G.
No 83474
MUNDSPÜLNAPF

Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

Achard, elementare Theosophie 75
Anderson, Reinkarnation, dtsch. . . . 4.—
—, Karma, engl. . . . . 4.—
—, Septenary Man . . . . 4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens . . . 2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
—, Im Vorhofe 1.50
—, Der Mensch und seine Körper . . 1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet . . 1.—
—, Der Tod — und was dann? . . . 3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre . . . . 3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. . . . . 3.—
—, Schlüssel zur Theosophie . . . . 5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
—, Grundlage der indischen Mystik . . 3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan . . . . 6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) . . . . 3.—
—, Five Years of Theosophy . . . . 14.—
—, studies in occultism. 6 vols. . . . 6.—
Buck, Mystic Masonry . . . . 6.—
—, Brownings Paracelsus etc. . . . . 5.—
—, study of man . . . . 10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. . . . 30.—
Buddhist. Katechismus . . . . 1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte . . . 3.—
—, Zanoni . . . . 2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft . . . 2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung . . 2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
Collins, M., Licht auf den Weg . . . 1.20
—, Freude und Schmerz . . . . . . 1.
—, Grüne Blätter . . . . —.60
—, Das Lied von der weissen Lotos . 1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder . 3.—
Donnelly, Atlantis 1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik . . 4.—
—, System des Vedanta . . . . . . 18.—
—, Die Upanishads . . . . 24.—
—, Die Sutras des Vedanta . . . . 18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik . . 10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane . . . 12.—
—, Le clef des grands mystères . . . 12.—
—, Le livre des Splendeurs . . . . . 7.—
—, La science des Esprits . . . . . 7.—
—, Catéchisme de la Paix . . . . . 4.—
—, Clefs mejeurs et clavicules do Salomon 12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
—, Histoire de la Magie . . . . . . 12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie . . . . . 12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
—, Kategorienlehre . . . . 12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosen- [illegible]

—, Lebendig begraben . . . . 2.—
—, In the Pronaos of the Temple of Wisdom 9.—
—, Weisse und schwarze Magie . . . 7.—
—, Engl. Ausg. m. und. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion 3.—
—, occult science in medicine . . . . 5.—
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb. 7.50
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch. 1.80
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus 3.—
—, Grundriss der Geheimlehre . . . . 3.—
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. . . . . 2.—
Jmmermann, Münchhausen 1.75
Judgo, W. Q., Das Meer d. Theosophie 3.—
—, Echoes from the Orient . . . . . 3.—
Kerner, J., Seherin von Prevorst . . . 1.50
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 12.—
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne —.50
—, Psyche des Gangliensystems . . . —.50
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene . 1.—
—, Träume, eine theosophische Studie . 1.—
—, Die Astral-Ebene . . . . 1.—
—, Unsichtbare Helfer . . . . 1.—
—, Die Aura . . . . —.20
Lloyd, J. U., Etidorhpa . . . . 8.—
Mead, G. R. S., Simon Magus 5.60
Molinos, Der geistige Führer . . . . 2.—
Oupnokhat . . . . 9.—
Papus, traité elem. de Magie pratique 12.—
—, „ „ de Science occulte 5.—
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst . . . . 3.—
Pascal, Gedanken . . . . 1.—
Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
Phelon, three sevens . . . . 6.—
—, Healing, causes and effects . . . . 4.—
Rama Prasad, natures finer forces. . . 6—
Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité 7.—
—, l'exteriorisation de la motricité . . 8,—
Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes . . . . 3.—
Schopenhauers Werke. 6 Bde. . . . . 9.—
Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur 18.—
Scott-Elliot, Story of Atlantis . . . . 4.—
Sinnett, Esoterische Lehre . . . . . 4.—
—, Wachstum der Seele. In Vorbtg. .
—, Das System, zu dem wir gehören . 1.—
—, Die occulte Welt . . . . 3.—
Solar Biology. 490 pages . . . . . 25.—
Spinoza, Ethik 1.20
Tolstoi, Auferstehung . . . . 4.—
Volney, Die Ruinen . . . . 1.—
Waite, true history of the Rosicruciens 10.—
—, The occult Sciences . . . . . . 10.—
Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
Wright, Modern Theosophy . . . . . 4.—
Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. [illegible]



